

Kindheitsgeschichten des Lukasevangeliums

Lk 1,1-4 und 2,1-52

Mit den Kindheitsgeschichten haben wir es mit einer für die Bibel typischen Erzählweise zu tun. Vordergründig steht da eine schöne, heilige, auch aufregende Familiengeschichte, hintergründig aber geht es um die Darstellung großer Heilsgeschichte. Worum geht es dem Evangelisten? Was will er uns sagen? Worin liegt in diesem Text das Evangelium? Die Kindheitsgeschichten werden im Licht des AT gelesen und erklärt.

2000/2002

Prof. Hermann Seifermann

Unkorrigierte Tonbandnachschrift: Bohlen-Strohmayer
Alle Rechte bei Prof. Hermann Seifermann.
Oratorium des hl. Philipp Neri, München

I n h a l t

Textblätter (s. Lk 1)	
Kultschema (Beilage) (S. Lk 1)	
Vorbemerkungen	1
Kindheitserzählungen Jesu bei Lk	1
Lk 1,1-4	1
„Augenzeugen“	3
„Diener des Wortes“	5
Weitere Ausführungen	7
ανωθεν – „von oben“	13
Theophilus	14
Kolumne (grau): <u>Hirtenerzählung</u>	15
v 8	15
9	17
10	21
Exkurs: „Engel des Herrn“	21
11	26
13	29
14	32
15	34
17	34
18	36
Eine Durchsicht	37
(grau): <u>Simeon-Erzählung</u>	39
25	39
26	42
Exkurs: „Der Rest“	43
27	44
28b	44
29	44
30	46
31	46
32	47
(grau): <u>Hanna-Erzählung</u>	48
36	49
37	53
38	55
Kolumne (rot): <u>Ausfahrt von ur her</u>	56
11	56
15	58
16	59
17	59
20	59
40	59
43b	60
46	61
61	
52	62

Kindheitsgeschichten Jesu im Lukasevangelium

Lk 1,1 – 4 und 2,1 – 52

Vorbemerkungen.

Was wir hier arbeiten, soll für uns hilfreich sein in Leben und Glauben. Nun heißt das Thema „Kindheitsgeschichten“. Wir glauben an Gott. Ein schlichter Satz ist das. Wir sind die, die in heutiger Gesellschaft an Gott glauben, nicht, daß es ihn gibt, sondern auf Gott vertrauen, um ihn wissen. Fragt man dann, wo ist denn Gott, dann haben wir die Antwort nicht spekulativ irgendwas, sondern in Jesus Christus. Jetzt wird es konkret. Dann kann man wieder modern hartnäckig sein und fragen, wo ist Jesus Christus? Es ist nach dem Evangelium eine Tatsache: in jedem von uns ist er. Wir werden umgestaltet von der Taufe an in Christus, oder er wird eingestaltet in unsere Physis, Leben, Psyche. Das wollen wir ernst nehmen. Und als solche sind wir keine Eintagsfliegen und nicht einfach von heute. Wir haben eine Tradition. Wir kommen als so beschriebene Gläubige aus der Vergangenheit, einer Heilsgeschichte, wir haben Tradition.

Das jetzt bezogen auf das Thema „Kindheitsgeschichte“: Wie knüpft das an an der Heilsgeschichte? Wie führt dies Thema uns in unsere Geschichte, Heilsgeschichte zurück, holt uns dort ab und bringt uns in die Gegenwart? Das soll das Anliegen sein. Wir werden in die Vergangenheit geführt, Heilsgeschichte, Gottesgeschichte, und von dorthier hergebracht in die Gegenwart. Und jetzt also das Thema „Kindheitsgeschichte Jesu“, was ist da der Kernpunkt dessen, worum es da geht?

Die Kindheitserzählungen Jesu bei Lukas

Da stehen bei Lukas ganz am Anfang seines Evangeliums ein paar Verse, die den eigentlichen Kindheitserzählungen vorangestellt sind, Lk 1,1-4. Mit diesen paar Versen müssen wir uns zuerst befassen, da ist Grundsätzliches gesagt. Bei der Beschäftigung mit diesen Erzählungen ist immer deutlicher geworden, wer diese Texte auslegt, der muß sich hinbegeben in den engsten frühesten Kreis der Jünger Jesu. Das ist der Sache nach ein Erkenntnisweg. Wir begeben uns also in den frühesten engsten Kreis der Jünger Jesu, die in Betroffenheit teilhaft wurden der Erfahrung der Auferstehung.

Wir haben es mit Kindheitserzählungen zu tun, und das scheint mir eine erste fundamentale Weichenstellung. Wir gehen nicht los auf die Krippe, auf Betlehem und Nazaret, auf die Hirten, wir gehen in den engsten, kleinsten, frühesten Jüngerkreis Jesu, in den Kreis derer, die die Erstbetroffenen waren von dieser Erfahrung: Er, der tot war, lebt. Wir müssen jetzt den inneren Ruck vollziehen hin in diese Betroffenheit der Betroffenen. Von daher verstehen wir dann den Text.

Der Text Lk 1, 1 – 4:

1 Nachdem nun schon viele versucht haben, die Erzählung bezüglich der unter uns in Erfüllung gegangenen Ereignisse aufzureihen, **2** gemäß dem, wie es uns überliefert haben die von Anfang an Augenzeugen waren und die demzufolge zu Dienern worden sind der „Rede“, **3** schien auch mir (angebracht), nachdem ich allem unter dem Gesichtspunkt „von oben“ akribisch nachgegangen war, dir

(alles dies) geordnet niederzuschreiben, 4 auf daß du, bester Theophilus, der du bereits unterrichtet worden bist, die Verlässigkeit (all dieser) Reden erkennst.

v 1 „**Die Erzählung der unter uns in Erfüllung gegangenen Ereignisse aufzureihen**“, da hören wir Heilsgeschichte von lange herauf und jetzt ins Ziel gelangt in Jesus Christus.

v 2 „**Gemäß dem, wie es uns überliefert worden ist**“, das Wort gut hören: **überliefern**. Wir haben eine Überlieferung. Uns wurde viel ins Leben gegeben: Geschichte, deutsche Geschichte, bayrische, badische etc. Geschichte, und eben halt auch Gottesgeschichte von lange her. Wir haben eine Überlieferung, eine Tradition, eine Geschichte, eine Heilsgeschichte.

„**Wie es uns überliefert haben, die von Anfang an Augenzeugen waren**“. Jetzt kommt eine Zahl von Menschen in den Blick: **Augenzeugen** waren sie. Millionen Christgläubige gibt es, aber die „Augenzeugen“ sind zählbar. Wir schauen auf die Augenzeugen, die die Überlieferung formuliert haben, daß sie von ihnen her zu uns kommen konnte. Wer waren die Augenzeugen? Was haben sie erlebt, erfahren? Das muß man penetrant fragen. Diese Augenzeugen haben formuliert und sind demzufolge zu „**Dienern des Wortes**“ geworden. Da steht „**der Rede**“, griechisch λόγος, hebräisch **dābār**. Ein Signalwort, das geht durch die ganze Heilsgeschichte. Was ist das „**Augenzeuge**“ und „**Diener des Wortes**“?

v 3 „**Schien es auch mir angebracht, nachdem ich meinerseits unter dem Gesichtspunkt „von oben**“, griech. ἄνωθεν, - das ist das Wort, das wir kennen aus der Nikodemus-Geschichte (Joh 3.7) „nochmal geboren werden“, „von oben geboren werden“, das ist ἄνωθεν, - also unter diesem Licht „von oben“, sagt der Lukas, will er das, was überliefert worden ist von Augenzeugen, den Dienern des Wortes, nochmal ordnen. Er müht sich also sehr, an die Tradition heranzukommen, ja sie sogar auf seine Weise neu zu artikulieren für die, an die er schreibt. Diese Überlieferung ist also etwas Wichtiges.

„**Akribisch bin ich nachgegangen, dir dies alles geordnet niederzuschreiben**“, dir dies der Reihe nach und geordnet aufzählen und zu schreiben. Da ist ein intensiver Wille, der Überlieferung ganz nahe zu kommen, sie lauter weiterzugeben.

„**Auf daß du, bester Theophilus, der du bereits unterrichtet worden bist, die Verlässigkeit all dieser Reden erkennst.**“ Das ist ein komplizierter Satz. An keiner Stelle im Lukas-Evangelium kommt nochmal so ein kompliziertes Griechisch, ein kompetentes Griechisch vor. Er schreibt das an **Theophilus**. Ich nehme jetzt etwas vorweg, was sich nachher noch bestätigen wird, nämlich: Kann man sich vorstellen, der Lukas schreibt ein Evangelium an einen Mann namens Theophilus, von dem sonst nirgend wann, nirgendwo die Rede ist, ein Privatevangelium? Nein! Ich nehme das Ergebnis vorweg. Das Wort **Theophilus** scheint ein **Inbegriff** zu sein aller der **Heiden**, die Gottesfürchtige sind – Theos heißt Gott, philos heißt Liebende, also „Gott Liebende“. Diesem Heidentum, dem Gottesfürchtigen, dem schreibt der Lukas. Und damit sondert sich heraus: Mattäus schreibt für Hebräer, Markus schreibt für Römer, Heiden, Lukas sucht sich die heraus, die für Gott aufgeschlossen sind. Eben denen will er die Tradition zuleiten, also die Kunde von der Ereignisfolge der Gottestaten im Zug der Geschichte bis hin zur letzten großen Gottestat, die Sache mit Jesus.

Jetzt zum Anfang der Arbeit sei noch gesagt: Wir sind in die Spur geraten und wollen uns informieren lassen, wollen uns in die Begegnung rücken lassen zu dieser Überlieferung. Was wird es, was vermag es mit uns zu machen, wenn diese Überlie-

ferung uns trifft? Das ungefähr sei der Rahmen, den ich jetzt gesetzt habe für unsere Arbeit hier.

Angemerkt sei auch noch: Griechisch war die Umgangssprache damals, die Koiné (κοινή), und Lukas hat bestimmt von vornherein Griechisch geschrieben. Das einzige Evangelium, von dem man vermuten kann, daß es vielleicht in Aramäisch geschrieben war, ist Markus, aber alle anderen haben Griechisch geschrieben.

Nun pflücken wir da einige Wörter heraus, die wollen wir gründlich anschauen.

„**Augenzeugen**“, *αὐτόπται*, also die es selbst gesehen haben. Jetzt müssen wir die Fähigkeit entwickeln, die Szene zu schauen. Was denn, meinen wir hier, haben die Augenzeugen wahrgenommen? Wer sind sie? Das sind die, denen das Osterereignis zuteil ward. Das wiederum legt nahe, das sind die, die mit Jesus längst bekannt waren, mit seinem Vorleben, dem öffentlichen Auftreten bis hin zur Katastrophe, also Kreuzestod und Grab. Das sind die, die seelisch von diesem Letztereignis her gedrückt, bedrückt sind, verängstigt sind. Die Öffentlichkeit steht gegen sie, und nicht bloß die römische aus ihrer Blödheit heraus, nein, auch die jüdische aus ihrer Raffinesse heraus. Das sind die beiden Größen, die Jesus umgebracht haben; die Römer die Handlanger, aber die eigentlichen die Pharisäer und Schriftgelehrten. D.h. die sind ja noch da, und die Jünger verstecken sich vor denen, wie wir lesen, im Saal, bei verschlossenen Türen, man muß sich vorstellen mehrfach verschlossene Türen, also die Außentür zur Straße und dann die Tür zum Haus und dann im Haus nochmals die Tür zum Saal, so wird jedenfalls der Plural von den Exegeten gedeutet „bei verschlossenen Türen“ waren sie beieinander. Was geschah jetzt? Wir haben nur die Augenzeugen und deren Zeugnis. Auf welchen Nenner kann man das bringen, was die erlebt haben? Dann darf man wohl sagen: Der doch tot war, im Grabe lag, er lebt. Man muß es eindringlich sagen: Er lebt, er lebt, er lebt. Das ist das Osterlied schlechthin: Der am Kreuze starb, im Grabe lag, er lebt.

Was bedeutet das aber in damaliger Zeit: Er lebt, der im Tode lag? Das sind Nationen, Staaten, Staatsgesellschaften, die alles drauf setzen, alles zu beschaffen, damit sie nicht sterben müssen. Sinnsetzung der Staatsgründung 4000 v. Chr. beginnend ist: dem Tod wehren, ein Überleben besorgen. Und dann die furchtbare Erfahrung, daß am Ende nach soviel Anstrengung wissenschaftlich, technisch, industriell, ökonomisch, politisch doch gestorben wird. Es geht darum, diese Dimension mal zu spüren: Der Tod, das ungelöste Problem der Staatsgesellschaften seit 4000 v. Chr., Sumerer, Akkader, Babylonier, Ägypter, Hetiter und dann Perser, Römer mit ihrem super Weltreich, für die alle gilt: die Zielsetzung des Staats ist: nicht sterben. Und dann: doch sterben, im Tode liegen, der Tod das ungelöste Problem der Staatsgesellschaft. Wir müssen uns, aus frommen Gedanken herausgerissen, solch nüchternen, schrecklichen Dimensionen öffnen: Auch wir gehören zur Staatsgesellschaft. Auch wir haben teil an all den Anstrengungen, die man da veranstaltet, um dem Tod zu wehren. Auch wir haben teil an dem malediten Gefühl, daß man trotz all des, was Wissenschaft, Technik, Industrie vermögen, sterben muß. Und auch wir haben teil ein bißchen wahrscheinlich an dem dummen Gefühl der heutigen Zeit, man kann mit Sterben und Tod nichts anfangen. Ein Extrem: verzweifeln, ein anderes Extrem: kalt-schnäuzig eine Pille nehmen und verrecken, und wieder ein anderes: dastehen und dumm gucken. Nicht mehr zu bewältigende Friedhöfe sind ein Kennzeichen. Das ist die Dimension, die man herrücken muß, in die wir hinein rücken müssen. Panik, Schock, Resignation und Selbstmord als Epidemie, das ist unsere Welt, und wir haben je nach Maßen teil daran, wir sind ja Bürger unserer Zeit.

Und nun kommt da so eine Nachricht: Da war einer gestorben, wie Millionen gestorben sind, und die Augenzeugen: „Er lebt“. „Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein

Stachel“ (1 Kor 15,55 vgl. Hos 13,14). Die Macht des Todes ist gebrochen. Wem willst du denn das sagen? Den Abgebrühten hilft nichts mehr, es sei denn denen, – jetzt kommt das „gottesfürchtig“ - die in irgend einer Weise und Form sich damit nicht abgefunden hatten, also Tod bewältigt. Ein moderner Dichter, nicht ein Christ, sagt in einem seiner Romane: „Der bewältigte Tod ist die Vollendung der Schöpfung.“ -

Zurück zu den „Augenzeugen“ und noch einmal die Frage: Was bedeutet deren Erlebnis in heutiger Zeit oder damaliger Zeit; denn die damalige Zeit ist die Moderne wie heute, dieselbe Moderne, nur Variationen der Moderne, was bedeutet dieser Augenzeugenbericht der Moderne? Ja, wenn das wahr ist, können wir das nicht für uns behalten. Dann muß das allen denen gesagt werden, die im Blick auf den unvermeidlichen Garaus, den Tod, in Panik geraten, geschockt sind, Resignation leiden, Selbstmord machen wollen. Denen muß die Botschaft verkündet werden.

Dann fragen wir: Wer sind denn dann automatisch die Augenzeugen, wenn die nun die Millionen Menschen sehen, die vor dem Tod kapitulieren und unerklärt ihn schlucken müssen? Der Alte Orient hat bereits ein Wort für den, der den Beruf hat, dem Tod entgegenzuarbeiten. Das ist der Großkönig, Kaiser, Staatsmann, der 'ādām, der ἄνθρωπος, und der hat einen Titel, der soll die Staatsgesellschaft – im Bild gesprochen – auf gute Weide führen, also die Speise, den Trank bringen gegen den Tod, nicht den Hungertod sterben müssen, und insofern hat der Staatsmann den Titel **Hirte, Hirte der Völker**. In naiven Zeiten haben die Menschen dem das zugetraut, der wird mit uns zusammen die riesen Veranstaltung Staat machen, produzieren, Vorräte schaffen bis zum Luxus hin, nicht sterben, leben! Und insofern geben sie ihm den Titel **Hirte**, griech. ποιμήν, hebr. רֹאֵה, und das Gevölkere heißt dann **die Herde**, hebr. שֹׁרֵן, griech. ποίμνη. Er ist der Hirte, der auf gute Weide führt. Dieser Staatsmann, 'ādām, ἄνθρωπος, kann das nur machen, indem er die Natur und deren Möglichkeiten zur Hilfe holt mit allen wissenschaftlichen, technischen, wirtschaftlichen etc. Methoden, mit Hilfe der Natur, und die Natur wird personifiziert und heißt bá'al. Mit Hilfe bá'als soll dieses große Werk geschafft werden, der Tod, der Erzfeind des bá'al, der Erzfeind des Menschen soll besiegt werden mit Hilfe bá'als. Im Mythos ist bá'al der „gute Hirte“. Und ihm nachgestaltet ist der 'ādām, ἄνθρωπος, der „gute Hirte“. Die Augenzeugen werden, ehe sie sich's versehen, hineingerissen in den Beruf der guten Hirten. – Jetzt muß man Atem holen. Diese einfachen, schlichten Leute, diese Mickergestalten, die sind doch keine Staatsmänner, das sind doch ‚arme Teufel‘, und die sollen antreten, sollen einer verzweifelten Menschheit entgentreten und ihr die Botschaft bringen, das Evangelium bringen vom Leben! Sie sollen das Amt des Hirten erfüllen. Das Hirtenamt des 'ādām wird Lügen gestraft, er schafft es nicht; bá'al wird Lügen gestraft, er schafft es nicht. Und in dieses Vakuum treten die Augenzeugen ein. So kümmerliche Figuren sie sein mögen von äußerem Ansehen her, sie rutschen hinein in die Jahrtausende alte Fassung des Hirten, des Staatsmanns. Ja, sogar Jesus selber, der Gezeugte, erscheint nun als „guter Hirte“, neuer 'ādām, neuer ἄνθρωπος, der als d e r gute Hirte herausgetreten ist, und von ihm her haben die Augenzeugen diesen Beruf „Hirten“. Man muß diese Jahrtausende-Aufgabe sehen und würdigen. Man muß endlich ‚katholisch‘ werden, nicht konfessionell, sondern umfassend Hirte, guter Hirte.

Wenn man jetzt dem gefolgt ist, dann ergibt sich fast mühelos: Das also sind die „Augenzeugen“. Es ist eine erste Ostergeschichte die Erzählung von den Hirten, dies Weihnachtsevangelium, ‚Hirtenmesse‘. Die Erzählung von den Hirten auf dem Feld

ist das Ur-Osterevangelium. - Jetzt müssen wir wissen, was wir uns damit zumuten lassen.: An Weihnachten sollen wir die Osterbotschaft verkünden!

Nun heißt es, die Augenzeugen würden automatisch zu „**Dienern des Wortes**“, ὑπηρέται τοῦ λόγου. Das griechische Wort ὑπηρέτης ist also nicht „Knecht“, ἄεβæd oder δοῦλος, sondern ein anderes Wort ὑπηρέτης, Diener des Wortes. Der Josua zum Beispiel ist der ὑπηρέτης des Mose, d.h. im Grunde nicht ganz voll würdig, er ist nur der Handlanger, der etwas ausführt.

Dann heißt es Diener des „Wortes“, λόγος hebräisch **dābār**, **Rede**, sagt Buber. Wir kennen das Bundesschema und wissen: Das ganze Bundesdrama ist dābār, sowohl Wort wie auch Handlung, also Berufung, Einsetzung, Sendung mit all dem, was das heißt. Also, der Berufende sagt: Ich habe dich gesehen, gehört, erhorcht, habe dich geliebt, mit dir mitgemacht, habe dich gewählt, erwählt, habe dich genommen, mich deiner angenommen, habe dich erkannt und dich jetzt gerufen, mich dir zu offenbaren. All diese Worte da das ist dābār. Der Vorgang ist, er ruft ihn herein zu sich an den Königshof, aber auch dies Geschehen ist dābār. Dann Einsetzung, Sendung, das alles ist dābār. Und das Ganze wird im Kult begangen; d.h. dābār ist sowohl das Bundesdrama wie dann massiv konkret das Kultdrama. Das heißt nun, in diesem dābār-, λόγος – Zusammenhang sehen sie plötzlich das Erlebte eingerückt und benennen es mit den Worten des Bundesdramas, den Worten des Kultdramas, und so werden sie „Diener des Wortes“. Jetzt hört sich das an, als hätte nun dies ganze Bundesdrama, kultdramatisch begangen, im Erlebnis der Auferstehung Erfüllung gefunden. Indem sie es erfassen als im Zusammenhang mit dem Bundesdrama, Kultdrama, werden sie „Diener des Dramas, des λόγος, des dābār“.

Jetzt ist die Frage, an welcher Stelle sehen sie Jesus im Kultdrama? An welcher Stelle im Kultdrama steht für sie der Erstandene, der Erweckte, der lebt? Wir erinnern das Kultdrama: Am I. Tag der 2. Woche ist Zusammenbruch. Sie erfassen also die Kreuzigung Jesu, die Grablegung Jesu als am I. Tag der 2. Woche anzusiedeln. Von dorthin begreifen sie Tod und Grablegung. Die Macht des Todes hat gesiegt, das Chaos hat gesiegt, der ʿādām verschlungen vom Tod. Dann in der 2. Hälfte des I. Tages: Der Tod ist besiegt, das Chaos ist besiegt. Gott kam dem ʿādām zur Hilfe und hat ihn aus dem Tode geholt.

Machen wir es noch konkreter. Der ʿādām inmitten des Volks, das im Vorhof des Tempels versammelt ist, in Todesnot, Zusammenbruch. Sie laden all ihre Not auf den ʿādām, und der geht, beladen mit der Sterbensnot, Todesnot des Volkes, ins Allerheiligste und trägt die ganze Todesnot als ʿādām, d.h. also der Menschheit, vor den Gottherrn. Und da ist er nackt, d.h. existenznackt, bāsār, Fleisch, am Ende, angewiesen auf Hilfe. Er ist des Todes liturgisch, kultisch. An der Stelle dann, nackt und Fleisch, da ist es der Gottherr, der ihn erhört. Liturgisch, kultisch wird es begangen, was jetzt existentiell vollzogen wird. Trauend in die Treue des Herrn gerät er, der Sterbende, in den Tod Gehende, durch den Tod hindurch in den innigsten Zusammenhalt mit diesem Herrn, er fällt in die Treue des Herrn. Dieser innigste Zusammenhalt heißt Leben, hebr. ḥaj, griechisch ζωή, nicht βίος, βίος stirbt, nicht ψυχή, ψυχή stirbt, aber ζωή ist das, was nicht stirbt. In diesem Akt des Grundvertrauens in die Treue des Herrn entsteht Leben. Der Vollzug des Trauens in die Treue des Herrn läßt Leben entspringen. Er lebt. Das erste Wort „er lebt“ wäre da anzusiedeln. Der da hineingegangen ist, geängstigt, aber vertrauend, das ist man mittlerweile im Kultdrama inne worden, der lebt. Er hat auf Gott vertraut, und der hat ihn nicht in der Grube liegen lassen (Ps 16,9-11; vgl. Apg 2,27; Apg 2,31f). Er lebt.

Jetzt kann im nächsten Schritt der Gottherr kultisch zu dem da sagen: „Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt.“ Dann ist das also – jetzt kommt ein Wort –

„Erweckung aus dem Tode“. Wenn ich so sage, dann habe ich bereits das Ostererlebnis hineingerissen in die Sprache des Kultdramas. „Er lebt“, und dann „er ward erweckt aus dem Tode“. „Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt“, (vgl. Ps 2,7; Apg 2,32-36). Gott hat ihn erweckt aus dem Tode. Und von dorthin dann also: „Setze dich zu meiner Rechten, daß ich deine Feinde, den Tod, dir nun zum Schemel deiner Füße mache“ (Ps 110,1). Die Macht des Todes gebrochen, dem Neuerweckten unterworfen.

Wir kennen das Kultschema und wissen, wie es dann weitergeht. Am I. Tag der zweiten Woche huldigen die dienlich wordenen Mächte und Gewalten dem Gottherrn, am II. Tag dann huldigen sie dem eingekleideten Gesalbten, Messias, Christus, im Allerheiligsten. Er wird den Mächten präsentiert: Da der Mensch, ecce homo, ist nun da und hat das Weltregiment, nicht ihr.

Dann kommt der III. Tag, er führt ihn hinaus vor das Volk und sagt: „Da euer König.“ Und da tritt er - deutsch heißt es „in ihre Mitte“ - aber streng genommen heißt es: er tritt jetzt auf unter ihnen als ihre Mitte. – Das ist ein Unterschied. – An ihm haben sie eine Mitte. An ihm haben sie ihre Mitte. Sie hatten ihn als Mitte verloren. Nach dem Tod Verlust der Mitte, geängstigt, gescheucht, mutlos. Und jetzt: Er tritt auf als ihre Mitte. Wer? Der da erweckt ward aus dem Tode. – Unterscheiden wir also Erweckung aus dem Tod vom Akt des Trauens in die Treue, Angenommensein, Leben. So ist die Reihenfolge: Er lebt. Gott hat ihn erweckt aus dem Tode. Und jetzt dann: Er tritt auf als ihre Mitte.

An der Stelle steht das Wort **qūm** hebräisch, also Auferstehung. Wir müssen uns das zumuten, wiewohl draußen das Wort gedankenlos verschleudert wird, wir fassen es präzise: Auferstehen tut man immer als Mitte der Andern, der Vielen, der ansonsten Verlorenen.

Indem die so etwas sagen, werden sie nochmals zu Dienern des Kultdramas, zu „Dienern des Wortes“. Die fassen das Erlebnis, Ereignis „er lebt“ nun in der Kultsprache, der Bundessprache. –

Ich wiederhole meinen Satz von früher: Kein einziges Wort im NT, das nicht im AT schon da wäre. Nur ist es jetzt durch das Ereignis ‚Ostern‘ unendlich größer gefüllt als es jemals im reinen Kultvorgang gefüllt war. Jetzt ist es in einer Weise gefüllt, da steht man davor und kann es nur noch akzeptieren. Das kann kein Verstand verstehen. Man könnte Exerzitien noch ein bißchen verstehen, existentielles Durchmachen verstehen. Aber das, was die bezeugen müssen - Der da im Grabe lag, der, der, der er lebt. Er ward erweckt aus dem Tode. Er ist erstanden als unsere Mitte – das kann kein Menschenverstand verstehen. -

Also, wir unterscheiden präzise das Ereignis am I. Tag: Erweckung ins Leben aus dem Tod, und das am III. Tag: Er ist erstanden, auferstanden als Mitte. Das verbirgt sich hinter dem Wort „Augenzeuge“ und dann „Diener des Wortes“.

v 2 heißt es dann noch γεγόμενοι, „**sie waren geworden**“ zu Dienern des Wortes. So wird übersetzt. Aber das griech. γεγόμενοι ist das hebräische **hājāh**, dasein, heißt immer, vom Herrn gesagt, der Herr ist da mit dem Knecht. Er ist da, 3. Person, heißt dann jahwāh. Von David an, als nun Gott als Herr erkannt war und Israel als Knecht, da war klar, der Name Jahwāh, bisher unverstanden, klingt wie die 3. Person von hājāh, er ist da. Ein Herrenmerkmal ist das, da sein, also „er ist da“. Und nun jahwāh, „er ist da“, dann habe ich ihn, den Jahwāh, vor mir wie eine Person. Ich weiß, das bedeutet „er ist da“ der Herr mit dem Knecht. Nun eine Regel. Wenn der biblische Verfasser von Jahwāh reden will, dann sagt er Jahwāh, und weil das den Herrn bezeichnet, kann er auch gleich „Herr“ sagen, יהוה, κύριος. Wenn er aber sagen möchte, Jahwāh ist handelnd im Spiel, also von Vermögen der Schöpfer, in den Vorgängen der Natur und der Geschichte im Spiel, er ist der Herr, der von Kompetenz, von Vermögen der Schöpfer ist, dann kann er das Verbum hājāh verwenden. Dann

dürfen wir immer denken, in all dem, was jetzt erzählt wird, ob Geschichtsvorgang oder Naturvorgang, Jahwäh ist im Spiel als der Schöpfer.

Wenn es jetzt hier heißt „Augenzeugen und Diener des Wortes“, dann sehen wir plötzlich im Hintergrund nicht Jesus, sondern Gott, Jahwäh, als der Natur mächtig, sage dazu: auch des Todes mächtig. D.h. indem die Augenzeugen im Betroffensein sagen „er lebt“, „er ward erweckt aus dem Tode“, „er ist erstanden“, geschieht etwas, was äußerlich verrückt ist, und erst das *γενώμενοι* eröffnet das: da ist der Schöpfer verborgener Weise im Spiel; der hat den Toten da ins Leben gerissen, und der auch ist es, der die Augenzeugen zu Dienern des Wortes macht.

Unterscheiden wir: die Augenzeugen, Jesus, den Erstandenen, und im Hintergrund Gott, Jahwäh als der, der des all mächtig ist; der hat aus dem Tod erweckt, ist der letzte Grund dafür, daß der erstanden ist als Mitte, und ist auch der Grund dafür, daß die aus ihrer menschlichen Beschränktheit herausgerissen werden zu „Dienern des Wortes“. Etwas banalisiert gesagt: wenn die nun verkündigen, dann ist es des allmächtigen Gottes Werk, denen da zugänglich gemacht durch die Erfahrung der Ostern „er ist erstanden“. Jetzt können sie etwas, was verrückt ist, sie können das verkündigen in der Sprache des Bundes, in der Sprache des Kults. –

Ich wiederhole das, weil es so wichtig ist für alle Verkündigung. Da sind die Augenzeugen, Betroffene. Der erste Laut sozusagen, der herauskommt, ist: *Er lebt*. Damit sind sie hineingerissen ins Kultdrama, Bundesdrama des I. Tags der 2. Woche, wo der da traut in die Treue des Herrn und lebt, wiewohl er stirbt. Dann das Nächste: *Gott hat ihn erweckt aus dem Tode*. Das ist eine Aussage des Bundesdramas. Und dann: *Er ist erstanden als ihre Mitte*. Wie kann denn dieser dumme menschliche Mund so etwas zu sagen wagen? Er kann es, – jetzt kommt das Wort - weil Gott, der des all mächtig, also auch des Todes mächtig, im Hintergrund das Ganze ermöglicht hat, sowohl dies „er lebt“, wie dann „er hat ihn erweckt aus dem Tod“ und so auch „er ist erstanden“. Und da ist dann noch die Betroffenheit derer, die Augenzeugen sind, die nun so etwas wollen und sollen sagen können.

Das ist Gottes Werk, wenn du verkündigst den Tod und die Auferstehung Jesu. Das kannst du aus dir nicht. Das kann niemand aus sich, er wäre denn ein Spinner. Und wer von Gott keine Ahnung hat, wird auch sagen, die spinnen. Wer aber den Zugang gefunden hat, der weiß, das ist Werk des Schöpfers, Gottes, der des all mächtig ist, auch des Todes mächtig ist, des Lebens mächtig ist, der ist auch der, der in dem Mund dieser Menschen da dieses Wort der Bezeugung weckt. Und das wird abgedeckt durch einfügen von *γενώμενοι*, hājäh, dasein.

*

Wer das ‚Vorwort‘ des Lukas in seinem theologischen Gehalt tiefer ausgelotet und breiter dargestellt haben möchte, lese die nachfolgenden Ausführungen dazu aus der Tagung in Singen (Okt. 2000).

Lk 1,1 - 4: Wir markieren in diesem Text in v 2 die Begriffe: „Augenzeugen“, *αὐτόπται*, „von Ursprung her“, *ἀπ’ ἀρχῆς*, und „Diener des Wortes“, *ὑπηρέται γενόμενοι τοῦ λόγου*, die haben die Sachen überliefert.

Dann gehen wir hinunter auf 2,17 mit dem Begriff *ἐγνώρισαν*, „die haben zu erkennen gegeben“, „die haben Kunde gegeben“.

Dann gehen wir auf 2,18 mit dem Stichwort „gehört Habende“, „Hörende“, *ἀκούσαντες*, und „die staunten“, *ἐθαύμασαν*.

Also, wir begeben uns ganz bewußt in den Kreis dieser frühen Jünger Jesu, die waren „Augenzeugen vom Ursprung her“, d.h. von der Auferstehung her. Die haben das nicht für sich behalten in ihrer Betroffenheit, haben davon Zeugnis gegeben, wurden „Diener des Wortes“;

haben überliefert. Das Wort „Überlieferung, überliefern“, παρέδοσαν, hören wir gut heraus. Sie haben also überliefert, und dann das ergänzende Wort in v 17 „gaben Kunde“ und fanden „Hörer“, ἀκούσαντες, und „Stauende“, v 18.

Nun müssen wir uns hineinbegeben in diese Szene. Es heißt, „sie waren betroffen von einem Ereignis“. Und in ihre Betroffenheit fiel eine Erkenntnis. Da geht von dem Erstandenen, von dem Ereignis seiner Auferstehung etwas aus in deren Betroffenheit. Jetzt müßten wir etwas spüren von dem wie die damals: Von dort zu denen geht etwas; da redet der Text später vom Engel der Gruppe. Wir sehen den Auferstandenen, wir sehen die Jünger, uns, uns Betroffene, und vom Erstandenen her kommt uns zu eine Botschaft, eine Kunde. Sprachlich wird das gefaßt im Bild des Engels. Ein Engel vermittelt uns das, was wir da in unserer Betroffenheit erfahren haben.

Wichtig ist jetzt, daß wir uns ganz massiv, konkret sozusagen, hineinbegeben in die Stunde der Betroffenheit der ersten Jünger. Und die werden genannt „Augenzeugen“ „von Ursprung an, von Anfang an“, ἀπ’ ἀρχῆς. Was heißt das? Das normale Verstehen sagt: von Anfang an, von der Geburt an. Nein! ἀπ’ ἀρχῆς ist zunächst einmal von diesem Ereignis an, von der Auferstehung an. So wäre auch der Paulus ein Augenzeuge von ur her, von Anfang her, vom Erzgeschehen her. Es ist ihm widerfahren, er ward betroffen, in seine Betroffenheit fiel eine Erkenntnis, und darauf hat er reagiert. Jetzt kommt das Reagieren, und das heißt hier einerseits παρέδοσαν, überliefern, ein kostbares Wort. Du kannst nicht betroffen sein vom Ereignis der Auferstehung, dir vermittelt – ich rede in der Sprache der Schrift – durch den Engel, ohne dann Kunde zu geben. Das kannst du nicht bei dir verwahren. – Wir sollten dem nachspüren: So Betroffene tun den Mund auf und reden. –

Dann steht da das Wort ὑπηρέται γενόμενοι τοῦ λόγου, „Diener des Wortes“. Im Singular λόγος ist das „Wort“, das ist hebräisch dābār, bei Buber „Rede“. Das Wort „Rede“ ist für uns gefüllt, es meint die Bundesrede, die Bundesberufung. Nun ist Berufung ja nur ein Abschnitt im ganzen Berufungsvorgang. Wir erinnern an das Bundesschema.

Exkurs: Bundesschema

Da ist am Anfang die Berufung zum Knecht. Die ist radikal: Geh du aus deinem Land, Verwandtschaft, Vaterhaus, verlasse alles. Berufung ist tödlich. Der Mensch von bis dahin ist im Garaus. Das ist eine Zumutung, רָעָה, Geist. Geist ist Zumutung des Herrn an den Knecht in der Stunde der Berufung. Da gibt es nur ein Entweder – Oder, entweder abwehren und abhauen, oder aber Schritt nach vorne, trauen in die Treue des Berufenden, daß der dich entsprechend auffängt und trägt, das ist Treue. Trauen in die Treue - Treue ist Treueerweis, ist keine Eigenschaft, ist eine Tat – und damit eintreten in die innigste Verbundenheit mit dem Berufenden. Der Berufende heißt jetzt Herr, der Berufene Knecht, Magd. Die innigste Verbundenheit zwischen Herr und Knecht heißt הַיָּ, Leben. הַיָּ ist der Zusammenhalt von Zweien oder Vielen in der Stunde des Garaus, des Todes, und das ist Leben. Der Herr kann sagen zum Knecht: Ich bin das Leben für dich. Der Knecht kann zum Herrn sagen: Du bist das Leben für mich; du bist mein Leben.

Das ist das Ereignis der Zeugung: „Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt.“ Nicht mehr der alte Mensch ist es, ein neuer Mensch. Kind des Herrn ist er. Ist der Herr Gott, dann ist er „Kind Gottes“, „Sohn Gottes“, „Tochter Gottes“. Wir sind also in dem Sinn und nicht nur so allgemein „Kinder Gottes“. Da steht das Wort dann „berufen zum Knecht“, „eingesetzt zum Kind“, Neugezeugter „von oben her“, ἄνωθεν (vgl. Joh 3,3). Dort wo vom Kind, die Rede ist, „neugeboren, neugezeugt“, da wird der „Herr“ zum „Vater“, Herr und Vater. Dann kommt das nächste Wort: Sendung, gesandt als Repräsentant des Herrn, biblisch als Erscheinung des Herrn, hebräisch kābōd, griechisch δόξα. Der Knecht wird als Gesandter des Herrn zur Erscheinung des Herrn. Das sammelt sich im Wort „Sohn“, υἱός, nicht τέκνον, Gezeugtes, sondern υἱός, Sohn. Das ist der, den wir kennen aus dem Gleichnis Jesu: „Zuletzt sandte er seinen Sohn, vor dem werden sie Respekt haben“, er ist die Erscheinung des Herrn, (Lk 20,9ff, par).

So, als Kind Gottes, Gesandter des Herrn, Erscheinung des Herrn, Sohn Gottes geht er hinaus und sieht das Aufgabenfeld des Herrn, das er dem Knecht anvertraut. – Man muß das sehen. Wenn du getauft worden bist, wenn dir das passiert ist, dann ist doch eo ipso drin, daß du das Aufgabenfeld entdecken durftest, in das dein Herr dich sendet. Und sein Anliegen ist

nun mal, „zu suchen und zu retten, was verloren war“, Barmherzigkeit üben, Verlorenen nachgehen. Man muß spüren, wie und daß das für mich eine umwerfende Zumutung ist. Ich soll mich verausgaben für den und sein Anliegen. Meinem Trieb läge anderes am Herzen, nämlich mein Erfolg. Die Sendung geht zunächst an Israel, aber dann an alle, die sterben sollen und leben wollen, und die heißen ἄνθρωπος, Plural ἄνθρωποι, Mensch. Die Wörter kommen in unserem Text vor, wir müssen vorbereitet sein. Der ἄνθρωπος ist der natürliche triebhafte Mensch, der ist bāsār, angewiesenst auf Hilfe von früh an bis zum Sterben, weiß aber auch aus Trieb genau, was ihm gut täte, kann mit Intelligenz durchschauen, was paßt und nicht paßt und dann noch im Übermut es selber zu beurteilen. Das ist Mensch, ’ādām, ἄνθρωπος, aber auch Knecht des Herrn, gesandt ins Arbeitsfeld des Herrn.

Dann arbeitet er, hat Erfolg, es kommt Gewonnenes, Frucht, Ernte. Aber es gilt in jedem Fall: Dies alles ist des Herrn, du schuldest dies alles dem Herrn, ist Bringschuld. Der Knecht kommt in die Prüfung. Alles soll er abliefern, gar nichts soll ihm gehören, was er doch erarbeitet hat. Befindet der Herr auf „böser Knecht“ in der Prüfung, dann ist der Knecht des Todes. Er kann dann um Vergebung bitten, und der Herr, wenn er Gott ist, wird in seiner Souveränität Begnadigung üben, und dann erfolgt die Neusendung.

Dies Bundesdrama hat Israel erlebt, gewußt, in einem Bundesschema, Bundesformular sprachlich gefaßt und gehabt und im Kult begangen. Jetzt machen sie theatermäßig Praxis im Kult. Kult, Liturgie ist eine Praxis der Berufung, Einsetzung und Sendung, der Prüfung, des Todesurteils, der Begnadigung und Neusendung. Das ist Praxis. Wir neigen heute dazu, das als ‚Theater‘ abzuqualifizieren: ‚nur Kult, nur Ritus‘. Aber das sind Exerzitien, und die sind radikal existentiell. (Exkurs Ende).

Die frühesten Jünger Jesu, die ja Juden waren, die der Erfahrung der Auferstehung teilhaft wurden, die kannten dies Drama. Was wir „Auferstehung“ nennen, das rastet nun im Kultdrama ein, ist dort ortbar, beginnend dort, wo der Eine für die Vielen, abends 18 Uhr versammelt im Vorhof, in Angst und Schreien, in Nacht und Finsternis, hinauf geht und hinein geht ins Allerheiligste und dort durchmacht bis Mitternacht. Dann steht Gott auf, ergreift die Initiative. Da kommt der Umdreh. „Ein Engel kam und gab ihm Kraft“, heißt es im Text bei Lk 22,43. – Da kommt der Engel wieder als Mittel, das darzustellen. – Der Knecht wird getrost, und dann macht er durch, aber er hat bereits obsiegt. Dann fährt er auf in den Himmel, Mächte und Gewalten, „die Engel“, müssen huldigen und tun es auch. Dann wird Investitur, Einkleidung, vollzogen. Jetzt ist er durch und durch der, der ganz neu in Bund genommen ist vom Herrn. Und dann ist er der, der vom Gottherrn her der Repräsentant ist, den kann er senden. Am III. Tag dann wird er hinausgeführt vor das Volk und präsentiert. Das ist die Erscheinung vor den Menschen. Das ist der Moment nach der Auferweckung aus dem Tode, der Moment der Auferstehung in der Schar der Seinen. Unterscheiden wir „Auferweckung“, wie wir sie eben beschrieben haben, und „Auferstehung“. Auferstehen tut er als die Mitte unter den Seinen, daß er denen, die in der Nacht, in der Finsternis noch sind, es hell macht, als ein Licht kommt er denen. Er erscheint denen, er ist die δόξα, die Erscheinung des Gottherrn vor dem Volk.

Das alles muß man als Hintergrundwissen haben, um von dorthier gerüstet nun zu verstehen: „Diener des Wortes“ heißt also, die durchschauen sofort Auferstehung und orten es im Kultdrama mit allem Vorher und Nachher, und so werden sie welche, die in der Auferstehung Jesu, im Erstandenen, den Bundesvollzug erkennen und davon Zeugnis geben. So werden sie ὑπηρέται τοῦ λόγου, „Diener des λόγος“ (v 2).

Es heißt dann an der Stelle noch – wir sagen „sie wurden“ – griechisch steht da γερόμενοι, wörtlich „sie sind daseiig worden“; das kennen wir aus dem Hebräischen schon als „da sein“, hājāh. Der Herr qua Herr ist prinzipiell markierbar als einer, der da ist mit dem Knecht. „Er ist da“ heißt Jahwāh. Der Name Jahwāh besagt für israelitische Ohren: Unser Gott ist der Herr, der da ist mit dem Knecht Israel bzw. mit dem Knecht, dem Messias.

Jetzt steht hier dies Wort „dasein“, die seien „daseiig worden“, d.h. die so Betroffenen, die Erstbetroffenen, die wenigen Jünger, die sind in ihrer Betroffenheit plötzlich von all den andern, die in Finsternis sitzen, kultisch im Vorhof des Tempels, Herausgehobene, sie haben in ihrer Betroffenheit eine Erkenntnis empfangen, der Engel hat sie ihnen gesagt. Jetzt rückt sie das ohne weiteres selbstverständlich in die Verantwortung für die, die noch im Finstern

sitzen, noch in der Nacht sind. Und das heißt, sie geraten in eine Herrschaftsstellung. Der Betroffene ist also hineingerissen worden in eine Herrschaft, aber zu Dienst zu sein, dazusein mit denen in Finsternis. – Das steht wie beiläufig da im Text, aber wir sollten es würdigen, das heißt nicht einfach „sie wurden“, sondern „sie sind daseiig worden als Diener des Wortes“.

Als solche gehen sie ohne Bruch ins Überliefern, παρέδοσαν. Niemand kann das für sich behalten, das ist unmöglich. Das ist der Anspruch dessen, der der Erstandene ist. Er hat sie betroffen gemacht, ist in ihre Betroffenheit gefahren, daß es über die Betroffenheit hinaus kund werde. Und kund werden soll es all denen, die noch den Tod bevor haben, den er schon durchgemacht hat. Also, allen Sterblichen, die das noch vor sich haben, muß das jetzt gesagt werden. Das ist die Kunde schlechthin, die not tut in der Menschenwelt. –

Wir erinnern den Mythos, der Staat ist gegründet worden, um dem Tod zu wehren. Ein Unternehmen gegen den Tod ist der Staat und hat versagt, er kann den Tod nicht verhindern. Das ist traurig, ist „die Trauer der Heiden“. –

Jetzt wird klar: Die Auferstehungsbetroffenheit setzt sich automatisch um in die Berufung derer, die da in der Trauer sind, die noch „den Trauerschleier haben vor dem Gesicht“ (Jes 25,7f), den Nationen die Botschaft zu bringen: Das Leben ist erstanden. Der Tod ist besiegt. Das beinhaltet dies Wort παρέδοσαν, überliefern, Überlieferung; also nicht ‚was erzählen‘, sondern mit Anspruch, Zumutung und auch mit der ganzen Güte an die herantreten, die davon gar nichts wissen, die in der Trauer der Heiden noch stecken, „in Nacht“, „in Finsternis“, heißt es in unserem Text, und dann kommt die Rede, er sei Licht zum Leuchten, Erleuchten der Heiden. „Den Weltnationen gebe ich dich zum Licht, daß meine Freiheit werde bis an den Rand der Erde“ (Jes 49,6). Das ist παρέδοσαν, Überlieferung. Also, die Überlieferung ist kein literarisches Geschehen, auch nicht einfach ein sprachliches Geschehen, das ist ein Zeugnistun und zwar dorthin, wo es brennt.

Jetzt haben wir also die wichtigen Begriffe in v 2 klar: vom Ursprung her, Augenzeugen in Betroffenheit, Diener des Wortes, überliefern.

Hinter diesem „Überliefern“ steht, was wir nennen „die missionarische Gemeinde“, dahinter verbirgt sich das. Wir können nicht zur Gemeinde gehören, ohne daß wir eingereiht sind der Schar der ersten Jünger, die der Betroffenheit teilhaft waren, um dann Diener des Wortes zu werden, das Ganze zu durchschauen und es zu sagen, zu überliefern. Darin ist uns eine unglaubliche Verheißung der Herrschaft anvertraut, aber nicht um zu dominieren, sondern „dasein“, da sein, zur Stelle sein, zur Hilfe sein.

Wenn das dann geschieht, dann folgt mit Verzögerung in 2,17 das ἐγνώρισαν, das heißt eigentlich „zu erkennen geben“, jemanden „erkennen machen“, d. h. in dies Knechthaftwerden einrücken. Erkennen ist kein Vorgang auf der Ebene des Intellekts, sondern der Begegnung. Erst ist es der Herr, der den Knecht erkennt, und dann im Echo erkennt der Knecht den Herrn. Also, Überlieferung ist ein „zu-erkennen-geben“, eo ipso ein Einrücken ins Knechtstum vor dem Herrn.

Und dieses „zu erkennen geben“ – das ist das Schöne – heißt es 2,18, das findet Hörer, „Hörende“, ἀκούσαντες. Jetzt müssen wir dies Wort wieder hören im Echoraum Israels. Sage einem Israeliten das Wort „hören“, sage einem Israeliten, der zum Bundesvolk gehört, das, dann dröhnt die große Harfe: Hören. „Höre Israel! Höre Israel!“ Šema' Jisrā'el! Man kann beinahe sagen, das ist der Glaubensvollzug schlechthin: „Höre Israel! Dein Gott ist der Eine. Du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit allem.“ Also „hören“ ist ganz groß zu nehmen. „Hören“ heißt: unter allem Menschevolk gibt es Israel, das Knechtvolk Gottes, und das ist auf das Hören eingestellt, ist auf das Hören eingeübt, dem ist durch Jahrhunderte gesagt worden: „Höre Israel.“, šema' Jisrā'el. Und jetzt heißt es: In dieses Hören hinein, das schon präpariert da ist, fällt die Botschaft und schlägt in den Hörern gleichsam durch wie eine Neuansage. Nicht alte Leier, einer unerhörten Sache gilt das Hören Israels. Und die trägt Israel dann zu den Menschen, den ἄνθρωποι, die draußen sind, in der Nacht, in der Finsternis. „Hören“ – eine gewaltige Vokabel.

Dann die Reaktion darauf in 2,18 „staunen“, ἐθαύμασαν, das ist nicht „wissen“, staunen ist keine Information. „Staunen“ – ich habe für mich meine Formel gefunden – ‚nicht mit fertig werden, immer dran rummachen‘. Nicht loslassen, es läßt dich nicht los. Nicht fertig werden

damit. Staunen wird nicht fertig, darin ist man dann. Also immer dran rummachen, immer neu anlaufen, es singen wollen, sagen wollen – und immer die Unzulänglichkeit spüren. Dann kommt noch ein anderes Wort, ich sage das unscharf, man kann das nicht einfach so präzise sagen, es ist ein Hymnussingen. Also, dran rummachen und nicht loslassen; dem erlauben, daß es einen nicht losläßt; er/es läßt mich/dich einfach nicht los. Dann wirst du zu einer Reaktion, zu einer Tat fähig, die du, armselig wie du bist, rein menschlich nicht könntest.

Wir merken, „staunen“ ist eine gewaltige Vokabel, aber jetzt nicht so lyrisch gemeint, das Staunen nicht verlernen, sondern „staunen“ im eben erklärten ursprünglichen Sinn: nicht damit fertig werden. Und so gilt: vor dem Erstandenen im Ereignis der Auferstehung kannst du im Grunde nicht anders als nur, wenn du betroffen hörst, staunen. Also können wir sagen: Staunen ist eine Vollzugsweise des Glaubens.

Das ist nun der erste Schub von Wörtern aus Lk 1,1ff, die wir klar haben müssen beim weiteren Lesen unserer Texte. Da meldet sich jetzt schon ein wichtiger Begriff an. Wenn das da mit Jesus stimmt, Jesus von Nazaret, der Mensch, der Angst hatte, der gelitten hat, den sie ans Kreuz genagelt haben, der gestorben ist, der im Grabe lag, eben der: der lebt. Diese Identität ist eine wichtige Einsicht, die in unserem Text eine Rolle spielen wird.

Wenn das seine Wahrheit ist, dann gilt von ihm auch, was wir längst aus dem Kult kennen, dann ist er der Neugezeugte, der Neugeborene, Auferweckung aus dem Tode, unter uns erstanden, und du bist betroffen davon mit den ersten Jüngern. In deiner Betroffenheit meldet ein Engel dir, praktisch sagen die Jünger es dir, um was es sich da handelt. Dann bist du einer, der plötzlich sagt: Ja, wenn das wahr ist, dann geht das alle an, die noch den Tod bevor haben, die noch zum Sterben kommen werden. Dann ist der da ja für alle Sterblichen das, was der große Staat versprochen hat und nicht halten konnte. Der Staat hat versprochen, Güter zu produzieren, auf den Tisch zu bringen, damit sie das Leben haben; das ist seine Möglichkeit, gegen den Tod anzugehen, aber den Tod abhalten kann er nicht. Und jetzt der da! Da rutscht dieser Erstandene geradezu an die Stelle aller Güter, weit anderes und mehr als ein Staat jemals besorgen kann, um das Leben zu erhalten. Dann ist er ja – ich greife jetzt aus – *das Brot des Lebens, das Wasser des Lebens*. Dann ist er ja der, der *das* nun denen da bringen soll, die danach dürsten und hungern.

Jetzt rutscht das in ein *Bild*. Schon die Völkerherren haben das auf sich hin ausgelegt: da wirst du zum *Hirten*, der die Herde auf die Weide führt. Das Bild ist aus der Politik genommen. Die Hirten sind die Völkerhirten. Die Großkönige Babyloniens, Assyriens, die Pharaonen Ägyptens nennen sich „*Hirte*“ in Nachgestalt zum *bá'al*, der ist Hirte und der gibt die Güter, der bereitet die Weide. Ich sage schon im Vorweg, es sammelt sich im Wort Hirte von vornherein dies: Die Hörer, dieser kleine Kreis der Erstbetroffenen, rutschen, durch den ganzen Vorgang, den wir beschrieben haben, bzw. werden gerückt in die Rolle der *Hirten* für Israel, für alle, die sterben müssen, Hirten Israels. Hirten der Völker. –

Wir müssen die Szene sehen und sehen wollen. Nur wer die Fülle der Szene sieht, kann nachher die dünnen Worte im Text kraftvoll finden, sonst schrumpft er zusammen zum Märchen. Das ist kein Märchen, das sind die „*Hirten*“. –

Verfolgen wir das weiter, dann werden wir verstehen, was jetzt einrutscht, wenn die nun den ganzen Bundeszusammenhang kultdramatisch sehen und geordnet haben. Dann ist das ja der *Menschensohn*, der *'ādām*, der *'ādāmsohn*. Das ist der, der im Vorhof des Tempels nicht irgend einen Zufallstod auf sich lädt, sondern den Generaltod, den Naturtod. Das ist kein Zufallstod mehr, nein, das ist die Not, der Tod, und den das trifft, der heißt *ἄνθρωπος* oder Sohn des *ἄνθρωπος*, Mensch, *'ādām*, Sohn des *'ādām*. Der ging ins Allerheiligste am Abend des I. Tags der 2. Woche, und der macht durch bis Mitternacht, wenn Finsternis alles umfängt, und der wird dann getrost gemacht und neu gezeugt. Jetzt geben wir den großartigen Titel für diesen Neugezeugten: er ist *Menschensohn, Gottessohn*. Ganz behutsam, neu ist das verwendet „*Gottessohn*“. Dann ist er ja der, dem am I. Tag der 2. Woche die Mächte und Gewalten huldigen, das ist bekannt aus dem Kult. Die „*Mächte und Gewalten*“ das sind die Engel, die Engel huldigen ihm, über die Engel wird er gesetzt, die Engel tragen ihn. Da kommen Aussagen heraus wie von selbst. Und dann: Dann ist er ja der, der am II. Tag der 2. Woche *eingekleidet* wird, davor ist er *gebadet, getauft*, aus dem Wasser des Lebens und ge-

salbt, Gesalbter, d.h. Messias, *מָשִׁיחַ, χριστός*. Dann ist der Erstandene ja der Christus. Setzen wir das Wort ganz neu an hier. Jetzt wissen sie: Der Jesus von Nazaret, der herumgelaufen ist, irgendein Herumgelaufener, der ist nun erwiesen als der Gesalbte Gottes, der Christus Gottes, der Messias Gottes, Menschensohn, Gottessohn. In alledem aber ist er der, der aus uns, von uns her da hineingegangen ist, also um unseretwillen all das durchmacht, und dann traut in die Treue des Herrn, also *Knecht*. Er ist der Knecht Gottes, der Menschensohn, der Gottessohn, der Messias. Und noch etwas: Dann ist er ja der Eschatos, der Äußerste, der Letzte, aber nicht im abwertenden Sinn der „Letzte“, sondern was übrig blieb nach der Katastrophe des Todes, ein wunderbarer Letzter.

Die Gelehrten des NT haben mal das Problem gehabt ‚Der Jesus der Geschichte und der Christus des Glaubens‘. Ja, da ist der Umbau, das Ereignis der Auferstehung haut alles um, dreht alles um, bringt alles in eine neue Welt. Für jetzt ist wichtig festzuhalten, was wir verstanden haben: Das Ereignis der Auferstehung ist das Non plus ultra, das Ein und Alles, in dem alles und alles hinfort gesagt werden soll im Blick auf Jesus, auch sein irdisches Leben, auch sein Leiden und Sterben, seinen Garaus, auch das von der Beschneidung, auch das von Empfängnis und Geburt, alles. Und das hätten wir zu lernen: Weihnachten muß gerettet werden, indem wir es erfassen als ein Widerstrahlen der Ostern. Nur so wird es gebührend und wirklich gefeiert.

Nachdem wir diese grundlegenden Dinge geklärt und verstanden haben, greifen wir noch den Rest der Sätze.

1, 1a **„Da nun schon viele versucht haben, die Erzählung bezüglich der unter uns in Erfüllung gegangenen Ereignisse aufzureihen“**

So haben wir übersetzt. Wenn man den griechischen Text genau nimmt, dann sind da noch ein paar Nuancen, die wenigstens erwähnt werden sollen. Es heißt: „Da nun schon viele versucht haben *ἐπεχείρησαν ἀνατάξασθαι*, d.h. „schön der Reihe nach aufzuzählen“, ganz wörtlich „antreten lassen der Reihe nach“- dann steht da „*διήγησιν*“, wie soll man das auf deutsch sagen, „Erzählung“ ist einfach zu simpel, *διήγησις, διηγέομαι* heißt nämlich „nachspüren“, die Spur aufdecken, wo etwas herkommt. Ich versuche es mal mit „Hergang“. Also „den Hergang bezüglich der unter uns zur Erfüllung gekommenen *πραγμάτα*, d.h. Tatsachen, Ereignisse, im Grunde genommen sind es Taten, Handlungen; „Ereignisse“ haben wir hingeschrieben.

Worum geht es? Da haben viele versucht, die Erzählung von den Ereignissen unter uns aufzureihen, und zwar im Blick auf das Überlieferte. Jetzt müssen wir die, von denen da die Rede ist, unterscheiden von den Ersten, die überliefert haben, also vom Ursprung her überliefert haben. Die sagen schon sehr viel, aber sagen es noch ungeordnet – etwas konkret ausgedrückt – zählen es noch nicht auf wie ein Glaubensbekenntnis der Reihe nach, die sagen es und sagen es heraus, heraus. Nun kommen welche, die das alles gleichsam schon der Reihe nach mal anreihen, quasi unter dem Gesichtspunkt: was muß denen jetzt von all dem Bezeugten als erstes gesagt werden, als zweites, als drittes, schön hintereinander. Das ist dieses *ἀνατάξασθαι*, der Reihe nach aufzählen als einen Hergang.

Dann heißt es weiter: „in Erfüllung gegangen“. Das kann man nur verstehen, wenn man das Kultschema kennt, das Kultdrama kennt und das darin angelegte exerzitiemäßige Tun kennt: ah, das ist jetzt in Erfüllung gegangen unter uns. Also nicht so allgemein ‚früher wurde es gesagt, jetzt geht es in Erfüllung‘, Verheißung und Erfüllung, nicht so, sondern der Kult, den sie begangen haben! –

Zum besseren Verständnis müssen wir weiter ausholen. Israel ist in der Königszeit miserabel geworden, „hat den Bund gebrochen, den Gott vergessen“, schimpfen die Propheten, und ist aus dem Land geflogen ein für allemal, hat das Lehen verloren, der Knecht Gottes ist im Exil. Da meinen manche, die Gott allmählich vergessen haben, unser Gott ist schwach, der Assur ist stärker, der Marduk ist stärker. Das sah der Deuterijosaja nicht so, sondern er sagt: Unser Gott ist der Herr von Vermögen der Schöpfer, und ihr seid der Knecht und habt nicht genügt, dann fällt man als Knecht in der Prüfung durch, Reue habt ihr nicht gehabt, Vergebungsbitte auch nicht, da habt ihr nach Bundessatzung den Tod. Und das ist jetzt der Tod. Euer Tod ist kein Katastrophentod, das ist der im Bundesverhältnis verhängte Tod vom Gottherren her. Aus der Hand des Herrn habt ihr den Nationaltod anzunehmen, und der Na-

tionaltod wird in Einzeltoden zu Ende gestorben. Das Gros des Volkes hat den Deuterocesaja im Exil nicht verstanden; aber die ihn verstanden haben, die nahmen ihr Sterben, ihren Tod, ihre Teilhabe am Nationaltod an als aus der Hand des Herrn, Gottes. Und damit waren sie bereits wieder in der Verfassung derer von Reue und Vergebungsbitte und dann Begnadigung, aufs Neue in einem Gottesverhältnis. Aber nicht, um den Tod retour zu kriegen, nein, um ihn durchzumachen und zu leben, wie wir es beschrieben haben von dem Gestorbensein in der Berufung, Berufung ist tödlich, und leben.

Der Deuterocesaja und die Seinen im Exil sind nun „der Rest Israels“, der kostbare Rest, der das begriffen hat, und so sagen sie: Damit ist an uns das, was wir Jahrhunderte lang im Kult begangen haben im 2. Siebentagefest das Geschehen des I. Tags, in Erfüllung gegangen. Gestorben sind wir und getrost worden auch schon. Was jetzt noch ansteht, ist das Geschehen des III. Tags, daß nun der Messias, der am II. Tag im Himmel bereitgestellt wird, am III. Tag kommt zu uns und uns hochreißt und wir mit ihm zusammen den Menschen insgesamt sein Gericht bringen. Diese Dinge stehen noch aus.

Jetzt ist die Sache geschehen mit Ostern, mit der Auferstehung. Damit ist das Geschehen des II. und III. Tags „erfüllt“, schon *erfüllt* unter uns. Und das andere, das Geschehen des 4. bis 7. Tags, der Segen für die Völker, das Völkermahl etc., wird noch *erfüllt werden*, wird es nachher heißen. – Also dies „unter uns in Erfüllung Gegangene“ müssen wir neu, d.h. wie die damals es verstanden und gemeint haben, verstehen lernen. So hören wir nun 1,1-2:

„Viele haben versucht, schön aufzureihen den Hergang bezüglich der unter uns in Erfüllung gegangenen Vollbringungen, Taten, πράγματα, Gottes, und sie haben es gemacht gemäß dem, was uns überliefert ward durch die ersten Zeugen, die von Ursprung an Augenzeugen waren und die demzufolge zu Dienern worden sind des Wortes.“

Es folgt Vers 3, und da spricht nun der Evangelist Lukas: „**Und so schien es auch mir (Lukas) nun angebracht, nachdem ich nachgegangen war πᾶσιν, d.h. allem und allem**“ Unterscheiden wir das *πᾶσιν, allem*, von dem, was zuerst gesagt war, also bezeugt und überliefert und dann dem, was die angereiht, in die Reihenfolge, die Ordnung gebracht haben. In diesem „allem und allem“ steckt die Aussage: Da ist noch nicht alles gesagt worden. Der Lukas wird für diese Bemerkung seine Gründe haben.

Fragen wir mal so: Was hätten denn die, die es da vorher versucht haben, schon gesagt? Antwort: Die hätten schon die ganze Leidensgeschichte erzählt, den Tod erzählt, die Auferweckung erzählt, die Auferstehung erzählt. Das hätten die schon gehabt, und auch gar, was wir nennen die Logienquelle, die Sprüche, oder auch die Aufzählung der Gleichnisse, die Aufzählung der Wunder. Das alles sind schon Aufzählungen, ἀνατάξασθαι, das haben die schon gemacht, das ist alles schon da, am Anfang mündlich, dann aber, das wissen wir mittlerweile, auch schon schriftlich.

Und jetzt sagt der Lukas: Ich will nochmal anfangen, und ich will „*alles*“ sagen, ich bin „*allem, πᾶσιν, nachgegangen, nachgefolgt, παρηκολουθηκότι*“, also weit über diesen Umfang des bereits Aufgereihten hinaus alles.

Jetzt kommt ein Wort ἄνωθεν, „**von oben**“; es ist wie in der Nikodemus-Erzählung „von oben geboren werden“ (Joh 3,7). Was heißt ἄνωθεν? Das heißt nicht mit den blöden Augen des irdischen Menschen: da haben sie halt einen Verbrecher umgebracht am Kreuz, und von anderem wissen wir nichts; die Jünger erzählen so einen Unsinn da, wir haben nichts gesehen. Eben nicht so, sondern ἄνωθεν, das heißt was vorher „Diener des Wortes“ geheißen hat durchschauen. Durchschauen, was da eigentlich vorlag im Ereignis der Auferstehung, das ist ἄνωθεν. Und Lukas sagt, ich will alles nun erzählen, von der Empfängnis und der Geburt an bis zum allerletzten da von Tod und Auferstehung, ἄνωθεν, „*von oben*“. Also, man kann mit blödem, irdischem Auge, und das wissenschaftliche Auge ist blöd, irdisch, drangehen und sieht nichts, oder man kann staunend drangehen, betroffen. Das ist der Witz, wer sich nicht betroffen machen läßt, wird nie begreifen, wovon die Rede war. Du wirst akustisch hören, was die gesagt haben, aber du wirst – jetzt kommt es eben – dich nicht einreihen in die Reihe derer, die Zeugnis geben, ἄνωθεν, *von oben her* sehen, von Gott her sehen. Das ist also das, was noch nicht geschehen ist, und das will der Lukas jetzt machen: „*schien es auch mir angebracht, nachdem ich allem unter dem Gesichtspunkt „von oben“, ἄνωθεν, akribisch,*

ἀκριβῶς, „nachgegangen war“; er ist also allem akribisch nachgegangen immer im Lichte „von oben“, „um dir alles dies geordnet niederzuschreiben“; καθεξῆς heißt wiederum „schön im Hintereinander“ – ein anderer Ausdruck als vorhin das ἀνατάξασθαι – also schön hintereinander, sinnvoll.

Jetzt kommt bei Lukas der Ausdruck „schreiben“, γράψαι. Bei den anderen hat es nicht geheißt „schreiben“, da stand „aufreihen“.

Eine kleine Anmerkung, die Kommentare sagen das, wir machen uns ja kein Bild, wie unglaublich geübt damals mündliche Überlieferung war. Man zählt auf, ein Aufzählsystem gab es, Dreiersprüche, Fünfersprüche, Zehnersprüche, man zählt auf, das ist eine Sprachkunst, und das ist mündlich. Sollten also die sog. Logien mal geschrieben worden sein, dann waren sie vorher mündlich da und ebenso die Gleichniserzählungen und die Wundererzählungen, um die drei Muster zu nennen von aufzählen, auch die Gebete, das Gebet aufzählen, die Bitten Jesu aufzählen. Manche vermuten ja, Jesus hat nie das Vaterunser gelehrt am Stück, er hat alle Einzelbitten sozusagen bei Gelegenheit gesagt, und irgendwann hat man das aufgereiht und gesehen, wie es sich zueinander fügt.

Der Lukas sagt nun, das will ich machen. Also, der Lukas nimmt sich ein ungeheuer größeres Feld vor dessen, was er jetzt γράψαι, schreiben will.

In v 4 heißt es dann: „**auf daß du, bester Theophilus ...**“. Er schreibt also an den Theophilus. Dies Θεόφιλος ist ein griechischer Name, und man darf vermuten, und es gibt gute Gründe für diese Sicht, daß Lukas damit nicht eine private Einzelperson anredet und meint. Da sind die ersten Jünger Jesu, sie leben in Palästina, sie sprechen aramäisch. Dieses Palästinachristentum der frühesten Zeit unterscheiden wir sehr von dem Christentum, das sich in der Heidenwelt bildet, den Gemeinden dort, dem griechisch sprechenden Christentum. Die sind von ganz anderen Voraussetzungen und von ganz anderem Denken her geprägt und fassen die Botschaft nach ihrer Art und Weise und vieles, was die dort sagen und sagen müssen, würden die Palästinachristen nie gesagt haben. Also, der Theophilus, der hier angesprochen wird, ist bei den griechisch sprechenden Christen, den Christen aus den Heiden, zu vermuten. D. h. der Lukas muß nun auch dies Christentum im Blick haben und behalten. Er will die ungeheure Neuigkeit jetzt nicht nur den Palästinachristen, den Jüngern, sagen, sondern er will es in die Breite bringen thematisch und auch adressatenmäßig, und darum „schreibt“ er.

Dann gibt der Evangelist noch an, wozu das Ganze. Wir haben übersetzt: „**auf daß du, bester Theophilus, der du bereits unterrichtet worden bist, die Verlässigkeit (all dieser) Reden erkennst.**“

In den Normalbibeln heißt es meistens: „damit du die Zuverlässigkeit der Lehren kennlernst, in denen du unterrichtet worden bist.“ Es heißt wörtlich „damit du erkennst“; da steht griechisch ἐπιγνώσῃς, und wo bei „erkennen“ das ἐπι davor steht, müssen wir das hebräische „erkennen“ hören, was die Ebene der Begegnung signalisiert, dann heißt das also hier: damit du ins rechte Verhältnis kommst zu dem Christus. Der Lukas will, der Theophilus soll in ein fundiertes Verhältnis gelangen als Berufener zu dem Christus, also nicht bloß vom Wort her erkennen. Normalerweise sagt man da immer, damit du „die Verlässigkeit“, ἀσφάλειαν, der Lehren kennlernst, in denen du schon unterrichtet worden bist“. Das ist aber, wenn man dem Wortlaut folgt, nicht alles. Der Lukas sagt, damit du erkennst das, worin du ja bereits katechisiert worden bist, die λόγοι, in denen du bereits Unterricht hattest. Aber ich habe ein Anliegen, ich möchte dich gleichsam fundieren, nicht nur Katechese, sondern dich fundieren, dich berufen, dir Berufung zur Erfahrung bringen, die dir zuteil ward von Christus, also nicht nur die Verlässigkeit dessen, worin du Katechese empfangen hast schon, nun erfahrest. Das steht da. -

Damit ist das Vorwort des Lukas in 1,1-4, das er seiner ganzen Schrift voranstellt, geklärt, und wir können mit unserem speziellen Stoff der Tagung, Lk 2, beginnen.

(Hier Ende der Ausführungen von der Tagung in Singen zu Lk 1,1-4.)

*

Wir gehen zum Text der Hirtengeschichte

In der Betroffenheit vom Ereignis der Auferstehung werden die Betroffenen ob des Gehalts dessen, was Auferstehung heißt, zu Sachwaltern des Lebens, zu Hirten; unter der Hand werden sie eingerückt, berufen in die Rolle von Hirten. Und sie treten damit mit dem Christus zusammen an die Stelle der Großkönige, der Staatsmänner. Die haben nicht gehalten, was sie versprochen haben. Und ihnen wird zuteil, das nun zu halten mit der Kraft des Auferstandenen, nur von ihm her. Anders gesagt, damit sind die Augenzeugen eo ipso selber in die Rolle gerutscht von Hirten. Sie sollen jetzt als Augenzeugen und Diener des Wortes hineingerissen werden, sich hineingerissen sein lassen in die Aufgabe, den Todverfallenen, Bedrohten: guter Hirte, und das Mahl zu bereiten: guter Hirte. Sie rutschen aus dem Augenzeugendasein, dem Dasein als Diener des Wortes, ob sie wollen oder nicht, in die Aufgabe der Hirten, des guten Hirten. Die Augenzeugen werden zu Hirten.

Wir haben jetzt längst schon gemerkt, diese Hirten in unserer Geschichte sind Völkerhirten anstelle der angemessenen Völkerhirten, der Großkönige Assyriens, Babylo-niens, Ägyptens, zur Zeit Jesu der Kaiser Roms, die alle sind nicht der gute Hirte. Auch der Vergil, der den Augustus so rühmte als „guten Hirten“, ist im Irrtum, und die Geschichte erweist es, er war es nicht und seine Nachfolger sowieso nicht. Aber die da mit dem Auferstandenen zusammen, die sind die guten Hirten.

Das hätten wir ungefähr jetzt zu denken beim Stichwort „Hirte“. Dann erübrigt sich, was man in Kommentaren auch lesen kann: Das sind keine armen Hirten, das sind Besitzer von Herden. Das ist schon ein großer Fortschritt gegenüber früher, aber es geht ja über das noch weit hinaus. Es geht nicht um die irdischen Tiere, es geht um das Menschenvolk, das Hunger hat nach Leben und Nahrung braucht für das Leben. Und sie sind dafür die Hirten. Also, eine biographische, historiographische Erinnerung an Hirten auf dem Feld, die damals bei der Geburt in Betlehem das erlebten, ist diese Erzählung nicht; vergessen wir das von vornherein. Wir müssen Abschied nehmen von den ‚Hirtenerzählungen‘ in der Art von Weihnachtsspiel und Herbergsuche. Die Hirtenerzählung des Lukas ist eine theologische Erzählung. - Nur aus der Fülle des einschlägigen Hintergrundwissens wissen wir jetzt: Von allen weiteren Erzählungen ist die Hirtenerzählung die nächst fällige; alles dazwischen ist noch gar nicht da und drin. Suchen wir also nach der Spur der Hirtenerzählung im weiteren Text.

„**auf freiem Feld lebend**“, heißt es von den Hirten.

„Feld“, im Hebräischen **šādāh**, griechisch **χώρα**. **šādāh** ist immer ein politischer Begriff; „Feld“, meint nicht das Ackerfeld, Kleefeld. Es heißt das Feld der Ägypter, das Feld der Philister, das Feld der Israeliten, das Feld der Franzosen, Feld der Deutschen, meint immer den Einflußbereich. Und das Beiwort zu Feld heißt „**weit**“; wie weit geht mein Feld? Also, ein politischer Begriff. Auch wenn es heißt, daß der Esau aufs Feld ging, auch da ist es nicht das Ackerfeld, sondern Feld im politischen Sinn; auch im Deutschen sagt man ‚ins Feld ziehen‘ für ‚in den Krieg ziehen, da meint man auch nicht Kartoffelfeld; man sagt auch Feldherr. Es meint einen politischen Begriff. Das paßt zum „Hirten“, wie wir ihn gedeutet haben, das paßt zum Politicus, „es waren *Hirten* auf dem *Feld*“, das ist nur das Bezugswort zu ihrem Herrschaftsbereich. Wir hätten also zu hören „Hirte“ als Staatsmann und „Feld“ entsprechend dazu den Bereich, beides politische Begriffe. -

Wenn man diese Hintergründe nicht sieht, entsteht vordergründig eben eine Hirtenerzählung. Dann ist Nachtwache bei den Herden draußen, ganz harmlos ländlich, einfache Leute. Aber wir müssen uns dran gewöhnen, im AT schon, immer wieder riskiert der biblische Schriftsteller, daß vordergründig eine Familiengeschichte entsteht, eine Idylle entsteht. Er riskiert das. Er erwartet einfach, daß man durch die

Blume liest und das Hintergründige versteht. Immer wieder kommt das, bei Kain und Abel, in der Paradieserzählung schon, bei der Mose-Dornbusch-Erzählung etc. Das müssen wir lernen, die damals haben das verstanden. Wir müssen wieder neu lernen, was es heißt ‚Umgang mit der Sprache‘. Bei uns versteht jeder sofort, wenn ich anfangen: ‚Es war einmal ein König in einem fernen Land‘. Sofort realisieren wir: Märchen. Und so ähnlich dort. Das ist ein Sprachgefühl für die Gattungen der Sprache.

„**wachend Wachen**“, waren sie auf dem Feld

Die Nachtwachen wachend waren sie. Man kann das so hinnehmen, aber was soll das? Nach dem Ansatz, den wir genommen haben, ist „Nacht“ kein neutrales Wort, Nacht ist Dunkel, Nacht ist Finsternis, und die Hirten wachen „Nacht“-Wachen. Wir hören beim Wort „Nacht“ über die Bedeutung Dunkel und Finsternis hinaus die Feindmacht des Menschen. Also, die Herde ist bedroht. Wir steigen jetzt in den Text ein und sehen äußerlich vordergründig Hirten auf dem Felde, - aber nein, Hirten der Völker im wesentlichen Sinn, - und die wachen da draußen, - aber nein, das sind die, die die Menschenvölker da in der Bedrohung durch die Feindmacht sehen, und sie halten Wache, wehren also dem Feind.

Wir merken, jetzt bekommen die Wörter Charakter. „Nacht“ ist Gefahr in der Nacht. Aber sie hat einen Hirten, der wacht in der Nacht. Jetzt haben die Juden in Jerusalem, haben die Juden in der Diaspora, jetzt haben die Sterblichen in den Völkern, die in der Nacht sind, „die „Herde“ (Herde“ ist im Orient ein Terminus technicus für die Völker), jetzt haben die Hirten, die wachend sind, wach sind in der Nacht. Die Herde ist bedroht, und die Hirten wachen in den Wachen der Nacht, um der Bedrohung zu wehren. –

Gehen wir weg vom Hirtenbild zur Realität. Was bedroht die Völker der Erde? Der Tod mit allen Konsequenzen als da sind Trauer, Panik, Resignation, Verzweiflung, Selbstmord, einen ganzen Rattenschwanz von üblen Konsequenzen hat die Angst vor dem Tod. Und diese Augenzeugen, obwohl sie Juden, spricht Hinterwäldler waren, da ihnen die Erfahrung der Auferstehung zuteil worden war, so sagt es der Text, ist ihnen eine Aufgabe zugefallen von Rang. Das macht dem Augustus in Rom Konkurrenz. Das wird der Kaiser in Rom sich nicht gefallen lassen. Die Verfolgung ist programmiert.

v 9 „**Und Engel des Herrn trat ihnen bei.**“

Als Hebraismus kann ich sagen „**der Engel des Herrn**“, griechisch nicht, da heißt es ἄγγελος κυρίου, „Engel des Herrn“, aber hebräisch steht da ein Genitiv im Sinn von „der Engel des Herrn“.

Wer ist „**der Engel des Herrn**“? Das Sprechen vom Engel, von den Engeln in der Schrift ist himmelweit weg von der ganzen Engellehrei der Angelologen, Angelologie, Engellehre. Wir halten uns an die Schrift.

Vom Engel ist musterhaft die Rede z. B. beim Dornbusch (Ex 3). Da ist der Busch, der brennt und verbrennt nicht. Das erregt die Aufmerksamkeit des Mose, er tritt herzu. Und da heißt es „Bote Jahwäs ließ sich sehen“, und im nächsten Satz heißt es „Jahwä sprach“. „Bote“ ist ἄγγελος, und ἄγγελος ist unser Lehnwort **Engel**. Engel ist Bote. Der Herr ist Gott. Also ist Engel ein Bote Gottes. – Beim Wort Engel ja nicht abheben ins Reich der Engel im Himmel droben mit Kopf und Flügeln und herumschwirren, nicht so. – Also, weg vom Kopfflügler zum Boten und vom Boten zur Sache. Das Phänomen „Busch, der brennt und nicht verbrennt“ ist das Phänomen, das betroffen macht. Im AT ist ein Bote z.B. ortsgotthaft der Baum von Sichem, in Ehrfurcht als Mitte genommen für die Gemeinde; Bote ist auch der Felsen von Betel, die drei Bäume in Hebron, der Berg in der Wüste. Die Dinglichkeit wird vielsagend,

mehr-sagend und „mehr“ heißt unbedingt angehend, gott-sagend, Gott sagend. Engel ist ein Hilfsmittel der Sprache, dieses existentielle Erfahnis auszusprechen. Zwischen dem unergründlichen Gott und uns ist ein vermittelndes Etwas. Er kann an allen Dingen erscheinen, aufgehen, offenbar werden, nur braucht es, damit wir es wahrnehmen, von uns her eine eigene Aufmerksamkeit, die der technischen Augen genügt nicht, um das wahrzunehmen. Um das wahrzunehmen braucht es unsere ganze existentielle Aufgeschlossenheit, feiern von der Arbeit, voll der Aufmerksamkeit für das, was da ist, näher herzutreten, innehalten, sich aufgehen lassen, was da in Wahrheit ist, „Mehr“ geht auf, staunen. Das nennt die Bibel immer wieder Gott, durch Dingliches erscheinend. Und an der Stelle steht das Wort Engel. Gott ist im Verborgenen, im Vordergrund ist der „Bote Gottes“, der ἄγγελος, der Engel.

Also Engel meint immer ein Ding, es kann auch ein Mensch sein, an dem Gott offenbar wird, durch das (den) Gott sich äußert, heraustritt, hereintritt. So gesehen wäre der Sturm ein Engel, das Feuer ein Engel, auch der Mensch kann ein Engel sein, ein Bote Gottes und zwar nicht, indem er eine Botschaft bekommt und sie hinausposaunt, sondern indem er das ist, was er in Wahrheit ist. Z.B. kannst du ein Kind nehmen wie so ein Etwas da, aber du kannst es auch nehmen als Gegenüber und da kannst du nur staunen. Ein Kind ist zum Staunen, zum Wundern. Es ist so gesagt „mehr“ als was Physik und Chemie ist, ein Engel Gottes. – Wir müssen uns daran gewöhnen, das Wort „Engel“ sehr handfest zu nehmen, hiesig irdisch „Engel des Herrn“ nehmen. Die biblische Rede vom Engel ist die fundamentale Rede vom Engel; alles andere Engel-Gerede mal wegstecken. Man kann keinen einzigen Engel getrennt von Gott denken und bei der Wahrheit bleiben. Kein Engel ist getrennt von Gott.

Noch einmal die Frage: Wer ist „der Engel des Herrn“? Wer ist der Engel? Wer ist der Herr? Wir können die Antwort ablesen am Kultschema.

AH	H	VH	Wenn das Volk da steht im Vorhof (VH),
			ist da im Allerheiligsten (AH) der Gottherr, der Herr, Gott,
			dann ist – kultisch gesprochen – der König, Messias „der Engel des Herrn“. Der Engel des Herrn ist der, der kultisch in der Hauptrolle als ’ādām, Messias, ἄνθρωπος, Menschensohn hineingeht ins Allerheiligste, dort alles durchmacht, wie wir es beschrieben haben, und dann wiederkommt: „Der Engel des Herrn trat ihnen bei“. „Er erstand unter ihnen“. Das war die Schablone, das Kultschema.

Jetzt kann man konkret werden. Der Herr ist auch in dem Fall Gott. Sachlich ist jetzt in dem Fall „der Engel des Herrn“ Jesus, der Erstandene. Also nicht, daß irgend ein Engel noch kam und redete von Jesus, sondern **e r** ist „der Engel des Herrn“, er ist der Bote Gottes. Jesus, der Erstandene, ist von Gott her erweckt aus dem Tode, eingesetzt, gesandt, „der Engel des Herrn“. An den Gedanken sich gewöhnen: Er ist die Erscheinung Gottes. In ihm ist Gott erschienen unter uns. – Das ist eine Vorstellung, die ist uns nicht geläufig. Eine Weile muß man daran kauen, weil man gar nicht gewohnt ist, so zu denken. Aber entweder gilt diese Methode, oder sie gilt nicht. Haben wir sie angenommen, dann gilt sie. Und dann ist dementsprechend Jesus „der Engel des Herrn“. Bei jeder weiteren Stelle, wo vom Engel gesprochen ist, muß man gucken, wovon ist da die Rede. An dieser Stelle hier jedenfalls ist „der Engel des Herrn“ Jesus, der Erstandene.

„Engel des Herrn **trat ihnen bei**,

manche sagen auch „stellte sich zu ihnen“. Als „ihre Mitte stellte (er) sich, erstand er“; ἐπέστη steht da, darin steckt das Wort ἀνάστασις, **er war erstanden** zu ihnen hin, unter ihnen.

„und die Herrlichkeit des Herrn“

Wir sagen „**Herrlichkeit**“, das ist ein eingefahrenes Wort, das wir gar nicht mehr so mögen, weil wir das Wort „Herr“ nicht mehr mögen. Aber kaum ein Deutscher weiß noch, daß das Wort Herrlichkeit mit Herr nichts zu tun hat im Deutschen, sondern mir „hehr“, „hoch und hehr“, die Hehrlichkeit, das ist griechisch **δόξα**, hebräisch **kābōd**, **Erscheinung**, Ehre, Bedeutung. Also „die Erscheinung des Herrn“. Der Herr ist Gott. So lesen wir im Titusbrief: „Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes“ (Tit 3,4). Und die Erscheinung der Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes, so heißt es dort in der Fortsetzung, „in Jesus Christus, unserem Befreier.“ Ganz konkret denken. Es sich dinglich vorstellen, so wie wir auch sagen können zu jemand, du gereichst mir zur Ehre, um deinetwillen habe ich Ehre, du gibst durch dein Sosein wie du bist von mir Zeugnis und das macht mir Ehre. Er ist die **δόξα κυρίου**, die Ehre, die Erscheinung des Herrn, Gottes. Wir können jetzt schon andeuten: Insofern er von Gott gesandt ist, heißt das dann, er ist der Sohn Gottes, **υἱός**, der Repräsentant. Aber jetzt ist nicht dieser Gesichtspunkt genannt, sondern nur dies: Gott ist erschienen in diesem Erstandenen im Kreis der Jünger. Er ist die Erscheinung Gottes. „Wer mich sieht, sieht den Vater“, sagt Jesus (Joh 14,9). Die Denkweise kennt bereits das AT. Mose bittet: „Laß mich doch deine Erscheinung sehen“ (Ex 33,16).

Man muß es konkret machen. Dabei kommt man an den Punkt, wo man sagen muß, das ist doch irgendwie komisch. Was soll denn das heißen „er ist die Erscheinung des Vaters“? Du kannst doch nicht meine Erscheinung sein, ich bin meine Erscheinung. Wenn wir der Sache nachgehen, kommen wir immer an die Stelle, wo im Hintergrund Gott steht, aber nur im Spiel ist im Vorgang, Geschichtsvorgang, Naturvorgang, **γεγόμενοι**, d.h. also der im Hintergrund Spielende, Agierende, Handelnde, und dann sind der oder die da im Vordergrund seine Erscheinung. Das jetzt konzentriert auf Jesus: Der Auferstandene ist die Erscheinung des Herrn, Gottes, unter uns, und er ist der Engel des Herrn, der Bote. Das sind zwei Begriffe, die Aspekte bezeichnen, zwei Aspekte des Erstandenen: qua Bote, Engel, wird uns durch ihn Botschaft kund, durch die uns Einsicht zuteil wird; qua Erscheinung des Herrn, Gottes, ist er für uns der Staunenswerte, Verehrungswürdige.

Dann heißt es: „die Erscheinung des Herrn **umleuchtete sie**“.

Woran dürfen wir konkret denken bei „**sie umleuchten**“? Stellen wir uns vor da sind welche, die sind geschunden, niedergeschlagen, traurig, und dann kommt einer, und der hat die Lösung der Probleme. Er kommt in ihre Dunkelheit und ist ihr Licht.

Dann geht ein Licht auf in den Herzen. Dann geht ein Freudenlicht auf in den Herzen. Also ganz konkret ist das „leuchten, umleuchten“: Licht in die Dunkelheit und davon der Widerschein auf den Gesichtern, das geht durch unsere Muskeln, durch unsere Adern, unser Gemüt, in unsere Herzen, strahlt aus den Augen. Eine Freude bricht auf. Seine Erscheinung umleuchtet uns. Ganz konkret bleiben. - Wenn wir z. B. einen guten Lehrer in der Klasse haben, einen guten Pfarrer in der Gemeinde haben, einen Bürgermeister, der ein guter Mensch ist, o.ä. haben, dann ist das einfach in den ihm Zugehörigen, wie wenn von ihm her ein Licht ins Dunkel käme.

So konkret denken bei „die Erscheinung, **δόξα**, **kābōd**, des Herrn umleuchtete, **περιέλαμψεν**, **die Hirten**“. **περιλάμπω** ist umleuchten, durchleuchten, beleuchten, ausleuchten. Das hebräische Wort ist **nōgáh** und das lesen wir Jes 9,1: „Volk, die in Finsternis gehen, sichten großes Licht, die Sitzer im Todschatenland, Licht leuchtet auf, **nōgáh**, über sie.“. Daran kann man im Hintergrund denken. Die Sache ist: Da war Finsternis, und die Auferstehung bricht ein in die Finsternis. Finsternis ist das,

woran wie leiden. Neben den andern Gestalten des Leidens unseres Lebens, des Feindes des Menschen, Flut, Dürre und Tod, ist Finsternis eine Feindgestalt. „Es kommt der Tag der Finsternis, da könnt ihr nichts tun“, sagt Jesus (Joh 9,4). Jesaja sagt: „Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker“ (Jes 60,2). Da hinein geschieht dieser Blitz der Auferstehung. Das ist ja der Trumpf der Finsternis, daß sie das Leben tötet. Und nun das, was jetzt geschehen ist! Da ist die Finsternis überwunden, der Tod überwunden. Das ist der Atomblitz in die neue Zeit, der Durchbruch, der Einbruch in unsere finstere Welt. Und jetzt „die Erscheinung des Herrn umleuchtet die Hirten“, eine Freude bricht auf. Später mal wird Paulus sagen: „Ihr sollt den Heiden den Grund eurer Hoffnung angeben“, den Grund eurer Freude bekunden. Ja, wir sind i h m begegnet, e r in uns.

Nochmals im Zusammenhang gesagt: „Die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete die Hirten“ heißt: Jesus der Auferstandene ist die Erscheinung des Herrn, Gottes. Für die draußen im Vorhof ist der Erstandene das Aufleuchten der Erscheinung des Gott-herrn. Den Herrn, Gott, hat niemand gesehen, aber am Auferstandenen ist er aufgeleuchtet unter uns, in unserer Mitte, als unsere Mitte. Man weiß es, hat es erfahren, bezeugt es.

„und sie gerieten in Furcht, eine große.“

Im Deutschen haben wir Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft. Die Griechen haben noch eine Art, den Aorist. Da wird nicht Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft genannt, sondern die Art und Weise wie etwas passiert, z. B. plötzlich, im Nu, unversehens, da spielt das Tempus keine Rolle.

Diese Form steht nun hier in dem „**fürchten**“. Eigentlich ist nicht zu übersetzen „gerieten in Furcht“, sondern verbal ἐφοβήθησαν φόβον μέγαν, „**fürchteten Furcht große**“. Da sieht man geradezu die Dynamik des Geschehens. Plötzlich und unversehens strahlt es auf und dann „Furcht große“. „Fürchten“ ist nicht Angst haben. Angst haben wir, wenn sich uns etwas entzieht. Das Wort „fürchten“ hier ist das hebräische jāreʾ Furcht, jirʾāh. Ehrfurcht ist immer ein Verhältnis. Ehrfurcht haben wir in der Begegnung mit etwas oder jemandem; das kann die falsche Adresse sein, aber es ist eine Begegnung. „Sie fürchteten eine Furcht, eine große“, das ist wieder so eine Sprechweise vom Hebräischen her bedingt, sie fürchteten die Ehrfurcht eines Großen. Wir hatten mal bei Kain und Abel „eines Großen Sünde“. Eines „Großen Sünde“ ist die Sünde des Königs, des Verantwortlichen, das ist nicht eine „große Sünde“. So hier jetzt nicht „eine große Furcht“, sondern „eines Großen Furcht“. – Wenn ich der Vater von Kindern bin und begehe ein Verbrechen und das fällt meinen Kindern zur Last, dann ist das, ich bin ja groß für die Kinder, „eines Großen Sünde“, nicht „eine große Sünde“. Wenn ich der Vater bin von Kindern, dann bin ich groß für die Kinder, und wenn meine Kinder mich sehen in Ehrfurcht vor einem Größeren, vor Gott, stehen, sage niemand, das bringe den Kindern nichts, sei ihnen nicht zugute. Das ist die Ehrfurcht des Großen, nicht „große Ehrfurcht“. Es geht nicht um Quantität, sondern um Qualität. -

Jetzt heißt es „sie fürchteten eine Furcht“ gegenüber dem Engel des Herrn. Das ist in Ordnung. Jetzt aber „eines Großen Furcht“. D. h. wenn die da jetzt konfrontiert werden mit Erscheinung, mit Engel des Herrn, und sie haben Ehrfurcht, ist das eine ordentliche Sache. Aber wenn wir hören „eines Großen Ehrfurcht“, dann sehen wir plötzlich all die Vielen, für die die Hirten stehen. Die haben an denen also ihre Großen für die Kleinen und die haben eine Ehrfurcht, eines Großen Ehrfurcht. Sie sind die Großen, heißt also wiederum sie sind die Hirten, die das Wissen haben: es gibt eine Speise des Lebens, und das im Blick auf die sterblichen, todbedrohten Völker.

Und jetzt heißt es, „der Engel des Herrn“ hat sie nun gerüstet, in Ehrfurcht stehen sie vor ihm, Ehrfurcht zu haben vor ihm im Namen und für die Völker, den Völkern zugute. Unter den Völkern gibt es jemanden, der nicht im Duster der Verzweiflung enden muß, der den gegenüber hat, von dem her er über deren Verzweiflung steht.

Auch den Aspekt sollte man beachten: Die Jünger, die Augenzeugen, die Hirten stehen inmitten des Volkes, inmitten der Völker in Ehrfurcht vor dem, was geschehen ist, vor dem „Engel des Herrn“, dem Erstandenen, vor Erscheinung Gottes in der Welt. Ihre Ehrfurcht ist die Ehrfurcht der Großen, Verantwortlichen, für ihre Kleinen, die Völker, denen zugute.

Vielleicht mal etwas gewagt gesagt: Die Verkündiger des Evangeliums sollen, wenn sie zu den Völkern kommen, denen ein Bild bieten als welche, die in Ehrfurcht vor ihrem Gott stehen. Also z. B. was Paulus vermieden haben wollte, nicht als Geschäftemacher. Im zweiten Brief an die Korinther schreibt er: Niemand soll mir nachsagen können, ich ziehe Lohn aus meiner Verkündigung, damit würde ich mein Wort entkräften. Nein, die sollen spüren, ich bin Gottes bzw. Jesu Christi, und so komme ich zu ihnen. (2 Kor 11,7-10). Also, eines Großen Haltung der Ehrfurcht kommt zugute den Kleinen. So hier jetzt: „Sie fürchteten eine Furcht, eine große“, die Furcht eines Großen, eines für Kleine Verantwortlichen.

v 10 **„Und es sagte zu ihnen der Engel: Fürchtet nicht! Siehe nämlich, ich verkündige euch eine Freude, eine große, welche sein wird allem Volk“**

Wenn es jetzt hier heißt „fürchtet nicht“, dann kann das nur heißen, eure Furcht, Ehrfurcht ist noch nicht in der richtigen Orientierung. Haftet nicht an mir, bleibt nicht mit eurem Blick an mir hängen. Haftet an Gott. Ich bin ja nur der Bote Gottes. Eure Furcht, Ehrfurcht muß Gott gelten. Also wieder ist Gott der, der im Hintergrund steht, in allen Vorgängen ist er am Werk, *γενόμενοι*. Nicht mir soll die Ehrfurcht gelten.

Exkurs auf den Einwand hin: das sagt der Engel, aber es geht ja um Jesus.

Antwort: Wir bleiben an Jesus hängen und haben Gott vergessen. Aber er ist nur der Mittler zu Gott hin. Nicht an ihm hängen bleiben, nicht an Jesus hängen bleiben, er ist der, durch den wir zum Vater gelangen sollen. Das ist in unserer Frömmigkeit kaum drin. Wir sollen durch ihn, mit ihm, in ihm vor Gott geraten. Nicht an ihm hängen bleiben, nicht Monophysitismus treiben: er, der Sohn, ist Gott, fertig. Wer so redet, redet dummes Zeug, er ist nicht einfach Gott, er ist der Sohn Gottes, der Bote Gottes, die Erscheinung Gottes und will über sich hinweg führen zum Vater. Er will über sich hinweg führen in die Aufmerksamkeit für den Vater. „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Joh 14,9), und dem gilt doch die Verehrung. Paulus sagt: „Ist aber einmal alles ihm unterworfen, dann wird auch der Sohn selber sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei.“ (1 Kor 15,28). Also am Ende gibt er dem Vater das Königtum zurück. Oder bei Johannes: „Es ist vollbracht. Er gab den Geist ihm.“ (Joh 19,30). Die Szene müssen wir sehen: Da ist Gott im Hintergrund, nicht zu greifen, nicht zu sehen, am Werk durch den Boten Gottes, den Engel, durch den Menschensohn, Gottessohn. Und wir sollen nicht, angeblitzt von dem, an ihm hängen bleiben, sondern begreifen: durch ihn hindurch zum Vater, der ihn erweckt hat aus dem Tode. Dem Vater gilt die Verehrung, denn der hat ihn erweckt aus dem Tode. An diesem Jesus tut Gott das Unerhörte, er erweckt ihn aus dem Tod. Gottestat, Gottes Tat ist es, die in dem Kinde Gottes, dem Evangelium zur Rede kommt, und die sollen Gott die Ehre geben. Wir kennen den Philipper-Hymnus: „Er war in göttlicher Gestalt, doch hielt er nicht daran, Gott gleich zu sein, vielmehr entäußerte sich, nahm Knechtsgestalt und ward im Wesen als ein Mensch erfunden, hat sich gering gemacht und ward gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott ihn hoch erhoben und den Namen ihm gegeben, der über alle Namen ist. Auf daß in Jesu Namen jedes Knie sich beuge, der Himmlischen, der

Irdischen, der Unterirdischen, und jede Zunge bekenne: Herr ist Jesus Christus zur Ehre Gottes des Vaters.“ (Phil 2,6-11). Also: Herr ist Jesus Christus, aber zur Ehre Gottes des Vaters. Wir sollen zu Gott gelangen, zum lebendigen Gott gelangen. Zum Leben-macher-Gott gelangen durch Jesus Christus. Ich wage zu behaupten, daß in unseren christlichen Gemeinden diese Durchlässigkeit der Christusgestalt kaum wahrgenommen wird. Da ist etwas theologisch klarzustellen in der Verkündigung. In den Orationen in der Eucharistiefeier wird immer wieder hineingepreßt „so bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, G o t t von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Wozu denn das? Das führt irre. Und so landet man beim Monophysitismus, und dann ist eben der Vater Gott und der Sohn der Gott und der Geist der Gott, dreimal Gott, und das ist falsch. Es ist eine Dynamik: vom Vater her durch den Sohn im Heiligen Geist. Das ist die ursprüngliche Formel. Nicht additiv wir glauben 1. an den Vater Gott, 2. an den Sohn Gott, 3. an den Geist Gott. Nein! –

Wir haben jetzt gemerkt, schon vom Anfangstext her ausgehend, im Hintergrund steht immer Gott, γερόμενοι, er ist der, der da ist, der da ist in allen Vorgängen. Und er ist der, der den da erweckt hat aus dem Tod, der ihn präsentiert hat den Mächten und Gewalten: Ecce homo!, und der ihn sendet und der die Auferstehung bewirkt. Nichts vermag der Sohn aus sich selbst, gar nichts vermag er, was ihm nicht vom Vater gegeben wird. Joh 5,19: „Der Sohn kann von sich aus nichts tun, außer was er den Vater tun sieht.“ Joh 5,30: „Ich kann nichts tun von mir aus. Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.“ Joh 6,44: „Niemand kann zu mir kommen, wenn ihn der Vater, der mich gesandt hat, nicht zieht.“ Joh 8,28: „Was ich von ihm, der mich gesandt hat, gehört habe, das rede ich.“ Joh 12,44: „Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat.“ Joh 12,49-50: „Ich habe nicht von mir aus geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, er hat mir den Auftrag gegeben, was ich sagen und reden soll.“ Damit muß man in der Frömmigkeit mal ernst machen. Wir müssen uns das bewußt machen: Bete doch nicht an Jesus vorbei zu Gott, das kann jeder Heide. Der Gott, den wir meinen, der leben-dige Gott, ist der in Christus erschienene, und wir sind in ihn eingestaltet, und so sollen wir durch Christus zum Vater beten, mit Christus zusammen zum Vater gehen. Da müssen wir unsere T a u f e realisieren. In der Taufe wurden wir eingestaltet in Christus. Das müssen wir allmählich begreifen: In der Taufe geschieht unsere Berufung, und Berufung ist tödlich, in der Taufe sterben wir, da sind wir im Tod, dem Feind ausgeliefert, vernichtet sind wir. Was im Großen die Völker zu leiden haben, wird vom Säugling schon gesagt: so einer bist du, ganz und gar erledigt bist du, zum Tod geboren bist du doch, wenn du bei dir allein bleibst, aber trauend auf den Gottherren kommst du zum Leben, wirst erweckt aus dem Tod zum Leben - das müssen nun die Eltern stellvertretend praktizieren – dann bist du als wie Christus. Du bist wie Christus erweckt aus dem Tod zum Leben.

Dann mußt du kommen zu den andern da und ihnen das predigen, du bist nicht für dich allein getauft, Taufe ist keine Privatsache. Du wirst eo ipso von diesem Gottherren, der dich zum Leben gebracht hat aus dem Tod, gesandt. Dahin gehört die F i r m u n g . Jetzt sollst du kommen als ein aus dem Tod Erwecker und sollst erstehen, auferstehen im Kreis der Deinen als der, der du in Wahrheit bist, nämlich Bote Gottes sein, Engel Gottes sein, Erscheinung Gottes sein im Kreis der Deinen. Und das heißt dann, du wirst „eingestaltet in die Gestalt des Christus“, oder wie Paulus sagt „den Christus anziehen“. – Wir sollten nicht zurückschrecken vor diesen Vollzügen, weil wir solche Langweiler sind und es gar nie wahr gemacht haben, leider. Aber es ist an der Zeit, wach zu werden. Im ersten Moment werden wir dann spüren: das bin ich nicht, das kann ich nicht. Aber nicht zurückschrecken vor der eigenen Unzulänglichkeit. Das ist Werk Gottes, nicht deines, wenn du verwandelt wirst, bekehrt wirst. –

Also, Jesus, den Boten Gottes, den Engel des Herrn, die Erscheinung Gottes nicht trennen von Gott und auch nicht an Jesus hängen bleiben, sondern ihn als den Durchlässigen wahrnehmen, der hinführt zu Gott, „zur Ehre Gottes des Vaters“.

Jetzt heißt es: „**Ich verkündige euch**“,

Deutsch kann man halt so sagen, aber griechisch steht nur da εὐαγγελίζομαι, „**ich evangelisiere euch**“, euch zu, zugute.

Wir kennen das Wort Evangelium, vom griechischen εὐαγγέλιον. Die Botschaft ist ἀγγελία und mit εὐ ist es die frohe, die schöne, die wohltuende Botschaft. Aber was ist der Sachgehalt des Evangeliums?

Da muß man folgendes wissen. Im großen Kaiserreich Rom, wie schon vorher im Großreich der Assyrer, Babylonier, Ägypter, Hetiter, Perser, gibt es eine Grundnot, das ist das Sterben, und es stirbt auch der Kaiser, und das ist eine furchtbare Sache für das Reich. Darum ist, was die Menschen ersehnen, erbitten, erlehen, daß vor seinem Tod doch der Neugeborene, das Kaiserkind möge kommen. Diese Kunde ‚der Neugeborene ist uns geboren, ein Kind ist uns gegeben‘, das Kaiserkind, das Herrscherkind, - mag der Alte dann sterben, aber der Neue ist schon geboren -, die muß ins ganze Reich hinausgetragen werden. Herolde tragen diese Botschaft hinaus. Und das ist das εὐαγγέλιον, die Kunde von der Geburt des Neugeborenen. Die Zukunft ist gesichert; es muß nach dem Tod des Kaisers nicht zu Revolutionen, Tumulten kommen. - Chaos ist üblich, das weiß man doch, unter Umständen selbst dann noch, wenn der Neugeborene geboren ist, weshalb dann jemand, der unter dem Herrscherhaus sich nicht wohlfühlt, alles daransetzt, den Neugeborenen umzubringen, ein Muster dafür in der Bibel ist die Erzählung von Herodes. - Ein Neugeborener ist uns geboren, das ist das Evangelium.

Jetzt heißt es hier: „Der Engel sagt: **Ich** εὐαγγελίζομαι.“ In dem Wort liegt eingeschlossen die neue Zeugung, die Neugeburt, das ist das neugeborene Kind. Das Wort „Kind“ fällt noch nicht, weder βρέφος, der Gebärtling, noch παιδίον, das Kindlein, noch παῖς, der Junge, noch υἱός, der Sohn, nichts davon, nur das Wort, das Verb εὐαγγελίζομαι, und das umschließt dieses ganze Geschehen im Kult vom I. bis zum III. Tag der 2. Woche. Und da ist es geschehen, die Neuzeugung, im Allerheiligsten in der Nacht des I. Tags: Tod, trauen in die Treue, getrost werden, Leben. Und das tritt zutage am II Tag vor den Mächten und Gewalten: „Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt“, und tritt zutage am III. Tag vor dem Volk: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, auf seiner Schulter ruht die Weltherrschaft, und seinen Namen ruft man Wunderrat, Gottheld, Vater von Vorrat, Fürst des Friedens, und er wird das Reich errichten und zum Frieden ohne Ende...“ (Jes 9,5f). Das ist εὐαγγέλιον vom Erstandenen. So sagt nun der „ἄγγελος des Herrn“, der Erstandene, die δόξα des Herrn, den Hirten: εὐαγγέλιον verkündige ich euch zum Hören. Er könnte gesagt haben: ich bin es. Er ist der Neugeborene, Neugezeugte. Der Sachgehalt des Evangeliums heißt also: Das Neugeborene ist geboren. – Ein kurzer Blick an den Anfang. Die „Diener des Wortes“, ὑπηρέται τοῦ λόγου, die sind imstande, solches zu sagen. Die durchschauen das äußere Geschehen und kapierten: das ist ja Auferstehung, das ist ja doch Neugeburt, das ist ja doch Neuzeugung, der ist ja das Kind Gottes, der Gezeugte Gottes. Der ist ja ein εὐαγγέλιον, das wir zu sagen haben.

Versuchen wir nochmal zu formulieren, weil uns dieses Denken doch sehr ungewohnt ist. Wenn das stimmt, was wir eben gesagt haben von Erscheinung Gottes, dann heißt das „ich bin das Evangelium“, ich bin das neue Kind, das Herrscherkind, ich bin der Neugeborene. Wenn ich sage „ich verkündige euch“, dann stehe ich hier und die stehen dort und ich sage etwas. Aber das steht nicht da, sondern ich bin für euch εὐαγγέλιον. Ich bin für euch die Offenbarung der Tatsache: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, auf seiner Schulter ruht die Weltherrschaft“ (Jes 9,5). Ich bin das Evangelium. Wenn man es schon mit „verkündigen“ zusammenbringen wollte, dann sagt man: Ich präsentiere mich euch in Wort und Tat als der Neugeborene, Neuerweckte, Erstandene in Gottes Namen. Ich bin jetzt das für euch, das bin ich jetzt für euch, das ist euer γελίζομαι, ein Medium, das heißt, damit daß ich unter euch erstehe, ist Evangelium passiert, und eure Begegnung mit mir und

meiner mit euch, das ist's, worauf es ankommt. Das Evangelium ist erschienen in der Welt.

Dann: **"eine Freude"**

Aus dem zuvor Gesagten ist das mühelos zu verstehen. "Ich sage euch an die Geburt des Neugeborenen, euch eine Freude, eine große". Die Freude konkret besteht dann in der Geburt des Neugeborenen, im Neugeborenen. Er ist unsere Freude. Der Neugezeugte, Neugeborene, dessen Geburt angesagt wird, der ist die Freude. Also, ich sage euch an eine Freude, große", ihn, den Neugeborenen, den Erstandenen. Die beiden Wörter, εὐαγγελίζομαι und χαρά, Freude, sagen dasselbe. –

Wir wollen aber doch noch etwas näher auf das eingehen, was da gesagt ist.

Es gibt „jauchzen“, **rinnēh** hebräisch und heißt jauchzen im Sieg. Dann gibt es „jubeln“, **gīl** hebräisch, jubeln beim Beuteverteilen. Dann gibt es „freuen“, **śimḥāh** hebräisch, Freude bei der Ernte angesichts der Güter vom Ackerfeld bis zum gedeckten Tisch, das löst Freude aus. Und es gibt „Wonne“, **śīś, śūś** hebräisch, beim Genuß; der Genuß geht in die Muskeln; du kannst nicht verhindern, wenn es dir schmeckt, oder wenn der Hunger gestillt wird, dann geht es in die Muskeln. Das ist Wonne. Und zwar Wonne bei jedwedem Genuß, auch z. B. Wonne von Bräutigam und Braut steht in der Bibel, er sie, sie ihn haben dürfend mit allem, was dazu gehört, löst Wonne aus. Aber das jetzt wieder nicht trennen vom gedeckten Tisch, den Gütern, der Ernte. Diese Wörter sind präzise zu verwenden.

Jetzt heißt es hier „**Freude**“. Ich bin für euch eine Freude. Nach dem eben Dargelegten heißt das: Ich bin für euch wie das Erntegut, das Genußmittel auf dem Tisch, eine Speise und ein Trank. Angesichts Jesu dürfen wir die Freude denken, die wir haben bei der Ernte, beim gedeckten Tisch. Ganz nah schon ist der Gedanke, daß er sagt: „Ich bin das Brot des Lebens. Ich bin doch der Trank. Wer mich ißt und mich trinkt, der hat das Leben.“ Das ist nur die Verlängerung dessen ‚ich bin für euch eine Freude‘. Also, im εὐαγγέλιον geht es um die Neugeburt des Neugeborenen, welcher werden wird der Kaiser, der gute Hirte, welcher werden wird der, der den Feinden wehrt und auf die Weide führt, das Mahl bereitet, und da ist eben Freude das Fällige. Ich εὐαγγελίζομαι euch eine Freude, euch Hirten,

„eine Freude, eine große“.

Da ist es wieder: „Freude, große“. Das ist wieder nicht Quantität, sondern Qualität. Im Hebräischen ist dieses „groß“ nicht Adjektiv nur, da ist das drin „eines Großen“. Wenn wir die Szene sehen, sie ist eine andere, wenn ich sage ‚eine große Freude‘, oder wenn ich sage eines Großen, der Kleine hat, Freude. Dann wird deutlich, das hat ja für die Kleinen einen Gewinn. Die Kinder haben bereits ein Aufleuchten in den Gesichtern, wenn sie sehen, der Papa hat's geschafft und das freut ihn. Das kommt zugute den Kleinen. Sogar die Kinder in der Schule merken es, wenn der Lehrer mißmutig ist oder wenn er Freude hat, das kriegen die Kinder mit und dann können sie an der Freude des Großen, des Verantwortlichen teilhaben. Du hast deine Freude nicht für dich nur.

Also hören wir hier: Euch eine Freude, ihr werdet euch freuen. Aber ihr seid die Großen für Kleine. Eure Freude kommt zugute euren Kleinen. Eure Freude kommt zugute den dann Kleinen, und genau in dem Sinn betroffen waren die Augenzeugen, die Hirten, die Verantwortlichen für die Herde. Man merkt, die Aussagen fügen sich zueinander.

„**welche sein wird allem Volk**“,

Die allem Volke zuteil werden soll, welche ist allem Volk. Ihr könnt nicht Freude empfangen nur für euch, das geht nicht. Eo ipso ist die Freude, die ihr empfangt, für die da fruchtbar zu machen. Eure Freude ist für die zugute, soll denen zugute kommen.

Da steht jetzt λαός, **Volk**, nicht Stamm, Nation, das wäre ἔθνος, hebräisch gōj; aber da steht ‘am hebräisch, griechisch λαός, Volk. Und Volk meint immer Mitmacherschaft. Welche, die zusammen ein Anliegen haben, miteinander etwas wollen, das heißt wir sind zusammen ein ‘am, ein λαός, Volk, eine Mitmacherschaft. Wenn im Parlament Leute beieinander sind und Probleme haben, Nöte, die bewältigt werden müssen, und sie beraten miteinander, wie sie miteinander mit dem Problem fertig werden, dann sind sie im Parlament „Volk“. Drum steht am Reichstag in Berlin „Dem deutschen Volke“, nicht „der deutschen Nation“. Wenn es hebräisch heißt ‘am, dann geht es um die Mitmacherschaft des Gottherrn, um die, die er in Bund genommen hat als seine Knechte, damit sie mit ihm zusammen sein retterisches Werk tun. ‘am ist das Bundesvolk. Und das steht auch im Hintergrund beim Wort λαός. Das ist uns auch nicht mehr geläufig und wir haben keine Ahnung mehr davon, daß der Kaiser in Rom das Volk in Bund genommen hat, aber es heißt immer wieder, daß die Völkerschaften rundum Rom, die er nimmt und angliedert, vom Kaiser in Bund genommen wurden. Es war eine große Gunst, wenn die Römer z.B. die Sabiner, eben noch Feinde, in Bund nahmen. Es kam sogar zum sog. Bundesgenossenkrieg. Und die Bundesgenossenschaft heißt nicht gōj, Nation, die heißt λαός, ‘am. In-Bund-Genommene ist λαός, das ist also das Bundesvolk. –

Wenn das Kirchenvolk einmal genannt wird λαός, Laie, dann ist das der Sinn: In-Bund-Gerufene, In-Bund-Genommene, Erwählte zum Einsatz. Das ist völlig verloren gegangen bei uns. Bundesbewußtsein, Bundesvolk ist nicht mehr da bei uns. Von daher gesehen sind wir alle Laien. Ich habe eine Ansprache gehalten vom Erzpriestertum: Der Hohepriester aus den ἄνθρωποι ein ἄνθρωπος ist Hohepriester, und da konnte ich darlegen: Ein von ur an, von Grund aus priesterlicher Mensch ist der, der sein Leben hingibt an den Herrn. Und das ist jeder, kann jeder sein. Der Amtspriester ist nur durch äußere Verpflichtung zu einem relativ äußerlichen liturgischen Dienst unterscheidbar, aber nicht im Priestertum. Das ist die Rede vom sog. ‚Allgemeinen Priestertum‘, alle sind wir Priester, alle sind wir Laien, allesamt sind wir Bundesvolk. Was ist der Vollzug deines Priestertums, du Laie? Da sein für andere, dein Leben darbringen dem Herrn, und „darbringen“ heißt, mit Einsatz deiner Lebenskräfte für den Herrn im Dasein für andere leben. Das ist dein „Opfer“, Mensch, und nicht ein Tier, nicht Sachen. –

So steht nun da im Text λαός und damit ist eo ipso gesagt: nicht nur den Augenzeugen gilt das, sondern „**welche ist allem Volk**“, παντὶ τῷ λαῷ. Alle sind sie ja in der Sterbensnot, Todesnot, alle, alle und wollen miteinander die Rettung. Die hoffnungslosen Völker sind in den Blick gerückt mit λαός, nicht nur Israel. Und denen soll eure Freude zuteil kommen als Freude eines Großen, der ihr seid. Das ist ein wunderbares Bild, eine großartige dynamische Szene. Da werden die genannt, denen die große Freude zuteil kommen soll, und gemeint ist die Menschheit unter dem Gesichtspunkt der Sterblichen, die dem Tod unterliegen, denen keine Speise mehr am Sterbebett was taugt, es geht einfach nicht mehr. Denen soll die Freude gelten, die Freude des Großen, des für sie, die Kleinen, Verantwortlicher. Es heißt παντὶ τῷ λαῷ, παντὶ plus Singular, allem λαός gilt die Freude, Völkerunterweisung, Völker-mahl.

Wenn man das παντι, **all**, ausschlichten wollte, das Wort meint immer: da ist etwas und das ist all, du hörst ‚versorgt‘, kein Mangel. Wenn nun ein Mangel ist und die kommen und beheben den Mangel, dann – hebräisch gedacht – ‚alle‘ ich das, mache es wieder ‚all‘, ‚gänze‘ es. Und der Mangel schlechthin für ‚adam auf Erden ist, daß er sterben muß. Und nun soll dieser Mangel behoben werden. D.h. dadurch daß der aus dem Tod Erweckte, Erstandene unter uns auftritt, ist er eo ipso der, der diesen Mangel behebt. Die Freude, die ausgelöst ist, soll also nun der ‚Allung‘ des Volkes dienen, allem Volk. – Man sollte ja nicht sagen, das ist doch alles sehr gequält. Nein, es ist nur so lange gequält, wie man die Szene nicht ganz klar zu schauen gelernt hat. Hast du sie zu schauen gelernt, dann ist das einfach und klar:

Wir, Augenzeugen, sollen die Not des Volkes beheben. Es sind wieder die Betroffenen in ihrer Rolle als „Diener des Wortes“, die das durchschauen. Sie erkennen sich als unter dem Volk, und das Volk ist - kultisch gesprochen im Vorhof – im Zustand der Dunkelheit, der Finsternis, der Hoffnungslosigkeit, der Todverlorenheit. Das was euch zuteil worden ist, ist für das Volk euch zuteil worden, „Freude, große, die sein soll allem Volk“. Ihr müßt euch zur Verfügung stellen, γερόμενοι, in Verantwortung nehmen lassen, in Verantwortung Genommene seid ihr. Und als solche sollt ihr dem Volk, allem Volk, den Völkern Freude bringen, konkret i h n bringen qua Freude, aus ihm heraus sollen sie froh werden.

v 11 **„Denn geboren wurde euch heute der Befreier, welcher ist der Gesalbte, der Herr“**

Das ist ein theologisch geladener Vers. Brocken von Worten rollen daher wie bei einem Vulkanausbruch. Was die Erfahrung „er lebt, er ist auferstanden“ mit sich bringt und was die „Augenzeugen“ und „Diener des Wortes“ alles erfassen, das schlägt nun voll durch, aber nur im Licht des Bundesdramas, des Kultdramas. Ohne Bundesdrama-Kennntnis und ohne Kultdrama-Erfahrung könnten sie nicht verstehen.

„Denn geboren wurde euch heute“.

Griechisch wörtlich „weil nämlich“, und dann im Aorist ἐτέχθη, „geboren ward, gezeugt ward euch“, geboren, gezeugt ist im Griechischen wie im Hebräischen ein Wort, und dann „heute“, σήμερον. Wo geboren? Da, im Allerheiligsten, im Kult, am II. Tag der zweiten Festwoche: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt.“ „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben...“. „Gezeugt, geboren ward“, ἐτέχθη, das Hauptwort wäre τέκνον, das Gezeugte, der Gebürtling, also: Der lebt. Dann ist er ja vom Tod erweckt worden. Dieses Stichwort fällt jetzt in dem „gezeugt, geboren“. Gezeugt, geboren worden ist euch heute, für euch ist jetzt da, ist ein Neugeborener geboren, und zwar – jetzt nicht wie meist übersetzt der Retter oder der Heiland, sondern

„der Befreier“

Das ist das erste dieser gewichtigen Worte. Die Anschauung ist: Er im Allerheiligsten, gänzlich im Tode traugend auf die Treue des Herrn, im Zusammenhalt mit dem Herrn Leben. Und demzufolge: „Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt.“ Und dieses „Kind“, τέκνον, wird nun genannt „der Befreier“. Ein Wort, das leider bei uns in der Gebetsprache und in der Theologie fast verschwunden ist.

„befreien“, hebr. jāšá‘, hōšī‘, griech. σωτήρ.

Wer „befreien“ sagt, meint einen Spannungsbogen, von da, nämlich befreien von den Drohmächten, nach da, nämlich bis hin zum gedecktem Tisch, leben in Sorglosigkeit. Präzise gesagt: Jedes Wort macht eine Szene. Was ist die Szene von befreien? Da ist ein Feind, Flut, Dürre, Finsternis, Tod sind die Raffer für alle Feindgestalten, und

dieser Feind trachtet uns nach dem Leben. Nun tritt – in unserem Fall jetzt - der Gottherr auf, liturgisch-kultisch die Lade, und fährt aus aus dem Allerheiligsten gegen den Feind, fährt herab ins Gehennatal. Da wird gekämpft bis zum Morgen. Wenn das Licht kommt am Morgen, ist das der Sieg über die Finsternis. Das Licht wird zum Symbol für unsern Gott. Gott ist Licht, und er besiegt die Finsternis, den Feind. All was uns die Hoffnung raubt, ist besiegt. Das ist die erste Befreiungstat oder der Anfang der Befreiung. Dann geht es in der Liturgie hinauf zum Zion ins Allerheiligste, dort ist große Theophanie, die Mächte und Gewalten müssen huldigen, die Schöpfung kommt wieder in Ordnung, Wolken, gedeihlicher Regen, und dann die Saaten, sie keimen, sie sprießen, sie grünen, sie blühen, setzen Frucht an, reifen die Frucht und das ist dann der Kreatur gegeben, der Tisch ist gedeckt, essen, trinken, fröhlich werden, singen und tanzen, Freude und Wonne. Das ist zweite Befreiungstat, nicht nur vom Feind befreien, sondern den Tisch decken, das gehört zur Befreiung dazu. Befreit von der Angst. Befreit von der Not. Befreiung von der Angst vor dem Feind, Befreiung von der Not des Hungers, das zusammen ist die volle Befreiung. – Zur Klärung ein Beispiel. Der Akt der Befreiung ist damit, daß kriegsmäßig mit Waffen der Feind geschlagen wird, nicht fertig; das ist noch nicht die Befreiung. Die Befreiung der Kosowaren war damit nicht getan, daß man die Serben vertrieben hat. Jetzt muß man die Kosowaren hochpäppeln bis zum gedeckten Tisch. Wenn sie haben „Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen“, dann sind sie befreit von der Not.

Die Entwicklungsländer, es reicht ja nicht, daß man dort einschreitet, Kriege beendet, damit ist es nicht getan. Ehe die nicht haben „Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen“, ist die Not ja nicht behoben, die Befreiung nicht fertig. Modernes Stichwort: Hilfe zur Selbsthilfe. - Jetzt wird gesagt. Dieses Kind – „ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben“ – das ist der Befreier. Der hat die Macht des Todes gebrochen, den Feind besiegt. Ah, Gott hat es durch ihn, für ihn gemacht. Aber immerhin, dann ist er der Inbegriff dessen, der den Tod bezwungen hat in Gottes Kraft. Und das Nächste ist dann: Der wird den Hunger stillen, den Durst stillen. Wir kennen die Worte Jesu: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben“ (Joh 6,54). „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben“ (Joh 4,14). Also, den Tisch decken. Das Mahl, das er bereitet, ist der Befreiung zweite Tat. Erst befreit vom Feind, von der Angst, und dann befreit von der Not, vom Hunger. Das ist nun hier gesagt in v 11: „Geboren, gezeugt worden ist euch heute der Befreier.“ Jetzt müssen wir uns die Zeit nehmen, es zu bedenken. Das also ist es - gehen wir wieder auf die politische Ebene – was sie erwartet haben vom Augustus.

Greifen wir mal etwas aus zum Stichwort ‚A u g u s t u s‘. Rom hatte mal früher Könige, die taugten nichts, sie wurden abgeschafft. Da machten sie Republik, res publica, mit Konsulen, Senat usw. Dann kam der Cäsar, ein siegreicher Feldherr, hat Gallien unterworfen. Die Republik hat streng geboten, niemals darf ein General mit seiner Truppe den Rubikon, ein kleiner Fluß in Norditalien, überschreiten. Der Cäsar besitzt die Frechheit und kommt mit siegreicher Armee, mit der er Gallien unterworfen hat, und überschreitet den Rubikon. Das ist ein Skandal. Aber Rom jubelt über den Sieger, der Gallien erobert hat, und man sieht es dem Cäsar, dem Sieger, nach, daß er den Rubikon überschritten hat, das Gesetz gebrochen hat. Nur der Brutus und der Cassius und ähnliche Genossen, Republikaner, sagen, das geht nicht, das ist der Anfang von Diktatur, und sie haben ihn umgebracht. Aber der Antonius, ein Liebling des Cäsar, hat nun eine Volksrede gehalten, die sich gewaschen hat, und das Volk schwenkte um und hat den Brutus und Cassius umgebracht, sie fliehen zwar, aber sie überleben nicht. Jetzt kommt als Erbe des Cäsar der A u g u s t u s. Im Grunde ist sein Name ja Octavian, aber er heißt ‚Augustus‘, d.h. der Erhabenste. Damit hat Rom in Rom eingeführt, was die asiatischen Großmächte Ägypten, Babylonien, Assyrien, Hetiter schon immer hatten, die hatten ein absolutes Großkönigtum. Und das hat

immer schon so verstanden werden wollen: die sind die großen Friedenbringer, die Friedensmacher bis an den Rand der Erde, die Feinde besiegen und das Volk füttern. Das haben jetzt wir Römer unter Augustus auch. Mit dem Augustus kommt für uns die große Heilszeit. Der wird alle Feinde besiegen und uns den Tisch decken. Das war der Jubel im Römerreich in den Tagen Jesu. In Wahrheit, geschichtlich gesprochen, haben sie damit orientalische Verhältnisse bekommen. Und bezeichnenderweise nannte der Augustus sich ‚*Imperator*‘, das ist ein militärischer Begriff, das ist nicht ‚Kaiser‘, Großkönig. Diesem Augustus, Imperator, steht es nun zu, daß der den *Frieden* bringt, alle Feinde besiegt und den Tisch deckt. In Rom ist das jetzt Tatsache geworden.

In dem Sinn gesprochen heißt es nun: **Gezeugt, geboren worden ist jetzt das Kind**, das in diesem Format den Feind besiegt und den Tisch deckt, **der Befreier**. Das ist eine hochpolitische Vokabel. Das dröhnt in den Ohren und in den Herzen: Was, gezeugt, geboren ist der Befreier?! Das ist ein Konterschlag gegen Rom. Nebenbei gesagt: In den Tagen damals war in Rom der Augustus schon tot und der Nachfolger Tiberius war eine miese Nummer und der nächste, Caligula, ebenso. D.h. eine riesen Enttäuschung im Römerreich. Man kann sich die Flaute stimmungsmäßig gar nicht groß genug vorstellen. Es hat nicht gestimmt. Es war es nicht. Dann kommt Depression, Paulus stellt das fest und sagt „Trauer der Heiden“; die Völker sind die Heiden, Trauer ist: das war es nicht! So eine Hoffnung so enttäuscht! Das war der Befreier nicht. Und jetzt hier die Botschaft: „**Gezeugt, geboren worden ist euch der Befreier.**“ Man muß das hören als ein Konter gegen diese Versager-Befreier. Der da, das ist der Befreier, der wahre, der, den Gott uns bereitet. Das wagt Israel zu sagen, das doch in den Tagen längst schon Diaspora ist, auch im Land selber Diaspora, Perser, Griechen, Römer im Land, sie waren nie ein eigener Staat mehr.

Also: „Geboren ist euch heute der Befreier.“ Man muß das hören. Entweder ist das absolut lächerlich oder aber eine unglaubliche Ansage: Jetzt beginnt die neue Zeit. Jetzt beginnt die neue Zeit des Friedenskönigs, Friedenskaisers. Es ist eine politische Aussage, eine politische Angelegenheit, man muß das heraushören, sonst ist es alles frommes Geschwätz. Es ist unerhört, was da steht. Wenn bei uns vorgelesen wird „geboren ist heute der Heiland“, ja, das Wort ist lahm und zahm geworden, es heißt „der Befreier“.

Daran wird jetzt relativisch, nicht adjektivisch, angeschlossen:

„**welcher ist der Messias**“.

Das ist eine neue Aussage. Worin liegt das Neue, wenn ich statt Befreier sage Messias? Wenn ich gesagt habe „geboren ist euch der Befreier“, dann ist er der *Befreier für alle Menschen*. Das ist katholisch, bis an den Rand der Erde, Staatsvölker, Staatsgesellschaften, alle leiden sie ja an der Grundnot, dem Tod und dem Hunger, denen gilt das Befreierte.

Für wen aber ist **der Messias**, der *māšīḥ*, der Gesalbte, der *χριστός*? Das gilt Israel, der gesalbte König. Wenn er der Befreier ist, dann sieht er über Israel hinweg und sieht alle, alles Menschtum bis an den Rand der Erde. Wenn er Messias ist, dann sieht er Israel. Es darf nicht im argen liegen, es darf nicht kränklich daherkommen mit kurzem Atem; Israel muß er pappeln, es soll ja sein Zeuge sein. Für Israel ist er der Messias, der Gesalbte, der Christus. Israel muß er hochreißen, es muß heraus aus der Mickrigkeit, damit er Israel kann brauchen für die da draußen. Also der Befreier aller Sterblichen für alle Sterblichen. Der Messias als das Instrument, das ich brauche für Israel, daß es mit mir zusammen befreierisch wirke für die draußen; also Israel das Werkzeug, der Knecht. Eine Berufung ist das. Wir, Israel, die Kirche, sind eine

Berufenenschaft, griechisch ist das ἐκκλησία, wir sind eine Berufenenschaft zum Heil der Welt. –

Ich sage die gewaltigen Worte da heraus mit fester Stimme; ich schäme mich immer zur Hälfte schon wieder, weil wir ja sind wie wir sind, aber es muß gesagt werden und über uns hängen als Herausforderung „welcher ist der Messias, der Christus“. Christus, Gesalbter heißt ja mit Olivenöl gesalbt, und Olive ist der Inbegriff der fetten Ernte, ihm ist die fette Ernte, der Erfolg, auf den Leib geschmiert. Er ist ein Gesalbter. Aber uns gilt es. Beim Auftreten Jesu schon wird darauf acht gegeben: „Zunächst bin ich doch gesandt, Israel wieder zu sammeln“, nicht Heiden zu versorgen. Und bei Deuterocesaja heißt es: „Zu gering ist's dafür, daß du mir Knecht wardst, Israel nur herzustellen, den Völkern gebe ich dich zum Licht, daß mein Befreiertum werde bis an den Rand der Erde“ (Jes 49,6). Auch da die Unterscheidung: Israel herstellen, Messias, Christus, und dann: aber mit euch zusammen zur Befreiung der Völker.

„Euch ist heute der Befreier geboren, welcher ist der Messias, der Christus“, und dann kommt noch eine dritte Aussage:

:

„**der Herr**“, griech. κύριος

Was soll das an der Stelle? Der wird für euch zu dem, durch den hindurch ich, Gott, euch berufe. Paulus wird sich „δοῦλος Χριστοῦ“ nennen, „Knecht des Christus“. Der wird euch berufen in die Berufenenschaft, in die ἐκκλησία, damit ihr Berufene seid, aber damit ihr als solche Dienst tut an denen draußen. Ihr seid zum Heil der Welt berufen, zur Befreiung der Völkergesellschaften von Angst, Befreiung von Not. – Man muß ein bißchen die Brust weiten, um den großen Atem dieses Textes hereinzulassen. Das ist gewaltig. Das ist kein frommes Textlein. – „Der Herr“, als Herr ist er der, der beruft. Und vor ihm, dem Christus, dem Befreier, werden wir dann zu Knecht und Magd; das ist eine feine Unterscheidung, nicht Gottes, sondern Jesu Christi Knecht, Magd, er nimmt uns in Dienst, beruft uns. Es wird relativisch angeschlossen, also „der Befreier“ und relativisch dann, nicht adjektivisch, „welcher ist euer Gesalbter, euer Herr“. Wir sollten die Strukturen sauber auseinanderhalten.

Wenn wir noch einmal die große Linie durchziehen: Der Erstandene ist der Engel des κύριος, ist die Erscheinung des κύριος, ist der im Wort εὐαγγελίζομαι schon genannte Neugeborene, ist der Befreier und der Χριστός. Das ist eine ganz gewaltige Christologie, um das Wort mal zu gebrauchen.

Das heißt auch, wenn wir jetzt weiterlesen, dann ist klar, da ist von der Krippe und dem Säugling nicht die Rede und auch nicht von „in Windeln gewickelt“, das paßt nicht daher. Die große Sprache kommt wieder in

v 13 „**Und plötzlich**“

Griechisch steht hier ἐξαίφνης. Es gibt mehrere Wörter, die das „plötzlich“ zum Ausdruck bringen, im Griechischen etwa auch εὐθύς, auch ἄφνω, auch σήμερον, **heute**, hat einen Hauch davon, „heute“ kann man weder der Vergangenheit noch der Zukunft zuordnen. Im Deutschen kann ich neben „plötzlich“ ergänzend nennen im Nu, unversehens, Augenblicks, zufällig, gelegentlich, unbedingt, unableitbar. Das sind alles Angaben über die Zeit Gottes. Seine Zeit heißt plötzlich, seine Zeit heißt unversehens, im Nu, Augenblicks, geht nicht in den Chronometer. Der Chronometer läuft weiter, und plötzlich geschieht etwas, ein Superdrama, und der Chronometer läuft weiter, der ignoriert das Gottesereignis. Der Chronometer, die Wissenschaft qua Wissenschaft, nur Wissenschaft, ignoriert Gott. Der kommt nicht vor, ist nicht meß-

bar, nicht wägbar, ungreiflich, und er ist doch das Wirklichste vom Wirklichen, es haut uns aus den Socken, plötzlich, im Nu und unversehens bist du konfrontiert, und dann geschieht das, wovon wir bereits gesprochen haben. Das ist dann das Ereignis dessen, was wir ‚geschichtlich‘ nennen, alles andere ist Naturverlauf, aber das ist dann geschichtlich. -

Machen wir uns klar, der Alte Orient, die großen Nationen, kennen keine Geschichte, haben kein Geschichtswissen, haben auch keine Geschichtsschreibung. Sie haben Analen, aber keine Geschichtsschreibung. Erst Israel bringt Geschichtsschreibung, Ereignis als Ursprung dessen, was passiert, im Sinn von Geschichtsbewußtsein und damit auch von Zukunftswissen. Der Alte Orient kennt keine Zukunft, die nennen die Zukunft **ʾah̄arīt**, was eigentlich heißt „das Letzte“, aber sie meinen damit das Vergangene. Das Denken ist: Wir streben und wachsen und sind oben, brechen zusammen und fangen vorne an, und das immer wieder, immer wieder, Wiederkehr, immer Wiederkehr, keine wirkliche Zukunft. Annalen haben sie, Tagebücher haben sie, aber keine Zukunft. -

Und Israel unter allen großen Nationen, die doch Superwissenschaft haben, kennt Zukunft, weiß um Geschichte, um Herkunft, Heilsgeschichte, und Zukunft. Wieso? Ja, weil sie beim Tod nicht Schluß wissen und wieder anfangen, sondern den Tod als Durchgang wissen und neues Leben. Das gibt Zukunft. Das relativiert jede Wiederkehr. Nicht Wiederkehr, sondern ausbrechen aus dem Kreislauf in die wahre Zukunft, die bei Gott liegt. Auch das mal sich klar machen. Die Bibel, so gesehen, ist ein unglaubliches Dokument innerhalb der Weltliteratur. In ihr kommt Geschichte Israels, aber wie gesagt der Menschheit zur Sprache. Die Zukunft der Menschheit – sagen wir es konkret – geht durch den Tod hindurch ins Leben. Das Heidentum endet im Tod. Die kommen nicht durch, akzeptieren den Tod nicht. Gott lehrt uns den Tod annehmen, er mutet der Berufung in uns zu durchmachen und neu leben, und dann kannst du sterben "als ob", „sterben und nicht sterben in Ewigkeit“; an jedem Grab sagen wir das in der Liturgie, diesen verrückten Satz, und kein Mensch erklärt ihn uns. -

Gehen wir wieder zum Text zurück.

Und plötzlich mit dem Engel die Menge eines himmlischen Heeres von Gott Lobenden und Redenden:

„Die Menge eines himmlischen Heeres“

Wörtlich steht da „πλήθος, **die Fülle**, einer himmlischen Heerschar“; dies „Heerschar“ kennen wir aus dem Buch Exodus, dort ist die Rede von **š̄bāʾōt**, Heerscharen. Aber hier heißt es „himmlische Heerscharen“.

Wohin soll man denken? Das ist auch eine der so abgeschliffenen Formulierungen in unserem Glaubensreden. Was ist die Vorstellung, die Szene hinter diesem Ausdruck?

Ich greife zurück. Wir, Israel, kommen von Ägypten, sind geworden und geworden und Weltmacht geworden, alles erreicht - und? Jetzt steht nur noch eines bevor, nämlich Zusammenbruch. „Es riecht nach Tod, Claudius“, sagt dem ein Zeitgenosse. Alles endet im Tod; zugespitzt sogar, wenn **a l l e s** erreicht ist, dann ist das, was Tod, Sterben heißt, das Schlimmste vom Schlimmen. Alles geht kaputt. „Es riecht nach Tod“, auch ohne die politischen Zerfallserscheinungen Roms, einfach so. Der Tod wird nicht abgeschafft, nicht besiegt. Da kommt bei den Römern, bei den Heiden einfach die Tristesse auf, alles für die Katz, es hat keinen Sinn. Der Wehrwille zerbricht, der Zeugungswille zerbricht, wie heute.

Jetzt kommt Israel und sagt: Umdrehen um 180°. Das haben wir erreicht David-Salomo, diesen Höhepunkt, und jetzt kommt der Tod. In unseres Gottes Kraft – wie

bereits hier beschrieben – können wir, solidarisch gehalten, den Tod annehmen und durchmachen, ja sogar vorwegnehmen in der Berufung. Wir nehmen den Tod vorweg in unserer Berufung und ergeben uns dem Wohlgefallen Gottes und tun, was sein Wohlgefallen ist und sterben und leben. Der Heide, der Normalmensch, sagt leben und sterben. Sterben und leben, das ist um 180° gedreht. Im Kultschema, ist das der Sachgehalt, der Feiergehalt des I. Tags der 2. Woche. Dann sehen wir plötzlich gegen uns den Feind, Flut, Dürre, Finsternis und Tod. Das sind die Klischeeformulierungen für den Feind, auch für den militärischen Feind, und von dem heißt es, der überflutet das Land, oder er verbrennt das Land, oder er bringt Finsternis übers Land, oder er bringt den Tod übers Land; also, auch die militärischen Heerscharen werden eingeordnet ins Naturhafte, Flut, Dürre, Finsternis, Tod. Israel hat sich nun um 180° gedreht, sie feiern nicht mehr den Erfolg ihrer Heilsgeschichte, sondern das, was bevorsteht. Jetzt werfen sie ihre ganze Angst vor dem Feind und vor der Not auf den König, und der geht nun ins Allerheiligste, beladen mit der Angst und Not des Volkes, und wirft sterbend seine ganze Not und Angst auf den Gottherrn, vertrauend in seine Treue und der macht ihn getrost. Und da nun, an der Stelle, Erweckung aus dem Tod und Leben. Dann fährt der Gottherr aus um Mitternacht, fährt herab ins Gehennatal, und da findet nun der Kampf liturgisch, kultisch statt mit dem Feind; liturgische Statisten spielen die Flut, die Dürre, die Finsternis, den Tod. Es wird bis zum Morgen gekämpft, dann kommt am Morgen das Licht, es besiegt die Finsternis, besiegt den Feind. Bei Jesaja heißt es: „Das Volk, das im Finstern geht, sieht großes Licht, die Sitzer im Todschatenland, Licht strahlt auf über sie...“, und dann: „reich machst du den Jubel, groß machst du die Freude ...“, und weiter: „Denn das Joch seiner Fron, das die Schulter ihm beugt, den Stock, der es antreibt, du zerknickst sie wie am Midjanstag. Denn alljeder Stiefel, herstiefelnd mit Gedröhn, Rock in Blutlachen gewälzt, zum Brande wird's, zum Feuerfraß“ (Jes 9,1-4). Das Lager der Feinde wird also zerstört, die Feinde werden gefangen genommen. Dann erfolgt der Aufstieg des Gottherrn als Sieger über den Feind. Die Feindmächte, im Kult die liturgischen Darsteller, müssen nun als Besiegte im Gefolge des Herrn aufsteigen: „Da euer Gott, er kommt als der Starke, sein Arm hat für ihn gewaltet, vor ihm her seine Befreiten, hinter ihm her seine Unterworfenen, Gefangene führt er mit“ (Jes 40,10). Dann stehen die besiegten Feinde im Allerheiligsten vor ihm und müssen dem Gottherrn huldigen. Das heißt konkret, alle Naturkräfte in ihrem chaotischen Wirken müssen sich dem Herrn fügen, müssen wieder dienlich werden, huldigen; die Sonne muß wieder ordentlich scheinen, der Mond, die Sterne, das Meer muß auf seinen Platz zurück usw. Jetzt haben die Mächte und Gewalten dem Gott gehuldigt.

Nenne nun die Mächte und Gewalten „Engel“, sie werden zu Boten des Gottherrn, seine Macht darstellend, also Knechte des Gottherrn. Wo? Im Himmel. Da ist der Weltenberg, aufgipfelnd im Tempel, im Allerheiligsten, und da ist der Himmel. Die sind die „himmlische Heerschar“.

Am II. Tag dann wird der König, der Messias hervorgeholt und investiert und dann den Mächten und Gewalten, der himmlischen Heerschar, vorgestellt und dann müssen sie auch ihm huldigen. Und Jahwäh spricht – im Kult - : "Belehnt habe ich meinen König auf Zion, meinem Heiligtumsberg ... Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt ... nehmt Zucht an ihr Erdenherrscher und werdet ihm dienstbar“(Ps 2). „Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße mache“... „Das Zepter deiner Macht streckt Jahwäh dir von Zion hinaus, schalte im Gebiet deiner Feinde“(Ps 110,1). So wundert es gar nicht, daß es jetzt hier im Text heißt „plötzlich war da mit dem Engel die Fülle des himmlischen Heeres“, also daß dem „einen Engel“, dem Inthronisierten, dem Christus, dem Erweckten,

dem Erstandenen, zugeordnet, zu Füßen die Mächte und Gewalten, die himmlischen Heerscharen sind, Knechte, Unterworfene.

Das alles ist gekannt von den Israeliten aus dem Kult und wird ohne Schwierigkeit verstanden. Also, es ist um ihn herum nun die Fülle eines himmlischen Heeres von

„von Gott Lobenden“

Den Text muß man genau nehmen, nicht einfach „sie loben und sagen“. Zunächst einmal ist das der Umschwung der Rebellen. Sie sind besiegt, unterworfen, dienlich worden, und nun loben sie Gott, sind αἰνούτων τὸν θεόν, **Gott Lobende**. Dann wird hinzu gesetzt

„und von Redenden“, λεγόντων:

λέγω ist das Verbum zu λόγος; λόγος, hebräisch **dābār**, ist die Bundesrede, das Bundesdrama, Berufung, Einsetzung, Sendung, im Kult gespielt. λέγω ist weder ein Sagen noch ein Lallen, λαλέω, es ist überhaupt nichts Derartiges. Es ist – wenn man so sagen wollte – jemand reißt eine Sache in den Bundeszusammenhang; jemand reißt den Bundeszusammenhang auf über einer Angelegenheit, einer Sache, einem Vorgang, lehrt das Ganze mit anderen Augen sehen.

Dann heißt das: Diese Heerschar, Engel, λεγόντων, sie loben, rühmen Gott, das ist der liturgische Chor, aber was sie da rühmend sagen, ist λόγος. Sie reißen den Bundeszusammenhang auf über dem ganzen Geschehen der Auferstehung, der Auferweckung, etc. Sie reißen das Ganze in den Bundeszusammenhang, lassen es sichtbar werden im Bundeszusammenhang.

Der Inhalt des αἰνέω, des Lobens, des Rühmens ist:

v 14 **Ehre in den Höhen Gott**

Wir sagen dann „Ehre Gott in der Höhe“, aber ich muß jetzt auf etwas hinweisen. Da steht ἐν ὑψίστοις. Dies „in“, griech. ἐν, ist ungefähr so zu verstehen, wie wenn ich sage ‚in dir habe ich einen Freund‘; das heißt doch du bist mir ein Freund. Oder im Schwarzwald war für die Römer ein unüberwindliches Hindernis. Das ist ein ἐν der Identität.

Das ἐν ὑψίστοις heißt nicht „Höhe, auch nicht „Höhen“. Der „Höchste“ ist ὑψιστος, und ὑψιστοι sind **die Aufgefahrenen**, die nun Aufgefahrenen, die da unten besiegt worden sind und unterworfen sind, die sind die Aufgefahrenen, „aufgefahren in den Himmel“. Es heißt nicht „in der Höhe“, es ist eine Maskulinform und Mehrzahl. Die sind nun die, die „Ehre Gottes reden“, Ehre, δόξα, Erscheinung Gottes, Herrlichkeit, haben wir erklärt, also sie anerkennen die Bedeutung, die Gewichtigkeit, die Erscheinung Gottes. Zu hören ist also: „**Ehre Gott durch die Aufgestiegenen**“, nicht ‚in den Höhen‘. Ehre Gott durch die in den Himmel Gestiegenen. Die Heerscharen, Mächte und Gewalten, die Aufgestiegenen sind seine Ehre. In den Aufgefahrenen ist die Ehre Gottes, er hat sie sich unterworfen, zum Dienst berufen, in seinem Namen sein Wohlgefallen zu tun zugute den Verlorenen. Die solcher Weise Aufgefahrenen sind die Ehre Gottes. Wenn du die Naturgewalten am Werk siehst, die künden die Ehre Gottes: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, die Tat seiner Hände meldet das Gewölb ...“ (Ps 19).

Weiter heißt es dann - meist wird übersetzt

„und auf Erden Frieden“

oder gängiger noch „und Frieden auf Erden“. „In den Höhen und auf Erden“, das hört sich so schön an. Aber da steht nicht „auf Erden“. Wenn ich sage „auf Erden“,

dann sage ich wo, und dann müßte ein anderer Casus stehen. Aber da steht ein Genitiv ἐπὶ γῆς. Und wenn ein Genitiv da steht, ist immer eine Bundesgenossenschaft, eine Partnerschaft, ein „Mit“ ausgesagt. Z. B. das Dach des Hauses, d.h. das Dach spielt mit dem Haus mit und vollendet es. Man kann auch sagen, wenn ein Genitiv steht, ist immer das Moment der Begleitung ausgedrückt; ein Genitiv sagt nicht ein „auf mich zu“, auch nicht ein „dort“ aus. Immer ist der Genitiv von dieser Art der Begleitung, der Partnerschaft, des „Zusammen mit“. Also heißt es auch hier nicht „auf Erden“ oder „auf die Erde“, ἐπὶ γῆς, sondern **zusammen mit der Erde**; also, das Moment der Begleitung, mit der Erde zusammen ist ausgedrückt.

„**Erde**“, γῆ griechisch, ist **’āræš** hebräisch und das ist Staat, d.h. geordnete Erde, Infrastruktur, das was man sieht vom Flugzeug aus Äcker, Straßennetze, Eisenbahnschienen, alles sauber, in Ordnung, das ist keine Wildnis, das ist Kosmos, nicht Chaos. Und das ist **’āræš**, das ist griechisch **γη**, Erde, nicht Globus.

Und dann nicht „**auf Erden Frieden**“, „Frieden auf Erden“, sondern „**mittels der Erde**“, „**mittels der Staatsgewalt Frieden**“. Zusammen mit der Staatsgewalt Frieden.

„**Friede**“, hebr. **šālōm**, griechisch εἰρήνη, heißt ungeschmälertes Leben, ungekratzt, unverkrümmt, ungeschädigt, einfach tadelloses, gestilltes, gesättigtes Leben mit allem, was da dazugehört, frei von der Angst vorm Feind und der Tisch gedeckt. Das ist Frieden, šālōm. Friede mit Hilfe, durch die, zusammen mit der Staatsgewalt.

Und dann auch nicht „**den Menschen**“.

Da steht wieder das ἐν der Identität, ἐν ἀνθρώποις, also nicht „für die Menschen“, auch nicht „unter den Menschen“, sondern „**durch die Menschen**“. Und es steht da ἀνθρωπος, hebräisch ist das **’ādām**, Staatsmensch, Staatsmann. Die Staatsmensch sind die Vermittler des Friedens. Wie soll das gehen? Der natürliche Mensch, ’ādām, ἀνθρωπος, kann das nicht, der ist ganz natürlich egoistisch, als Kleinkind schon. Also nicht durch den Menschen einfach geht das, sondern durch

„**Menschen der Begnadigung**“, ἀνθρώποις εὐδοκίας εὐδοκία, hebräisch **rāšōn**, heißt **Begnadigung**, also „Menschen der Begnadigung“ sind fähig, Frieden zu wirken.

Die normalen Menschen sind triebhaft, friedensunfähig. Normaler Mensch ist friedensunfähig. Das muß man als Grunddatum hinnehmen. Normaler Mensch ohne Gott ist friedensunfähig, Krieg ist so normal wie etwas in der Staatenwelt seit es den Staat gibt. Also müssen diese Friedensunfähigen dastehen wie solche, die diesen ihren Zustand bundgemäß begreifen, und bundgemäß heißt die Friedensunfähigkeit Sünde und die ist zu bekennen, zu bereuen. Dann kann der Gottherr begnadigen. Also „Staatsgesellschaft, Menschen der Begnadigung“, nicht einfach „seines Wohlgefallens“. - Wir sind von Grund aus friedensunfähig und vor Gott qua Berufene Sünder, müssen vor ihm die Sünde bekennen, um Vergebung bitten und dann der Begnadigung teilhaft werden. Und da der Gottherr nun mal ’ēl ist, ein Retterwesen, will er ja begnadigen, wartet nur auf deine Reue, er will ja begnadigen. Anders ein irdischer Herrscher, er kann sagen, das fällt mir nicht ein, Kopf runter. Gott aber wird immer begnadigen, wenn da ein reumütiger Sünder kommt, immer, immer! -

Also Friede durch Staatsapparat unter den Menschen der Begnadigung. Mittels des Staats Frieden durch die Staatsmensch, ’ādām (Staatsmänner) der Begnadigung. Mensch kann nicht einfach aus sich heraus den Frieden „machen“. Nur Mensch der

Begnadigung, d.h. der schuldig ward, als Sünder deklariert ward, die Gottesgemeinschaft verloren hat im Tod, der aber begnadigt wurde und lebt, solche Menschen sind Friedensvermittler, Friedensbringer. Da wird alles dramatisch, nicht so bigott fromm, aber auch nicht nur so ideenhaft ‚Frieden‘, sondern konkret und plastisch.

Zur Übersetzung nochmals eine Wiederholung, weil sie doch ungewohnt ist. Es heißt: „Ehre durch die Aufgefahrenen - (das sind die dienlich gemachten Mächte und Gewalten, die Heerscharen, die das Wohlgefallen Gottes tun zugute den Menschen) - und Friede - (jetzt kommt das ἐπὶ γῆς, das ist ein Genitiv, also) mit Hilfe von Staatmacherei durch die ’ādāmtypen, (- ἐν ἀνθρώποις) die Staatsmänner. Dazu sind sie berufen, den Frieden zu machen, die Staatsmänner, also den Drangsalen, den Bedrängern wehren, den Nöten wehren und den Tisch decken.

v 15 **Und es gingen weg von ihnen in den Himmel die Engel**

„**Die Engel**“ haben wir erklärt, die Heerscharen da, die Mächte und Gewalten, die gingen nun „in den Himmel“, das ist Kultsprache. Konkret denken, Himmel ist im Allerheiligsten des Tempels, da kommt der Himmel herunter zur Erde.

Sie sind ἀπῆλθον, das ist nicht „weggehen von“ ihnen, sondern das ist **ausfahren**, hebräisch **jāšā’**, und „ausfahren“ ist immer zu einem Werk, zu einem Dienst, „ἀπ’ αὐτῶν, „**von ihnen**“. Von ihnen, den Hirten, aus machen die Mächte und Gewalten jetzt ihren Dienst.

„**in den Himmel**“. Jetzt nicht denken Himmelsraum, sondern in das Himmelswerk, wie beschrieben, Wolken, Regen, Tau, Licht, Wärme, Sonne, das ist das Himmelswerk. Von ihnen, den Hirten aus, in deren Sinn machen sie nun das Himmelswerk, so daß dann die Hirten als Staatsmänner auf Erden vollenden können das Himmelswerk; von den Hirten aus ausfahrend in das Himmelswerk, es zu tun, daß gelingen kann, was die Hirten auf Erden, im Staat vollenden sollen: Frieden machen.

Das ist gesagt als Abschlußvers, kurz und bündig, die sind weg. Aber von den Hirten, denen solche Einsicht zuteil ward, heißt es:

v 15 **und die Hirten**

v 17 **gaben zu erkennen von der ihnen gesagten Sache**

Wir müssen „**erkennen**“ erklären. Erkennen ist in der Bibel kein Vorgang auf der Ebene des Intellekts, des Wissens, sondern ein Vorgang auf der Ebene der Begegnung. In Situation, bei Gelegenheit kommt der Andere heraus als der, der er in Wahrheit ist, und ich kann sagen: jetzt habe ich dich erkannt, wer du in Wahrheit bist, ein treuer Freund. Das ist der Vorgang der Erkenntnis. In dir habe ich einen Freund erkannt. Das ist kein Intellektwissen, das ist Begegnungswissen, Erfahrungswissen, hebr. **jādā’**, griechisch γινώσκω, deutsch erkennen. Das ist die weite Bedeutung.

Jetzt die Engführung. Ein Herr erkennt den in Aussicht genommenen Knecht, und im Echo erkennt der Knecht den Herrn. Neben anderen Begriffen wie ich habe dich gesehen, gehört, gefunden etc. ist auch erkennen ein Bundesbegriff.

Wenn du jetzt aber in des Herrn Namen kommst und verkündigst mit all dem Inhalt, dann gibst du den Herrn den Hörenden zu erkennen. Und das ist nicht γινώσκω, das ist γνωρίζω, **zu erkennen geben**. So habe ich übersetzt: „**gaben zu erkennen**“, ἐγνώρισαν περὶ. Die Hirten gaben nun zu erkennen, was sie erkannt haben alles um dieses Ereignis herum; sie konfrontierten andere mit diesem Ereignis, dieser Sache, mit dem ῥῆμα, das ihnen gesagt worden war.

Wir müssen erklären **λόγος**, hebr. **dābār**, und **ῥῆμα** und das sauber voneinander unterscheiden. In den Übersetzungen heißt es immer „Wort“, aber beides ist etwas anderes.

λόγος ist das Ganze von Berufung mit allem Drum und Dran, Vorleistungen, Einbestellung, Bundesschluß bis hin zu Prüfung, Schuld, Sünde, Begnadigung, Neusendung. Das ist **λόγος**, das Bundesdrama, dann sprachlich ein Bundesschema, Bundesformular und kultisch ein Kultdrama. Berufung zum Knecht, Einsetzung zum Kind, Sendung als Repräsentant oder Sohn oder Erscheinung, das alles ist **λόγος**. Das ist das große Drama **λόγος** insgesamt. Wer ein Ereignis da einreihen kann und nach diesem Kategoriale das benennt, der ist ein Diener des **λόγος**. Und da kann jeder einzelne Abschnitt, sowohl dramamäßig wie wortmäßig, als **λόγος** bezeichnet werden. Ein Berufungswort ist ein **λόγος**, ein Begnadigungswort ist ein **λόγος**, der Akt der Prüfung ist ein **λόγος**. Ich kann die einzelnen Abschnitt oder alles insgesamt **λόγος** nennen.

ῥῆμα ist ein anderes Wort. Wenn du vor einem Ding oder Menschen stehst im Abstand, in Ehrfurcht und dir aufgehen läßt, was es in Wahrheit ist – Stichwort ‚Bauernschuhe‘ -, dann werden dir die Bauernschuhe, dann wird dir der Baum, der Fels, der Quell, der Berg, alles zum **ῥῆμα**. Eine in ihrer Wahrheit sich öffnende Sache, das ist **ῥῆμα**. Das kann ein Ding sein, ein Tier, auch ein Mensch. Du wirst bestellt zu deinem Chef, und deine Freunde sehen dich in das Chefzimmer hinein gehen. Wider Erwarten wirst du drinnen nicht fertiggemacht, sondern gelobt und befördert und bekommst Befugnisse. So kommst du jetzt heraus, und die draußen sehen dich und sehen dir das an: da drinnen ist etwas Wunderbares passiert. Jetzt wird die Affäre da drinnen beim Herauskommen zu **ῥῆμα**. Vielsagend ist dein Gesichtsausdruck. In dem vielsagenden Gesichtsausdruck ist das Hinterwärtige aufscheinend. So wird der Gesichtsausdruck geradezu zu **ῥῆμα**. Die erfahrbare, sichtbare, hörbare, spürbare hiesig erscheinende Wirklichkeit, das ist **ῥῆμα**.

Wenn jemand ein Augenzeuge war, ein Berufener mit allem, was dazu gehört, der ganzen Betroffenheit, dann kann er nicht verhindern, daß das an ihm aufleuchtet, zum Ausdruck kommt, und jetzt wird aus dem Ganzen ein **ῥῆμα**. **ῥῆμα** ist also das nach außen als Ereignis in Erscheinung Tretende.

Das **ῥῆμα** kann auch wieder sowohl gezeigt als auch gesprochen werden; es kann jemand von diesem **ῥῆμα** was sagen, darauf hinweisen. In dem Sinn steht es jetzt hier.

Hier heißt es jetzt „sie gaben zu erkennen bezüglich dem, welches gesagt worden war ihnen“. Also das ganze Drama von vorher wird nun begriffen als **ῥῆμα**. Da ist ihnen angesichts der Erscheinung des Erstandenen aufgegangen, was der in Wahrheit nun ist. Angesichts der Erscheinung des Erstandenen als Mitte unter ihnen ward ihnen aufgetan, was das in Wahrheit war. Das ist **ῥῆμα**, also an dem Erstandenen offenbar wordene Erscheinung, Herrlichkeit Gottes.

„Und sie gaben nun zu erkennen anderen das“; all das Drumherum da anderen zu erkennen geben. Und „zu erkennen geben“ heißt konfrontieren; nicht ein Wissen mitteilen, sondern sie konfrontieren damit. Wenn ich da vorne stehe und rede recht, wenn ich ein Wissenschaftler bin, kann ich ein Manuskript haben, und ich informiere die Hörer über das, was da steht, ich informiere sie und im übrigen interessieren sie mich nicht, ich habe meine Sache klar und sauber dargelegt, fertig, Wiedersehn! Das ist möglich. Aber ich kann auch sagen, das geht nicht. Ich will doch die da betroffen machen und zwar von dem betroffen machen, wovon ich rede. Das, wovon ich rede, möchte ich denen so darbieten, daß sie davon Betroffene sind. Wenn es mir gelingt, dann tue ich **ῥῆμα** zur Erkenntnis geben.

Das ist hier von den Hirten gesagt: Sie gaben zu erkennen $\rho\eta\mu\alpha$, „das was ihnen gesagt worden war, mitgeteilt worden war“, so wird meist übersetzt. Das griech. Wort, für „sagen“, heißt hier $\lambda\alpha\lambda\eta\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\varsigma$, von $\lambda\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omega$, deutsch lallen, sagen.

v 18 **Und alle, die hörten wurden staunend bezüglich des Mitgeteilten von den Hirten zu ihnen hin.**

Die beiden Wörter **hören** und **staunen** gehören ganz eng zusammen. Wir haben schon bei der Besprechung von v 9 darauf hingewiesen.

Das Wort „**hören**“, alle die **Hörenden**, die **gehört Habenden**, alle die **Hörenden**. Man muß das Wort hier so lange sagen, bis man merkt, da will etwas angedeutet sein. „Hören“. „Der Glaube kommt vom Hören“, sagt Paulus, „wie soll gehört werden, wenn nicht verkündigt wird“, wie soll verkündigt werden, wenn kein Betroffener da ist. Eine großartige Sache ist das, hören. „Höre, Israel!“ $\text{Š}ema' Jisrā'el!$ „Hören“ ist geradezu ein Glaubensvollzug in Israel, ein Grundvollzug des Israelseins.

Die Reaktion auf das „hören“ ist „**staunen**“, $\acute{\epsilon}\theta\alpha\acute{\upsilon}\mu\alpha\sigma\alpha\nu$. Alle die hörten, waren Betroffene, Konfrontierte, und die „**staunten**“. Staunen ist nicht „wissen“, das ist keine Information, es kommt aus Betroffenheit und ist nur ein anderes Wort für Ehrfurcht. Sie nahmen ehrfurchtsvoll wahr, wovon da die Rede ist. Staunen ist nicht vernünftig, das ist über-vernünftig, das ist groß-vernünftig, das ist ‚große Ratio‘. Staunen ist, wenn wir konfrontiert und fassungslos sind. Das Staunen ist die Fassungslosigkeit des Realisten. „Und alle, die hörten, staunten“, sie lassen das in Ehrfurcht für sich gelten. – Wenn man predigen muß, Ansprachen halten, vortragen, das ist das Eigentliche des Berufs: Du sollst die Begegnung vermitteln, daß die Hörer zum Staunen kommen ehrfürchtig vor dem, wovon du redest; dann vielleicht in zweiter Linie auch noch dir zugetan sind, aber du bist nicht die Hauptsache. – Staunen, ich habe für mich meine Formel gefunden: immer dran rummachen, nie mit fertig werden; nicht loslassen, es läßt dich nicht los; nicht fertig werden damit. Staunen wird nicht fertig, darin ist man dann. Immer dran rummachen, immer neu anlaufen, es sagen wollen, singen wollen – und immer die Unzulänglichkeit spüren. „Staunen“ ist eine gewaltige Vokabel, aber nicht lyrisch gemeint wie ‚das Staunen nicht verlernen‘, sondern im ursprünglichen Sinn: nicht damit fertig werden. Vor dem Erstandenen im Ereignis der Auferstehung kannst du im Grunde nicht anders, wenn du betroffen hörst, als staunen. Staunen – eine Vollzugsweise des Glaubens.-

Wir müssen wieder dahinterkommen, wie das läuft mit dem Glauben. Wenn wir da an den Anfang schauen, kommen wir bei uns an den Punkt, von dem keiner weiß, an den Ursprung meines Glaubens komme ich da. Ich weiß nichts von einer Betroffenheit, das ist mir nie einblitzt in mein Gemüt. Dann bist du traurig, das mußst du auskosten: ich bin noch gar nicht zum Glauben gekommen, noch gar nicht an den Punkt gekommen, wo mich das betroffen gemacht, wo mich das entzückt hätte. Ich möchte, daß mich das entzückt, berührt. Ich möchte „hören“. Und wenn hören, dann „staunen“, Staunender. Das ist der erste Einbruch des $\pi\rho\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha$ Gottes, der Tat, der Vollbringung Gottes am Erstandenen, durch den zu uns her. Er bricht mittels des Erstandenen ein in unser Staunen. Immer dran rummachen, nicht loskommen, daran bleiben. Unfertig ist unser Glaube. Gott ist es und der handelt, $\pi\rho\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha$, Tat Gottes, an dem Auferstandenen uns erreichend, und zwar ursprunghaft, $\acute{\alpha}\pi' \acute{\alpha}\rho\chi\eta\varsigma$. Und wie gelangt das von Gott her über den zu mir? Wir haben im Deutschen die Formulierung ‚da kam mir der Gedanke‘, ‚da fiel mir ein‘. Jetzt mal diese Sprachform geistlich füllen: Da fiel dir ein der Erstandene, fiel in dich ein der Erstandene, und das ist Botschaft durch einen Boten, also Engel. Die Gestalt des Engels neu verstehen lernen. Der Engel sagt es dir. Der En-

gel fällt ein in dir. - Wie soll ich zum Glauben kommen, wenn Gott nicht das erste tut, wenn der mich nicht entzückt, nicht anrührt. Ich kann meinen Glauben nicht machen. -

„Alle, die hörten, staunten“ – wir sollten uns merken: Auf den ἄγγελος, Engel, Boten, hört man, und auf die δόξα, die Erscheinung, schaut man ehrfürchtig, staunend, die bestaunt man.

Die beiden Reaktionen „hören“ und „staunen“ nicht so einfach hingesagt nehmen. Das sind zwei Grundreaktionen. Wenn jemand ins Gebet kommt, ins eigentliche tiefe Beten, dann wird er zwei Erfahrungen machen. Die eine ist, er gerät in die Anschauung, ins Staunen, und darin verweilt er. Der Pfarrer von Ars berichtet davon ein Beispiel: Er sieht in seiner Kirche einen Bauern sitzen heute, gestern, vorgestern, morgen wird er wieder da sein. Er fragt ihn: Was machen Sie denn da? Da sagt der schlichte Bauer: Ich schaue ihn an, er schaut mich an. Fertig! Das ist θαυμάζειν, begegnendes Staunen, staunende Begegnung. Nur so – fertig. Die andere Erfahrung ist „hören“. Hören (den Boten, Engel) ist eine Einsage, Einrede, auch eine Dreinrede, der mußt du folgen, hören. Im Beten kannst du an den Punkt kommen, wo dir ganz klar wird, was du zu tun hast in deiner verworrenen Situation, jetzt weiß ich, was ich zu tun habe. Dann hat der Engel zu dir gesprochen, und du hast gehört. Paulus sagt, „der Glaube kommt vom Hören. Wie aber sollen sie hören, wenn nicht verkündigt wird.“ Also, Verkündigung! Israel der Knecht, die da versammelt sind am III. Tag, die sind markierbar, gekennzeichnet gar als „hörend“. Viel gewaltiger ist hören als sehen in der Bibel. Der Glaube kommt vom Hören. Hören tut der ganze Mensch. Der existentiell Betroffene, der hört. Darum kann zu Israel gesagt werden: „Höre Israel, Jahwäh dein Gott, Jahwäh ist Einer, du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Kraft, deinem ganzen Gemüt und allem drum und dran.“ Höre! Höre!

Damit sind wir mit der Hirtengeschichte zu Ende gekommen.

*

In der Pause hat man darauf aufmerksam gemacht, daß es sehr schwer fällt, diese neue Sicht und Erklärung der Hirtengeschichte nach einmaligem Hören nachzuvollziehen. Wir wollen daher nochmals am Text entlang gehen und die durchgehende Linie aufzeigen.

Zunächst nochmals die Erklärung zu einigen Wörtern.

„Frieden“, šālōm, in biblischem Verständnis, da denken wir an unverletztes Leben und an gedeckten Tisch, und bei gedecktem Tisch denken wir an Himmel, Wolken, Regen, Tau, Licht, Wärme, Sonne; die ganze Zuwendung des Himmels bedingt das Wachstum hier unten, keimen, treiben, wachsen, blühen, fruchten etc. bis zum gedeckten Tisch. Das müssen wir dauernd vor Augen haben. Wer „Friede“ sagt, denkt die Zuwendung des Himmels zu uns herunter, daß unsere Staatsbemühung hier unten gedeihlich sein kann mit Hilfe der Frucht der Erde bis zum gedeckten Tisch. Das ist „Friede“, daß der Himmel mitspielt, die Erde mitspielt und wir dann per Staatmacherei den Tisch decken können.

Wenn wir hören Wolken, Regen, Tau, Licht, Wärme, Sonne, dann heißt das theologische Wort für all das „Engel“. Die tun dies Werk, Engel Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde, und dann kommt das Wachstum von unten. Also immer in allen Wesen Engel, Engel Gottes, denken; immer sind die Dinge mehr als nur Physik und Chemie.

Wenn wir „Hirten“ sagen, hören wir: von Staatsmännern reden, die wollen und sollen den Tisch decken, die brauchen den Himmel, die brauchen das Treiben, Wachsen und Reifen der Früchte.

Jetzt gehen wir nochmals am Text entlang und versuchen, Durchsicht zu gewinnen.

v 8 **Hirten waren in der Gegend, auf freiem Feld lebend, wachend Wachen in der Nacht über ihre Herde.**

v 9 **Und der Engel des Herrn trat ihnen bei und Erscheinung des Herrn – Ehre, Herrlichkeit – umleuchtete sie**

Der Engel ist Christus, der Messias, der Menschensohn, Gottessohn, und er ist die Erscheinung, die sie umleuchtet,

und sie fürchteten eine Furcht, eine große,
In Verantwortung für die ihnen Anvertrauten Ehrfurcht.

v 10 **Und es sagte zu ihnen der Engel: Fürchtet nicht! Denn siehe, ich verkünde euch**

Das besagt wörtlich: **Ich bin für euch die frohe Botschaft.** Ich bin für euch das εὐαγγέλιον. Ich bin für euch die Kunde des Ungeheuren, was passiert ist: das Kind gezeugt, geboren

eine Freude. große, die allem Volk sein wird:

v 11 **Denn gezeugt worden ist euch heute**

Denn geboren, gezeugt worden – und jetzt hindeutend auf die da – ist euch heute, heute dringt die Botschaft zu euch – liturgisch im Himmel ist es geschehen und jetzt dringt es zu denen da heraus: Denn gezeugt worden ist euch heute:

der Befreier

Beim Wort „Befreier“ die Szene denken: Frei von der Angst und frei von der Not, gedeckter Tisch. Also „gezeugt ward der Befreier“ für alle,

welcher ist der Christus – für euch der Gesalbte, der Messias – **der Herr,**
der euch nun einberuft aus eurer Verscheuchtheit in den Dienst, daß ihr in seinem Namen sollt zu allem Volke gehen.

v 13 **Und plötzlich mit dem Engel** - mit dem Christus, mit der Erscheinung des Erstandenen
- die Fülle der himmlischen Heerscharen

Bei „Heerscharen“ ist zu denken: die sind vom Gottherrn unterworfen und ihm, dem Befreier, zu Füßen gelegt, ihm dienlich gemacht. Der will sich bedienen all der Mächte des Himmels, um den Tisch zu decken. „Die Fülle der himmlischen Heerscharen mit ihm“, das ist der Himmel, die Wolken, der Regen, der Tau, das Licht, die Wärme, die Sonne und dann die Triebkräfte der Erde, also die Fülle der himmlischen Heerscharen dem Christus unterworfen. Und von denen heißt es:

Gott lobend und redend,

λεγόντων, ist **dābār**, Bundesrede, also das Ganze da nun in das Bundesdrama hinein reißend, also das Kommende mußt du hören, lesen im Sinne des Bundesdramas.

v 14 **Ehre, Erscheinung, Gewichtigkeit, Bedeutung, Gott**

Sie huldigen dem Gottherrn, das ist das eine; haben sie das getan, dann heißt es und in Zusammenarbeit mit der Erde

Frieden durch die Staatsmänner, welche nun Staatsmänner der Begnadigung sind.

Die sollen sich all dessen bedienen und am Ende den Tisch decken. In der normalen Übersetzung heißt es: „Frieden den Menschen auf Erden seines Wohlgefallens“, aber das eben Dargelegte steckt darin.

v 15 **Und ausfahrend von ihnen**

Das ist nicht weggehen von ihnen, sondern „**ausfahren**“, das ist immer ausfahren zu einem Werk von ihnen aus. Wir sagen auch: von mir aus kannst du das und das machen; von mir aus mache das und das. Mal jetzt so denken. Von ihnen, den Hirten, aus machen die nun ihren Dienst.

in den Himmel

Jetzt denken an das Himmelswerk, wie beschrieben, Wolken, Regen, Tau, Licht, Wärme, Sonne. Von ihnen, den Hirten aus, in deren Sinn machen sie nun das Himmelswerk, daß gelingen kann, was die Hirten auf Erden, im Staat vollenden sollen: Frieden machen.

v 17 **Und die Hirten ließen nun erkennen** - gaben zu erkennen denen, denen, denen - **von der ihnen gesagten Sache, ῥήμα**

All das, was um die Sache herum nun zur Debatte steht, ῥήμα. Die ganze Angelegenheit bringen sie weiter zu denen draußen. Sie geben zu erkennen ihnen den Christus, das Kind, den Erstandenen, der erweckt ward aus dem Tode und dem die Mächte unterworfen sind und in dessen Namen und Kraft die himmlischen Scharen ausfahren, das Himmelswerk zu tun, damit auf Erden hier sie ihr Werk tun können. – Das ist der Zusammenhang.

v 18 **Und alle die Hörenden staunten**

Alle zu denen diese Kunde, dies εὐαγγέλιον nun hinkommt, weiterdringt, die **staunen**. Die lassen das in Ehrfurcht für sich gelten.

über das ihnen von den Hirten Gesagte, ῥήμα –

Da steht nochmals das Wort. Jetzt sind wir bei der Weitergabe dieser Botschaft. Die kommt an und sie erregt Staunen, Respekt, Ehrfurcht. Der ganze armselige Staatsbetrieb, der strampelt und zu nichts führt als nur zum Tode, wird unterbrochen. Von dieser großen Sache, ῥήμα, betroffen, staunen die Menschen und lassen das gelten, und dann kann man sehen, was daraus wird: Frieden.

*

Damit ist die Hirtengeschichte zu Ende. Man kann im Text einen Querstrich ziehen. Es beginnt ein neuer Abschnitt:

2,25 – 27. 29 - 32: Simeon-Erzählung (grau)

Wenn man den Text mehrmals aufmerksam liest, kommt man darauf, daß der eigentlich weiterführende Text die Erzählung von v 25 – 32 ist. In v 25 wird das Stichwort von v 18 aufgenommen und das heißt „hören“.

Das „**hören**“ heißt hebräisch **šāmáʿ**, und davon kann ich bilden **šimʿōn**. Šimʿōn ist ein Name, ist Simeon, aber er bedeutet etwas. Im hebräischen Ohr greift nun der Name Simeon, Šimʿōn, das „hören“ auf, „alle die hörten“, v 18. Jetzt kriegen wir so einen „Hörer“ gezeigt, das ist der Šimʿōn. Also, die nächste Erzählung, die kommt, ist die Simeon-Erzählung.

v 25 **Und siehe, ein Mensch** - ein ἄνθρωπος, also ein ʾadāmtyp – **war in Jerusalem, dem der Name Šimʿōn, und dieser ἄνθρωπος war δίκαιος**

Dies griechische δίκαιος heißt hebräisch **šaddīq** und ist **bewährt**. Das was in unseren Bibeln heißt „die Gerechten des Alten Bundes“, heißt in biblischer Sprache „die Bewährten“. Wer ist bewährt? Von Nōʾaḥ heißt es „er war bewährt“ (Gen 6,9). Von Abraham heißt es: „Abraham vertraute, und das ward ihm als Bewährung erachtet“ (Gen 15,6), das war seine Bewährung. Von da an taucht das als Leitwort immer wieder auf durch das ganze AT und NT. Der Bewährte ist der, der in der Not sich zum Gott-herrn wendet, nackt ist und Fleisch, und tödlich getroffen sich vertrauend in die Treue Gottes wirft als des Herrn. Das ist es, warum er herauskommt als der, der er in Wahrheit ist, als ein Wahrer, ein Wahrwordener, ein Bewährter. Das ist die Bewährung, daß jemand in der großen Not sich dem Herrn, Gott, hinwirft und völlig ihm vertraut. Er selber ist nichts mehr, kann nichts mehr, hat nichts mehr, läßt sich fallen, fällt in die Treue Gottes und lebt, das ist ein Bewährter. – Das Gegenbild wäre, jemand kommt in Not, besinnt sich auf seine eigene Tüchtigkeit und Kraft und schafft es und schafft es und schafft es und dann am Ende schafft er es nicht, verendet. Da

ist nie herausgekommen, was dieser Mensch in Wahrheit ist. – Im andern Fall wirft er sich vertrauend auf den Gottherrn und lebt, wiewohl er stirbt. Das ist ein wahrer Mensch, ein menschlicher Mensch, ein göttlicher Mensch, ein Bewährter, ein δίκαιος, ein ṣaddīq.

Das wird nun von dem Šim'ōn gesagt, der ist ein Bewährter. Er wird typisiert sozusagen „der Hörer“, der typische Hörer, und der ist ein Bewährter. D.h. Israel ist in ihm verkörpert im Tempel in Jerusalem und ist so gesehen also einer, Israel, der sich voll Vertrauen in des Gottherrn Treue wirft und lebt, und so einer ist ein Bewährter.

und ein εὐλαβής

Griechisch εὐλαβής ist hebräisch ḥāsīd. Buber sagt, ḥāsīd ist die spezifische Treue im Bund des Knechts zum Herrn und des Herrn zum Knecht. ḥāsīd wird oft mit fromm übersetzt. Buber sagt **Huld**, vom Knecht huldigen vor dem Herrn, huldigend vor dem Herrn, und der Herr erweist Huld, ist huldreich dem Knecht. Er wählt das Wort Huld, weil es für beide gilt. – Das deutsche Mittelalter, noch Goethe, redet von den „Holden“. Damit meinen sie nicht goldene Köpfelein, „holder Knabe im lockigen Haar“, sondern meinen die Rittersleute; die Getreuen, die Treue wahren ihrem Herrn, das sind „die Holden“. Jemand der es nicht macht, ist ein Unhold, und der es macht, ist ein Gotthold. – Auch dieses Wort wird wiederum von Nōʾh, von Abraham und anderen gesagt. ḥāsīd ist ein Leitwort der Bibel. Der Knecht des Herrn in der Bibel ist ein ṣaddīq und ein ḥāsīd, griechisch ein δίκαιος und ein εὐλαβής. Und dieser Šim'ōn, der typische Hörer in Jerusalem, der wird nun so markiert: ein Bundestreu. In dieser Figur ist also typisiert das Israel in Jerusalem. Das Israel im Tempel in den Tagen Jesu wird markiert als Šim'ōn und δίκαιος und ḥāsīd. Und das Šim'ōn heißt, die Botschaft der Auferstehung dringt zu dem Israel im Tempel, und das Israel im Tempel ist Šim'ōn, hörend, und er/es ist ṣaddīq und ḥāsīd. Das ist ganz eklatant eine Typisierung.

Jetzt kommt ganz klar heraus: Erster Adressat des Evangeliums von der Auferstehung ist das Israel in Jerusalem, nicht die Diaspora und schon gar nicht das Heidentum, jedenfalls zunächst nicht, sondern das Israel versammelt zum Gottesdienst in Jerusalem im Tempel. Die werden markiert als šim'ōn, Hörende. –

Versuchen wir uns einmal in die Lage zu versetzen. Es wäre gerade so, wie wenn ich sagte, in der ganzen Menschengesellschaft von Baden, Württemberg, Bayern sind Christenleute, sind die, die an Gott glauben, soweit sind wir Herausgehobene. Wir sind solche, die an Christus glauben, wir sind Šim'ōn, insgesamt unter der Menschengesellschaft die, die die Botschaft von der Auferstehung gehört haben und drauf eingegangen sind, sind Hörer der Botschaft des Evangeliums von der Auferstehung, und es ist uns angedichtet, wir wären, uns dem anvertrauend, ganz und gar Bewährte, δίκαιος, ṣaddīq und ḥāsīd, bundestreu. Wir sollten mal probeweise uns da hinein denken. Wiewohl wir wissen, daß wir Taugenichtse sind und Tagediebe, Herumtreiber, Spitzbuben, Halunken, das wissen wir alle, aber es stimmt auch, daß die Botschaft uns erreicht hat und wir sind Hörer, wir sind Šim'ōn und dem gemäß welche, die Gott sich überlassen haben, also trauend auf Gott inmitten unserer Daseinsnot, bewährt und ḥāsīd, bundestreu. Sich mal da hinein begeben. Man mute mir mal zu, ich sei ein guter Mensch, das könnte mich beinahe schon gut machen. – Man mute mal so einem Tunichtgut in der Schule zu, die Verantwortung zu übernehmen und das und das zu können, dann mag es sein, daß in dieser Zumutung an ihn das Beste in ihm aufbricht und er es wird. – Und so jetzt hier, es mal auf uns sitzen lassen wir seien Israel in Jerusalem im Tempel im Gottesdienst und sind Hörer der Botschaft von der Auferstehung und sind die Gott Gehörigen bewährt und bundestreu. Auch wenn es in so vielem faktisch ja nicht stimmt, aber das sind wir per Berufung, und die schmeißen wir als Einzelne und als Gemeinde nicht weg, diese Berufung, die bewahren wir uns. Das sollte ich mir, meiner Gemeinde ab und zu

bewußt machen: Die sind wir doch in dieser Stadt für die Leute in Gottes, in Jesu Namen, Šim'ōn.

Von diesem Šim'ōn heißt es nun

er προσδεχόμενος, er harrete des Trostes Israels

προσδέχομαι heißt eigentlich nicht warten, wie es üblich übersetzt wird, sondern „sich ausstrecken nach“ oder treffender noch „harren“. Das ist einerseits ganz und gar hoffen, aber andererseits voll Vertrauen auf wen. Diese Mischung von vertrauen und hoffen ergibt harren. Im Psalm heißt es: „Harre des Herrn meine Seele, vergiß nicht das Gute, das ER dir getan hat. Ach komme wieder zur Ruhe mein Herz.“ Wir harren inmitten unserer Verschmutzungen, Verzerrungen, Verunsicherungen. „Harren will ich auf IHN, der sein Antlitz dem Hause Jaakobs verbirgt, auf ihn will ich hoffen“, (Jes 8,17).

Hier heißt es jetzt „harrend **des Trostes Israels**“.

παράκλησις ist **Trost**. Aber was heißt das konkret? Wenn ich sage, du bist mein Trost, das ist schon mehr als abstrakter Trost. Trösten ist nicht auf einen einreden, gut gemeinte Worte sagen, trösten ist konkret. Trost, trösten, παρακαλέω, heißt eigentlich, daß ich jemanden beirufe zu Hilfe für jemanden. Die παράκλησις ist die zu Hilfe kommende Kraft. Wir schaffen es nicht, aus uns schaffen wir es nicht, aber es kann eine Kraft uns zur Hilfe kommen. Wenn uns einer zutraut, wir könnten das, könnten gut sein, dann ist das wie eine uns zukommende Kraft, ein Trost – nicht tröstend -, sondern Trost im tiefsten Sinn des Wortes ‚zu Hilfe kommende Kraft‘, gestrost machend. Das ist gemeint mit „harrend des Trostes, παράκλησις, Israels“. Israel kennt seine Schüchternheit, Dürftigkeit, sein Versagen, aber sie harren ihrer Berufung, und so kommt ihnen das Berufensein zu wie eine sie abholende stärkende Kraft. Das ist „der Trost Israels“.

Beispiel: Ich hole es mal herunter auf die alltägliche, die politische Ebene. Wir sind die Deutschen, und wie haben wir im Dreck gelegen anno 45! Die ganze Welt hat uns moralisch herunter gestampft, noch eins drauf, bis wir ganz im Sumpf waren, erledigt waren, nie mehr kommen wir hoch, auch nie mehr moralisch hoch, endgültig vorbei mit den Deutschen! Und dann kommt die Zuwendung Amerikas – wir fragen jetzt mal nicht warum – und sie machen einen Marshall-Plan und trauen uns zu, daß, wenn wir nur erst mal die Möglichkeit kriegen, wir wieder hochkommen und zwar anständig. Und sieh da, wir kamen hoch. Was die Deutschen nach dem Krieg vollbracht haben, das ist eine unglaubliche Wundertat zugunsten Europas. 13 Millionen Vertriebene haben sie in zerbombte Städte integriert und es gab keine Revolution. Der Stalin hat damit gerechnet, das gibt einen Kochkessel. Aber siehe da, die Deutschen haben es vollbracht und dazu noch den Wiederaufbau der Wohnungen, der Häuser, der Industrie, der Infrastruktur. Aber ohne daß man uns es zutraut hat, wäre es nicht geschehen. Man hat es uns zutraut. Das war uns – jetzt im tiefen Sinn des Wortes – *ein Trost*, aber Trost als Kraft, Zuwendung.

Das ist ein pädagogisches Mittel, du mußt jemandem das Gute zutrauen. Dann mußt du dich zu ihm bekennen und die ersten Stolperschritte nachsehen, es klappt nicht sofort ganz. Aber dann, weil du zu ihm stehst, dich ihm zuwendest, schafft es das betreffende Menschenkind.

Wir kennen auch das Wort Jes 40,1-2: „*Tröstet, tröstet* mein Volk, redet Jerusalem zu Herzen und ruft ihr zu, daß vollendet ist ihr Scharwerk, daß zu Gnaden genommen, begnadigt, ist ihre Schuld, vergeben ihre Sünde, gedoppelt empfängt sie nun“, d.h. nicht nur die Vergebung, die Begnadigung, sondern auch neue Sendung. Das ist das Wort vom Trost, nah^amū, nah^amū, „tröstet, tröstet.“. Also, der Šim'ōn harret des Trostes, der Tröstung Israels.

Wir haben jetzt vor uns – in Führungszeichen – den ‚idealen‘ Israeliten, das ‚ideale‘ Volk Israel in Jerusalem zum Gottesdienst versammelt noch ohne Auferste-

hung. Aber sie heißen Šim'ōn, gewärtig zu hören. Was zu hören? All was von Gott her kommt, die Tröstung gewärtig zu hören.
Dann heißt es:

und Geist heiliger war auf ihn zu

In der Einheitsübersetzung heißt es „ruhte auf ihm“, also ganz statisch und alles ist schon perfekt. Griechisch steht aber da ἐπ' αὐτόν und das heißt „auf ihn zu“, also dynamisch, noch vorgehend.

Geist, griechisch πνεῦμα, hebräisch רֹחַ, ist Zumutung des Herrn an den Knecht in der Stunde der Berufung und wieder in der Stunde der Prüfung. D. h. er ließ die Berufung vom Gottherrn her auf sich zukommen, der Šim'ōn, er ließ sie auf sich sitzen. Er war im Bewußtsein des Berufenseins. Er ließ die Berufung auf sich einsausen. Er behielt die Berufung, er schmiß sie nicht weg. –

Man sagt manchmal heute im Staat Israel gäbe es Israelis, die sagen: Laßt uns endlich ein normales Volk sein, weg mit dem ganzen Zauber von Gottesgeschichte, Heilsgeschichte, wir sind ein normales Volk, basta - manche sagen sogar, wir sind Kanaanäer, nicht Israelis, aus, amen; ein paar solcher Extreme gibt es - einmal nur normal sein wie andere Völker auch normal sind und böse. Sind die böse, sind wir auch böse, aber nicht nur wir sind böse, auch die sind böse. So verständlich das ist, aber man muß sehen, da will man die Berufung abstreifen, sie wollen das endlich loshaben. Dies arme Volk da soll ständig vor aller Welt dastehen als Berufene Gottes und sind so schlecht, also abstreifen das! – Nein, behalten. –

Das steht nun hier. „Und Geist heiliger auf ihn zu“, die Zumutung des Herrn an den Knecht, den Šim'ōn, läßt der Šim'ōn gelten. Er wehrt sich nicht dagegen, berufen zu sein, was ja doch letztlich heißt tödlich getroffen, „geh du aus deinem Land, Verwandtschaft, Vaterhaus“, verlasse alles, habe gar nichts, aber trauend auf den Herrn leben inmitten der Völker, akut der Römerwelt da, getreten, verachtet.

„**Geist heiligender** auf ihn zu“,

d.h. das ganze Leben, Handeln und Treiben geheiligt von daher, anders unter den Völkern leben. Eben von ihnen erschlagen werden, und denen noch dartun, daß man nicht haßt, daß man diesen Gott anders versteht. Geheiligt sind sie, dem heiligenden Geist offen. Ihr ganzes Leben, Streben, Tun ist geheiligt, fällt nicht mehr aus der Ehrfurcht vor dem Herrn, der sie berufen hat. Und das will immer neu vollzogen sein, ist nie fix fertig, Berufung ist immer aktuell, „Geist heiligender auf ihn hin“.

v 26 **Und es war ihm** κεχρηματισμένον -

Das ist schwer übersetzbar. In der Einheitsübersetzung steht „war ihm offenbart worden“; aber das ist ein ganz anderes Wort mit einer anderen Szene. Da fehlt auch ganz der Aspekt, der so massiv drin steckt, χρηματίζω, was besagt eine Sache verhandeln, ein Geschäft betreiben, eine Sache veranstalten, um einem etwas klar zu machen. Also, es ward ihm nahegelegt, es ist ihm vermittelt worden, ist ihm als tauglich und brauchbar für ihn suggeriert worden. Das steckt ungefähr in diesem Wort drin.

nämlich vom Geist heiligem

Was ist die Zumutung des Herrn an den Knecht, den Šim'ōn, Israel, im Tempel in Jerusalem, wenn er die Berufung gelten läßt? Dann, so heißt es weiter, ist ihm als ihm tauglich, brauchbar vermittelt worden:

**daß nicht er sehen werde den Tod, bevor er nicht gesehen hat den
Christus des Herrn**

Also, er werde sehen den Gesalbten, den Christus des Herrn, Gottes. Das steht noch aus. Wer den Kult kennt, weiß Bescheid. Israel geschichtlich steht (siehe Kultschema) am Abend, in der Nacht des I. Tags der 2. Festwoche, kein König mehr, kein Messias mehr, kein Menschensohn mehr, seit 587 ausgelöscht als Nation. Aber von seiner Berufung her weiß Israel, Šim'ōn, er wird den Christus des Herrn sehen, er glaubt an die Ankunft des Messias. – aber Obacht, noch keine Ostern!

Es war ihm eingebracht worden, vermittelt worden, daß ihn stärke diese Botschaft vom Geist der Berufung, er werde den Messias sehen, und zwar den wird er sehen **und nicht vorher sehen den Tod**. Er werde nicht den maledeiten Tod sterben, den üblichen Menschentod, den Verreckenstod. Nein, eher sehe ich den Messias, als daß ich verreckte. Eher sehe ich den Messias, als daß ich den Menschentod sterbe, d.h. verende. Das ist gemeint mit dem komischen Satz, der uns so mißverständlich ist: „Vom heiligen Geist war ihm offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Messias des Herrn gesehen habe“. Wir haben jetzt den Sachgehalt geklärt und verstanden, was gemeint ist.

Das ist die Verfaßtheit Israels in Jerusalem beim Gottesdienst in den Tagen Jesu. Sie sind die, die harren des Trostes Israels als des Messias. In der Bibel wird auch der Messias παράκλητος, Retter, genannt. Er, Šim'ōn, Israel, werde den Messias, Retter, Trost Israels, sehen, und den Tod, den maledeiten üblichen Verreckertod der Heiden, den werden sie nicht sehen, kommt für sie nicht in Frage. Harrend des Herrn werden sie sterben und leben. Der Nervus, der Kern der Aussage ist: den Messias werden sie sehen.

Das ist also jetzt eine Beschreibung des Israel in den Tagen Jesu in Jerusalem – noch ohne die Auferstehungsbotschaft -, ein Schlaglicht auf das Israel von damals. Da waren viele abgeschwirrt, viele waren sadduzäisch geworden, römerfreundlich, viele waren pharisäisch geworden, verhärtet, viele waren Zeloten geworden, Dreinschläger. Aber da gab es auch „die Stillen im Lande“, die harren des Trostes Israels, die harren des Messias. Der Sache nach ist das „der Rest“, so hießen sie bei Deuteroseja.

Exkurs „der Rest“

„Der Rest“ in der Bibel sind nicht die Wenigen, auch wenn es nach außen so aussieht. Der Rest ist, wenn ich Büthen voll Trauben habe, die gebe ich in die Kelter, sie werden gepreßt, und am Ende habe ich ein kleines Faß mit Wein und solche Haufen von Trester. Der Wein ist „der Rest“, der gewonnene Rest, der kostbare Rest. Ich habe eine ganze Wagenladung voll Garben, es wird gedroschen, dann habe ich am Schluß Stroh haufenweise und wenige Säcke Korn. Aber das Korn ist „der Rest“, das Gewonnene, das Kostbare ist der Rest. Silbererz wird gegraben im Berg ganze Wagen voll, dann wird es geschmolzen im Schmelzofen, und ich bekomme einen Berg von Schlacken und einige wenige Silberbarren. Die sind „der Rest“, das Kostbare, das Gewonnene. Diese drei Bilder werden verwendet in der Bibel für Israel. Israel wird verglichen mit dem Silberbarren, du bist geschmolzen im Eisenschmelzofen, hat weh getan. Israel, du bist das Ergebnis von Drusch, du bist gedroschen worden, aber Korn, Weizen bist du. Israel, du bist der Wein, du bist gepreßt worden, aber nun bist du kostbar. Das ist in der Bibel „der Rest“. -

Ja, „die Stillen im Lande“, „der Rest“, die gibt es in Israel in den Tagen Jesu, und die sind nun der Šim'ōn, die die hören auf den Gottherrn. Hören tut der Knecht auf den

Herrn in der Berufung; ich habe dich erhorcht, damit du mich erhörst, sagt der Herr zum Knecht.

v 27 **Und er kam im Geist ins Heiligtum**

„**Er kam**“, ἦλθεν, das ist aoristisch, ist keine Zeitangabe, er kam, kommt, wird kommen, allemal kommt er.

„**im Geiste**“, ἐν τῷ πνεύματι, er kommt ins Heiligtum im Geist bewegt, vom Geist getrieben. In diesem Gang ins Heiligtum ist er völlig der vom Geist Getriebene. Und Geist ist die Zumutung des Herrn an den Knecht. Er kommt also im Bewußtsein der Berufenenschaft, ἐξουσία, ins Heiligtum, der Ὶιμ'ων, in die Gottesdienstfeier.

In dem Zusammenhang erfolgt jetzt das Einsetzen der Osterbotschaft. Dem so Vorbereiteten kommt nun die Osterbotschaft zu. Da heißt es:

v 28b **und er segnete den Gott und sagte:**

Jetzt müssen wir denken: Da ist jetzt das passiert, die Botschaft hat ihn erreicht. Er „**segnet**“, εὐλόγησεν, nun den Gott. „Segnen“ ist εὐλογέω. – Ich wiederhole, was ich oft schon gesagt habe. – Wenn eine Schlacht ist, im Getümmel alles durcheinander geht, und da ist das Banner, dann ist das Banner das Zeichen für die Truppe, in der Verwirrung der Schlacht dahin sich zu orientieren. Banner, Feldzeichen heißt lateinisch **signum**, daraus das deutsche Lehnwort **Segen** und besagt das aufgerichtete Zeichen der Sammlung im Durcheinander der Schlacht. So ist also die Fahne ein Segen, und der das Banner hält, ist ein Segen. Jetzt das durchdenken bis zu uns: Wenn ich die Gemeinde segne, das Kreuz über die Gemeinde mache, dann heißt das: Ich richte das Zeichen auf, blickt auf dies Zeichen, auf den, der an diesem Kreuz hing, in der Verwirrung, in eurer Todesnot, blickt auf d e n , der ist es, der euch rettet, bei dem eure Rettung ist. Das heißt ‚ich segne die Gemeinde‘, eine ganz ernste Sache. Und das geht weiter bis dorthin, wo Vater, Mutter dem Kind ‚das Kreuz macht‘, wie man sagt, es segnet. Das heißt dann: Kind über mich hinaus hast du wen für dich, den am Kreuz Erhöhten, der gestorben war, im Grabe lag, erweckt ward aus dem Tode und lebt. Das heißt für uns „segnen“.

Nun heißt es aber hier „er segnete den Gott“. Wie kann man Gott segnen? Wir sagen nicht so, aber die sagen so und es bedeutet: Gott ist für uns das Ein und Alles in der Not. „Er, Ὶιμ'ων, segnete den Gott“, er erklärte Gott als den Rettenden in der Todesnot. Und Israel liegt in der Todesnot, es liegt im Sterben, die Nation liegt im Sterben immer und noch. Jetzt denken, da wäre die Botschaft gekommen von der Auferstehung, die Verkündigung ergangen im Tempel, und das Echo des Ὶιμ'ων ist „er segnete Gott“. Nicht den Gesalbten, den Christus segnet er, sondern Gott, der den Christus gesandt hat.

und sagte:

Nun folgt der Text, den wir aus dem Abendlob der Kirche kennen als ‚Lobgesang des Simeon: „*Nun läßt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden*“. So haben wir den Text im Ohr.

v 29 **Nun entläßt, ἀπολύεις, du deinen Knecht**

Aber nein, ἀπολύω heißt schon „entlassen“, aber in den Dienst, also „senden“. Darum habe ich hier im Text übersetzt:

Nun sendest du deinen Knecht

Im Bundesdrama ist das nicht ein „entlassen“, wegschicken, heimschicken, sondern ein „senden“, nach der Berufung die Einsetzung und dann die Sendung. Er entläßt

den Knecht in den Auftrag. „Nun sendest du deinen δουλός, deinen Knecht, deinen Vasall“ – dann kommt eine Anrede:

δέσποτα,

von daher unser Wort Despot, das aber ganz negativ besetzt ist. Das war es damals nicht. Der δεσπότης ist der, der nach dem Rechten sieht, alle Geschäfte besorgt, der Sachwalter.

κατὰ τὸ ῥῆμά σου

d.h. gemäß deiner Sache. Wir haben ῥῆμα schon erklärt. Also „gemäß dieser deiner Sache“, das was von Gott her herauskommt, was offenbar worden ist, was dem ganzen Volk zuteil werden soll, Auferstehung und Sendung.

ἐν εἰρήνῃ, in Frieden

Das hört sich in unseren Ohren so an ‚in Frieden‘, geh in Frieden, laß mich in Frieden, in hebräischen Ohren ganz anders. Jes 32,17 lesen wir: „Die Tat der Bewährung ist Friede.“ Der Täter der Bewährung ist ein Friedereich, Friederich. Sein Name ist Friede. Ich sende dich qua Frieden. Du bist der Friede, d.h. du bist der Verwirklicher von Befreiung von Angst vor dem Feind, Tod, und von Befreiung aus Not, du deckst den Tisch, du bist unser Friede. Diese Verdichtung der Sprache gibt es im Hebräischen. Er sendet ihn also als Friede. Nun sendest du deinen Knecht, Šim‘on, als Friede. Frieden bringen, Frieden machen, Frieden stiften, Frieden bereiten, als Friede kommen. Die Hebräer können Hauptwörter verbal denken, also dynamisch denken, so hier ‚als Friede‘. Nun sendest du mich, Šim‘on, nachdem ich nun die Auferstehungsbotschaft, εὐαγγέλιον, empfangen habe, den Christus empfangen habe – ergänze: nun sendest du mich mit dem Christus zusammen - den Völkern zu als Friede. Jetzt geht es nicht mehr um uns, Israel, nur, sondern um das Wohl und Wehe der Völker, und wir sind bestellt von dir als die Boten des Friedens, aber Frieden als unverletztes, heiles, gesättigtes Leben. Wir sollen kommen zu denen und sie von ihrer elenden Todesangst befreien und ihnen eine Speise und einen Trank reichen fürs ewige Leben. Also, der Christus wird zur Speise, zum Trank. Die Teilnahme an seiner Gemeinschaft ist das, was uns als Speise hinüber rettet durch den Tod hindurch ins Leben. Und wir sollen das bringen. „Nun sendest du deinen Knecht als Friede gemäß dieser deiner offenbar wordenen Sache, ῥῆμα.“ Der Christus, der Erstandene, der ist offenbar worden als der, der er in Wahrheit ist, das ist die ῥῆμα, die Sache. Gemäß dieser Sache Gottes schickst du nun mich, sendest mich, den Šim‘on, Israel, die Kirche, und zwar nun als Friede für die Völker der Erde. –

Es könnte einen manchmal der Gedanke beschleichen, das ist alles schön und gut, aber ich kenne doch die Verhältnisse. Das ist eine Versuchung. Nicht diesem Eindruck der Verhältnisse sich überlassen und sich entmutigen lassen, nein! Das ist viele Male wirklich etwas, was in uns drin ausgemacht werden muß. Du kannst den Kopf hängen lassen und denken: mein Gott, was hat nun mein ganzes Reden genützt, höre doch auf mit der Vorträgeri! Was hat mein ganzes Schaffen in der Gemeinde genützt, überlaß doch den ‚Laden‘ sich selbst! Das ist eine Versuchung, und je wacher jemand ist, um so mehr hat er sie. Der Banause hat sie nicht, der macht Funktionärsdienste bis zur Pensionierung und ist zufrieden. Aber der wache, der fühlige Mensch, der könnte darunter zermartert werden. Um die Qualen los zu kriegen, kann er sagen, lasse ich es, sollen sie doch machen, was sie wollen, wenn sie die Botschaft nicht hören wollen. Dieser Versuchung nicht erliegen! Und damit wir das können, müssen wir uns versammeln, Uns und Wir trägt uns durch; wir leben vom Glauben der Brüder und Schwestern – und nicht bloß dann. Paulus gibt als Grund, warum er unbedingt die römische Gemeinde besuchen will, an, er will „seinen Glauben am Glauben der Brüder stärken“ (Röm 1,11f).

Noch etwas lohnt sich zu bedenken. Wenn man von der Stunde des Šim‘on mal zurückschaut auf die erste historische Stunde der Sendung in der Davidszeit und darin die Gestalt Israels, und durch welche Läuterung Israel durch die Geschichte gegangen ist bis jetzt d i e Stunde

eintritt, dann wird Israel menschlich gesehen immer armseliger gegenüber der Sendung, die ihm zugedacht, zugetraut ist. Bei David waren sie noch eine Großmacht, das ist aus. Dann sind sie aufgelöst und zerschlagen, im Exil. Dann kehrt ein Teil zurück, der Tempel wird wieder aufgebaut. Am Schluß jetzt in der Römerzeit sind sie doch erledigt, das ist der Gar-aus. Immer armseliger sind sie.

Und nun Šimʿon, Israelit, „der Rest“, er läßt nicht von dieser Berufung und dieser Sendung, und diesem Israel wird die Botschaft der Ostern zuteil.

Was diesen Typ von Juden angeht, die gibt es. Da gibt es eine Szene in einem Film, der dokumentarisch ist, im Ghetto von Warschau. Als das gestürmt wird, ist da ein alter Jude und ruhig setzt er sich hin und liest in der Bibel und liest in aller Ruhe gewärtig, daß sie ihn jetzt packen und erledigen. Der hat obsiegt, nicht die Mörder. Das ist ein Mysterium, ein Geheimnis. Paulus sagt, er hat gebetet: „Nimm diesen Satansengel, die Krankheit, von mir“, und die Antwort ist: Wozu? „Meine Gnade genügt doch für dich. In deiner Schwachheit komme doch ich mit meiner Stärke überhaupt erst zur Geltung“ (2 Kor 12,7-10); laß das doch meine Sorge sein, wen ich zum Knecht mir erwähle, einen Kranken, einen Schwachen, wen immer. Der natürliche Mensch begreift das nicht, will das nicht begreifen. Aber das ist das Geheimnis, die Weise wie Gott wirkt. Der Pfarrer von Ars, dieser Trottel, er drückt sich vor dem Militärdienst, ist im Hirn ein bißchen minderbemittelt, er ist kein blendender Typ und wird ‚der Pfarrer von Ars‘. Was soll man sagen?! -

Gehen wir zurück zu unserem Text. Packen wir nochmals den Zusammenhang.

Also Israel, Šimʿon, jetzt hat er die Botschaft erfahren und als die παράκλησις, die Tröstung, ist ihm zugekommen: der Messias ist da (v 25-27). Und jetzt, gemäß deiner ῥῆμα, Sache, sendest du mich als Friede (v 29). Ich, Šimʿon, bin der Friede – mit dem Christus zusammen. Christus ist unser Friede. Die Kirche ist unser Friede – mit dem Christus zusammen.

Beispiel, auch wenn es hinkt. Wenn man auf dem Petersplatz bei Sondergelegenheiten die Menschenmassen sieht, alle Rassen, alle Hautfarben, alle Sprachen und – wie viele ziemlich genau sogar wissen – alle möglichen Konfessionen und Religionen in Frieden versammelt. Das ist Tatsache. –

v 30 **denn gesehen haben meine Augen** - εἶδον, zu Gesicht bekommen -

τὸ σωτήριόν, **dein Befreiertum**,

das Befreierische. Zu diesem Neutrum σωτήριόν Jes 49,6: „... daß mein Befreiertum werde bis an den Rand der Erde.“ Befreiertum ist: keine Angst mehr vor dem Tod und kein Mangel mehr an Leben, befreites Leben. Also, ich habe dein Befreierisches, dein Befreiertum zu Gesicht bekommen.

v 31 **welches du bereitet hast**, ὃ ἠτοίμασας

Bereiten ist griechisch ἐτοιμάζω und hebräisch das gewichtige Wort **kūn** und das heißt eigentlich **gründen** und das heißt **ein Akt Gottes**. „David erkannte, daß ER ihm sein Königtum über Israel *gründete*“ (2 Sam 5,12), d.h. daß sein Königtum, das er schon hatte, in Wahrheit ein ihm von Gott gegründetes war. Er hat gemeint, er hat es sich genommen, und jetzt erkennt er im Nachhinein: nein, der Schöpfer-Gott hat es mir gegründet, mein Königtum ist gegründet in einem Akt Gottes. 2 Sam 7,16: „Betretet bleibt dein Haus und dein Königtum auf Weltzeit, in Weltzeit ist das *gegründet*.“ Was durch den Tod durch ist, ist *gegründet* vom Schöpfer her.

Jetzt heißt es hier:

dein Befreiertum, das du *gegründet hast* –

jetzt nicht wie gewohnt „vor aller Völker Angesicht“, sondern

aufs Antlitz hin aller Völker, κατὰ πρόσωπον πάντων τῶν λαῶν,

κατὰ heißt **auf hin** und πρόσωπον ist **Antlitz**, hebräisch **pānīm**, Zuwende, und πάντων τῶν λαῶν ist **aller Völker**. Sein Befreiertum ist gegründet aufs Antlitz hin aller Völker, ist ihnen zugewandt. Auf das hin also hast du dein Befreiertum gegründet, daß wir es den Völkern bringen. Da wird es wieder deutlich: Israel ist kein Selbstzweck. Nicht für Israelvolk ist ῥῆμα θεοῦ, die Sache Gottes passiert, sondern daß Israel seine Sendung begreife zur Befreiung für alle Völker, „daß mein Befreiertum werde bis an den Rand der Erde“ (Jes 49,6). Das ist die Berufung, katholisch, weltweit, zu sein. Als Jude sage ich diesen Satz: Und das fällt uns Juden manchmal so schwer, die Völker dreschen uns und wir sollen nicht an uns denken, wir sollen über uns hinweg an die denken, die uns dreschen.

v 32 **ein Licht zur ἀποκάλυψις der ἔθνῶν**

ἀποκάλυψις ist **Enthüllung**, Entschleierung, und ἔθνος sind die **Nationen**, nicht die Völker. Die Nationen sollen enthüllt, offenbar werden. Was ist gemeint der Sache nach?

Wenn ich keine Aussicht mehr habe, keine Zukunft mehr habe, keine Hoffnung mehr habe, dann heißt das in biblischer Sprache „ich bin blind“, habe „blinde Augen“, sehe nur noch Dunkel, nur noch Finsternis. Also, die Nationen sollen Apokalypse, Enthüllung erfahren. Jes 42,7 heißt es: „Blinde Augen zu erhellen“, also ihnen Zukunft zeigen, den Weg ins Leben zeigen durch die Finsternisse durch, durch den Tod durch. Das ist die Sache. Den Völkern diese maledite Finsternis nehmen, unter der sie leiden, weil sie dem Tod nicht entrinnen, „Trauer der Heiden“. Das ist des Israels Sendung nach dem Willen Gottes für die Nationen. Jes 25,6-9: „Bereiten wird Er der Umscharte allen Völkern auf diesem Berg – dem Zion – ein Gelage von fetten Speisen, ein Gelage von firmen Weinen .., er vernichtet auf diesem Berg den Antlitzflor, - den Trauerschleier auf ihrem Antlitz -, der alle Völker umflort, das Gewebe, das alle Stämme umwebt, er vernichtet den Tod in die Dauer.“ Also, ein Flor, ein Schleier, eine Binde liegt über den Augen der Nationen, sie haben keine Sicht, keine Hoffnung, keine Zukunft.

Und jetzt heißt es: Das wegnehmen durch die Botschaft von der Auferstehung des Jesus, des Christus. Das heißt „die Enthüllung der Nationen“, Apokalypse der Nationen. Wenn jemand im Loch sitzt gefangen, im Finstern hockt da unten und ich hole ihn heraus, das ist eine Apokalypse. So lesen wir bei Jesaja: „Ich will dich geben zu einem Licht der Nationen, blinde Augen zu erhellen, aus dem Kerker Gefangene heraus zu führen, aus dem Hafthaus, die in Finsternis sitzen“ (Jes 42,6-7). Jetzt hier die Parallele dazu: Die Nationen sitzen in einem finsternen Loch und sehen kein Licht, keine Zukunft, keinen Ausweg. Und jetzt sollen sie kommen, der Šimʿon, und sollen denen da heraus helfen ins Licht. „Dich gebe ich den Weltstämmen zum Licht, daß mein Befreiertum werde bis an den Rand der Erde“ (Jes 49,5-6). -

Immer wieder muß ich sagen, es sind großartige Töne, und wir könnten ein bißchen verzagen, weil wir uns und die Zustände kennen. Und jetzt heißt es aber: „Verzage nicht, komme wieder zur Ruhe mein Herz, vergiß doch nicht das Gute, das ER dir schon getan hat.“

und zur δόξα deines Volkes Israel

Griechisch δόξα ist hebräisch **kābōd** ist deutsch **Ehre**, Macht, Wucht, Erscheinung, Herrlichkeit.

Jetzt heißt es also: Das, die Erfüllung dieser Sendung im Namen des Gottes, das ist die δόξα des Volkes Israel. Auf diese Weise soll Israel zu Ehren kommen, darin hat es seine Gewichtigkeit, seine Bedeutung, seine Ehre unter den Völkern.

Jetzt steht wieder da „Volk Israel“, während vorher die Mickrigkeit betont war. Volk, 'am Israel, Mitmacherschaft mit dem Bundesherrn. Das ist Israels Bedeutung für das Heil der Welt, die Bedeutung der Kirche für das Heil der Welt, daß es kommt mit dieser Sendung, das zu vermelden, zu verkünden: Befreiertum bis zum Rand der Erde und damit ein Licht zu sein für die Völker der Erde. Das ist dem Šim'ōn zuge-dacht.

Abschließend zu diesem Abschnitt.

Die Erstbetroffenen von der Auferstehungserfahrung sind gleichsam inne: wenn das wahr ist - er lebt, er ist erstanden, wir sind die Hirten - dann geht das ja Israel an, das hörende Israel, dann geht das ja den Šim'ōn an. Aus dem heraus formulieren sie nun diesen Text vom Simeon. Diesem Simeon kommt die Auferstehungsbotschaft zu. Auf die hat er als auf den Trost des Herrn geharrt, dem kommt sie zu. Dieser Text ist also zunächst eine Aussage über die Einsicht der Erstbetroffenen: Diese Auferstehungsbotschaft ist die Botschaft für das „hörende Israel“, für das „Höre Israel“. Die sollen sie zu hören bekommen, und dann wird darin ihr Harren erfüllt.

So ist nun Israel der erste Adressat der Botschaft, des εὐαγγέλιον von der Auferstehung, und zwar aus Israel das in Jerusalem beim Gottesdienst versammelte Israel. Wir wissen ja aus anderen Schriften des NT, die Zeugen der Auferstehung gingen in den Tempel und haben dort gepredigt, die Auferstehungsbotschaft verkündet. Dort im Tempel lehrten sie bis sie rausgeworfen wurden. Israel ist der erste Adressat, nicht die Heiden, aber dem Israel bekannt machen, es habe eine Sendung, einen Beruf für die Heide, das ja. Die Heiden stehen schon im Blick, aber als die, denen Israel sich zuwenden soll; und überlegen wir: das Israel en Gros ist voll Haß und Zorn gegen die Heiden, konkret die Römer, und jetzt gilt: nicht so, nicht hassen, sondern denen zum Licht, denen ein Befreiertum. Die Erzählung vom ‚greisen Simeon‘, auch das noch eine Ostergeschichte!

*

2,36 - 38: Hanna-Erzählung (grau)

Die Botschaft der Auferstehung geht Israel an, das wird den Augenzeugen rasch klar, Israel, Hörende, ἀκούσαντες, sie sind die Ersthörenden. Dem „Höre Israel“ muß diese Botschaft in sein Hören hineingesagt werden bei Gelegenheit des Gottesdienstes im Tempel in Jerusalem. Sie schildern nun das Israel im Tempel, verdichtet in der Gestalt des Šim'ōn, des hörenden Israeliten, δίκαιος, bewährt, und εὐλαβής, bundestreue. - wir denken jetzt die Pharisäer, die Sadduzäer, die Zeloten, die Essener weg, Qumran sowieso weg -, nur dieses Israel, das lautere, das bewährte und bundestreue, das hört. Das gab es, es wird von ihm gesprochen als von den „Stillen im Lande“. Denen, so sagen die Erstbetroffenen, kommt es doch zu, ihnen das zu hören zu geben, was sie in Betroffenheit erfahren haben. Das ist Šim'ōn, Συμεών, Simeon, ein Typos. Dies Israel ist vorbereitet, da braucht es nur noch die Kunde. Die kennen den Kult, und wenn sie denen die Botschaft in der Sprache und im Klischee des I. Tages vom Kommen des Kindes, des Messias, sagen, verstehen die, die „hören“. Denen gilt die Botschaft an erster Stelle.

Nun die **Hanna** (Ἥαννᾱ, Ἄννα), auch sie ist ein solcher Typos, keine biographische Größe.

Der Text: 2,36 - 38

v 36

Und es war Hanna, eine Prophetin, Tochter Penuels, aus dem Stamm Ascher, diese war vorgeschritten in vielen Tagen, sie hatte von ihrer Jungfrauschaft an sieben Jahre mit einem Mann gelebt,

v 37

und als Witwe bis zu vierundachtzig Jahren, die sich nicht distanzierte vom Tempel, mit Fasten und Beten dienend Nacht und Tag,

v 38

in selbiger Stunde hinzugetreten, pries sie Gott und sprach über ihn zu allen Harrenden der Erlösung Jerusalems.

Der Text ist uns bekannt. Aber was ist seine Verkündigungsaussage? Es ist ja auffallend im Vergleich zu Simeon, daß ihre Preisung Gottes zwar erwähnt, aber nicht expressis verbis ins Wort gefaßt wird wie bei Simeon. Wer ist diese Hanna, wenn sie ein Typos ist?

v 36 „**Und es war Hanna, Tochter Penuels, aus dem Stamm Ascher**“

Da fällt jetzt jedem Kundigen, natürlich nur dem Kundigen, auf, daß diese Hanna, „**Tochter Penuels**“, auch Panuël oder hebr. **P^onū'ēl** (Antlitz 'ēls) ist. P^onū'ēl ist eine Stadt am Jabbok, einem Nebenfluß des Jordan von Osten her. Diese Ortslage spielt eine Rolle als Schauplatz des nächtlichen Kampfes Jaakobs mit Gott, (Gen 32,23-31-33). Das ist schon einmal auffallend. Das ist für die damalige Zeit, Israel zur Zeit Jesu, geradezu Heidengebiet, Diaspora.

Weiter ist gesagt: „**aus dem Stamm Ascher**“, hebr. 'āšēr. Ascher ist einer der zwölf Stämme Israels, dessen Eponym einer der Söhne Jaakobs ist, und zwar der Sohn Jaakobs und Silpas, der Magd Leas (Gen 30,12f; 35,26 u.a.). Der Stamm Ascher siedelte in Obergaliläa, im Nordwesten, in der Nähe von Tyrus, also ganz im Heidenland.

Diese beiden Angaben müssen uns alarmieren. Das geht geographisch, biographisch kaum zusammen: vom Stamme Ascher in Penuël. Hinzu kommt noch, was der Kundige einfach weiß, Penuel ist zwar noch Israel, aber im Ostjordanischen, sozusagen ‚Bayrischer Wald‘, also Hinterland, und bei Ascher stellt sich die Frage, sind denn die noch Israeliten, die sind doch halbe Heiden, viele Kanaanäer unter ihnen; den Stamm Ascher gibt es ja längst nicht mehr, die sind ja weggeschleppt worden 722 nach der Zerstörung Samarias und verschwunden, die gibt es nicht mehr. Von Israel, von Judäa-Jerusalem aus gesehen ist das tiefste Diaspora. Sollte die Hanna, ähnlich wie Simeon, auch einen Typus darstellen ‚Israel in der Zerstreuung‘? Nach dem Exil kamen ja welche von den im Jahr 587 Exilierten des Südreiches Juda zurück. Aber von da an war das zentrale Israel rundum Sichem – Samaria ja von Fremdstämmigen bevölkert, die durch Assyrien dort angesiedelt worden waren. Das gilt auch für die, die da im Norden in Galiläa sitzen. Wir kennen ja den Spruch ‚Kann aus Galiläa schon was Gutes kommen‘, das sind keine koscheren Israeliten. –

Beispiel: Es ist gerade so wie man bei uns früher mal meinte, die Oberschlesier, die Ostoberschlesier gar, seien keine richtigen Deutschen, sie galten nicht als vollwertige Deutsche, halb polnisch, Polacken, Wasserpolacken hat man gesagt. In die Richtung denken. –

Israel hatte von Judäa, Judäern, Jerusalem eine hohe Meinung, aber nicht von Galiläa und auch nicht vom Ostjordanischen und nicht von denen in der Nähe von Tyrus.

Arbeiten wir also einmal mit der Hypothese: Die Hanna ist der Typos dieses Teils Israels, das plus/minus in Diasporasituation lebt. Das ist das erste, was wir zur

Kenntnis nehmen müßten: Rein biographisch, wenn man es vordergründig ernst nehmen wollte, „Tochter Penuels, aus dem Stamm Ascher“, höchst unwahrscheinlich, paßt nicht zusammen. Aber so wie wir es jetzt erfaßt haben, gäbe es ein Bild. Weiter heißt es dann:

„diese war vorgeschritten in vielen Tagen“

So habe ich übersetzt. Griechisch steht da προβεβηκυῖα ἐν ἡμέραις πολλαῖς. Meist wird gesagt „hochgekommen in die Tage“, und gemeint wird alt. Ich sage nein, das ist einfach Phantasie. Wenn man es schon biographisch nehmen wollte, Witwe und 7 Jahre Ehe und bis zu 84 Jahren, nun ja, eine alte Frau, aber das ist von dort geklaut. Zunächst einmal heißt es ἐν ἡμέραις πολλαῖς, „in vielen *Tagen*“, nicht *Jahren*. Wenn vom Alter die Rede wäre, müßte es heißen ‚in Jahren‘. Das ist also keine Altersangabe. Was soll das προβεβηκυῖα dann sein, das ich mit „vorgeschritten“ in vielen Tagen übersetzt habe? Vorweg gesagt, es ist eine Qualifizierung.

Gehen wir mal aus von „vielen Tagen“. Wenn in der Bibel von „**Tagen**“ die Rede ist, dann ist immer sofort an Kulttage zu denken, vom Kult gefüllte Tage, nicht einfach zählbare Tage im Jahr. ‚Gefüllte Tage‘ sind ablesbar am Kultschema: 1. bis 7. Tag der ersten Festwoche, dann Bruch, und dann zweite Festwoche mit noch mal I. bis VII. Tag, und jeder dieser Kulttage hat seine eigene Thematik. Das also sind ‚gefüllte Tage‘, , „in vielen Tagen“.

Was ist nun „**vorgeschritten**“, προβεβηκυῖα? βαίνειν ist steigen, und προβαίνω ist **aufsteigen**, hebräisch ‘**alāh**. - Ich sage meine Meinung: Hier wird die Hanna markiert als eine, die den Aufstieg geschafft hat. Damit kommen wir in die Geschichte. Israel in seiner Geschichte hat den langen Anweg von Ägypten an hinauf bis in die Tage Davids. Bis dahin war Israel halt Israel und hat die Richter, den Samuel, zuletzt den König Saul. Aber in Davids Tagen haben sie den David und der ist aufgestiegen, ist ein Aufgestiegener, ein Aufsteiger, und er reißt Israel zu sich hinauf. –

Exkurs: Geschichte. Ein Durchgang im Überblick, damit wir sie packen. Da war die Schlacht am Gebirge Gilboa, Israel erledigt, geschlagen von den Philistern. Das sind böse Tage, „Tage viele“. – In der Bibel „**viel**“ ist immer ein Wort, das nicht eine Zahl bedeutet, sondern „viel“ meint immer ‚die in die Normalität des Ablaufs des Lebens eingereichten Menschen‘, die sind „die Vielen“, immer wieder heißt es „die Vielen“. Die werden geboren, leben, streben nach Erfolg und sterben, und ihre Tage sind „viele Tage“, also böse Tage. Wir wiederholen: „Die Vielen“ das sind die normalen Menschen, die geboren werden, von Grund aus Egoisten sind und zudem einander auch böse sind, Klassengesellschaft, Rivalität, Feindschaft, die streben und nach Maßen Erfolg haben und am Ende sterben. Das sind „die Vielen“, die sind „vielig“, „vielhaft“. Immer wieder kommt dieses Wort vor, erst ist es auf Menschen bezogen, dann auch auf Völker bezogen, „die vielen Völker“, und auch da immer wieder die Naturphänomene geboren werden, streben nach Erfolg und aufwärts kommen und am Ende sterben. Und die Tage der Vielen sind die „vielen Tage“, d.h. schlimme Tage, böse Tage. - Israel erlebt nun nach der Ausfahrt aus Ägypten einen Aufstieg, wird ein Stammeskönigtum, gerät in Feindschaft mit den Philistern und wird vernichtend geschlagen. Israel in „vielen Tagen“ ist verloren.

Nun kommt der David. Weg von Israel macht er seine Karriere. Auf dem Höhepunkt der Laufbahn legt er sich mit den Philistern an, wird zum Hochverräter. Die Philister ziehen alle Besatzungstruppen in Israel zusammen gegen David. Bei Jerusalem kommt s zur Schlacht in der Rafaiter-Ebene (2 Sam 5,18-25). David mit seiner Privattruppe besiegt die Philister und zwar so, daß die sich in ihr Land, Gazastreifen, zurückziehen, und das ist fortan Philisterland, Philästia, Palästina.

Nun kommt das Entscheidende. Israel aber sieht das ganz anders. Israel sieht nur: Die Philister sind weg! Dann kommt die Sprache: Wir sind noch; uns gibt es noch. Unser Gott ist noch da. In unserm Gott sind wir noch und wieder Uns und Wir, also gerettet. Aber das alles hat unser Gott nicht wie bisher durch einen begeisterten Israeliten bewirkt, sondern durch

den David. Dank David sind wir noch und wieder da. Unser Gott hat uns gerettet durch den David, und zwar durch den 'ādām David. Das bedeutet, unser Gott ist ja dann nach dem Beispiel von Großkönigen ein Herr, der einen Knecht hat, den David, sein Werkzeug, und den hat er gleichsam beauftragt, in seinem Namen uns zu retten. – Man könnte sagen, die spinnen ja wohl! Da muß man erst einmal abwarten, ob sich diese Deutung der Geschichte bewährt. Und zunächst einmal hat sie sich bewährt. – Also, unser Gott ist der Herr des David und David sein Knecht, ein Bündnis zwischen unserm Gottherrn und dem David, und wir, Israel, sind das von unserm Gott dem David anvertraute Lehen, also Israel wieder herstellen. Das ist der Davidsbund.

Nächster Schritt: Wenn das so ist, dann müssen wir, wenn wir unseren Gott aufsuchen wollen, dorthin gehen, wo er ist, und er ist ganz offensichtlich mit und bei David und der ist in Jerusalem. Also nicht nach Sichem gehen, nicht nach Hebron, Betel gehen, nicht nach Gilgal gehen, nicht zum Sinai, nein, von Stund an ist klar, der Ort unseres Gottes in dieser Welt ist der David in Jerusalem. Das heißt rein geschichtlich: Jetzt gehören wir nach Jerusalem. Jetzt zieht Israel in Jerusalem ein. Nach so langer Zeit des Aufenthaltes schon in Kanaan übernehmen sie erst jetzt die Stadt.

Aber bevor sie das tun können, muß etwas geschehen. Der David hat keine Ahnung von der Sicht Israels, er weiß von all dem nichts, daran denkt er ja nicht im entferntesten. Er muß damit konfrontiert werden. Er wird damit konfrontiert vermutlich durch den Natan (vgl. 2 Sam 7). **Konfrontieren** heißt **nāgād**, Israel wird **nāgæd**, ein Konfrontierendes, und der David ein Konfrontierter, ein **nāgīd**. Dies **nāgīd**, Konfrontierter, wird zum Supertitel des David, den kein Großherrscher Alten Orients kennt. Wenn Israel nun an David, diesen Hochkömmling, herantritt und ihn mit seiner Sicht der Dinge konfrontiert, dann kann der doch nur süffisant lächeln über soviel Naivität dieser Hinterwäldler. In seinem Schädel war nicht Israel befreien, er suchte seine Karriere, er suchte die Auseinandersetzung mit den Philistern, sein Ziel war es, deren Anspruch und Herrschaft zu übernehmen, und er trat ein in den Machtanspruchsbereich der Philister und das ist Kanaan, „vom Bach Ägyptens bis zum großen Strom, von der Wüste bis zum Meer“. Dann wird der David von Israel konfrontiert, und er läßt sich konfrontieren. Historisch kann niemand leugnen, in dieser Konfrontierung ergab sich dieser Emporkömmling David dem, was die ihm sagten: Unser Gott hat sich deiner bedient, uns zu retten. Unser Gott ein Herr, du der Knecht, wir das dir anvertraute Lehen. David ergibt sich dem und wird ein Knecht Jahwäh's des Gottes Israels. Der 'ādām David lernt Gehorsam gegenüber dem Gott Israels.

Wenn das geschehen ist, kann der nächste Schritt erfolgen: Dann gehören wir aber zum David, dann gehören wir nach Jerusalem, und nun zieht Israel in Jerusalem ein. Die Bewohner Jerusalems sind Kanaanäer, Jebusiter, das sind nüchterne Menschen, die sehen und akzeptieren die neuen Machtverhältnisse. Die Macht ist jetzt bei David. David aber gehört dem Gott Israels, dann haben wir Kanaanäer gar keine andere Wahl, wir ergeben uns mit David zusammen dem Gott Israels. Die Kanaanäer werden Israeliten. Das ist keine Konversion wie wir das verstehen würden, das ist einfach ein Sichfügen in die Realität. So ist also nun Israel bei David in Jerusalem.

Dann erfolgt ein nächster Schritt. Israel ist von seinem Gott her gleichsam geimpft auf retten, retten, und sie sehen nun, retterisch geimpft, das Elend der Völker, das ungelöste Problem des Todes. Das heißt, sie fühlen sich gleichsam geschubst und gerufen von ihrem Gott, sich den Völkern zuzukehren in ihrer Todverfallenheit und ihnen die Rettung zu besorgen, Befreiung, ein Segen sein für die Völker der Erde. Israel erfährt nun seinen Gott für sich selber als Herrn und Israel erfährt sich selber als Knecht und das Verhältnis als einen Bund, Israelbund, und das Lehen sind die Völker. Der David ist in diesem Israelbund, Volksbund, nur der Mittler. Geschichtlich ist er der Mittler geworden für diesen Bund. Im Davidsbund ist er der Knecht und Israel ist das Lehen. Im Israelbund ist er nur der Mittler dieses Bundes und Israel ist der Knecht Jahwäh's, ein Segen sein für die Völker der Erde. Jetzt rutscht Israel hinauf, jetzt steigt Israel auf aus der Zerschlagenheit, aus dem Elendszustand in diese Position. Dann kommt es zur Nennung dieses Verhältnisses. Ist der 'ādāmische David für die Völker 'īš , der Mann – nicht geschlechtlich verstanden, sondern ‚der ist unser Mann‘, an den halten wir uns – in ihrem Elend, so ist Israel ‚nach Mann Art‘ für die Völker in ihrem

Elend; ‚ nach Mann Art‘ heißt ’iššāh, Frau, nicht geschlechtlich, also auch Israel für die Völker. Beide sind den Völkern zugeordnet, ’is für die Völker, ’iššāh für die Völker. Jetzt ist Israel – jetzt kommt das Wort – „aufgestiegen“ in diese Position. Von diesem Israel der Zerschlagenheit heißt es „begnadigt ist ihre Schuld, gedoppelt aus Jahwäs Hand empfängt sie für ihre Sünde“, Jes 40,2. – Exkurs Ende.

„Aufgestiegen“ ist Israel in diese Position“ – und das ist unser Wort – προβεβηκυῖα. Die Hanna, Israel, „in vielen Tagen“, in bösen Tagen, „aufgestiegen“, „vorgeschritten“. Das ist Hanna. Jedes dieser Worte erklärt sich mühelos in dieser Deutung von „in vielen Tagen“, in bösen Tagen, nicht Jahren. Wenn es eine Altersangabe wäre, würde von Jahren gesprochen. In vielen Tagen aufgestiegen in die Position des Israel, das nun den da für sich hat.

Nun der Name hebr. Ḥannāh, griech. Ἄννα, das heißt „Gott gönnt“. Im Hebräischen gibt es das Hauptwort ḥēn, was heißt **Gunst**, das Gönnen, und es gibt ḥānān, **gönnen**, Gunst erweisen. Hier wird Israel, Hanna, markiert als ein Israel, dem Gott gönnt, dem Jahwāh gönnt, gegönnt hat, gönnen wird, gönnend ist.

Die Szene von gönnen ist: Ich kann dem, der mich um einen Bleistift bittet, ihn hinwerfen und mich mit anderem beschäftigen. Ich kann mich dem aber auch zuwenden und ihm den Bleistift mit einem Lächeln reichen. Jetzt habe ich ihm gegönnt. Dabei ist die Gabe zweitrangig, erstrangig ist mein Hinwenden, mein Antlitz gönnen, meine Zeit gönnen, dann gönne ich mich im Bleistift.

Israel steht vor Jahwāh und Jahwāh gönnt. Das ist das Israel, an das Berufung ergeht und das Israel in der Prüfung. In der Berufung ist Konfrontation und in der Prüfung. Da steht der Knecht vor dem Herrn und der Herr gönnt sein Antlitz, gönnt im Antlitzgönnen Berufung, gönnt Begnadigung. Wir haben das Wort völlig verloren in unserer theologischen Sprache. Wenn man das Buch Exodus liest, darin vor allem Kapitel 32, 33, 34, immer wieder „gönnen“, ein Superwort ist das. „Jahwāh gönnt sich dem Israel“; „mögest uns Gunst leihen“, fleht der Mose. Nun kommt zu diesem ersten Aspekt, als Israel aufgestiegen ist, noch ein zweiter hinzu. Israel, die Hanna, der Knecht/die Magd Jahwās im Israelbund ist jetzt die Trägerin des Gönnens Jahwās für die Völker. Israel, die Hanna, wendet sich den Völkern zu. Die Völker haben jetzt in der Hanna, in Israel, der ’iššāh, der Frau, die Gunstzuwendung Jahwās. In Hanna, Israel, gönnt Jahwāh sein Antlitz den Völkern. – Das ist der Name Ḥannāh. Also „aufgestiegen, vorgeschritten in vielen Tagen“ und dann weiter:

„sie hatte von ihrer Jungfrauschaft an sieben Jahre mit einem Mann gelebt“

ζῆσασα μετὰ ἀνδρὸς, „**lebend mit einem Mann** sieben Jahre“ und dann Witwe. Was soll diese Bemerkung, wenn es keine Biographie ist? Die sieben Jahre sind charakterisiert als glückliche Jahre. Israel hatte eine Zeit mit David zusammen und den Nachkommen Davids, Davididen, zusammen, mit einem ’is zusammen, die glücklich waren für es, das war, ehe es bankrott machte und ins Exil gehen mußte. Dies Hanna-Israel hatte eine glückliche Zeit verbracht, da gehörte es noch zu Israel, noch zu Juda, noch zu Jerusalem, hatte einen König. Die Zahl 7 wird genannt und jetzt heißt es „Jahre“, „sieben Jahre“.

Die 7 ist eine Symbolzahl. 7 ist 3 und 4. Die 3 ist die Symbolzahl für Gruppe, Solidargemeinschaft. Die 4 ist die Symbolzahl für Norden, Süden, Osten, Westen, Territorium, Staat, letztlich gedeckter Tisch. Die 7 ist 3 und 4 oder 4 und 3, d.h. das Territorium, der Staat in Ordnung und die Solidargemeinschaft im Staatsbetrieb in Ordnung. 7 heißt eine wunderbare Zeit hat Israel gehabt, da war alles in Ordnung, Israel

war Staat und es war Solidargemeinschaft, Anwesen Gottes. „Sieben Jahre lang lebend mit einem Mann, einem ׳טס, von ihrer Jungfrauschaft an“, d.h. von Anfang an.

v 37 **„und als Witwe** - das heißt, dann war sie Witwe, χήρα, - **bis zu vierundachtzig Jahren**“

ἕως ἑτῶν ὀγδοήκοντα τεσσαράρων. Was ist 84? Wenn wir das auflösen, dann kann man sagen 12 mal 7 oder 7 mal 12. Die 12 ist eine kapitale Zahl, ist 4 mal 3 oder 3 mal 4, also eine ganze, runde, feste Zahl: Staat in Ordnung, Gruppe in Ordnung. Die 7 haben wir schon erklärt, ist absolut positiv.

Jetzt müssen wir versuchen, das zusammen zu bringen: Witwenschaft, d.h. kein König mehr, der Mann, ׳טס ist weg, sie unter die Staatenwelt zerstreut, und nun kommt die verrückte Aussage: trotz der Zerstreung unter die Staatenwelt die Glückszahl 7 und die runde Zahl 12, trotz Exil, trotz königloser Zeit nun 84. Das ist beinahe deuterjesajanisch. Das ist Israel, die Hanna, die sich bewahrt hat in der Diaspora. Dieser „Rest“ Israels ist zugetan den Völkern, bis an den Rand der Erde das Befreierte zu bringen, Solidargemeinschaft. Unheimlich ist die Aussage! Das zerstreute Israel, ethisch kaputtgemacht, staatlich kaputtgemacht, ohne König, soll aber nun geläutert das sein für die Völker, was sie von David an hätten sein sollen: ein Segen sein für die Völker der Erde in Solidargemeinschaft und territorial bis an den Rand der Erde. Das ist Hanna! -

Jetzt haben wir eine kurze, geraffte, in verdichtender Sprache gegebene Skizzierung der Hanna, des Israel in der Diaspora. Und den Jüngern, den Erstbetroffenen fällt nun nächst dem Israel im Tempel in Jerusalem das Israel in der Diaspora in den Blick.

Denen gilt doch die Botschaft. Dann muß man es ihnen verkünden. -

Jetzt kommt ein wunderbarer Satz. Von dieser Hanna wird nun gesagt, aber trotz der Zerstreung bleibt sie die,

„die sich nicht distanzierte vom Tempel“

Nie nahm sie Distanz, ἀφίστατο, vom Heiligtum. Nie trat sie ab, weg, in Distanz, nie ging sie auf Abstand zum Heiligtum. Trotz der Zerstreung blieb sie immer orientiert vom Tempel her und auf ihn hin. Man denkt an das Buch Ester, wo der Mordejaj, Onkel Esters, in dem Haus, wo er wohnt, gegen den Befehl des Königs der Perser, Achaschwerosch, am Fenster steht und betet Richtung Jerusalem, und dann wird er ja angeklagt von Haman, dem Bösewicht, denn das darf er nicht laut königlicher Verordnung. Also auch da im Perserreich bei dem Juden Mordejaj diese Orientierung nach Jerusalem, zum Heiligtum hin. - So ungefähr wie die Moslime heute sich noch immer ausrichten nach Mekka, trotz der Zerstreung in der Welt. - Also die Bindung an das Heiligtum hat die Hanna nie aufgegeben, die hat sie wachgehalten Das ist das Diaspora-Judentum. Daß sie die Bindung bewahren, konkretisierte sich dann immer wieder in den Pilgerschaften zum Fest nach Jerusalem. Das ist Hanna, das Israel der Zerstreung, aber fest stehend in Treue zu dem Gott in Zion-Jerusalem.

„mit Fasten und Beten dienend Nacht und Tag“

Fasten, hebräisch **sōm**, griechisch νηστεύειν. Sie war **fastend**, νηστεύαίς, war eine Fastende, war beim Fasten, war in Fastereien. Jetzt muß man etwas wissen von den Fastenregeln in Israel. Allgemein gilt, Fasten tut man, wenn Israel in Not ist. Um welche Not es sich konkret handelt, wird deutlich an der ntl. Perikope Mk 2,18-20, da heißt es: „Die Jünger des Johannes und die Pharisäer waren beim Fasten. Da kamen die Leute zu Jesus und sagten: Warum fasten deine Jünger nicht? Jesus sagt: Wie können die fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist! Solange sie den Bräutigam bei sich haben, können sie nicht fasten. Kommen werden aber Tage, wo weg-

genommen sein wird von ihnen der Bräutigam, und dann werden sie fasten, an jenem Tage.“ Wenn der weg ist, nicht da ist, dann fasten sie.

Das Harren auf den noch nicht vorhandenen Messias, König begründet ein Fasten. Das muß man wissen. Das Wort Jesu kann so deftig, herzlich nur gesagt werden, wenn diese Tradition selbstverständlich war. Da nun aber die Pharisäer Jesus nicht anerkannten, sehen sie lediglich, daß die Jünger nicht fasteten, und Jesus macht dann darauf aufmerksam: ich bin doch da. Wie sollen sie fasten, wenn der Bräutigam da ist. Wenn der weg ist, dann werden sie fasten. Der Satz ist nur sagbar, wenn diese Tradition wach und klar in Israel gelebt wurde.

Von der Hanna wird also gesagt „sie fastete“ harrend des Messias. Darin ist ihr Fasten begründet, es markiert sie als zu denen in Israel gehörend, die harren des Messias

„und Beten“

Es steht da *δεήσεσιν*, mit Beten, betend. Für „beten“ gibt es mehrere Wörter. Es gibt das Wort *εὔχομαι, προσεύχομαι*, das ist allgemein „beten“. Wenn Israel im Tempelvorhof sich versammelt und es versammelt sich vor seinem Gottherren, dankt ihm, lobt und preist ihn, das ist *εὔχομαι*. Das ist beten im Allgemeinsinn des Wortes.

Dann gibt es das Wort *αἰτέω*, das ist betteln, bitten, jemanden anbetteln, weil man weiß, der könnte geben. Niemals hören wir, daß Jesus „bittet, bettelt“ beim Vater. Und es gibt das Wort *δέομαι*, Hauptwort *δέησις*, das steht nur dann, wenn um etwas Konkretes gebetet wird, wenn also ein Mangel gelitten wird und aus Mangel heraus dann beten, bitten, der Mangel möge behoben werden.

Was ist das Konkrete, um das Israel bittet, es zu empfangen? Um den Messias. Das ist die Bitte Israels, die wird immer wieder konkret im Kult des I., II. und III. Tages, daß er getrost gemacht werde, investiert werde und erscheine. Sie bitten um die Epiphanie des Messias. Das ist die Bitte Israels schlechthin, daß der Messias kommen möge.

An unserer Stelle hier im Text steht nun *δέομαι*, und die Szene des Wortes ist ganz klar. Also die Hanna „fastet“ und jetzt *δέομαι*, sie leidet an dem Mangel, daß der Messias nicht da ist. Das ist der Mangel schlechthin und der begründet die Formulierung „Fasten und Beten“. Auch das ist geeignet zum Füllen des Typos Hanna, Israel in der Diaspora.

„dienend“

wird da übersetzt. Es steht da *λατρεύουσα. λατρεύω* (vgl. auch *λειτουργία*) heißt eigentlich ‚Gottesdienst machen‘, ein allgemeiner Ausdruck. Also, ihr Gottesdienst bestand darin, daß sie fastete und betete um den Messias. Und das:

„Nacht und Tag“

Wir kennen den Rhythmus in der Reihenfolge ‚Tag und Nacht‘. Hier ist ein anderer Rhythmus angegeben: ‚Nacht und Tag‘. Der ist vom Kult her genommen und formuliert. Das kennen sie vom I. Tag der 2. Woche, da ist Nachtgottesdienst, der hinüberreicht bis in den Tag. Wenn der König, Messias vom Vorhof aus, beladen mit der Angst des Volkes, ins Heiligtum geht zum Sterben, dann geht es in die Nacht, „wenn die Nacht in ihrem Lauf ihre Mitte erreicht hat...“, und dann kommt am Morgen das Licht und mit ihm der Sieg und der Tag, und dann wird der Messias bereitgestellt. Also „Nacht und Tag“.

Auch das paßt haargenau, Zug um Zug, Wort für Wort den Typos der Hanna markierend. Das ist das Israel der Diaspora, aber nicht das abgeflaute, sondern „der Rest“, der die Tradition nicht vergessen hat, darin blieb. Das ist das Diaspora-Israel, das sich nicht distanzierte vom Tempel, das zum Wallfahrtsfest erscheint im Tempel im

Gottesdienst „mit Fasten und Beten“ um den Messias „Nacht und Tag“ im Zusammenhang mit diesem Kultgeschehen.

D.h. in den Augen der von der Osterbotschaft erstbetroffenen Jünger ist auch das Israel in der Diaspora, dies Hanna-Israel vorbereitet. Zu denen muß man die Botschaft der Auferstehung bringen. Das wird für die sein die Erfüllung ihrer δέησις, ihres Bittflehens. Denen soll die Botschaft der Ostern zuteil werden.

Nun kommt die Botschaft der Ostern.

v 38 **„in selbiger Stunde hinzugetreten, pries sie Gott und sprach über ihn zu allen Harrenden der Erlösung Jerusalems.“**

„In selbiger Stunde hinzugetreten“

Da steht αὐτῇ τῇ ὥρᾳ, in selbiger Stunde, in jener Stunde, in dieser Stunde, zu solcher Stunde. Das bezieht sich nicht auf die Simeon-Erzählung, also zur gleichen Zeit wie der Simeon kommt sie in den Tempel, sondern es bezieht sich auf „Nacht und Tag“ „fastend und betend“ um den Messias im Tempel.

„pries sie Gott“

Da steht ἀνωμολογεῖτο, das ist schwer zu übersetzen. Das ist nicht etwa nur ‚sie lobte Gott‘, sondern sie singt hymnisch – man denkt an Anthologie, Sammlung von Gedichten, das Wort steckt darin – jubelnd lobte sie Gott, hymnisch lobte sie Gott. Der Hymnus ist immer so, daß ich die andern auffordere zum Hören; ich will ihnen sagen, was Gott getan hat. Der Hymnus, die Grundstruktur des Hymnus, fordert das Volk auf zum Hören des Lobes dessen, was Gott getan hat. Das ist eine Gattung der Sprache.

Versuchen wir zu formulieren: Und sie hinzugetreten ‚lyrikend‘ (lobend) Gott zu dieser Stunde.

„und sprach über ihn“,

und sagte bezüglich Gott - jetzt sind wir bei „Hanna, eine προφήτις, v 36 – sie sagt von Gott her, bezüglich Gott

„allen Harrenden der Erlösung Jerusalems“

D.h. also, die Osterbotschaft hat sie erreicht. Und von da an wird sie nun zu der „Prophetin“, so ist sie anfangs, v 36, genannt. Sie ἐλάλει, verkündet nun allen, die harren der Erlösung Jerusalems diese Botschaft. Allen die daraufhin harren, denen ‚hymnet‘ sie, denen singt sie hymnisch das Lob Gottes, daß Gott dies vermag, daß Gott dies tut, konkret: den Messias gibt.

Das Israel in der Diaspora wird also nun auf die Osterbotschaft hin, die sie erreicht hat, zu der Größe, der Frau, der Hanna, die nun allen, die auf die Erlösung Jerusalems harren, zur Prophetin wird, d.h. sie greift die Botschaft auf und verkündigt sie weiter. Das Israel der Diaspora nimmt die Botschaft von Ostern auf und verkündet sie all denen, die

„auf die Erlösung, λύτρωσις, Jerusalems harren“

λύτρωσις ist immer die Erlösung von Feinddruck, das Joch der Feinde, die Fessel der Feinde lösen, vom Druck der Feinde erlösen. Das ist hier wichtig. Das Israel der Diaspora ist bedrängt, rundum bedrängt in der Zerstreung vom Feind, also Jerusalem entsprechend, und nun heißt es „allen die auf die λύτρωσις, die Erlösung Jerusalems harren“ – Jerusalem liegt im argen, Römerzeit - denen verkündet sie diese Botschaft.

Wir können wohl sagen, es ist kein Zweifel, hier ist nicht von einer Biographie einer Frau die Rede, sondern vom Typos des Israel der Diaspora, welches von der Botschaft der Ostern erreicht wird. Erst wird es beschrieben wie es orientiert war auf Jerusalem hin, nicht Distanz nehmend, in der Tradition bleibend, sie wahrend, und jetzt kommt diese Botschaft der Ostern, der sie sich öffnen und die sie weitersagen, und „allen, die auf die Erlösung Jerusalems harren“, denen wird das verkündet.

Damit sind wir mit der grauen Kolumne im Text zu Ende gekommen. Wenn es nur die gäbe, das ist ein so klassischer knapp geformter Text, wie die „Augenzeugen“ zu „Dienern des Wortes“ werden, und die Adressaten sind dann erst die Hirten, dann die Israeliten in Jerusalem, die Hörenden, Šim‘ōn, und dann das die Tradition wahrende Israel in der Diaspora, Ḥannāh, so klassisch ist das, das ist musterhaft, das ist literarische Größe, das ist doch kein Gebabbel drum herum.

Kolumne: Ausfahrt von ur her (rot)

Den ersten Text dazu lesen wir in v 11.

Der alte (graue) Text hatte geheißen: v 11 „Denn geboren wurde euch heute der Befreier, welcher ist der Gesalbte, der Herr.“

Da geht jetzt das Wissen, die Phantasie der Überlieferer an diese Micha-Stelle und sie sagen dann:

in der Stadt Davids

Wir wissen, das davidische Königtum hat Dauer in Ewigkeit. Es heißt 2 Sam 7 wörtlich nach dem Gehalt des Textes: „Betretet bleibt dein Königtum in Weltzeit. In Weltzeit ist das gegründet.“ Also redet man schon bald vom Davidssohn. Und die „Stadt Davids“ ist Jerusalem (vgl. 2 Sam 5,6-7.9).

Nun hat der Prophet Micha, ein Zeitgenosse des Jesaja, im Kapitel 5 seines Buches, diese Stelle, die wir alle kennen: „*Du Betlehem-Efrata bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten (den Tausendschaften) Jehudas, aus dir fährt mir einer hervor, in Israel Walter zu sein* - („Walter“ ist einer der Supertitel der Großkönige Alten Orients; David ist „Walter“; der Josef in Ägypten wird vom Pharao eingesetzt zum „Walter Ägyptens“, die Scheunen verwalten) - *dessen Ausfahrt ist von ur her, von den Tagen der Frühzeit.*“ So sagt Buber. Hebräisch steht da:

„*dessen Ausfahrt ist von miqqəḏəem, von den Tagen von ‘ōlām*“ (Mi 5,1).

Diese beiden Wörter, qəḏəem und ‘ōlām, müssen wir erklären.

Wir kennen aus dem Kulldrama, dem Bundesdrama, die 7 ersten Tage. Dann kommt der Zusammenbruch. Wenn der durch ist am I. Tag der 2. Woche mittags beginnt die „neue Zeit“. Und die „neue Zeit“ ist die Zeit nach der Angst, nach dem Tod, nach dem Zusammenbruch, jenseits von Angst, jenseits von Tod, jenseits von Zusammenbruch, und die heißt ‘ōlām. Wir sagen deutsch **Ewigkeit**; aber das Wort Ewigkeit ist bei uns so verzerrt durch den Platonismus, wir denken immer eine fortgesetzte, fortgesetzte Zeit, lange, lange lange Weile, Langeweile, aber das ist nur eine zeitliche Ausfüllung der Ewigkeit, wird aber keineswegs dem gerecht, was Ewigkeit ist.

Ewigkeit ist Ewigkeit und nicht gestreckten Zeit, ist einfach eine **neue Epoche**. – Wenn Kinder Ferien bekommen, dann ist der letzte Schultag – und dann sind Ferien! Ein Kind denkt jetzt noch nicht an das Datum, wann die Ferien zu Ende sind. Jetzt hat es neue Gefühle: es sind Ferien. Oder wenn der Winter vorbei ist, dann weiß man irgendwann und alle wissen es, jetzt ist Frühling. Dann kommt irgendwann mal der Moment: jetzt ist Sommer, und dann wieder: jetzt ist Herbst, und

dann: jetzt ist Winter. Und alle Leute wissen ganz genau, daß man dem gemäß jetzt Kleider anzieht oder nicht anzieht. Das ist alles grundbestimmt von der Epoche. Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Epoche. – Jetzt ist Krieg, ‚totaler Krieg‘, das hatte heißen wollen, jetzt wissen alle, was es geschlagen hat, ‚alle Räder müssen rollen für den Sieg‘. – Dann kommt Nachkriegszeit, und irgendwann hat man gesagt, jetzt ist die Nachkriegszeit vorbei. Das wird in Schüben gesagt, aber irgendwann war es endgültig, jetzt sind wir wieder normal. –

Erinnern wir uns jetzt einmal an solches Epochendenken, das kennen wir ja alle. Das nun also im Kult. Wenn der Zusammenbruch durchgemacht ist, die Angst hinter uns ist, der Tod hinter uns ist, die Katastrophe hinter uns ist, dann bricht jetzt an eine neue Epoche. Die Epoche schlechthin heißt **‘ölām**, und das ist im Wort **Ewigkeit** gemeint.

						‘ēt < qǎdǎem > ‘ölām												
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7	#####	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII				
							Zusammenbruch											

- # Wenn wir da im Elend sind, Not, Angst haben und der König lädt alles auf sich und geht ins Allerheiligste, das ist eine Epoche, die jetzt da drinnen zu Ende geht.
 - > Trauend in die Treue des Herrn Leben, leben aus dem Tod, nach dem Tod, aus der Angst, nach der Angst – eine neue Epoche.
 - > Und er kommt dann von da drinnen hinaus; er eröffnet die neue Zeit, **‘ölām**, die Ewigkeit, Ewigkeit als Begriff der Zeit Gottes, nicht unendliche Langeweile.
 - > Und das vorher, 1. Teil des Festes, wo 7 Tage lang Erfolgsstreben war, diese Zeit heißt **‘ēt, Zeit**. Das ist die Chronometerzeit, das Hintereinander, „alles hat seine Zeit, säen und ernten etc“. Die Zeit geht zu Ende mit der Katastrophe. Wenn sie Da drin sind, ist die schöne Zeit zu Ende, Laubhüttenfest, Essen, Trinken, Fröhlichsein, Singen, Tanzen. Das ist vorbei.
 - > Dann kommt der Zusammenbruch #####. Und dieser Zusammenbruch, das wittern die, das ist ja nur das, was vorausgeht der Ewigkeit, und das Bevor als Zeitbegriff ist **qǎdǎem**. Das ist also die Katastrophenzeit und klar gesehen als ein Bevor der Ewigkeit. Angst, Not, Sterben, Tod sind das Vor-Spiel zur Ewigkeit
- Die beiden Begriffe muß man verstehen. Die Übersetzer machen da manchmal kunterbuntes Zeug, „ur her, Vorzeit“ und was noch, sie haben keine Vorstellung, wo das hingehört.

Die Erfolgszeit **‘ēt**, der Zusammenbruch **qǎdǎem** als Voraus zu **‘ölām**. (siehe Skizze oben.)

Nun heißt es hier in unserem Text beim Propheten Micha: *„Du Betlehem-Efrata bist keineswegs die geringste unter Judas Fürstenstädten, denn aus dir fährt mir einer aus, in Israel der Walter zu sein, – dann kommt unser Wort – seine Ausfahrt ist von qǎdǎem.“* Also er macht durch. Er kommt aus der Katastrophe, hat Angst, Not, Leid, Sterben, Tod hinter sich. *„Seine Ausfahrt ist aus qǎdǎem und aus den Tagen von ‘ölām.“* Also, seine Ausfahrt ist aus Durchgemachthaben, **qǎdǎem**, und von **‘ölām**, Ewigkeit, Zeit Gottes. Am I. Tag der 2. Woche wird er getrost gemacht. Am II. Tag wird er investiert, Investition, Einkleidung, er wird gebadet, gesalbt, gegürtet, gekrönt, bekommt den Purpurmantel umgetan, den Stab in die Hand, die Rolle mit den Thronnamen. Dann ist er der, der zur Rechten Gottes sitzt, und die Mächte müssen ihm huldigen. Das ist **‘ölām-Eröffnung**, Ewigkeitseröffnung. Er kommt als ein solcher, der durchgemacht hat, Leiden, Angst, Not und Tod und dann lebt und sogar erhoben ist in die Herrschaft zur Rechten Gottes. Dann ist **‘ölām** eröffnet. Das ist die Eröffnung von **‘ölām**, vom ewigen Königtum, die Eröffnung des ewigen Königtums. Das steht bei Micha.

Hier im Text des Micha ist noch eine bemerkenswerte Angabe. Da ist die „Stadt Davids“ Betlehem, nicht Jerusalem. Die Erklärung ist einfach. David ist Jessesohn in Betlehem, nicht in Jerusalem. Aber wir haben jetzt registriert: damit wird nun die ganze Affäre der grauen Schicht an Betlehem gebunden, wo wir doch – wir haben es ja dargetan – in der grauen Schicht in Jerusalem sind. Nun wird sie an Betlehem gebunden, und das ist jetzt eine nicht unwesentliche Verschiebung.

Weiter geht der rote Text in v 15, da heißt es in der grauen Schicht:

„Als ausgefahren waren von ihnen die Engel in das Himmelswerk, die Hirten“

sprachen zueinander: Laßt uns hingehen doch bis Betlehem und laßt uns sehen das geschehene Ereignis, ῥήμα, das der Herr uns zu erkennen gab.

v 16 **Und sie kamen eilend und**

v 17 **gesehen habend aber,**

Jetzt geht es weiter in der grauen Schicht im gleichen v 17

„gaben sie zu erkennen von der ihnen gesagten Sache

Dann wird jetzt eingeschoben:

über dieses Kind, παιδίον.

Also, man kann jetzt einfach die rote Spalte dazu lesen; es macht kein Problem mehr. Weiter dann in der grauen Schicht:

v 18

„Und alle, die es hörten, staunten über das Gesagte von den Hirten zu ihnen.“

v 20 **Und zurückkehrten die Hirten, preisend und lobend Gott über allem, was sie gehört und gesehen hatten, wie gesagt worden war zu ihnen.**

Wir haben da kein Problem. Die rote Spalte ist mühelos anzufügen an die Notiz da, daß „geboren ist heute der Befreier, der Messias, der Herr“. -

Eben hat jemand gemeint, jetzt komme langsam doch so etwas wie von einer persönlichen Biographie hervor. Wir nähern uns jetzt der Tatsache, daß in gewisser Weise es örtlich wird, also biographisch wird. Nur, wir haben gehört „von ur her“, „Ausfahrt von ur her“, und das bleibt erhalten. Und von „d e m K i n d“ ist die Rede, aber eben jetzt gekoppelt an diese Tradition „Davidssohn von Betlehem“ her, aber „von ur her“ in Betlehem. Aber es kommt damit jetzt eine Konkretion ins Spiel, die sich dem scheinbar Biographischen nähert. -Aber es kommt damit jetzt eine Konkretion ins Spiel, die sich dem scheinbar Biographischen nähert. -

Ein Resümee an dieser Stelle.

Wir hätten also bis jetzt erkannt in der grauen Schicht: Erweckt aus dem Tode, Leben. Das wäre „Kind Gottes“, τέκνον, τεχθείς, gezeugt, geboren ward, dasselbe Wort. Dann ward er gesehen als gesandt zu denen, dann ist er die Erscheinung Gottes unter den Menschen, der Repräsentant Gottes unter den Menschen, und statt all dessen sagt man „Sohn Gottes“, υἱός, und er ist und bleibt nach wie vor der, der hineingegangen ist, der „Menschensohn“, der ἄνθρωπος. Also haben wir Kind Gottes, Sohn Gottes, aber immer auch noch Menschensohn. Und jetzt kommt in der roten Schicht: „Davidsohn“. In der Micha-Stelle ist er Davidsohn.

Wir merken schon, wir haben immer diese Vordergründigkeit im Blick: Betlehemit, Jessesohn, Davidsohn, und in Hintergründigkeit: von ur her, von ewig her, Gottessohn. Diese Spannung müssen wir spüren in dieser Gestalt, wenn wir mit ihr umgehen. Er ist Gottessohn, er ist Menschensohn, er ist Davidsohn.

Wir knüpfen nochmals an an v 17, da hatte es geheißen im grauen Text:

v 16

„Und sie kamen eilend und

v 17 **gesehen habend aber,**

„gaben zu erkennen von der ihnen gesagten Sache

über dieses Kind.

Da wird jetzt statt „Kind“, τέκνον, παιδίον gesagt. – βρέφος ist der Embryo, das Ungeborene oder gerade eben Geborene, was halt noch an der Mutter hängt, modern gesagt Hautkontakt. Dann kommt τέκνον, das Gezeugte, Geborene. Dann kommt παιδίον, Kleinkind; nach einer geraumen Zeit kann so ein Kind schon ganz eigenwillige, eigensinnige Griffe machen nach dem und dem und jenem, aber es ist noch nicht berechenbar in dem, was es tut, also Kleinkind, die können ja schon Sachen machen, die machen es halt einfach, die konkurrieren nicht, παιδίον, ein lieber Begriff.

v 18 lesen wir in der grauen Schicht:

„Und alle, die es hörten, staunten über das Gesagte von den Hirten zu ihnen.

v 20 dann in der roten Schicht:

Und zurückkehrten die Hirten, preisend und lobend Gott über allem, was sie gehört und gesehen hatten, wie gesagt worden war zu ihnen.

Damit ist die Hirtenerzählung zu Ende. Die rote Sparte trägt nur ein von Betlehem, von ur her, von ewig her, dann den Begriff τέκνον und παιδίον. Das ist jetzt – wenn man so will – beinahe ins Biographische gehend. Aber wenn es hier scheinbar biographisch anmutet, um so mehr zählt von ur her, von ewig her, der Gottessohn. Man muß diese Spannung aushalten. Kirchengeschichtlich haben es die Leute manchmal nicht ausgehalten, haben dann das scheinbar Biographische gestrichen, nur Gottessohn, das nennt man Monophysitismus. Andere haben gesagt, nein, nichts Gottessohn, Menschenkind, basta. Das ist der Arianismus, die Position vertreten die Arianer. Also, es ist vorprogrammiert, daß bei der Unfähigkeit der Menschen, die Spannung auszuhalten im Blick auf den, es dann im Verlauf der Kirchengeschichte zu Häresien kommt.

Die rote Schicht findet ihre Fortsetzung auch noch nach dem Ende der Hirtengeschichte:

v 40 **Aber das Kind, παιδίον, wurde mehr**

Wir müssen aufmerksam sein auf das „wurde mehr“, ηὔξανεν. Was ist das für ein Vorgang „mehr werden“? In den normalen Übersetzungen heißt es „das Kind wuchs und erstarkte“ oder in der Einheitsübersetzung „wuchs heran und wurde kräftig“. Griechisch steht da αὐξάνω, lateinisch augere, auch auctoritas. Was ist das? Das Kind begann eine Rolle zu spielen. – Wenn ich da bin, und andere nehmen von mir Notiz, dann „mehre“ ich mich. Die können mich ja ignorieren, dann mindert mich das. – Von dem Kind heißt es hier „es wurde mehr“ und dann:

und es erstarkte

Meist wird gesagt „es wurde stark“ oder „es wurde kräftig“ Da steht griechisch κράτος, „es erstarkte“. Κράτος ist dies - das ist eine kleine Feinheit wieder, wer von den Biblikern unterscheidet denn das – wenn ich da stehe, und man nimmt von mir Notiz, bei jedem Säugling kann das geschehen, dann bin ich „mehr“, auctoritas, schon ein Kind hat auctoritas, Autorität, und die Eltern wissen ganz genau, was das bedeutet, wie oft sie sich nach diesem kleinen Wesen da orientieren müssen. Dann

das Nächste, das Kind kann die und die und den und den beschlagnahmen, und dann ist das bei ihm κράτος, wir sagen deutsch Machtausübung. Macht meint immer, daß ich nicht bloß welche habe, die mich akzeptieren, zu mir sich wenden, sondern daß ich von mir aus die beschlagnahme. Das ist hier gesagt „das Kind erstarkte“, übte Macht aus, beschlagnahmte andere. Das sind keine spezifisch biographischen Dinge, von jedem Kind gilt das. Also, es wird betont die menschliche Herkunft des Gotteskindes. Weiter heißt es dann:

erfüllt werdend mit Weisheit

Oder auch „voll der Weisheit“. **Weisheit** im Neuen Testament ist die „**Weisheit des Kreuzes**“. Wir ahnen doch, was das heißt. Wo Menschen normalerweise mit der Weisheit am Ende sind, an der Weisheit letztem Schluß sind, da hat der in Gott gegründete Mensch noch einen Rat, eine Weisheit, nämlich du mußt das Sterben, den Tod annehmen, durchgehen und leben. Vertrauen ist der Rat, der Wunderrat. Das heißt im NT „voll der Weisheit“. – Man kann sich den Kopf einrennen und nichts erreichen, oder aber sich dem fügen, drunter gehen und es bestehen. Das ist Weisheit, Weisheit des Kreuzes, die Kreuzesweisheit. –

Man sollte auf die sprachliche Formulierung achten und sich nicht irritieren lassen durch „das Kind, παιδίον...“. Er ist der, der die Passion durchgemacht hat, gestorben ist und lebt. Und das gilt jetzt. Das ist jetzt so. Das ist er jetzt. Er ist nicht etwa dieses Kind, das „zunimmt an Wissen um die Passion“ und die noch vor sich hat. ἤξανεν, wachsend, und ἐκραταιούτο, wurde stark, ist ein Imperfekt; πληρούμενον, erfüllt werdend mit Kreuzesweisheit, ist dieses Präsens, das das Grundsätzliche, das immer gilt, zum Ausdruck bringt; z. B. der Vogel singt, der Hahn kräht, die Sonne scheint. Das ist so. So gilt von ihm: Man sieht ihn jetzt als einen, an dem etwas passiert ist, und der jetzt so wirkt. Mit diesem Stilmittel wird hier zum Ausdruck gebracht, was der Evangelist Johannes darstellerisch erreicht, indem er den Auferstandenen zeigt mit den Wundmalen. Das gilt jetzt so. Er ist jetzt so. Das ist er jetzt grundsätzlich, wesentlich. So ist er nun da, hat diese Art zu sein.

und Huld Gottes war auf es hin

Also und Huld Gottes war auf es hin. Woher weiß man denn das zu sagen? Jetzt kommt wieder die alte Aussage: der da, der gelitten hat, gestorben ist traugend in den Gottherrn, lebt und dann neu in Bund genommen vom Gottherrn. Und Huld ist Bundestreue. Also, Bundestreue Gottes war mit ihm. Das weiß man vom Biographischen her nicht, aber vom Bundesdrama, Kultdrama her weiß ich das. Jetzt mischt sich eine Aussage, die von daher begründet ist, in das scheinbar Biographische. „Huld Gottes auf es hin“. Gott erwies sich ihm als treu. Das Vertrauen in die Treue des Gottherrn findet Antwort, und das ist die Huld des Gottherrn. Das wird, wiewohl es von daher gewußt ist, gesagt nun von dem in Betlehem Geborenen.

Das Biographische wird sozusagen verklärt von dem andern her. Die Spannung dauernd aushalten: Was wird im Erscheinungsbild des Messias die Oberhand behalten, das Betlehemitische, Geringe, oder das Göttliche?

Dann kommt ein wichtiges Wort:

v 43b und es blieb Jesus der Knabe in Jerusalem

Jetzt ist παῖς, gesagt, nicht παιδίον, sondern παῖς, der **Knabe**. Aber Knabe meint immer einen, den man schicken kann, dem man sagen kann, nimm das und trage es dort hin, geh dort hin und hole mir das. Das ist παῖς, das kann auch ein erwachsener Mann sein. Deswegen nicht lange ‚einweihen als meinen Knecht‘ usw., nein, das ist ein Schickbube, παῖς. Auch das ist ein Wort, das Jesus ganz menschlich nimmt, aber

nie vergessen, den Gottessohn, von ur her, von ewig her, ganz menschlich nimmt, von Betlehem her, Jessesohn, Davidsohn. Es läßt sich das auf, was man nennt das Geheimnis Jesu.

es blieb zurück, ὑπέμεινεν

Wir übersetzen im Deutschen μένω, ἔμεινα, μεμενήκεισαν mit **bleiben**. Bleiben ist im Deutschen nichtssagend. μένω oder ἔμμενω heißt bleiben, aber wenn man nachschlägt bei Kittel, dort heißt es, das hat, hebräisch gedacht, drei Bedeutungen: entweder **qūm**, auferstehen, oder **‘āmād**, sich stellen, oder **jāšāb**, sitzen und richten. Alle drei Bedeutungen gelten.

Dann heißt es an unserer Stelle also: Dieser Knabe gehört nach Jerusalem, gehört zu der Schicht „Gottessohn“. In Jerusalem im Heiligtum da ist sein Platz, dort **‘āmād**, stellt er sich dem Gottherrn, dort **qūm**, ersteht er als Hilfe für die andern, und dort **jāšāb**, nimmt er Sitz und richtet. Also hoheitliche Worte. Das bringt uns doch die ganze vordergründige Biographie durcheinander. Da kommt der „Gottessohn“, das Hintergründige, wieder durch. Er stellt sich als neu Erwählter, der der Berufung Gottes teilhaft worden war, dem Gottherrn. Vor den gestellt ist er, aber dann ersteht er im Kreis der Seinen als Mitte, **qūm**. Und er wird zum Richter, er nimmt Sitz und richtet. Richten ist nicht aburteilen, heißt in Ordnung bringen; die Gescheuchten da aus ihrer ganzen Gescheuchtheit herausholen. Diese drei Wörter muß man sich merken: **‘āmād, sich stellen**. Der Knecht in der Berufung stellt sich dem Herrn, der ihn beruft. Er ist aufgenommen in den neuen Bund, Bundesherrn ist Gott, er der Knecht. Dann **qūm, auferstehen**, als Mitte aufstehen, erstehen im Kreise der Seinen, der Gescheuchten da.

Dann **jāšāb, sitzen, Sitz nehmen**, heißt nicht hinhocken, heißt den Thron besteigen und richten. Der Erstandene wird eo ipso für die gescheuchten Jünger zu dem, der sie richtet, in Ordnung bringt.

Das ist jetzt wieder eine Aussage von dem Betlehemit da, die ganz von „Gottessohn, von ur her“ gespeist ist. Also, die Spannung läßt sich auf zwischen dem „Gottessohn“ und dem „Davidsohn“, dem „Gotteskind“ und dem „Davidskind“. Was ist das nun in dem Jesus, wie sollen wir ihn nehmen, wie ihm begegnen? Da hilft nur eins, ihn akzeptieren als den, der unsere Mitte ist, von dem wir wissen, daß er tot war, erweckt aus dem Tode und lebt, Gottes Sohn ist, und dann als den, nach dem wir uns jetzt richten. Dann werden wir diesem Geheimnis gerecht. Intellektuell ergründen können wir es nie. Ihn so nehmen, wie er sich uns herzeigt: unsere Mitte, der gestorben war und lebt, erweckt aus dem Tode, gestellt ward von Gott, von ihm berufen ist, und dann der, der uns richtet, nach dem wir uns richten, von dem her wir uns zu-rechtrücken lassen. Das ist unsere Weise, ihm zu nahen. Nicht intellektuell nachprüfen über das Geheimnis, nein, sich ihm stellen und damit basta.

Dann wird noch gesagt:

v 46 **Nach drei Tagen fanden sie ihn im Heiligtum,**

Woher die „drei Tage“? Wenn man den Kult nicht weiß, das Kultschema nicht kennt, kann man die Antwort nicht wissen. (vgl. Kultschema beiliegend) Am Kultschema kann man es ablesen, am dritten Tage erstanden aus dem Tode. Jetzt also nicht nur „Mitte der Jünger“, sondern „erstanden nach drei Tagen“. Er ward gefunden im Heiligtum

sitzend als Mitte der Lehrer (Rabbiner), hörend sie und fragend sie;

v 47 **es gerieten außer sich aber alle ihn Hörenden über seine Einsicht und seine Antworten.**

Sie waren außer sich über seine σύνεσις, über seine **Einsicht**, seine Unterscheidungs-gabe, und seine Antworten.

Also, der Kreis hat sich geweitet. Er ist nicht nur erstanden für die Jünger, nicht nur deren Mitte, er ist inmitten der Lehrer Israels und wieder im Tempel, im Heiligtum, in Jerusalem. Diese Aussage kann man nur verstehen, nicht biographisch, sondern nur von dem Geschehen her: der Erstandene Mitte der Jünger, und dann geht es in den nächsten Hörendenkreis, Mitte der Lehrer Israels. Alle Lehrer Israels quittieren ihn mit Staunen, seine Fragen, seine Antworten. Man kann sagen, alle Lehrer Israels haben von Stunde an ihn als ihre Mitte, von dem her sie gerichtet werden, nach dem sie sich zu richten haben als Lehrer Israels. Das ist die Aussage, das ist gesagt als eine gültige, jetzt geltende Aussage.

Das ist auch sprachlich zum Ausdruck gebracht; es heißt καθεζόμενον, sitzend als Mitte, ἀκούοντα, zuhörend, ἐπερωτῶντα, fragend. Das ist wieder dieses Präsens, wie wir es schon in v 40 hatten, dieses Präsens, z.B. der Vogel singt, der Löwe brüllt, der Stern leuchtet. Da wird dieses Grundsätzliche, Wesenhafte, was immer gilt, nicht nur akut jetzt, ausgedrückt. Das ist nicht etwas, was vorübergeht, nicht das Kind Jesus, das jetzt im Tempel sitzt und die befragt, sondern jetzt ist es so: Er ist der, welcher von Stunde an die Mitte der Lehrer Israels ist, der, nach dem sie sich zu richten haben, von dem her sie Maß zu nehmen haben, auf den sie „hören“, über den sie „stauen“ - immer dran rummachen, nie mit ihm fertig werden.

Dann noch der letzte Vers in dieser roten Schicht:

v 52 **Und Jesus mußte sich durchsetzen in Weisheit, dem Alter gemäß und der Huld bei Gott und den Menschen.**

Die Übersetzung wird uns völlig ungewohnt klingen. Normalerweise wird gesagt: „Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ Was steht da?

„Und Jesus προέκοπτεν“. Man kann sagen „mußte sich durchboxen“, etwas gezähmt ausgedrückt „mußte sich durchsetzen“, und zwar ἐν τῇ σοφίᾳ Er ist der, der wieder und wieder erscheint als der, der konfrontiert ist mit dem Kreuz, mit der Unzulänglichkeit, mit der Unfähigkeit. Also, er mußte sich durchsetzen ἐν τῇ σοφίᾳ und ἡλικίᾳ, das heißt altersgemäß, stufenweise, wie es dem Alter entsprach. Also wiederum scheinbar biographisch. Aber wir vergessen nicht, es ist die Rede vom Gottessohn, dem Menschenkind.

Dann heißt es noch:

und der Huld bei Gott und den Menschen.

Wieder steht das Wort **Huld**. Über dem Kind von Betlehem ist nun ständig diese Aussage, die Grundaussage: er war tot, ward erweckt aus dem Tode und lebt, ist zu eigen angenommen, in Bund genommen, neuer Bund, und von daher wird nun alles andere ausgesprochen, das scheinbar Biographische.

Das war die rote Schicht, die markiert ist mit dem Stichwort „Ausfahrt von ur her“.

Wir kommen zur nächsten Sparte, die überschrieben ist:

Kolumne: Geburt aus dem Weibe (gelb)

Das ist untergliedert, rechts steht **in Betlehem**, links steht ἄνωθεν

Da haben wir es wieder. Er ist „geboren aus dem Weibe“. Ist er nun das in Betlehem geborene Menschenkind, Davidsohn, oder ist er ἄνωθεν, von oben her, von daher gezeugt, geboren? Diese Spannung ist vorhanden, die wird nicht weggewischt, die

wird behandelt. Der Lukas sieht: Er ist vom Weibe geboren, der Erstandene. Und jetzt bringt er das zur Sprache.

Zunächst in **Betlehem**

Aus dem Weibe geboren in Betlehem. Das klingt schon verdächtig biographisch. Jetzt ist das Weib, Maria, die Mutter Jesu, die österliche, die wir ja kennen, das ist doch seine Mutter! Jetzt – ich übertreibe – jetzt muß die doch in Betlehem ihn geboren haben, und wenn es hundertmal gegen alle tatsächliche Biographie wäre. Theologisch ist sie die, die in Betlehem ihn geboren hat. Das müssen wir jetzt aushalten. Es ist eine theologische Schrift, da geht es nicht um die tatsächliche Biographie. Er ist der aus Betlehem ur ausgefahrene, und jetzt vom Weibe geboren in Betlehem.

Nun weiß jeder aber, die Mutter Jesu war doch in Nazaret biographisch. Jetzt haben wir eine Spannung. Wie wächst sich das aus?

Zunächst einmal heißt es:

v 4 **Hinaufstieg auch Josef aus Galiläa aus der Stadt Nazaret nach Judäa in die Stadt Davids, welche gerufen wird Betlehem**

Wenn ich so sagen darf, eine künstliche Brücke. Der Nazarener Josef mußte nun die Wanderung machen nach Betlehem, denn dort wird sein Weib gebären. Das ist keine Biographie in tatsächlichem Sinn, nur scheinbar biographisch, in Wahrheit eine theologische Aussage.

mit Maria, seiner ihm Angetrauten, die schwanger war.

v 6 **Als sie dort waren, da erfüllten sich die Tage für sie zu gebären,** v 7 **und sie gebar ihren Sohn, den erstgeborenen, und sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil nicht war ihnen τόπος, Ort, in der Herberge.**

Was steht da? Jetzt müssen wir die Worte ernst nehmen.

Zunächst haben wir hier die künstliche Verknüpfung von Nazaret, Eltern Josef und Maria, die müssen nach Betlehem. Auch wenn nun kein Grund angegeben wird wie-so, wir wissen, weil er dort geboren werden muß, theologisch.

„**Sie gebar ihren Sohn**“.

Das ist ungewöhnlich. Sie gebar ihr Kleinkind, ihr Kind, τέκνον. Wann sagt man „ihren Sohn“? Sie gebar den Kaiser, den späteren. Sie gebar den Thronfolger, aber das Kleinkindchen ist noch nicht der Thronfolger. In dem Sinn jetzt hören „sie gebar den Sohn“. Wo ist der Sohn? Da, wo der da gesandt hinaus kommt zu denen da, da ist er die Erscheinung des Vaters, der Sohn des Vaters, der Repräsentant des Vaters - das heißt Sohn. Sohn ist Repräsentant. Den also von ur her, von Ewigkeit her, den gebar sie. Das steckt in dieser Formulierung υἱός, **Sohn**.

Dann den Sohn, „den **erstgeborenen**“

Jetzt muß man wissen, nach dem Gesetz der Juden der Erstgeborene, selbst wenn kein zweiter kommt, er heißt der Erstgeborene, der πρωτότοκος.

„**in Windeln wickeln**“,

das ist wieder scheinbar biographisch, das normale Tun bei einem Neugeborenen, Säugling,

und „**in die Krippe, φάτνη, legen**“.

Was ist die Krippe? Wir denken an die Futterkrippe, und alle Phantasie ergänzt die Futterkrippe mit Tieren, die daraus fressen, und mit dem Stall. Aber das steht alles nicht da. Nur Krippe steht da. Aber Krippe kann auch heißen so eine Wanne; Krippe ist nicht unbedingt nur die Futterkrippe. Also in eine Wiege, sie legt ihn in eine Wiege – ohne falsche Phantasie jetzt – sie legte ihn in eine Wiege, ob das ein Brett war

mit Stroh oder eine Wanne war oder ... oder ..., vielleicht auch eine Futterkrippe, es steht nicht da. φάτινῃ ist einfach ein Behälter. An der Stelle ist es heikel natürlich, weil unsere Phantasie bei uns mit dem Stall, mit den Tieren, Ochs und Esel usw. verbunden ist. Aber nichts mit Ochs und Esel; das kommt von Jesaja: „Ein Ochs erkennt seinen Besitzer, ein Esel die Krippe seines Herrn“ (Jes 1,3). Aber das steht nicht da, hier nicht, so wenig wie der Apfel im Paradies; aber der ist nun mal da in der Phantasie und verschwindet nicht mehr. Wir wollen behutsam vorgehen, es nicht verlachen und verlästern bloß, nur mal wahrnehmen. Es steht nicht da.

„In eine Krippe“ und dann wird übersetzt „weil in der Herberge kein Platz mehr war für sie“. Ja, die war überfüllt. Nein, das steht nicht da.

Es heißt „in der Herberge war kein τόπος, und das bedeutet **er spielte keine Rolle**.

Aber in der Herberge spielte er keine Rolle. Jetzt haben wir wieder: der Gottessohn, das Menschenkind, die Spannung, unerkannt, ein Menschenkind. Er spielt keine Rolle in der Herberge, Hauptrolle, τόπος, Ort. – Das steht da. Es ist von keinem Ort, nur von der Herberge die Rede. Da müssen wir annehmen, er ist in der Herberge untergekommen, aber er spielte keine Rolle, er war eine Nummer XY. Es gibt keinen Grund anzunehmen eine überfüllte Herberge und deswegen kein Platz mehr und also ab in den Stall. Nein, das steht nicht da. Wir sollten nicht verlachen, was da alles die Phantasie beflügelt, aber wir sollten klar wissen, so steht es nicht da. Es ist anzunehmen, er ist in der Herberge geboren worden, aber das spielte keine Rolle, er spielte da keine Rolle, er spielte nicht die Rolle des Gottessohns, er spielte keine Rolle. – Eine Anmerkung, weil so oft danach gefragt wird: Warum wird das geschrieben? Antwort: Es muß ja der Tatsache Rechnung getragen werden im Rückblick, daß er ein ganzes Leben lang keine Rolle spielte. Ab Ostern spielt der die Rolle. Ohne Ostern wäre er längst vergessen. Ohne Ostern wäre er doch längst vergessen! Nur Ostern macht die Zeugen fähig, ihn zu verkündigen. Und jetzt müssen sie fertig werden mit der Tatsache, daß er ein Leben lang keine Rolle gespielt hat vor seinem öffentlichen Auftreten. Obwohl gesagt wird, er ist Gottessohn, von ur her, aus Betlehem etc. Das ist eine Spannung im Text, aber im Leben Jesu auch. Wir können nicht so einfach vorgehen; einfach wäre, wir nehmen ihn als Gottessohn und er marschiert als Gottessohn im Kreis der Spielkameraden schon herum, Apokryphen erzählen das, aber das ist nicht die Wirklichkeit. Ja, ich kann nicht mehr dazu sagen. – Wenn man nicht anfängt, sich ganz und gar im Ostertermin einzufinden, im Osterereignis einzufinden und auf den Auferstandenen zu blicken, und nur von dort her sein ganzes Wesen und Vorleben zu betrachten, dann schafft man das nicht. Es ist wichtig: er war ein Menschenkind, ein Menschenkind, und „Gott hat ihn zum Sohne Gottes gemacht“ (Apg 2,36; Röm 1,3-4). Er hat ihn zum Sohne Gottes gemacht. In dem Ereignis der Erweckung aus dem Tode hat er ihn zum Kinde Gottes gemacht. Und jetzt fällt ein Licht aufs Vorleben. Du kannst das Vorleben nicht mehr erzählen ohne die Tatsache. (Beispiel Bundespräsident: damals wurde der Bundespräsident geboren). Wir tragen das Enddatum ein in alle Erzählungen der Vergangenheit. Und niemand mißverstehst das. – Wir haben bis jetzt jedenfalls nicht anzunehmen eine sog. Präexistenz im traditionellen Sinn. Anzunehmen haben wir aber das beim Erstandenen, daß er da gezeugt ward, neues Kind Gottes ward, Sohn Gottes ward, das haben wir zu denken. Und das ist sozusagen nicht hiesig, das ist er in Ewigkeit. Jetzt sage: Von Ewigkeit her Sohn Gottes. Vom Weibe geboren. Jetzt schließt sich der Gedanke an Präexistenz an, wenn ich platonisch denke im platonischen Sinn, dort im Sinn von ‘ēt, das war eben vorher. Aber das ist falsch. Er ist von ewig her, von Gott her., das ist immer und jetzt. – Also, man wird die Leute bekannt machen müssen mit dem Geheimnis Jesu, was Gott an dem Großen getan hat. Und dann bekannt machen müssen mit der Tatsache, daß dann wir Menschen in unserer Sprache es so sagen: von Ewigkeit her Kind Gottes, Sohn Gottes und dann in der Zeit geboren vom Weibe, Menschenkind. Aber jetzt eben Ewigkeit nicht als die voraus verlängerte Zeit nehmen, das ist der Witz, die Neugier austreiben. Es geht um Ostern, um den Erstandenen, was wissen wir von dem: Aus Gott gezeugt. Erweckt aus dem Tode. Erstanden unter uns. Unsere Mitte. Dann Sohn Gottes, Repräsentant Gottes. Und dann: Der ist der Sohn Mariens in Nazaret damals. Aber außerhalb in Betlehem Davidsohn. Immer im Ostern bleiben an Weihnachten. Sobald wir heraustreten aus der Konfrontation mit dem Erstandenen, werden wir wissensneugierig: wie war das? Und die Wissensneugier unterbinden, in der Verehrung stehen bleiben vor dem Erstandenen und dann die Daten sagen, die man halt sagen muß: Er ist nun mal aus Gott gezeugt, aus dem Tode erweckt. Das zusammenbringen. Und er ist nun mal dann der uns gesandte Sohn Gottes von ewig her – ewig aber wie erklärt verstanden. Und er ist nun mal Kind Mariens. Und er ist nun mal laut

Micha von Betlehem Davidsohn. Aber das sind alles Aussagen, die von Ostern her ermöglicht sind. Bedenken wir das nicht, dann geraten wir in eine falsche Schiene. Ostern, Ostern und nochmals Ostern und wieder Ostern. So ist das auch gemacht in der sog. Petruspredigt in Apg 2. -

Wir gehen weiter im Text:

v 12 **Und dies euch das Zeichen: Ihr werdet finden βρέφος, einen Säugling, gewickelt in Windeln und liegend in einer Krippe.**

Jetzt das Stichwort „**Zeichen**“, σημεῖον

Was heißt da „**Zeichen**“? Er könnte doch sagen: Ihr werdet einen Säugling finden, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegend. Aber es heißt „für euch ein Zeichen“, σημεῖον. Was steckt hinter diesem Begriff „ein Zeichen“, σημεῖον.

Wer Bibelwissen studiert hat, weiß, die σημεῖα, Zeichen, spielen in den Evangelien eine wichtige Rolle, besonders im Johannesevangelium. Es gibt wahrscheinlich eine Quelle sogar, wo alle ‚**Zeichenhandlungen**‘ Jesu aufgeführt sind. **Zeichen, σημεῖον**, ist immer eine Signalisierung des Hintergründigen im Vordergründigen. „Er tat viele Zeichen und Wunder.“

Jetzt hier „ein Zeichen, σημεῖον“. Was soll jetzt das für ein Zeichen sein: ein Säugling, in einer Krippe liegend, gewickelt? Manche sagen, es ist die Schwachheit. Ist das ein Zeichen? Das ist nur dann ein Zeichen, wenn du das vom Gottessohn sagst. Und was für eins! Der Gottessohn und schwach?! Jetzt gehen wir wieder ins Leben Jesu. Wo denn ist seine Schwachheit perfekt? Im Tod. D. h. also, der Angst durchgemacht hat, der da gestorben ist, der, von dem ist die Rede; der dann erweckt ward aus dem Tode, Gottes Sohn, aber niemals vergessen seine Schwäche. In seiner Schwachheit, βρέφος, das armseligste Wort wird verwendet, nicht παῖς und παιδίον und nicht τέκνον, sondern βρέφος. Und das soll Gottes Sohn sein?! Ja! Das ist das Zeichen.

Merkt es euch, predigt also keinen Gottessohn und das auslassend, sondern predigt ihn, aber das sagend. Das ist das Zeichen. Wenn der Paulus predigt, und angenommen, er hat epileptische Anfälle, dann ist das Schwachheit, so nennt er es selbst und bittet, „nimm den Satansengel von mir“, dann wird ihm gesagt „deine Schwachheit ist doch das, was deine Predigt gleichsam zeichenhaft werden läßt, da kommt meine Kraft zur Vollendung.“

Der Gottessohn – ein Menschenkind, das ist das Zeichen. Und das Menschenkind so deftig gesagt „in Windeln gewickelt und in der Krippe liegend“. Das ist das Zeichen. Also, die Weihnachtspredigt muß unbedingt das herausholen.

Jetzt kommen wir wieder an die Schwelle, wo man sagen kann, und wir haben halt mal Phantasie und die Liebenswürdigkeit, in der wir das bedenken, die führt nun dahin: wir wollen das darstellen. Jetzt kommt es eben: die Krippe ist Auslöser: ah, bei Tieren, im Stall, und der Wind zieht durch die Bretter und ... und ... Es bekommt alles einen Sinn. Ich kann die alte Krippensache machen, muß aber dauernd wissen, was ich da mache. Das ist nicht eine direkte Biographie, die ich nur darstelle, sondern ist ein „**Zeichen**“. Der Gottessohn in Schwachheit - das ist das Zeichen, σημεῖον. Deswegen nochmals, nicht daß wir jetzt alles lächerlich machen wollen, die ganzen Krippensachen, nein, sondern neu künden. Woher nehmen wir die Berechtigung, jetzt unseren Breitengraden gemäß, ein Stall, der windig und zugig ist, und Tiere da drin, und dann kommt auch das noch: in der Herberge kein Platz, ausgestoßen, das alles hat keinen direkt biographischen Sinn, aber einen theologischen: Ausgesetzt in die Schwachheit der Gottessohn.

v 16 **und (die Hirten) fanden Maria und Josef und das Neugeborene, βρέφος, liegend in der Krippe.**

Sie finden den Säugling, das Kindlein liegend in der Krippe.

Jetzt ein Wort zu „**finden**“. Das ist eine Bundesvokabel, die schon wiederholt jetzt vorkam. Der Herr, der berufende, *findet* sich den Knecht – sieht ihn, hört ihn, nimmt ihn, liebt ihn, erkennt ihn, ruft ihn - , damit der Knecht nun den Herrn *finde*. Ich habe meinen Herrn gefunden, den finde und sehe und höre und liebe usf. Das heißt also, wenn nun die Hirten das Kindlein *finden*, dann sind das die, die von diesem Kindlein her die Berufenen sind, die von dem her die Eingesetzten und Gesandten sind. Sie *finden* das Kind, den Säugling. So ein Wesen wird ihnen maßgeblich zum Herrn. So einen Herrn haben wir! Wie willst dann du in deiner Sendung dich beklagen, wenn du in Schwäche dich findest. So einen Herrn haben wir. Versuche nicht, in eines triumphierenden Herrn Namen triumphierend aufzutreten, das wäre falsch.

Also, „sie fanden das Kind“, sie fanden ihren Herrn in dem Kind, aber nach dem Maß des Kindes.

Und Maria und Josef „fanden“ sie auch. Das heißt dann: auch von denen her Maß nehmen. Und vordergründig sind das ja ‚arme Deiwel‘, müssen von Nazaret nach Betlehem, dann all die Umstände noch. Auch von denen her Maß nehmen.

Mal auf heute angewendet. Die Kleine Therese von Lisieux, dies dumme, kleine Kind da – ja, von der her Maß nehmen. Oder der Konrad von Parzham. Was sind das für Leute! Das sind keine großartigen Leute. Von denen her Maß nehmen. Die sind uns gesetzt als wie Mittler der Berufung. Man muß schon mal es in sich gespürt haben: Das intellektuell begriffen haben, ist eine Sache. Es existentiell angenommen haben, ist nochmals eine andere Sache. Wenn du das nicht angenommen hast, dann dringst du nicht durch in die Wahrwerdung, Bewährung.

Damit ist diese Sparte „Geburt aus dem Weibe“, in Betlehem (gelb) zu Ende.

Jetzt kommt die **Geburt aus dem Weibe** in der anderen Dimension, ἄνωθεν (gelb)

Jetzt wird also doch betont: aber keine Täuschung bitte, in Betlehem ist der geboren worden, ἄνωθεν. Das Kindlein, βρέφος, der Säugling in Schwachheit, in der Krippe liegend, ist immerhin der ἄνωθεν, der „von oben her“.

Der Text beginnt in

v 19 **Maria erwog all diese ῥήματα, sie wälzend in ihrem Herzen.**

In der Übersetzung auf unsern Blättern heißt es: „Aber Maria hütete alle diese Sachen, erwägend in ihrem Herzen.“ In der Einheitsübersetzung steht: „Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.“

Maria erwog all diese Dinge, sie wälzend in ihrem Herzen. D.h. von Ostern her wird uns gesagt: Natürlich war das keine harmlose Biographie. Natürlich war das der Erstgeborene, der von ἄνωθεν, von ur her Geborene. Also, Maria hatte die Spannung auszuhalten. Im Rückblick muß man sagen: meine Güte, dies Weiblein den Gottessohn geboren. – Der Hitler hat seine Mutter versteckt, statt sie zu zeigen, eine Häuslerin, armes Weib. – Und jetzt hier, es wird nicht geleugnet, daß Maria und Josef schlichte Leute sind aus Nazaret, ja, dann hatte Maria ja den in Händen. Jetzt kommt die Aussage nicht biographisch vordergründig, sondern theologisch hört man: sie mußte das in ihrem Herzen durchhalten, bewahren, wälzen.

Ein Muttergottesbild entsteht jetzt, das mit einer direkten Biographie nichts zu tun hat. Und so beginnt jetzt eine Marienverehrung, die voll der Teilnahme ist, weil sie ja unser Problem getragen hat. Wir sollen denken „Gottessohn“ und sollen denken „Menschenkind“. Wieviele Gläubige halten die Spannung nicht aus. Maria war die erste, der das oblag, d e n zu haben, der Gottessohn ist von ewig her und Menschenkind aus ihr gezeugt, geboren. Da merkt man ohne weiteres, das kannst du nur

tragen, wenn du Gott als den ins Spiel kommen läßt, der das verwaltet, nicht das Weiblein da. Gott hat ihr das zugemutet, sagen wir im Nachhinein. Die Mutter Jesu rückt jetzt in den Blick, und ich kann nur sagen, am Ende bleibt im Blick auf sie nur die Bewunderung Gottes. Nicht sie für sich, nur was Gott da getan hat, hat d e n da aus so einem Weibe geboren sein lassen. Und dann freilich, dann darfst du mitfühlend beinahe mit der Mutter Jesu, mit ihr dich freuen, mit ihr leiden, mit ihr bangen und was noch. Das gibt echte Marienfrömmigkeit. Gott muß im Spiel bleiben, der an diesem Weibe gehandelt hat. Denn es steht einmal fest, der Erstandene ist aus ihr geboren. Da wurzelt dann eine wundersame – ich gebrauche ein Wort, das ich selten gebrauche – eine keusche Marienfrömmigkeit. Nicht deftig das Weib heiligsprechen, nein, Gott hat sie in der Hand gehabt. Wir müssen Gott loben im Marienlob.

Jetzt kommt ein neuer Absatz. Da geht es um die Beschneidung, Namengebung.

v 21 **Und es erfüllten sich die acht Tage, zu beschneiden ihn, und es ward gerufen sein Name: Jesus, der gerufen ward vom Engel, vor dem daß sie empfangen hatte ihn in ihrem Leibe.**

Diese letzte Bemerkung ist jetzt ein Rückblick auf eine Zeit, von der wir noch nicht gesprochen haben, mit Johannes dem Täufer (Lk 19).

Im ersten Satz geht das Quasi-Biographische weiter, ein Knäblein wird beschnitten am achten Tag.

Hier hören wir jetzt **Jesus**. Der Name Jesus wird jetzt trüchtig. Der Name Jesus war ein gängiger Name, viele heißen Jesus, so wie heute in Spanien. Es war ein gängiger Name, nur jetzt plötzlich im Blick auf d e n da hat der Engel zuvor gesagt, der muß

Jesus heißen. Und **Jesus, jēsū**⁶, kommt von diesem Wort, das wir schon kennen: **jāśá**⁶ heißt **befreien**, und jēsū⁶āh ist Befreiung.

Plötzlich wird der Name Jesus, der in allem Land üblich war, bei dem Kind aussagekräftig: Befreier, das Wort hatten wir doch schon in v 11, σωτήρ griechisch. **jēša**⁶jāhū heißt **Jahwäh befreit** und **jēsū**⁶āh ist **Befreiung**. Befreier – das ist sein Name, das paßt. Durch ihn hat Gott den Tod, die Todesangst überwunden. Durch ihn reicht er uns eine Speise und einen Trank, sein eigen Fleisch und Blut, die Gemeinschaft mit ihm. Er ist der Befreier. Das ist Theologie. Und alle sind einverstanden, daß der Name Jesus gang und gäbe war, aber bei dem nun von Ostern her wird der Name viel-sagend.

Dann kommt der nächste Absatz. Nach der Beschneidung, Namengebung kommt die Darstellung im Tempel. Auch das ist üblich und im Gesetz des Mose vorgeschrieben.

v 22 **Und als sich erfüllt hatten die Tage der Reinigung ihrer nach dem Gesetz des Mose, führten sie ihn hinauf nach Jerusalem, um ihn darzustellen dem Herrn.**

Zunächst „**die Tage der Reinigung**“, wieder so ein Komplex voller Mißverständnis. Die Europäer haben eine Phantasie vom Platonismus her, da ist eben das Weib unrein, schmutzig, und das Kind da, der Säugling, auch. Nein, so nicht. Sondern im reinen bist du, wenn du zum Gottesdienst kommen kannst und kommst. Dann bist du mit Gott **im reinen**. Hast du irgendein Handicap, einen gebrochenen Fuß, bist aus-sätzig oder was sonst noch für ein Hindernis, dann kannst du nicht kommen zum Heiligtum. Dann bist du nicht im reinen. Das Gegenwort heißt **ein Makel**. Dann bist

du **makelig**, dann hast du einen Makel, du kannst nicht zum Gottesdienst kommen. Rein und makelig, das Wort „unrein“ kennen die nicht.

Eine *Frau* nun, die geboren hat, die ist zunächst einmal an das Haus gebunden und kann nicht zum Heiligtum kommen. Die Frist ist vorgeschrieben wie lange nicht, da soll sie gar nicht kommen, und solange ist sie *makelig*. Aber nicht wegen ihrer Leiblichkeit als solcher, sondern weil sie nicht zum Gottesdienst kommen kann. Dann sind die Tage erfüllt, und dann kann sie kommen.

Die Beschneidung war zu Hause, die Darstellung des Kindleins ist im Tempel. Auch das *Kindlein* war so gesehen *makelig*. Jetzt kann sie kommen, *ins reine kommen*, und das Kind wird ostentativ gleichsam *gereinigt*, kommt *ins reine*, kommt mit ins Heiligtum. – Was die Bezeichnung „darstellen“, παραστήσαι, betrifft, so heißt das *präsentieren*, dem Herrn präsentieren, vorstellen. Man stellt ihn – christlich gesprochen – in die Kirche vor das Allerheiligste: unser Kind. Es konfrontieren dem Herrn. Mehr bedeutet dieser Gestus zunächst nicht. Eine Annahme, Aufnahme in die Gemeinde erfolgt ja erst später. Das ist ein rührender Gestus, man behält das Kindlein nicht daheim und erzieht es nur, sondern man bringt es ins Heiligtum und stellt es dem Herrn dar, präsentiert es ihm. – Trennen wir also Beschneidung und Darstellung im Tempel, das sind zwei verschiedene Vollzüge.

Also, das wird vollzogen und damit wieder scheinbar Biographisches gesagt. Aber wir ahnen schon, wenn der ins Heiligtum kommt, ins Haus Gottes kommt! – Wir sind bereits informiert: ἄνωθεν. Daß in zweifacher Weise von dieser Geburt geschrieben wird, trägt der Tatsache Rechnung, das ist kein üblich normales Kindlein, sondern es ist der Sohn Gottes. Das muß zur Aussage kommen, darf nicht unter den Tisch fallen, Sohn Gottes, von πατέρα her, von ὄλιμ her, und zugleich aus dem Weibe geboren. –

v 23 **wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn: Jedes Männliche, öffnend den Mutterschoß, gerufen werde als heilig dem Herrn,**

Das ist ein Rückverweis auf das Gesetz des Mose, woran wir wieder das Bemühen sehen, ihn ganz und gar menschlich einzureihen. Wie ein anderes Knäblein auch er, trotz ἄνωθεν-Dimension.

v 24 **und zu geben Opfer gemäß dem im Gesetz des Herrn Gesagten: ein Paar Turteltauben oder zwei Junge von Tauben.**

Das ist die übliche Vorschrift. Das ist ein Signal jetzt. Jesus legt Wert darauf, auch später, er ist der, der unter dem Gesetz steht. Und nur als solcher ist er dann der, der das Gesetz überholt, aber er hat es nicht weggeschmissen. Also, die legen Wert darauf, das festzustellen.

Anschließend wird gesagt, daß der ῢιμὸν in den Tempel kam (v 27), dann wird ergänzt:

v 27b **und beim Hineinführen der Eltern das Kind, παιδίον, Jesus, um zu machen das nach der Gewohnheit des Gesetzes an ihm,**

v 28 **und er (ῢυμεών), er nahm es (das Kind) in seine ἀγκάλας, seine Arme**

Dann geht der Simeon-Text weiter in der grauen Schicht. –

Wir hören im Grunde keine hochtheologisch wichtigen Sachen jetzt, nur ein Konkretisieren, halb biographisch, aber eben nicht biographisch, hintergründig.

Der gelbe Text, ἄνωθεν, geht weiter in

v 39 **als sie vollendet hatten alles nach dem Gesetz des Herrn, da wandten sie sich gen Galiläa in ihre Stadt Nazaret.**

Die normale Biographie zerbrechend, wonach sie ja in Nazaret sind und nicht wo sonst, mußten sie erzählerisch nach Betlehem kommen, denn von dort fährt aus von ur her und von ewig her der Sohn Davids. Das ist geschehen, und jetzt kommt er erzählerisch wieder nach Nazaret, wo er ja hingehört als der Menschgeborene. Sonst ist da weiter nichts besonders zu erklären.

Jetzt kommt wieder ein Absatz. Es folgt die Geschichte von dem Zwölfjährigen.

v 41 **Und seine Eltern gingen nach der Sitte (gemäß dem Jahr) nach Jerusalem am Fest des Pesach (Pascha).**

Das war immer, jedes Jahr für den frommen erwachsenen Juden.

v 42 **Und als er (der Knabe Jesus) zwölf Jahre war, da stiegen sie hinauf gemäß der Sitte des Festes.**

Man weiß, nach dem Gesetz hat der Zwölfjährige beim Pesach in Jerusalem zum ersten Mal das Buch in die Hand zu nehmen und vorzutragen. Das steht im Gesetz. Es wird nur gesagt hier „als er zwölf Jahre alt war“, da war das, und wer Gesetz und Sitte kennt, weiß Bescheid.

Die Aussage heißt: Er ist ganz und gar normal, unansehnlich, ganz unauffällig, unter dem Gesetz wie üblich.

v 43a **Und als vollendet waren die Tage, kehrten sie wieder heim.**

Alles so knapp wie nur möglich. Noch ist nicht drin diese kritische Situation. Es heißt nur: Beschneidung hat stattgefunden, Darstellung im Tempel hat stattgefunden, der Zwölfjährige geht mit zum Fest an Pesach nach Jerusalem hat stattgefunden, nicht mehr. Aber das ist ja eine Aussage: Er ist wie jedes anständige Knäblein unter dem Gesetz, wonach das und das so zu geschehen hat. Das ist die Aussage bis jetzt.

v 51 **Und hinab stieg er mit ihnen und kam nach Nazaret und er war sich unterordnend ihnen.**

Oder wie wir es zu hören gewohnt sind „er war ihnen untertan“.

Es wird festgestellt, er tut alles, was das Gesetz verordnet für einen jüdischen Knaben, er wird beschnitten, er wird dargestellt, er kommt als Zwölfjähriger zum Pesach nach Jerusalem, und er kehrt heim und ist ein normaler Knabe, seinen Eltern untertan. Das ist eine Aussage.

Für uns jetzt wichtig ist, es ist von Lukas her die Feststellung: Jesus, der da, der von ur her, der von ewig her gezeugt, ausgefahren, der, der ist es, der aus dem Weibe geboren ist in Betlehem Davidsohn, und im übrigen ein normaler Knabe.

Das ist die unglaubliche Aussage der Inkarnation wie später gedeutet wurde; ich erwähne das Wort nicht gerne an der Stelle, aber das hat man dann später so genannt. Er ist es geworden, ein Menschenkind. Wenn man sagt ‚Gott ist Mensch geworden‘, dann Vorsicht, Vorsicht, wenn man den Zusammenhang verliert, dann bekommt das einen falschen Ton, nach platonischem Denken dann ist eine Präexistenz des Menschgewordenen. Nicht so denken, immer an den Kult denken. Das da, wenn man so will, ist gleichsam Präexistenz für das in Betlehem Passierte, aber nicht im Sinn der platonischen Philosophie, unendliche Langeweile.

Wir kommen zur

Kolumne: Krisis (violett)

Ich kann jetzt schon die Stoßrichtung nennen. Es geht nun darum, daß dieser Jesus, der Erstandene, ständig für uns der Mensch ist, und der Verkündiger weiß doch auch: Gottessohn in Menschengestalt. Der kann nur Anstoß erregen, der stolpert von Anstoß zu Anstoß, der ist schwer begreiflich, der bringt alles durcheinander, der bereitet Krisis.

Der erste Text dazu setzt ein im Zusammenhang mit der Simeon-Geschichte.

- v 33 **Sein Vater und seine Mutter staunten über das Gesagtwerdende über ihn.**
 v 34 **Und es segnete sie Simeon und sagte zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zu Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Widerspruch findenden Zeichen,**
 v 35 **so daß offenbar werden die Gedanken vieler Herzen. Aber auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen.**

Der Satz v 33 stellt die Verbindung her zur Szene im Tempel. Wieder heißt es, wie schon v 18, „**sie staunten**“, dort darüber, was von den Hirten gesagt wurde, hier was von dem Simeon über das Kind gesagt ward.

v 34 „**Und es segnete sie Simeon**“

„Segen“, signum, haben wir erklärt. Er heißt sie Gesegnete, ihr seid ein Segen. Der Simeon hat es erfaßt. Er, der Hörende, Israelit, durchbricht die Vordergründigkeit, er dringt durch und zerreißt den verhüllenden Schleier und sagt, was sie in Wahrheit sind: Gesegnete. Der Jude in Jerusalem, der „Hörende“, dem die Auferstehungsbotschaft zuteil worden war, der aber auch die Micha-Stelle (5,1) kennt, der versteht: In der verhüllenden Gestalt irdischen Menschendaseins bei dem Kind und bei den Eltern ist viel mehr da, bedeutungsvoll für die Juden, für die Heiden, für die Menschen. Das alles meint „er segnet sie“. –

Darin läge auch begründet – jetzt behutsam gesagt – eine gediegene fromme Zuneigung zu Maria und Josef, Mutter und Vater Jesu, für jeden, der Jesus anhängt. Sei nicht schneidig kaltherzig und drücke die beiden an den Rand, Jesus allein, nicht so. In der Heilsgeschichte spielten die zwei nun mal eine herausragende Rolle, um derentwillen sie für uns liebenswert sind. Zumal wenn wir dann hören, wie der Knabe da auch denen eine ungeheure Zumutung bedeutete. –

Weiter heißt es, er sagt zu Maria, der Mutter Jesu:

„**Siehe, dieser ist gesetzt zu Fall und Auferstehen vieler in Israel**“.

D.h. an dem werden sich die Geister scheiden. Das weiß man, wenn man das ganze Leben Jesu von hinten her überblickt; und der Lukas überblickt das Leben Jesu ja von Ostern her und weiß, was gewesen war: an dem haben sich die Geister geschieden. Von vielen wurde er abgelehnt, und das wurde zu ihrem „Fall“.

Das Wort „fallen“, hebr. **nāpāl**, ist schon im AT das Wort, das verwendet wird, wenn wir im Tode in die Grube „fallen“. Und in die Grube fällt jeder Aufsteiger, 'ādām, ἄνθρωπος, jeder, der aufgestiegen ist, was geworden ist, Karriere gemacht hat, er muß am Ende hinunter, in die Grube, ins Loch, ins Grab, er muß „fallen“. So liest man es im AT bei Ez 31,10 u.a. und auch bei Jes 14,12-14: „Ach, wie bist du vom Himmel *gefallen*, du Sohn des Frührots, du Sonnenkönig, niedergehauen zur Erde. Du, du sprachst in deinem Herzen: Himmelhoch steige ich auf, aufgestiegener als die göttlichen Sterne ... hochauf steige ich, wolkenkuppenhoch, mit dem Aufsteiger vergleiche ich mich dann! Jedoch, du mußt zur Grube hinab, *fallen* mußt du ins Grab.“ Das Wort „fallen“ hat also eine Wucht. Nicht von irgendeinem ist da die Re-

de, sondern vom Geschick jedes Pharaos, jedes Großkönigs, Kaisers. Und nicht von irgendeinem „fallen“ ist da die Rede, sondern vom „fallen“ in den Tod.

„Er ist gesetzt zum Fall“ heißt also, wer den nicht annimmt, der hat den alten, den elenden Tod und wird im Grabe enden.

„oder zur Auferstehung“

Wer den aber annimmt, der gerät zu den Jüngern und unter denen ist er als der Erstandene, und wir werden mit ihm auferstehen. „Sind wir mit ihm gestorben, werden wir auch mit ihm leben“ sagt Paulus (Röm 6). Von hinten her weiß Lukas das und läßt es hier schon der Mutter Jesu gesagt sein: der wird zum Fall und zur Auferstehung vieler.

Konkreter gesagt: Jetzt ergeht die Auferstehungsbotschaft, und die wird den Juden und auch den Heiden angeboten. Jetzt haben sie die Chance, ihr „Fallen“ auffangen zu lassen trauend in die Treue des Herrn, der sie berufen hat. Wiewohl „fallend“, doch nicht endend in der Grube, sondern erweckt aus dem Tode auferstehen. Jetzt ist die Chance. Werden sie sie ergreifen oder nicht? Wenn nicht, dann wird dieser Erstandene, auf dem Weg der Verkündigung ihnen begegnend, ihnen zum Fall. Werden sie Hörer, akzeptieren sie ihn als den Garanten ihres Lebens, dann wird er für sie zur Auferstehung. – Ein ernstes Wort, gültig bis heute.

Das Wort „die Vielen“ kennen wir schon. Es sind die ganz normalen Sterblichen, die ganz natürlich zugrunde gehen oder eben, wenn sie ihn anerkennen, auferstehen, das Leben haben.

Dieser Satz ist eine harte Sache: entweder – oder. Entweder du läßt dir die Botschaft der Augenzeugen gefallen, läßt dich stellen und bekommst Teil am Leben oder nicht. Halbe Halbe gibt es nicht. Die Krisis ist jetzt unausweichlich, und sie wird hier schon angesagt.

„und zu einem Zeichen des Widerspruchs“

Wir kennen das Wort λέγειν, λέγω, λόγος, und λόγος ist hebr. dābār und das ist Bundesrede, Bundessache, Rede des Herrn an den Knecht, Berufung, Einsetzung, Sendung. Hier steht nun das Wort ἀντιλεγόμενον. Das ist nicht einfach „widersprechen, Widerspruch“, sondern das ist genau die Aufkündigung, Aufhebung des Bundes, der Berufung, Einsetzung, Sendung. Dies ἀντιλέγω kann man im Deutschen schwer wiedergeben, es ist das Gegenwort zu der Bundesberufung.

Es ist also gesagt: er wird zum Zeichen des Aberbundes, ist gar kein Bund; Ablehnung, Verweigerung des Bundes ist gemeint. Also, man wird ihm widersprechen und zwar dezidiert auf den Punkt hin: Du bist kein Vertreter, kein Repräsentant des Bundesherrn. Was du lehrst, ist nicht dābār, λόγος, nicht die Bundessprache, nicht die Bundessache, das ist falsch. Es wird genau im Nerv widersprochen. Es ist genau der Widerspruch, der ihm im irdischen Leben begegnet und der massivst dem Auferstandenen widerfährt, was Paulus auf den Punkt bringt in dem Satz: „Wir verkünden den Christus als den Gekreuzigten, den Juden ein Skandal, den Heiden eine Torheit, uns, den Berufenen, aber Gottes Kraft und Weisheit“ (1 Kor 1,23-24).

v 35 **„so daß offenbar werden die Gedanken vieler Herzen“**

Was da übersetzt ist mit „Gedanken“ heißt griechisch διαλογισμοί, das ist in der Sache das Argumentieren, das Rasonieren, nicht nur harmlose Gedanken haben. Die werden mit ihm nicht fertig. – Wir merken, was in der Kolumne vorher schon angedeutet war, daß da zwei Dimensionen in dem Kind sind, das führt bei den Empfängern der Botschaft zum Rasonieren: bist du der Gottessohn oder nicht; und zum Argumentieren: du kannst es gar nicht sein, denn ... Diese Argumentierereien der Gescheiten werden ἀποκαλυφθῶσιν, offenbar werden, aufgedeckt werden; das gescheite

Besserwissen irdischen Vertandes wird entlarvt werden als das, was es in Wahrheit ist, Dummheit nämlich und Torheit. Ihr liegt mit eurer Rasoniererei ihm gegenüber falsch. Es ist am Tage, von Ostern her gesehen laget und liegt ihr falsch ihm gegenüber, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Gescheiten und Obergescheiten! Die Lehrer Israels liegen falsch.

„Die Gedanken, Rasonierereien, vieler Herzen werden aufgedeckt“ – ein grausamer Satz, wenn man so will. Aber jetzt wird Ernst gemacht damit, daß er einerseits ist aus Gott gezeugt und andererseits aus dem Weibe geboren ist. Was soll die Oberhand haben? Wenn das erste, aber das zweite doch auch gilt, dann sind alle diese Sichtweisen des irdischen Auges zum nur natürlich geborenen Kindlein hinfällig; die haben nicht Letztgültigkeit. Er ist der, der erweckt ward aus dem Tode und lebt. Von Gott her kommt ein Gesamtlicht auf die ganze Irdischheit Jesu und auf das Umgehen mit dem irdischen Kindlein, und davon sind auch die Eltern Jesu betroffen; speziell von der Mutter ist nun gesprochen:

„und auch von dir selbst die Seele wird durchdringen ein Schwert“

Du bist ein Mensch, Mutter Jesu, hast ψυχή, hebräisch נַפְשׁ, Trieb, deutsch übersetzt mit Seele, es ist der ganze Lebenstrieb, das Fühlvermögen, die Beeindruckbarkeit, auch deine Seele διελεύσεται, wird durchkommen, durchdringen, durchfahren ein Schwert, ρομφαία.

Da kommt jetzt das Bild vom Schwert, das schon aus dem AT bekannt ist. Jesaja sagt: „Er machte meinen Mund einem scharfen *Schwert* gleich“ (Jes 49,2). Die Mutter Jesu selbst wird gesehen als eine vom Wort Gottes Getroffene; sogar in ihr wird das Wort Gottes wirken wie ein Schwert, d.h. der „alte Mensch“ wird getötet, auch in der Mutter Jesu. Nicht weil böse Menschen ihr etwas antun, sondern weil das Wort Gottes, wenn sie es annimmt, aufnimmt, an ihr und in ihr wirkt wie ein Schwert – an ihr zuerst. Also, die Mutter Jesu ist der erste Mensch, der getroffen wird von dieser Krisis: der „alte Mensch“ kommt zu Tode, stirbt, daß der „neue Mensch“ lebe. Also, nicht harmlos ist es, Jesus zu begegnen, es führt in die Krisis. Jetzt wird das verdichtet gesagt schon am Anfang der Mutter Jesu: „und deine Seele wird ein Schwert durchdringen“. Sie selbst, die Mutter Jesu, wird davon getroffen sein, daß dies Kind der Erstandene ist, der Sohn Gottes ist. Und der wird alles an ihr richten, in Ordnung bringen, denn auch von ihr gilt das Wort „vom offenbar werden der Gedanken, dem Rasonieren, vieler“. – Nach dem Text haben wir keinen Grund anzunehmen, die Mutter Jesu habe von Anfang an gewußt, was los ist. Die mußte das ganze durchmachen.

An dieser Stelle ist etwas zu bedenken angesichts unserer Marienfrömmigkeit. Das ist nicht nur und nicht zuerst das Weh, weil die Mutter Jesu unter dem Kreuz stehen muß, so wird es ja meist gedeutet, sondern es ist dies: die Mutter Jesu muß das Wort Gottes sich zu Herzen nehmen und sich bekehren von Grund aus. So ein irdisches Mutter-spielen-wollen, gar ein liebendes Kindlein – was soll das? Vergiß das! Dir ist eine Zumutung zuteil geworden und die mußst du erst noch bestehen Frau, Mutter Jesu. Dann mag am Schluß auch noch gedacht werden an das Kreuz, aber das ist nicht zuerst gemeint, sondern die Botschaft der Ostern für dich, die irdische Mutter des irdischen Kindeleins da, die strapaziert dich sehr. Du mußt noch viel lernen! Immerhin wird ja bei Markus eine Szene berichtet später, wo der Zulauf zu Jesus groß ist, daß „die Seinen sich aufmachten, ihn zu ergreifen, denn sie sagten: Er ist von Sinnen,“ (Mk 3,21) und weiter im gleichen Kapitel: „Man sagte ihm, deine Mutter und deine Brüder sind draußen und suchen dich,“ (Mk 3,32). Also, sie hielten ihn für verrückt, wollten ihn heimholen, den Verrückten, die Mutter Jesu! Frau, du mußt noch viel lernen. Das wird dir zusetzen. Er bereitet Krisis, auch der eigenen Mutter. Das steht da. –

Wenn ich so es bedenke anhand des Textes, dann sehe ich mich hingezogen zur Mutter Jesu, mit ihr bangend und mit ihr wünschend, sie möge es verstehen; das gibt es ja, daß ein Kind wünscht, die Mutter möge es verstehen. –

Frage: Habe ich richtig verstanden, daß dann gar nicht in erster Linie gemeint ist der Schmerz um den umgebrachten toten Sohn?

H.S.: Nicht daß sie erleben muß, daß ihr Sohn umgebracht wird ist es, der Schmerz ist das Schwert, das sie durchdringt, und nach dem Schriftwort „er tötet mit dem Schwert seines Mundes“ ist das das Gesetz Gottes. Und Jesus ist die Inkorporierung des Gesetzes Gottes, und der durchdringt auch Maria. Die Mutter Jesu muß sozusagen die ganze Irdischheit ihres Wesens an dem messen lassen und dabei sich entschlagen aller irdischen Ansprüche, Meinungen, Beurteilungen, Erwartungen bezüglich Kind. Das gilt dann auch im Blick auf das Kreuz. Ihr kommt es nicht zu, das als ein großes Unrecht zu empfinden, was an ihm geschieht. Auch das liegt dann in der Richtung: der hat seine Berufung ausgeübt, das auf sich genommen, ist für uns gestorben. Aber erschütternd ist das natürlich, daß der Mutter gesagt wird: Auch das hast du zu begreifen und anzunehmen, und darin werden deine Menschengedanken zurückgesetzt, wird dein irdisches Urteil, deine irdische Mutterliebe, dein irdisches Zugehören zurückgestellt, hintangestellt. Sie kann nicht das „die-anderen-anklagen“ für sich beanspruchen.

Wenn Christen manchmal den Juden vorwarfen und manche es immer noch tun, sie hätten den Sohn Gottes ermordet, dann ist das Albernheit, ja Dummheit. Wer das sagt, hat nichts begriffen vom Beruf Jesu.

Israel heute kann nicht darauf bestehen: wir sind das Bundesvolk, das Land ist uns verheißen, das gehört uns. Das ist vergangen. „Das Schwert seines Mundes“ hat klargestellt: „Vergesst das Frühere. Siehe, ich tue ein Neues.“ Das Frühere ist vergangen, hängt nicht mehr daran. –

Ein Beispiel: Es hinkt natürlich, dient aber doch der Klärung. Johannes Rau, der Bundespräsident und seine Familie. Von da an, da er das geworden ist, gehört er ja doch nicht seiner Familie. Eine Zeitlang hat er so dummes Zeug geschwätzt als wäre es seiner Familie doch zustehend, daß sie mit ihm vor aller Welt auf dem Podest steht. Quatsch! Das deutsche Volk hat ihn zum Präsidenten und nicht seine Angehörigen, daß er denen zum Ruhm gereicht. Das ist ein falscher Anspruch. Vergeßt das! – Da durchdringt ein Schwert die Seele.

Ein anderes Beispiel noch: Einen Freund des jetzigen Papstes, den ehemaligen Rektor von Lublin, ein Bekannter von Maria Richter, habe ich kennengelernt. Als der Bischof Karol Wojtyla, Kardinal von Krakau, Papst wurde, hat der Rektor jubelt: jetzt habe ich einen Papst zum Freund; jetzt kann ich im Vatikan ein und aus gehen. Dann kam er nach Rom und dann hat er dem Papst sagen müssen: Du hast dich völlig verändert. Dann sagte der zu ihm: Du kapiert nichts, du hast dich verändert. Sprich: Rolle hin, Rolle her, aber ich gehöre jetzt der Kirche, der Weltkirche. D.h. die Freunde mußten das kapierten: zurücktreten. Da durchdringt ein Schwert die Seele dieser Freunde. –

Jetzt bei Maria, der Mutter Jesu „ein Schwert“ durchdringt ihr Herz, das ist ja da, wo man plant, argumentiert, räsoniert. Also, jetzt die ganz normalen Planungen und Zukunftspläne einer Mutter mit ihrem Kind zurückstellen, die Fürsorge und Sorgen zurücknehmen, und das nicht nur einmal, für immer; das alles zählt nicht mehr. „Ein Schwert durchdringt ihr Herz.“ Und wenn es zur Kreuzigung kommt, dann darf sie nicht die mütterlichen Gefühle ins Spiel bringen und die Mörder anklagen, sondern sie soll das begriffen haben: er trägt die Sünde der Vielen; für die Vielen ist er gestorben. Nicht ihre mütterlichen Gefühle darf sie ins Spiel bringen, was nicht hindert, daß wir angesichts des Kreuzwegs das bedenken, aber dann in dem Sinne: das mußte die Mutter Jesu begreifen lernen, schmerzvollst begreifen lernen. Das ist ein Unterschied gegenüber dem, als wenn wir rein menschlich sie bedauern: die arme Mutter, ihr toter Sohn! Nein, sie mußte begreifen lernen den Beruf ihres Sohnes von Gott her auf das Volk hin.

Wenn das jetzt hier am Anfang in den sog. Kindheitsgeschichten steht, dann müssen wir bedenken, das ist von hintenher geschrieben. Nichts davon hat sie im Voraus gewußt. Das schließt nicht aus, daß die Mutter Jesu im Verlauf ihres Lebens verstehen gelernt hat, gereift ist. Den Berichten nach begleitet sie ihn, hin und wieder wird erwähnt, wie sie still und zurückgenommen ihn begleitet, mit anderen Frauen in der Nähe des Kreuzes steht. Das wird berichtet; es wird aber nicht berichtet, daß sie als Mutter Klage geübt hätte über das, was diese Mörder ihrem Kind antun, davon wird nichts gesagt. –

Von daher müssen wir, so scheint mir, manche Weise der Marienverehrung korrigieren. Wir müssen begreifen, daß das der Beruf Jesu war, für die Menschen, ihrer Sünde wegen, sein Leben einzusetzen zu ihrem Heil. Manche unter uns Christen haben an der Stelle dann voll Wut reagiert gegen die Juden, diese „Christusmörder“. Das ist total verkehrt. Analog nun, hätte die Mutter Jesu voll Wut protestiert gegen die Untat, die sie an ihrem Kind Jesus taten, dann hätte die Mutter Jesu nichts begriffen, hätte nicht kapiert, daß durch ihr argumentierendes Herz "ein Schwert" geht, gehen muß. Sie hat im menschlichen Sinn zurückzutreten im Blick auf ihr Kind vor der Tatsache: das ist Gottes Sohn. –

Nochmals sei es gesagt, wir wissen, die Christenheit ist wiederholt in der Geschichte gegen die Juden, diese „Christusmörder“, losgezogen, hat Pogrome vollzogen, sie aus ganzen Ländern vertrieben. Diese Christen haben nichts kapiert von ihrem Herrn, von der Berufung, Einsetzung und Sendung Jesu, aber auch gar nichts.

Also, auch durch unsere „Seele“ ginge dann „ein Schwert“, müßte endlich, wenn wir uns dem stellten, „ein Schwert“ gehen. Wir sollen an den glauben, den man so böse behandelt hat, ohne die anzuklagen, die es taten. Eher sollen wir die Seite in uns, die da ‚Jesus-mörderisch‘ ist, mit angeklagt sehen, nämlich nichts verstanden haben von ihm, der am Kreuz gebetet hat: „Vater, vergib ihnen, sie wissen ja nicht, was sie tun.“ –

Mir scheint das eine ganz wichtige Einsicht: „Auch deine Seele wird durchdringen ein Schwert.“ Seele ist *næpæš*, d.h. dein ganz natürlicher Muttersinn kriegt nicht recht. Das „Schwert des Mundes“, das Gesetz Gottes, konkretisiert in diesem Jesus, wird deine Seele durchdringen. –

So gesehen, meine ich, kann man eine wunderbare Muttergottesverehrung in sich haben. Ich habe nichts zu tun mit denen, die das ganz zur Seite stellen wollen, nur Christus, nein.

Auch in der Erzählung vom Zwölfjährigen gibt es einen Eintrag zum Aspekt Krisis. Im vorausgegangenen Text heißt es v 43a,b, daß die Eltern, als sie vollendet hatten die Tage, zurückkehrten, der Knabe Jesus aber in Jerusalem blieb. Und da kommt nun der erschütternde Satz:

v 43c **und nicht erkannten seine Eltern**

Das muß gewürdigt werden. Angesichts des Zwölfjährigen wird es nochmals akut. Sie „erkannten“ nicht. Man muß den Satz in seiner Absolutheit mal stehen lassen: „sie erkannten nicht“. Sie waren in eine Lage gestellt, wo Jesus sich benahm *ἄνωθεν*, anders, und sie haben davon kein Erkennen, sie waren nicht fähig, ihn zu erkennen als den, der er in Wahrheit war, der Zwölfjährige. Sie „erkannten“ nicht, daß der jetzt „in dem ist, was seines Vaters ist“ (v 49). Sie nahmen ihn normal, und da hat der zwölfjährige Knabe anständigerweise mit ihnen heimzukehren. Sie haben nicht „erkannt“, daß der ja jetzt in Jerusalem war, im Tempel war, „im Hause seines Vaters“ war. Also, sie durchschauten, sie begriffen, sie „erkannten“ ihn nicht.

Weiter heißt es dann:

v 44 **während aber, er sei bei der Reisegesellschaft, gingen sie eines Tages Weg, und dann suchten sie nach ihm unter den Verwandten und Bekannten,**

v 45 **und nicht findend ihn, wandten sie sich nach Jerusalem, suchend ihn.**

D.h. sie hatten gar nicht für möglich gehalten, daß der nun, als Zwölfjähriger mündig geworden, im Tempel, im Hause Gottes ist. – Aber wir wissen vom Kultschema her (vgl. auch Skizze), da gehört der, der er in Wahrheit ist, doch hin, ins „Haus seines Vaters“. Sie hatten ihn für gewöhnlich genommen, und da geht er als Zwölfjähriger mit ihnen heim mit den Freunden und Verwandten. – Das ist Krisis.

Es folgt der alte Text v 47 und v 47, der vom Finden ihn im Tempel inmitten der Lehrer berichtet. Und dann kommt es:

v 48 **und sehend ihn, waren sie wie geschlagen**

Griechisch steht da ἐξεπλάγησαν, manche übersetzen „waren außer sich“, andere „waren sie sehr betroffen“, ich meine „waren sie wie geschlagen“, salopp gesagt „wie geplättet“, gibt im Deutschen den Sinn des griech. Wortes am nächsten wieder; es ist ein hartes Wort, das da steht.

und es sagte zu ihm seine Mutter: Kind,

τέκνον sagt sie, mein Kind, das ich im Schoß getragen, geboren habe. Hören wir die Tonart! Darin liegt eine kleine Beschlagnahme: du bist doch mein Kind, gehörst doch mir, Kind!

was machst du uns so? Siehe, dein Vater und ich, uns ängstigend, suchten dich.

Hier ist übersetzt „ängstigend“, meist heißt es „mit Schmerzen“, das griech. Wort ὀδυνώμενοι enthält die ganze Bandbreite der Empfindungen der Bangnis. Das ist der irdische Mensch in den Eltern, in Maria, die ganz normale Reaktion auf das τέκνον hin: Kind, das tut man nicht, was du da gemacht hast. Was machst du denn da?!

v 49 **Und er sagte zu ihnen: Was (ist), daß ihr mich suchtet?**

Griechisch steht da: τί ὅτι ἐζητεῖτέ με, was da ihr suchtet mich!? Was suchtet ihr mich!? Meist wird übersetzt: Warum habt ihr mich gesucht? Aber es ist nicht so sehr eine Frage, es liegt im griechischen Satz auch etwas drin von Tadel.

Nicht wußtet ihr, daß ich in dem meines Vaters muß sein?

Da steht jetzt bereits das δεῖ εἶναί με, „es muß sein ich bin...“, das dann im Evangelium so oft vorkommt, vor allem im Zusammenhang mit der Rede vom Leiden.

Eben noch hat die Mutter gesagt „dein Vater und ich“ und hat damit ohne Zweifel Josef, den irdischen Vater, gemeint. Daß Jesus nicht von dem spricht, ist evident.

Aber von woher nennt er nun „den Vater“? Am Kultschema können wir es ablesen: Im Allerheiligsten, am I. Tage: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt.“

Gott ist sein Vater, und der läßt ihn nicht im Tode, erweckt ihn aus dem Tod. Der Satz, der in v 43b geheißen hat „Jesus blieb in Jerusalem“, wird nun verdichtet zu „in dem sein, was des Vaters ist“.

Noch ein Wort zu „in dem, was meines Vaters ist“. Was ist denn „seines Vaters“? Das ist Berufung, Einsetzung, Sendung. Er ist eingereiht in die Berufenenschaft Israels, ist Berufener, Eingesetzter, Gesandter, berufen zum Knecht, eingesetzt zum Kind, gesandt als Sohn, als Repräsentant. Das ist „seines Vaters“ und darin ist er nun, *„muß er nun sein“*.

v 50 **Aber sie verstanden nicht die Sache, die er ihnen sagte.**

Wörtlich heißt es οὐ συνῆκαν, sie kamen nicht überein, kamen nicht klar, verstanden nicht – und jetzt wird meist übersetzt „das Wort“, das er zu ihnen sagte – aber da steht τὸ ῥῆμα, „diese Sache“, die er zu ihnen sagte, die anlässlich des Besuches des Zwölfjährigen im Heiligtum heraus kam. Sie verstanden die Sache nicht; er war der Gottessohn und von dorthier nicht faßbar den irdischen Eltern; sie kamen mit der Sache nicht zurecht. Krisis!

Das ist so lauter. Das Unverständnis der Eltern wird wiederholt betont. Schubweise wird gezeigt: die Mutter Jesu, der Vater Jesu, sie mußten lernen und in gewisser Weise bitter lernen. Die Verkörperung des Gesetzes Gottes, Jesus, war wie „ein Schwert“, das ihre „Seele“ durchdringt, ihre Normalität, ihre triebhafte Normalität durchdringt. Das Triebhafte an Anspruch auf Zugehörigkeit wird abgetrennt. -

Beispiel: Manchmal gibt es so etwas unter Menschen, z. B. bei Edith Stein. Sie war Jüdin aus gläubigem Elternhaus, wird Atheistin, studiert Philosophie, lernt die Schriften von Thomas von Aquin und Augustinus kennen, wird Schülerin, dann Assistentin bei Husserl, Besuch bei einer Freundin in Bergzabern, dort Lektüre der Lebensgeschichte der Theresa von Avila, dann Christwerden. Das war für die Mutter entsetzlich, dann Nonne, Karmelitin werden, noch entsetzlicher. Die Mutter der Edith Stein hat das nie verkraftet, hat nie gelernt, den natürlichen Anspruch auf dies Judenkind loszulassen, wenn die nun dem folgte, dem sie meinte folgen zu müssen. Ein Schwert hat da das Herz der Mutter der Edith Stein durchdrungen, nur es ist ein bißchen bitter sagen zu müssen von ihr, sie hat es nie begriffen. -

Wir merken, das ist eine unglaubliche Spannung, diese Krisis, die Jesus bereitet, er ist tatsächlich „zum Fall und zur Auferstehung vieler“.

Dann heißt es und jetzt kommt das Wort wieder:

v 51b **Und seine Mutter bewahrte all diese Sachen in ihrem Herzen.**

Auch hier wird meist übersetzt „all diese Worte“, aber es steht wieder da τὰ ῥήματα, diese Sachen, die sie da mit diesem Kind erlebt haben und nicht verstanden und mit denen sie nicht fertig wurden. Ähnlich war schon v 19 gesagt „und Maria bewahrte, hütete alle diese Sachen und wälzte sie in ihrem Herzen.“ Sie kam nicht davon los, mußte immer dran rummachen, wurde nie damit fertig, ließ nie davon los. - Das ist eine Weise des Glaubens. Das ist der Umgang mit dem Geheimnis des Auferstandenen. Verstehen tust du das nicht. - Also, der Satz, der in Lk 1,66 von Johannes dem Täufer gesagt ist, gilt auch hier: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden?“ - Man redet heute manchmal von überbegabten Kindern, die es anscheinend gibt, die z. B. als Kinder schon Logarithmen rechnen u.ä. Sei mal Vater, Mutter von so einem Kind und habe das erkannt, dann sagst du: was mache ich, soll ich es drosseln oder dem den Lauf lassen? Was wird aus meinem Kind mal werden? -

Kolumne: Weltreich (blau)

Das ist dem Lukas klar geworden und das hat er versucht zu klären: Dieser Jesus ist ein Menschensohn und ist Gottessohn, aber das Gottessohnmäßige ist im Menschensohn, das heißt dann: der Mensch ist gestorben und lebt in Ewigkeit. Die Aufgabe des ᾿αδὰμ, Menschensohns ist nun mal, den Völkern das Mahl zu bereiten. Damit rutscht diese Gestalt Jesus für die Zeugen in die Rolle des Kaisers von Rom. Der ist dazu da, Frieden zu machen. Frieden haben wir erklärt: dem Tod wehren und der Not wehren; den Feinden wehren und den Tisch decken. Und jetzt wagt der Lukas, jetzt wagen die frühen Christen, die Gestalt Jesus in diesen Horizont zu setzen.

Der Kaiser der Stunde war der Kaiser Augustus. Was das heißt, müssen wir ein wenig ausloten. Nach soviel Turbulenzen ein Weltreich von Spanien bis nach Iran, von Ägypten bis nach England, ein ungeheures Reich, hat es nie gegeben vorher, und man sagt, er habe es sogar erreicht, daß für ein paar Tage tatsächlich an keiner Front

Krieg war. Und so soll das Vesta-Tempelchen in Rom für ein paar Tage geschlossen gewesen sein, aber nur für wenige Tage, dann war wieder Krieg, und er hörte niemals mehr auf. Was das Versorgen mit Gütern anlangt, der Kaiser Augustus hatte kein Kräutlein gegen den Tod. Alles ‚Brot und Spiele‘ hat nichts geholfen, es wurde gestorben, und auch er selber starb dann. D.h. er hat die Aufgabe des Menschensohns nicht erfüllt. Auch er nannte sich Gottessohn, als solcher war er bá'al-Sohn, Inbegriff der Naturkraft, der Naturmöglichkeiten, er hat auch da versagt, hat es nicht geschafft. Nun kommen die Christen mit der Einsicht: Dieser Jesus, der Erstandene, der hat in Gottes Kraft und Namen das geschafft, was der Kaiser nicht vermag, der hat den Tod überwunden, die Macht des Todes gebrochen, „Tod, wo ist dein Sieg, wo ist dein Stachel?“ Und die Gemeinschaft mit ihm ist wie wenn man ein Brot ißt, einen Trank trinkt, dessen Kraft vorhält ins ewige Leben. Daß das eine Lösung ist, die nur von Gott her gestiftet sein konnte, ist offenkundig. Dem Augustus stand das nicht zur Verfügung, er wußte ja von dem lebendigen Gott nichts. Dann ist dieser Jesus der Erstandene ja die ganz gewaltige Konterfigur gegen den Kaiser in Rom. Und jetzt rückt der Lukas das Ganze in diesen Zusammenhang. Da heißt es nun:

2,1 In jenen Tagen ging aus eine Verordnung vom Kaiser Augustus, daß sich einschreiben lasse die ganze bewohnte Erde.

Was da „Verordnung“ übersetzt wird und es auch der Sache nach ist, ist griechisch δόγμα, und die „ganze bewohnte Erde“ heißt πᾶσαν τὴν οἰκουμένην, gemeint ist der Erdkreis. Unser Wort Ökumene, ein griech. Wort, hat einen Bedeutungswandel durchgemacht.

v 2 Dies die erste Einschreibung war da unter dem Statthalter von Syrien, Quirinius.

Wörtlich heißt ἡγούμενος der Führer, wird aber meist übersetzt mit Statthalter.

v 3 Und ausfahren alle, sich eintragen zu lassen, jeder in seine Stadt.

In der gelben Kolumne war gesagt v 4: „Hinaufzog aber auch Josef von Galiläa aus der Stadt Nazaret nach Judäa in die Stadt Davids, welche genannt wird Betlehem“ Da wird nun in der blauen Kolumne eingeschoben:

deswegen weil er war aus Haus und Geschlecht Davids,

v 5 sich eintragen zu lassen

Dann geht der Satz aus der gelben Schicht weiter: „mit Maria, seiner Angetrauten, die schwanger war.“

In diesem weltpolitischen Rahmen, so wird erklärt, seien Josef und Maria von Nazaret nach Betlehem gegangen, was ja biographisch falsch ist, unhistorisch ist. Sie waren nicht in Betlehem. Wir wissen, daß sie in Nazaret waren, anderes wissen wir nicht! Wir haben keine Daten, die belegten, daß sie in Betlehem waren, sie waren in Nazaret.

Es gibt auch nicht eine Volkszählung, wie hier angegeben, und jeder soll in seine Stadt, d.h. in seine Heimatstadt gehen. Das ist ganz unmöglich. Alle Juden aus der Diaspora sollen in ihre Heimatstadt und auch die Römer, ganze Völker auf Wanderrung, Menschenströme kreuz und quer durch das Riesenreich – das ist gegenstandslos. Das ist ein Satz, der gegen die Geschichte spricht oder gegen den die Geschichte spricht.

Weiter ist zu fragen: Rein biographisch, ist Josef aus dem Hause Davids, aus dem Geschlecht Davids? Ist Maria aus dem Hause Davids? Die Stammbäume gehen auseinander. Das waren doch keine Königsgeschlechtskinder, die in dem verkommenen Nazaret da oben siedeln. Das wäre eine künstliche Annahme, die man eigens bewei-

sen müßte, ebenso wie die Annahme, daß die nach Betlehem gehen. Das ist bodenlos und gegenstandslos.

Alles spricht dafür, das ist eine theologische Aussage, und das ist dem Stil des Evangeliums gemäß und mühelos anzunehmen. Es bringt gar nichts verkündigungsmäßig, wenn wir die biologische Herkunft aus dem Hause David annehmen wollten. Das Haus David ist verschwunden, im Exil untergegangen, das gibt es nicht mehr. – Eine Nebenbemerkung: Wir haben 2,36 gehört, die Prophetin Hanna komme aus dem Stamm Ascher und dort schon gesagt, den Stamm Ascher gibt es längst nicht mehr. Das ganze Nordreich ist 732 untergegangen; die Stämme Ruben, Simeon, Levi, Zabulon, Issachar, Dan, Gad, Asser, Naftalie, Josef, Benjamin sind verschwunden, die gibt es nicht mehr zur Zeit Jesu. Erst der heutige moderne Staat Israel hat damit begonnen, diese alten Stämme wieder aufzubauen. Ich lernte in Israel einen Mann kennen aus dem Frankenland, der war Jude geworden, und den haben sie eingesetzt als Ben Ascher, der soll mit anderen zusammen den Stamm Ascher wiederbeleben. Aber historisch sind die weg, einfach weg. Überlebt hat Juda und sonst niemand, und man nennt deswegen die Israeliten vom Exil an „Juden“. –

Also „gemäß der Verordnung des Kaisers Augustus, sich einschreiben zu lassen und einjeder geht in seine Stadt und so auch Josef und die schwangere Maria“, das ist eine theologische Aussage, die besagt: Das ist eine Machtmaßnahme des Kaisers Augustus, und das ganze Jesus-Geschehen wird darunter eingerückt; irdisch gesehen ist er schwach, den Herrschenden ausgeliefert wie all die andern. Der Menschensohn, Davidssohn, Gottessohn wird von Augustus verrechnet. Ist er vorher „unter dem Gesetz“ (vgl. Gal 4,4: „Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren aus der Frau, dem Gesetz unterstellt“), jetzt ist er unter dem Gesetz des Kaisers.

Auch der Satz „weil er war aus dem Hause und Geschlecht Davids“ ist theologisch gemeint: Wer immer den Thron besteigt, eingesetzt vom Bundesherrn Jahwäh, ist von Davids Geschlecht. Mit biologischer Abstammung hat das nichts zu tun. – Bedenken wir es noch einmal: Die Historiker sagen, das ist unhistorisch. Aber es geht nicht um Geschichtsschreibung, es geht um die Qualifizierung: Da ist dieser Jesus aus Nazaret, der Sohn Davids aus Betlehem, der dorthin wandert. Der Kaiser Augustus, in dessen großem Reich das ja passiert, wird hier dargestellt wie einer, der unbewußt die Pläne Gottes fördert, durch seinen Erlaß kommen Maria und Josef nach Betlehem, und dort wird doch der Messias geboren. Der große Kaiser Augustus ist so gesehen ganz unbewußt wie Werkzeug Gottes. Das ist die eigentliche Aussage. Historisch scheint das nicht zu sein nach dem Urteil der Gelehrten, aber als theologische Aussage ist es ein Zeugnis: Augustus muß dienen. Es muß der Messias in Betlehem geboren werden. Darum müssen die Eltern von Nazaret nach Betlehem. In alledem ist Gott am Werk zum Heil der Welt.

In der blauen Kolumne mit den 5 Versen am Anfang der Erzählung hat Lukas den großen Rahmen gesetzt. In diesem großen Rahmen müssen wir all das anklingen lassen, was man von Augustus weiß: der Imperator, der Friedenmacher, der die Kriege beendet, der den Tisch deckt, und jetzt Jesus in diesem Gefüge untergeordnet eingeordnet. Dann kommt im weiteren Ablauf der Bericht darüber, was mit diesem Jesus gemacht worden ist, von der jüdischen Obrigkeit den Römern überliefert, vom römischen Prokurator Pilatus zum Tode verurteilt, von römischen Soldaten ans Kreuz geschlagen. Rom hat triumphiert. Dann aber: Der Gekreuzigte, erweckt aus dem Tode, lebt und Augustus stirbt. Das muß man im Zusammenhang sehen: Dieser großmächtige Augustus stirbt und dieser Jesus stirbt auch, aber erweckt aus dem Tode lebt er, ungreifbar für Augustus. Das ist die Aussage.

Der Leitwortstil (grün)

Im ganzen Kapitel 2 finden wir mehrfach das grün markierte Wort „und **da wars**“, griech. ἐγένετο. In fast allen Fällen ist es grammatikalisch völlig überflüssig, weshalb viele Übersetzer es einfach weglassen oder durch eine Konjunktion ersetzen, z. B. da oder als oder auch „es geschah“. Wer so übersetzt, weiß nicht Bescheid. Dabei hat dieses Leitwort eine originale theologische Aussage, die für den Text bedeutsam ist. Es ist ein Leitwort sondergleichen im AT und dann über die Septuaginta auch im NT. Wir sind informiert und würdigen das.

Die Erklärung dazu:

Wo griechisch steht ἐγένετο, da steht hebräisch **wajehī** oder **hājāh**, da sein. Wir haben wiederholt erklärt, „da sein“ ist eine Markierung eines Herrn. Und „er-ist-da“ heißt jihjāh, (i>a; j>w) **jahwāh**. Der Name Jahwāh ist von David an erschlossen als eine Chiffrierung für den Herrn. Der Herr ist da mit dem Knecht. Es sei erinnert an Ex 3, die Dornbuschgeschichte, „ich bin da mit dir“, „der ich-bin-da bin ich“, „ich-bin-da das ist mein Name“, vgl. auch 2 Sam 7,9: „Da war ich mit dir allwohin du gingst“. Da-sein ist ein Markenzeichen für den Herrn. Und dieses „er ist da“ ist lautgleich mit dem Wort jahwāh; jahwāh ist die 3. Person Singular des Verbs hājāh. Jahwāh bezeichnet also den Herrn. Israel hat von David an seinen Gott als Herrn begriffen, der da ist mit David dem Knecht. Jahwāh sein Name. Und so wird Jahwāh, der alte Name vom Sinai her, unverstanden bis dahin, zum Prädikat für Gott Israels als Herr. Wenn sie ihn Jahwāh nennen, von David an wissen sie das, dann bezeichnen sie ihn als Herrn im Bund, als Bundesherr.

Wenn nun im Text das Wort Jahwāh steht, dann ist das die Person des Bundesherrn und zwar als Akteur. Wenn sie aber sagen möchten, daß der verschwiegenerweise in den normalen Vorgängen im Verlauf der Natur oder im Ablauf der Geschichte am Werk ist als der Schöpfer, dann sprechen sie nicht von Jahwāh, dann verwenden sie das Verbum jihjāh, wajehī, bzw. hājāh, und das ist im griechischen Text wiedergegeben mit ἐγένετο, Buber übersetzt „und da wars“. Und so finden wir es in unserem Text. - Man muß mal die Josefsgeschichte lesen wie oft es da heißt „und da wars“, und das besagt: verschwiegenerweise ist in der Josefsgeschichte immer der Schöpfer im Spiel, auch wenn der Josef ins Loch geworfen wird, auch wenn er verleumdet und ins Gefängnis geworfen wird, auch wenn er dann aufsteigt. Immer ist verschwiegenerweise Jahwāh Gott Israels qua Schöpfer im Spiel, hat die Sache in der Hand. -

So jetzt auch in unserer Erzählung, und das bedeutet dann, die ganze Geschichte, die wir da bearbeitet haben, müssen wir hören als eine Geschichte von Gott dem Schöpfer her; nicht von Jesus her, von Gott her. Gott hat den in allem, was mit ihm geschieht, in der Hand. Die ganze Lebensgeschichte Jesu, auch noch das, was äußerlich von Augustus stammt, etwa dessen δόγμα, alles ist letztlich in der Regie des Gottes Israels als des Herrn und Schöpfers. Die ganze Erzählung ist also eine Erzählung vom Werk Gottes als des Schöpfers und Herrn; als solcher ist er in den ganz normalen Vorgängen am Werk.

Wir suchen und zählen das Vorkommen von ἐγένετο in dem 2. Kapitel des Lukasevangeliums: v 1; v 2; v 6; v 13; v 15; v 42; v 46 jeweils 1 mal. Also, insgesamt 7 mal ἐγένετο, hājāh, „da wars“, in unserer Erzählung.

Dieses Werk Gottes als des Schöpfers und Herrn an und in diesem Jesus, den er beruft, einsetzt und sendet, das ist siebenhaft. 7 ist 3+4 oder 4+3. Es geht dabei um Solidargemeinschaft weltweit, aber nicht territorial, sondern Ökumene, Hausgemeinschaft weltweit, Mahlgemeinschaft erdenweit. Und die Siebenzahl (drei und vier

zusammen) ist die Zahl von šālōm, alles ist ungeschmälert und heil. Es geht um die Rettung der Welt.

Im Vordergrund des ganzen Geschehens steht rein äußerlich ein schwaches Kind, in Wahrheit aber dem Kaiser in Rom der eigentliche ihn überholende Gegenpart, an den wir uns halten sollen.

Der Evangelist Lukas hat das so großartig komponiert, daß wir hören sollen: Ich erzähle euch jetzt etwas, da ist Gott der Herr als Schöpfer am Werk, der unsere unheile Ökumene erdenweit ins Heil führt, heil macht durch den Erstandenen, den Gestorbenen und Erweckten und Auferstandenen. Zu unserem Heil gestorben, zu unserem Heil erweckt aus dem Tode, zu unserem Heil erstanden in unserer Mitte als unsere Mitte, Augenzeugen sich offenbarend, daß wir von seinem Geist angerührt die Wege gehen und verkünden: Das Kind ist geboren, der Sohn ist gegeben, er macht alles heil zum Frieden ohne Ende und Grenzen, (vgl. Jes 9). Das ist Komposition, keine normale Prosa.

*

Aussprache am Abend

Zusammenfassende Ausführungen zu Fragen.

Unsere Aufgabe wäre es, mit Intensität Gott ins Gefühl kommen zu lassen. Gefühl ist eine Wahrnehmungsweise, Innigkeit fühlen, Gefühl ist kein Zustand. Gott ins Gefühl kommen lassen, ihm verhaftet werden im Gefühl, so daß man im Gefühl weiß, daß man das und das nicht machen kann, obwohl man es machen könnte. Solche Denkweise ist uns zugegebenermaßen fremd, wir kommen aus einer anderen Zeit, aber das entbindet uns nicht von unserer Aufgabe.

Bedenken wir es so: Es gibt verschiedene Weisen, den Versuch zu machen, die Welt zu begreifen. Da gab es eine Zeit vor Sokrates, Heraklit als Muster, der hat kapiert, du steigst keine zweimal in denselben Bach, sondern jedesmal ist es original jetzt und ganz. Das hat eine lange Zeit gehalten. Dann kommt der Platon, der hat einen anderen Griff gemacht. Der sagt, da ist ein Baum und da ist ein Baum und da ist ein Baum, Bäume, aber kein Baum ist wie der andere, aber in jedem Baum erkenne ich ‚Baum‘. Es gibt also εἶδος, das Bild, den Begriff Baum. Und dieser Begriff Baum, εἶδος, Idee, ist in keinem Baum ideemäßig, ideal verwirklicht. In der Materialisierung wird die Idee von Baum, Baumheit immer nur unzulänglich dargestellt. So sagt Platon. Damit hat er einen Griff getan: Vor den konkreten Bäumen gibt es die Idee, εἶδος, des Baums. Und die Idee ist ideal. Nicht nur vom Baum, von jedem Ding, auch vom Menschen sagt man das.

Man kann sich vorstellen, was das für Folgen hat. Da ist ein Mensch und da ist ein Mensch und da ist ein Mensch – Mensch. Es gibt also εἶδος, Idee des Menschen. Und jeder konkrete Mensch ist also eine unzulängliche Materialisierung der Idee Mensch.

Nächster Schritt: Gott. Wo ist er? Nirgends. Der ist reine Idee. Die reine Idee ist Gott. Er ist ideal, unverschmiert, nicht so dreckig wie wir. Jetzt haben wir die Idee Gott. Das wird am Anfang noch genommen wie εἶδος, das eigentlich Wirkliche. Das eigentlich Wirkliche ist die Idee von allem und allem, auch von Gott. Und alle Materialisierungen sind eben verschmiert, sind verschmierte Idee.

Jetzt kommt ein Streben. Alles strebt in die Idealität, auch der Mensch. D.h. es entsteht das, was heißt ‚Moral‘, eine ideale Moral. Also eine Moral, die ideal vorschriftig ist für alles Menschsein. Aber ob unserer Materialität, ob unserer Leiblichkeit sind wir immer nur eine unzulängliche Verschmierung der Idee Mensch. Und das heißt, wir streben heraus aus diesem ‚Dreck-Leib‘ ins ideale Dasein. Jetzt wird es gefährlich. Die ideale Moral zwingt uns um idealen Gottes willen ideal zu leben. Aber das geht nicht. Also verlangen wir nach Freikommen von der Materie, vom Leib. Das wäre dann die Erlösung, wenn wir, die Idee die wird ja sind, rauskommen aus dem Leib. Wir ahnen, was das furchtbar ist! Die ganze Vitali-

tät, all unsere Triebbegabung heißt nicht mehr Begabung, nein, die ist etwas ganz Schlimmes. Unsere Triebbegabung ist in Wahrheit das, was uns das reine, ideale Dasein kaputt macht. Also, unsere Triebe loskriegen, den Leib loskriegen!

Es geht noch weiter. Mensch, Mensch, da ist aber ein Mann und da ist eine Frau, das ist eine markante Unterscheidung. Der Trieb in beiden, Mann und Frau, das ist das Verhängnis. Die Sexualität gerät in den furchtbaren Mißkredit. Der ideale Mensch möchte am liebsten die Sexualität loskriegen, also eine Leibfeindlichkeit. Oder aber er sagt: wenn das schon alles Mist ist, dann aber drauflos den Trieb erfüllen, am Ende werden wir den Leib ja doch los, dann ist ja völlig egal, wie ich gelebt habe. - Diese zwei Extreme, moralisch gesehen. Das ist Platonismus, etwas strichzeichnungsmäßig dargestellt, aber so mal es nehmen. Und immer wieder Gott die reine Idee. Also, dem mißfällt unsere Leiblichkeit, dem mißfällt unsere Sexualität im besonderen. - Verstehen wir, woher die Leibfeindlichkeit kommt, nicht aus dem Christentum und Israel, nein, die kommt aus dem Griechentum! Die hatten eine Vorstellung des Leibs ideal, aber um den Preis, daß sie neben Apollo und Athene den Dionysos haben, und der ist das unbandigste Triebwesen, das man sich denken kann, also begehen sie dionysische Feste, Orgien. Im Platonismus ist das angelegt, dieser verdammte Dualismus, die Leibfeindlichkeit, nicht im Christentum.

Aber nun kommt das Christentum in die griechisch-römische Welt. Menschen der griechisch-römischen Weltauffassung werden Christen, und jetzt kommt das Dumme. In der Bibel sind so viele Ausdrücke, Worte, die sind so gefährdet, die rutschen nun ins griechische Mißverständnis. ‚Reinheit‘ zum Beispiel; Reinheit in der Bibel ist ‚im reinen sein‘ mit jemandem, das ist rein; auch mit Gott im reinen sein, ist rein. Und jetzt wird ‚rein‘ leiblich, sexuell verstanden und dann ‚unrein‘. Man muß das begriffen haben. Solche Menschen wurden Christen, aber die Weltauffassung, in der sie groß geworden waren, haben sie nicht einfach abgestreift, die behielten sie und mißverstanden und mißdeuteten biblische Begriffe im griechisch denkenden Sinn.

Und jetzt kommt die Pädagogik, die Religionspädagogik, das Pastorale also. Ja, was sollen denn solche Pastoren solcher Weltauffassung lehren, wenn nicht idealen Gott, ideale Moral und dann eine Sünderei sondergleichen, von der wir nie loskommen, nie loskommen. Es ist furchtbar, was uns da vermiest worden ist, nicht nur bezüglich des Gottesbildes, auch bezüglich unserer Leiblichkeit, die wurde uns so vermiest. Aber die Pastoren waren unschuldig. So waren sie halt die Menschen der griechisch-römischen Welt.

Und dann kommt es eben jetzt. Auf die Dauer gesehen wurde das Evangelium mit der Gotteslehre vom lebendigen Gott beladen mit dem ganzen griechisch-römischen Ballast. Der lebendige Gott ist immer ein gesellender Gott, in Situation viele eins machend. Das verschwand, der lebendige Gott. Das war der ideale Gott. Und ich sage: der ideale Gott ist eine Idee, ist tot. Da kann man am Anfang schon sagen: Gott ist tot. Mit Verzögerung nur, mit langer Verzögerung hat der Nietzsche es formuliert; der meinte den idealen Gott, der ideale Gott ist ein toter Gott. Aber die Menschen hingen jetzt dran, und das war für die ein Schlag ins Kontor: Gott ist tot. Aber der Nietzsche meinte den idealen Gott. Der war von vorn herein eine tote Sache. Und der Mensch befreit sich nun von diesem idealen Gott. Wie, das wissen wir alle. Befreiungsbewegungen wieder und wieder, bis hin zum Schluß dann die sexuelle Befreiung in unseren Tagen, die haben wir ja erlebt, um endlich mal loszukommen von diesem Tyrannengott.

Jetzt Obacht, geschichtlich denken. Natürlich haben die Prediger, die Verkündiger diesen Tyrannengott gepredigt. Sie wußten noch vom lebendigen Gott und haben immer Gnade vor Recht ergehen lassen; im Beichtstuhl normalerweise waren es gute Hirten, sie sagten: ja, ja, probieren wir nochmal. Das war nur, um dem biblischen Gott doch noch gerecht zu bleiben. Aber in Wahrheit predigten sie per Beichtspiegel bis in die Praxis hinein, bis in die Details des Lebens hinein den Tyrannengott. Furchtbar! Wir haben ein Sündenbewußtsein eingebleut bekommen – ich mache das nicht den Priestern und Verkündigern zum Vorwurf, nein, das ist die griechisch-römische Welt, die hatte dies Denken. Jetzt haben wir, was wir heute haben. Wir kommen an die Stelle, wo wir Gott-los, gottlos zu leben wünschen, vom Tyrannengott frei, von diesem „ein Auge ist, das alles sieht...“, dies furchtbare Gespenst. Ein Monster ist dieser Gott. Den sollte man niemals mehr predigen!

Aber nun kommt das Entscheidende: Es gilt jetzt zu predigen den leben-digen Gott, den Leben-Gott. Leben ist ζωή, viele miteinander in einem Boot in Situation. Heraklit: du lebst jeden Augenblick ein anderes Leben. Du stolperst von Situation zu Situation mit anderen zusammen bei Gelegenheit in einem Boot. Und dann – ich darf die Worte wiederholen, die wir ja kennen – da gehen sich die Vielen plötzlich, im Nu, unversehens einander was an, lassen sich einander was angehen, treten aus sich heraus, wenden sich einander zu, kehren sich einander zu, nehmen einander an, identifizieren sich mit dem Geschick des andern, gehören einander, werden eins. Diese Worte, die ich jetzt verwendet habe, die ich schon so oft gesagt habe hier, wiederholen Sie sie ebenso oft. Es ist dies die Grundverkündigung schlechthin. Du sollst dich mal um mal um mal bekehren. Wie denn? Zu Gott? Ja, ja! Zum Andern, zum andern, einander annehmen, eins werden. Jetzt hör' zu: In Situation ist er. Da bist du inne, daß die da eins Wordenen ein Innen haben – wenn man es bildlich darstellen wollte: im Kreis zueinander gekehrt ein Innenraum – ein Innen, inne, Inneheit, Innigkeit, einander innig zugetan. Jetzt wird man ganz zart, so zart wie bei dem riesigen Eichbaum mit so einer dicken, groben Rinde die Osmose zart ist, und der Vorgang in den Kapillarröhrchen zart ist. Aber wenn das nicht klappt mit Kapillarröhrchen, mit Osmose, dann ist der herrliche, großartige Baum kaputt. Und so ist es mit unserer Gesellschaft. Wenn diese feinen Vorgänge nicht mehr gehen, dann ist die Gesellschaft kaputt. Also einander annehmen, zu eigen annehmen, einander gehören, eins werden in Situation unbedingt. Dann kommt etwas auf, Atmosphäre, Klima, die Hebräer sagen nēšāmāh, Hauch; ein Hauchhaftes werden wir inne; und das ganze heißt ḥaj, griechisch ζωή, Leben, also ein Hauch von Leben. Nicht βίος-Leben, nicht ψυχή-Leben, anderes Leben, Gemeinschaft, in diesem strengen Sinne jetzt aber. Dann ist Hauch des Lebens, und wir sind ihn inne. Jedes kleine Kind schon ist ihn inne; wenn ein Kleinkind merkt, daß zwischen Vater und Mutter Streit ist, weint es, weil es spürt, das macht das Leben kaputt. Das ist unglaublich, dieses Kapillarröhrchengeschehen, Osmosegeschehen, das macht die Gesellschaft gesund, und wenn das fehlt, ist die Gesellschaft krank.

Ein nächster Schritt noch. Jetzt habe ich phänomenologisch gesprochen, habe das Wort Gott noch nicht gebraucht, jetzt erst kommt es. Wo das geschieht, also plötzlich, im Nu, unversehens, Augenblicks, unbedingt, unableitbar, daß das ins Spiel kommt mit Atmosphäre, da fragen die damals: woher? Inne sind sie nur das unbedingt Angehen. Aber unbedingt heißt eben: du weißt nicht woher, du weißt nie woher, von wannen, es ist plötzlich und unbedingt. Und das unbedingt Angehende heißt, von einer hebräischen Wurzel 'ūl abgeleitet, das Hauptwort 'ēl, und 'ēl heißt in deutscher Sprache Gott. Jetzt muß ich uns hier bitten – Grundorientierung für unser Reden von Gott heute – wenn wir „Gott“ sagen, müssen wir das eben Gesagte denken, und nicht ‚Himmel-Vatter‘ und Schöpfer, das kommt auch, aber viel später. Das ist Gott. So ist Gott. Ein gesellender Gott, haben die Heiden schon gesagt, ein Gemeinschaft machender Gott. Mensch kann sich niemals privat denken, wenn er es tut, ist er ein Verbrecher. Kein Mensch ist privat, wenn er Vater hat, Mutter hat, Kinder hat. Privat ist Nonsens. Also, was dann? Uns und Wir. Und wenn das geschehen ist, dann Augenblicks erkennst du doch: du bist hier, und das da sind die Deinen; und er ist dort, und wir sind die Seinen; und sie ist dort, und wir sind die Ihren. Jeder wird automatisch, wie von selbst, Augenblicks, hineingerissen, hineingewoben in eine Haupt-Stellung. Und das nenne ich nicht privat, das ist individuell. Individuell ist gut, da gehört immer dazu, daß du die Andern in Verantwortung hast. Du bist dann alleine, du bist alleine, einsam bist du. In der Bibel heißt es immer dann εἰς ἔρημον τόπον, am einsamen Ort. Du hast eine einsame Stellung mitten in der Menschenschar. Du mußt nicht in die Wüste gehen. Also, da bist du Du – nicht Ich – sondern bist ganz du selbst. Selbstwerdung nennt man das. Situationserfahrung, Selbstwerdung. Und dann die Andern annehmen, das ist der erste Akt. Eine andere Bekehrung gibt es nicht. Das ganze Geschwatze von wegen Gott und Gott ist Nonsens. So ist Gott: hiesig, am Boden, unter uns, uns eins machend von Fall, zu Fall, zu Fall, immer wieder neu. Wenn wir das beieinander haben, dann haben wir eine Grunderfahrung, die gesellschaftlich unverzichtbar ist. Da wirst du wie du bist – nicht moralisch oder amoralisch, das interessiert überhaupt nicht, vergiß die Moral – ganz wie du bist jetzt für diesen Augenblick plötzlich in Anspruch

genommen, in Beschlag genommen und hineingerissen in die Verantwortung für andere. Da haben wir jetzt das Spiel Gottes mit den Menschen.

Das ist das Spiel Gottes mit den Menschen. Wenn das nun geschieht, dann eins, einig, dann Hauptstellung und dann in die Praxis gehen. Wir wollen was essen und trinken, nicht bloß eins werden, nicht bloß ζῶή, eins werden, essen wollen wir, trinken wollen wir, also arbeiten müssen wir, produzieren müssen wir. Jetzt kommt das Eigentümliche: W i r, nicht ich, müssen miteinander an die Arbeit gehen und Güter produzieren, damit wir was zu beißen haben. Aber indem wir das tun – jetzt kommt etwas Heikles – indem wir nun an die Arbeit gehen, müssen wir von Uns und Wir absehen, uns zum Boden, zum Acker, zu den Sachen hinwenden, der Natur uns zuwenden. Denn die Natur liefert zu essen und zu trinken. Also müssen wir jetzt arbeiten, Naturkunde studieren, wir müssen jetzt Wissenschaft machen, Naturwissenschaft, im Kleinen beginnend, wie es kleine Kinder schon tun müssen; schon Kleinkinder müssen Naturwissenschaft machen, dahinterkommen wie was funktioniert und was dabei herauskommt, also die Naturgesetze entdecken, dann die Technik, also Anwendung der Naturgesetze zum Produzieren, also ökonomisch wirtschaftlich und dann organisieren. Das geht nicht anders. Wir können nicht abheben und sind eins und einig in Not, in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, und der Rest ist egal. Nein, der Rest ist nicht egal. Wir wollen was essen! ‚Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen‘. Wir gehen an die Arbeit. Aber jetzt geht was an. Ich bin ein alter Mann und du bist ein junger Bursche; du hast gerade ein Kind gekriegt, bist dadurch gehindert, aber die da kann rangehen. D. h. keinerlei Chancengleichheit. Das ist ein Grunddatum. Eine Illusion von Chancengleichheit zu sprechen. Jeder als der, der er ist, gehört zu Uns, zu Uns, Wir. Und dann wird produziert, und es ist halt so, der Triebmensch, der du halt auch bist, den du für einen Moment lang zurückgestellt hast in Situation der Not in einem Boot sitzend, aber jetzt geht es los: Ich produziere, und mein Naturtrieb sagt mir, was ich produziere, gehört doch mir oder nicht? Das gehört doch nicht dir! Der natürliche Egoist, der Trieb bricht durch, und das Uns und das Wir hat es schwer, sich dagegen zu halten. Was ist jetzt stärker, Uns und Wir, also Gott, Anwesen Gottes, oder Erfolg, mein Erfolg und dann Genuß, und dabei raus aus der Gruppe, raus aus der Solidarität, was gehen die mich an! Ich will essen, ich will trinken, ich will wohnen, ich will Kleidung.

Nun kommt erst zustande, was die Heiden nannten „die Natur“. Die weiß alles, was du je wissen kannst. Die kann alles, was du je können kannst. Die lehrt alles, was du je noch lernen kannst. Die Natur ist Kenner, Könnner und Lehrer. Jetzt habe ich personifiziert. Kenner, Könnner, Lehrer heißt Meister, und Meister ist semitisch bá'al. Das ist eine Personifizierung. Die Natur ist kein Wahn, aber die Personifizierung ist Wahn, bá'al ist Wahn. Wahn ist zwar Wahn, aber Wahn ist eine Macht. Der bá'al widerstrebt dem 'ēl, Gott. Zwischen beiden kommt es zu einer furchtbaren Auseinandersetzung, und mitten drin verläuft die Kampfzone und ich, Mensch, ich gehöre der Natur, dem bá'al, da habe ich etwas davon, und ich gehöre Gott, Uns und Wir, aber was soll mir das helfen. Jetzt kommt was Furchtbares. Der Mensch, der dem bá'al sich verschreibt, der entfremdet sich Gott, wenn wir Gott so verstehen, wie wir es gesagt haben. Ägypten hat 1000 Jahre gebraucht, bis sie Gott ausgeschaltet hatten. Erst nannten sie ihn einen deus otiosus, Müßiggänger, Faulenzer, dann einen castratus, der nichts zeugen, nichts erzeugen kann, und dann der ‚alte Gott‘. Für uns klingt das ehrfürchtig ‚der alte Gott lebt noch‘, aber bei denen ist es der Gott, an den die alten Simpel noch glauben. Aber jung sind wir, jung, und bá'al ist jung, er ist der junge Gott. Jetzt haben wir die Situation, diese furchtbare Krisis der Staatsvölker zwischen 'ēl und bá'al. Bei 'ēl zählt einerseits Trauen, Vertrauen, Ehrfurcht dazu noch, und bei bá'al zählt Nachfolge und Konsequenz.

Dem bá'al, der Natur mußst du folgen. Die Natur lehrt dich das, du mußt ihr folgen, wenn du das Fressen haben willst, folgen, nachfolgen. Sie verlangt einen unbedingten Gehorsam, der geht bis zum Zwang. Die Natur zwingt dich, wenn du was zu essen haben willst, dich an sie zu halten. Das ist die große Krisis, in die erst die Völker gerieten, und die haben Gott ausgebootet; die Staatsvölker Alten Orients haben den Gott ausgebootet.

Jetzt kommt Israel. Israel übernimmt den Staat unter David. Jetzt ist die Frage: wollen sie an dem Gott der Gruppe, Solidarität festhalten und trotzdem Staat machen, Staat machen und trotzdem festhalten an 'ēl, Gott, oder wie die andern auch zum bá'al abschwanken? Jetzt kommt das Unerhörte. In den Augen Israels ist die Krisis rasch gemerkt. Da erfassen sie ihren Gott als Herrn, von Vermögen des sog. bá'alischen mächtig; bá'al ist Wahn, abgetan. Jetzt wird Israel gottgemäß, ehrfürchtig und trauend-, treuemäßig arbeiten, also Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft, Politik machen. Aber immer kommt jetzt das „Stopp“! Du kannst nicht einfach alles machen. Das hat seine Grenze dort, wo die Ehrfurcht verletzt würde, wo Vertrauen und Treue verletzt würden. Ideell könntest du weitermachen, aber du kannst nicht, das verbietet Gott, da ist Gott vor.

Jetzt kommen wir in diese seltsame Krisis. Wenn ich Gott da oben sitzend denke, dann ist er heteronom. Wenn ich aber von Gott so rede, wie ich eben geredet habe, dann ist es selbstverständlich, daß man das nicht macht und das nicht macht, und das und das unbedingt macht. Dieses „du sollst nicht“ heißt, es ist nicht drin, daß du das machst und das machst. Heute haben wir eine Zeitstunde, Stichwort Genforschung, ja, man kann es machen. Nein, man kann es nicht machen! Dieses unbedingte Nein kann kein Mensch verstehen, der von Gott nichts weiß. Wer von Gott nichts weiß, versteht das nicht, fragt wieso nicht, wieso nicht Krüppel umbringen, Alte umbringen? Ja, wenn du von Gott nichts weißt, hat das soviel Logik für sich, die sog. Sterbehilfe. Wehe uns, wenn wir von Gott nichts mehr wissen! Dann werden wir, wenn man es uns nur ein paarmal sagt, dem verfallen mit einer inneren Zustimmung. -

Beispiel: In der Hitlerzeit wurden in unserem Dorf daheim die Frauen in den Bus geladen und in die Kreispflegeanstalt gefahren. Dort hat man ihnen die Deppen, Verrückten, die Blöden gezeigt, und die waren tadellos versorgt, Wärter, Pfleger, Räume, alles tadellos. Dann hat man denselben Frauen einen Film gezeigt über die Hinterhöfe in Berlin, Hamburg und da Kinder, verwahrlost, im Dreck, und dann die Frage: Soll jetzt das Geld dahin gehen oder dahin gehen? Und schlichte Gemüter, wie die Frauen vom Land waren, sagten: ja, da ist es doch wichtiger. Und die andern? – Jetzt kommt der maledite Schluß - abliefern, umbringen, die Urne kriegt ihr wieder zum Beerdigen. Das war der Trick Hitlers, und die Menschen sind, wenn sie nicht gefestigt waren, dem verfallen. –

Unsere Aufgabe wäre halt nun, mit einer Intensität sondergleichen das, was ich zu Beginn gesagt habe, Gott ins Gefühl kommen zu lassen. Gefühl ist eine Wahrnehmungsweise. Gefühl ist kein Zustand, ist eine Weise des Wahrnehmens. Innigkeit fühlen, Gott ins Gefühl kommen lassen, ihm verhaftet werden im Gefühl, daß man im Gefühl weiß, daß man das und das nicht machen kann, obwohl man es machen könnte.

Jetzt wieder zurück zur Pastoral. Heute muß ein Religionspädagoge, Priester, Verkündiger, Seelsorger das ganze durchschauen, damit er ohne Krämpfe sich vom idealen Gott lösen kann, von der Ideal-moral lösen kann, von der Beichtspiegel-moral sich lösen kann, aber mit Geschichtsverständnis, damals war es halt so, sie haben es nicht besser gewußt. Dann aber aufmerksam machen darauf: Ihr stolpert von Situation zu Situation, und immer wieder ist ein anderer Mensch, sind andere Menschen mit euch zusammen in einem Boot. Und ihr spürt haargenau die Herausforderung, in Situation geschieht eine Herausforderung: Du sollst jetzt dem dich zukehren, zuwenden, ihn annehmen etc. Das ist eine Herausforderung des lebendigen Gottes an dich. In keinem Beichtspiegel, nirgendwo steht das geschrieben, was du dann tun sollst, das mußt du dann fühlen, es inne werden, inne sein.

Ich muß jetzt uns hier zumuten, wir sollten in allem Ernst uns darauf hin bewegen: Ich möchte das Anwesen Gottes auf Erden unter uns Menschen lernen zu erfühlen, und ich komme um Situationen, Augenblick etc. nicht herum. Wenn das da ist, dann haben wir es geschafft: die neue Zeit. Das ist eine neue Zeit. Wir leben in einem Epochenumbruch sondergleichen. Die platonische Zeit ist vorbei, Ende der Metaphysik. Existentiell ist Gott, gelegentlich, in Situation, plötzlich und unversehens. - Das müssen wir lernen.

Dann natürlich hast du keine Geländer mehr, an die du dich halten kannst, da ist kein Geländer mehr, kein Ideal mehr, keine Moral mehr, du hast keine ideale Moral mehr, an die du dich halten kannst. Wenn ich mich an die ideale Moral halte, kann ich die Haxen in die Luft hängen, ich komme durch, denke ich, aber ich komme nicht durch, ich falle runter. Im anderen Fall da bist du plötzlich wie auf dem offenen Meer. Wie es dich rumschaukelt! Und niemand nimmt es dir ab, wenn du dran bist in Situationen. Jetzt sind wir gefordert, Phantasie

walten zu lassen: wann sind solche Situationen und wie schauen die aus? Das ist unsere Aufgabe.

Wenn wir näher an die Bibel heran gehen, dann kann man nur sagen: wenn schon eine Philosophie der Bibel entspricht, bestimmt nicht die platonische, die Metaphysik, niemals, aber die existentielle, ja, hundertprozentig. Es geht um den leben-digen Gott, den Leben – Gott und das inmitten von Arbeitsbetrieb, inmitten von Wissenschaft, von Technik, von Wirtschaft von Industrie, von Politik. Dann wird das Leben eine unglaubliche Herausforderung. Und wir sollten in der Pädagogik schon bei Kindern ständig auf so etwas vorbereiten: Kind, merkst du nicht, mußt reagieren, du siehst doch, was da fehlt. Leben-dig soll unser Glaube werden.

Noch eine Anmerkung. Ich habe das schon hundertmal vorgetragen. Es ist aber ganz komisch, und wenn ich es nochmals hundertmal vortrage, das verliert nichts von seiner Aktualität, nichts von seiner Frische, das kann man nicht langweilig erzählen, das macht dich selber lebendig.

Denken wir mal ganz neutral an eine Pfarrgemeinde. Der Pfarrer muß Prioritäten setzen, sagt man heute. Also, wie steht es in meiner Gemeinde? Dann magst du fühlen: o, wie muß ich da ansetzen, tief ansetzen! Und dann kommen die Sperrigkeiten, dann kommen die Widerstände. Aber du mußt dabei bleiben, mußt klar es sehen: Das ist für meine Gemeinde das, was ich ihr verkündigen muß.

Wenn man Jesus anschaut, sein Leben, der Mann ist doch jeden Tag auf die Straße gestolpert und hat sich der nächsten Gelegenheit ausgeliefert, nur Gelegenheit, nur Gelegenheit, hat nirgendwann ein Projekt geplant und durchgeführt, immer nur gelegentlich, mal eine Frau, mal ein Mann, mal ein Zöllner, mal ein Samariter, mal ein Heide, wie es kam, hat er sich gestellt. „Wie habe ich versucht, euch zu sammeln, zu gesellen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt....“. Der Gott Jesu ist ein gesellender Gott, ein gemeinschaftender Gott.

Eine interessante Beobachtung:

Das Markusevangelium endet mit c 16: Der Auferstandene begegnet zum letzten Mal mit den Jüngern und sendet sie: „Geht hinaus in alle Welt...“. Da steht wirklich das Wort $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$, was wir hatten im Text bei Lk 2,10. Dasselbe steht an derselben Stelle bei Mattäus in c 28, dem letzten Kapitel dort, wieder: Der Auferstandene sendet in alle Welt, wieder steht das $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$ da. Diese beiden Evangelien enden also mit einer Sendung, einem Sendungsauftrag, und der Lukas beginnt mit einem Sendungsauftrag „allem Volke“, $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$, genau dasselbe. Und der Lukas hat auch am Ende seines Evangeliums, wo er vom Abschied der Jünger von Jesus spricht, und wieder in der Apostelgeschichte c 1, wo er die sog. Himmelfahrt Jesu aufschreibt, keinen Sendungsauftrag. Das fanden wir sehr interessant. (Bohlen-Strohmayr)

Frage: Sie sagen, bá'al ist eine Personifikation, und die ist Wahn. Ja, das mit Jahwäh und Gott ist das nicht auch eine Personifikation?

H. S.: Da muß man nun präzise werden. Du kannst auf den bá'al verzichten und du behältst die Natur. Die Natur als solche ist kein Wahn, nur die Personifikation ist ein Wahn mit allen Konsequenzen, daß man von der Personifikation ein Bild macht und vor ihm opfert und schlachtet ist alles Wahn.

Jetzt, wie ist es mit Gott? So wie ich vorher gesprochen habe von Uns und Wir und Mehr ist er keine Person; 'ēl ist soweit keine Person, „in ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns, in ihm sind wir“, in der Präfation beim Gottesdienst. Also, da wäre er noch kein Du. Das wäre ungefähr so, wie wenn der Fisch das Wasser ansprechen wollte. Er bewegt sich darin, fertig. Oder ein kleines Kind bewegt sich einfach in der Atmosphäre des Zuhauses, es reflektiert nicht das Zuhause, das liegt einem kleinen Kind nicht. Also, Gott ist so gesehen nicht personal. Die Mystiker, wenn sie dann so vorgedrungen sind allmählich, fallen immer wieder in die Grundtatsache; da ist Gott das fließende Licht, da ist er die Wärme etc. , aber nicht Person.

Die Personalität Gottes wurde in Israel erfaßt im Davidseignis. – Ich zeichne es kurz nach. David, ein 'ādām, außerhalb Israels, bei den Philistern groß geworden, ein Machtmensch, Erfolgsmensch, ein Napoleon, und da ist Israel in einer furchtbaren Situation, von den Philistern geschlagen, zerhauen, am Ende, Saul tot, der Heerbann löst sich auf, Israel ist in der

Auflösung begriffen. Gott in der Situation da ist für sie machtlos, geschrumpft, verduftet. Dann kommt der David. Er legt sich an mit den Philistern, ist ein Landesverräter und Hochverräter, die Philister nehmen das nicht hin, ziehen alle Truppen zusammen gegen David. Israel ist besetzt von den Philistern, überall im Land Philisterposten, und all die Truppen ziehen sie jetzt ab gegen den David. David schlägt sie in zwei Schlachten, und die Philister kommen nicht mehr zurück.

Israel atmet auf, die Philister sind weg! Es gibt Israel noch! Ein Uns und ein Wir voll Jubel. Dafür nun die theologische Fassung: Unser Gott ist noch da, und in ihm ist unser Uns, unser Wir, unsere Rettung.

Nun die Realistik: Das ist geworden durch David. Der hat keinen Gedanken daran gehabt, Israel zu befreien, aber faktisch hat er es befreit.

Jetzt die Sprache: Sie sagen: Unser Gott hat sich des David bedient, uns zu retten. Dann ist ja unser Gott – jetzt kommt das Wort – ein Herr und der David ein Werkzeug, ein Knecht. Jetzt haben sie ein Wort gefunden, das von `ēl niemals zu sagen ist, der ist niemals ein Herr. Aber hier in der Geschichte hat der `ēl Israels sich erwiesen, offenbart als ein Herr. Herr aber ist Person. Ein Herr des `ādām David und von Vermögen ist er des `ādāmischen mächtig, der Schöpfer, Herr und Schöpfer. Die Grundaussage heißt: er ist Retter, die Zusatzaussage: Herr, eine Nebenaussage: auch noch von Vermögen der Schöpfer. Ich wiederhole. Die Grundaussage heißt Er ist ein Retter, uns und Wir und Mehr. Aber das Nichtgreifliche da hat sich erwiesen als Herr, in der Rolle ein Herr. Und eine Nebenaussage ist: von Vermögen der Schöpfer; das ist keine Hauptaussage. Die Grundaussage heißt „Retter“, von Wesen Retter. Die neue Hauptaussage heißt „Herr“, in der Rolle ein Herr, Herr ist Person. Das kann kein normaler Mensch von einem `ēl jemals sagen, er sei ein Herr. Das weiß Israel zu sagen. Und wir wissen jetzt, diese Aussage trifft zwar den `ēl, Gott, aber ist eine Zusatzaussage. Mystiker, die damit starten, ihn als Herrn zu erfassen, sich dem zu nahen, in die Knechtsrolle zu gehen, Gehorsam zu üben, die dringen alle durch auf den Grund: Er ist `ēl, in ihm leben wir, bewegen wir uns, sind wir. Am Herrentum bleiben sie nicht hängen. Die Mystiker bleiben nicht am Herrentum Gottes hängen. Theologisch gesprochen: Herr ist analog. Man kann das auch wieder wegschaffen. Das ist nicht das Eigentliche an ihm. Er ist Retter. Aber nun ist die Aussage da „Herr“ und damit Person. D.h. die Personalität Gottes, in Israel erfaßt und erkannt, ist eine geschichtlich ihm zugewachsene, zugekommene Erkenntnis, ist eigentlich nicht aus dem Wesen `ēls, Gottes, herausgesprungen, nur durch diese Konstellation der Geschichte, und kann auch wieder weggelegt werden. Was dann bleibt, ist aber ganz klar: dann bleibt immer noch `ēl und - wie ich bereits erklärt habe – dieses Etwas dann, Hauch des Lebens, das reißt dich in eine Solidarität, mutet dir zu, die da anzunehmen. Das bleibt, engagieren tut `ēl dich. Aber die Formel „Herr“ steht an der Stelle nicht zur Debatte. Er ist `ēl, und so ist `ēl nun mal, ein gesellender Gott und ein in Verantwortung reißender Gott, das ja, aber die Herren-Zusatzaussage ist noch nicht spruchreif; es ist übernommen aus der politischen Ebene, wo ein Großkönig Vasallen hat und kann also fürs gläubige Herz wieder verschwinden. Die Innigkeit des Glaubens kennt ihn nicht als den Herrn. Die Innigkeit des Glaubens kennt ihn als den, in den wir eintauchen dürfen, in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, aus ihm trinken wir Leben, aus ihm nähren wir uns. All das ist da bei den Mystikern, aber nicht die Herren-Ansprache.

Also, die Personalität so gesehen ist im Grunde genommen nur analog; er ist nicht Person wie du und ich Personen sind. Die Theologie hat das immer gewußt, nur, wir Theologen haben das zwar gewußt, aber niemals ernst genommen. Und die Mystik kam in unserer Theologie ja nicht zum Zug, die war ein Nebenprodukt. Nein, die ist die Hauptsache. Ich wage zu sagen, die da an Gott glauben sind entweder mystisch eingesunken in Gott, oder sie glauben nicht an Gott, haben irgendein Gespenst, aus dem alles gemacht werden kann bis zum Tyrannen. Es ist interessant zu sehen, Paulus ist dahin zurückgekommen, er zitiert in seinen Briefen „in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“, und bei ihm ist dann „Herr“ Jesus Christus, er ist aber nicht Gott, daß dann Jesus Christus der wird, der für dich zu dem wird, durch den uns der Wille Gottes vermittelt wird. Das stimmt, Kyrios ist nun am Ende Jesus, „Herr ist Jesus Christus“ aber „zur Ehre Gottes des Vaters“. Und immer wieder

heißt es bei Paulus „der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“. Das sind Klärungen, die einfach fällig sind. Man soll sie auch den Gemeinde nicht vorenthalten. Im Volk war lange Zeit der Ausdruck gängig „der Herrgott“, immer „der Herrgott“. Buber sagt noch „der Gottherr“, um dem Klischee zu entkommen, aber auch das ist sekundär. Er ist von Wesen her nicht der Herr. Von Wesen her ist er Uns-machend und Wir-machend, also Retter. Retter der Vielen aus ihrer Vereinzelnung heraus, das ist er von Wesen. Sogar das Wort „Retter“ ganz streng gesagt noch nicht mal das; 'ēl heißt es halt, und dies Wort heißt wir „innigen“ ihn“, vgl. Ex 15,2: „Ich innige ihn“, nāwāh, 'anwēhū > wer mich sieht, sieht meine Innigkeit, d.h. wie ich ihn inne bin. (Bei uns meist übersetzt mit „ich rühme ihn“.) Wir haben ihn bekommen ins Gefühl, so wie die Wärme des Ofens uns in die Haut dringt. Wenn du in der Stube bist und da ist der Kachelofen, du mußt nicht dauernd den Kachelofen verifizieren, es ist warm in der Stube, der Kachelofen kommt qua Wärme in unsere Poren. So ist Gott, nur ist er als Kachelofen verschwunden, wir können ihn nicht sehen. Wo ist er denn? Er macht sich bemerkbar durch Wärme, durch Helle, durch Licht, und das alles immer durch Uns und Uns und Uns und Wir und Wir und nochmals Wir, ein gesellender Gott.

Frage: Aber im Bewußtsein der Gläubigen ist es ja genau umgekehrt. Da ist Gott zuerst der Schöpfer und dann ist er der Herr und 'ēl ist er überhaupt gar nicht mehr. Was tun?

H. S.: Was mußt du in der Unterweisung, Verkündigung, im Kindergarten oder zu Hause als Eltern zuerst ins Gefühl bringen. Den Schöpfer? Der große Fehler der Kindergärten, immer der Schöpfer, die Blümlein, die Tierlein, etc. Das ist sekundär, tertiär sogar. Zuerst ins Gefühl bringen: Er ist der, der uns eine gute Atmosphäre bereitet, Harmonie bereitet, Mehr, anderes als Zählbares, was dazukommt, wenn wir zueinander stehen, zueinanderhalten. Das ist Gott. Und das andere ist sekundär, der Herr, und Schöpfer ist beinahe eine Nebenaussage. Als Israel im Exil war, haben sie nicht mehr glauben können an den Retter, wo ist der Retter? Und der Deuterocesaja hat furchtbare Mühe gehabt, was er machen soll. Dann hat er angefangen mit dem Schöpfer: „Ihr habt doch gestern noch gesagt, er sei der, der die Sonne aufgehen läßt. Geht die Sonne nicht mehr auf? Ihr habt gestern noch gesagt, er sei der, der das Meer rauschen macht. Rauscht es nicht mehr? Die ganzen Naturvorgänge sind doch alle noch da. Wenn das alles noch da ist, ist er noch da. Also könnt ihr auch, weil er der Schöpfer ist, auf ihn als den Herrn vertrauen, der euch stark macht gegen den Bedränger da, und dann rückt ihr zusammen und ihr werdet erfassen im Exil noch, daß ihr Uns und Wir seid. D.h. im Exil ist die Schöpferpredigt ein Mittel, keine Hauptsache, während beim bá'al ist die Schöpferpredigt das erste und letzte.

Frage: Sie haben eben gesagt: 'ēl engagiert. Kann man das jetzt mit Geist gleichsetzen?

H. S.: Geist, rū^{ah}, - stur festhalten am Textbefund - ist die Zumutung des Herrn an den Knecht in der Stunde der Berufung und wieder in der Stunde der Prüfung. Also, Berufung und dann Sendung in die Arbeit, dann kommen mit Gütern und die abliefern, alle sind des Herrn. Und das rupft nochmal am Triebmenschen, das paßt ihm nicht, er soll genau so als nackt und Fleisch da stehen wie bei der Berufung: „Geh du aus deinem Land, Verwandtschaft, Vaterhaus, verlasse alles.“ Das ist eine Zumutung, und die ist tödlich, Berufung ist tödlich. Nur trauen auf den, der das zumutet, und in dessen Treue fallen bringt Leben. Und dieses Zumuten, diese Zumutung heißt „Geist“, rū^{ah}.

Jetzt die vorsichtige Frage: Dort, wo wir von 'ēl sprechen und wir spüren, augenblicks wirst du in die Hauptstellung gerissen und du sollst die da zu eigen annehmen, das ist die Grundspur von „Geist“ Gottes. Nur so spricht man da noch nicht. Da ist auch schon „Herr“ drin, nur so spricht man noch nicht. Das wird offenbar im Ereignis des David, von dort an sprechen wir von Herr und von Geist und von Berufung und von Prüfung, in der Gruppe noch nicht, aber die Grundstruktur ist da. Mir kommt das vor, wie wenn in der Kastanie der Kastanienbaum ganz klein schon fertig drin liegt, oder nimm einen Embryo, da ist alles schon da, aber noch nicht heraus. Und so ist es mit diesen Aussagen Geist und Herr, die Sache ist da, aber die Sprache dafür nicht.

Frage: Ist das denn so wichtig, ob man mit 'ēl oder mit Herr oder mit Schöpfer zu glauben beginnt, wenn man nur glauben kann und glaubt. Es ist ja nicht falsch.

H. S.: Wir werden anders fragen müssen. Was hat Gott selbst veranstaltet, damit wir in die Lage versetzt würden, ihn zu verehren? Was hat Gott selbst heilsgeschichtlich veranstaltet, daß wir in die Lage kämen, ihn gegenüber zu haben und zu verehren? Was hat Gott veranstaltet, damit wir das verwirklichen können: ihn gegenüber haben und verehren?

Er hat uns seinen Sohn gesandt. Also, einen Menschen, den er berufen hat aus unserer Stumpfheit heraus. Und da stand wieder in der Berufung: „Lasse alles, habe gar nichts, sei gar nichts und werde gar nichts. Geh du aus deinem Land, Verwandtschaft, Vaterhaus, nichts bist du.“ Tödlich getroffen. Trauend in die Treue des Herrn findet er Zusammenhalt mit dem Herrn und der heißt Leben. Und dann: „Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt.“ Jetzt also Kind Gottes, Sohn Gottes, den schickt er dann zu uns. „Aus hartem Weh die Menschheit klagt, sie stand in bangen Sorgen, wann kommt er, der uns zugesagt, wie lang bleibt er verborgen? Ach Herre Christ...“. Christus ist für uns der, in dem Gott uns bildlich erschienen ist. Er ist d a s Bild Gottes. „Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes“, Kol 1,15. „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Joh 14,9).

Wenn wir herauskommen wollen aus dem allgemeinen heidentumgemäßen Gottesfürchtigen, dann müssen wir dies geschichtliche Datum annehmen: Er hat uns den Christus bereitet, gesandt, den es das Leben kostete, den er aus dem Tode holt, der ersteht aus dem Tod, und jetzt können wir Gott verehren, also in der Form der Verehrung für Christus. Christus ist uns gegenüber, in dem Gott uns „erschieden“ ist (Tit 3,4.6), verehrungswürdig habhaft worden ist. Das macht uns singulär unter allen Weltreligionen, wir sind keine Religion mehr, das ist ganz was anderes. Und wir Christen sollten nicht zurücksacken in die allgemeine Ehrfurcht vor Gott, wie die Heiden sie auch schon hatten. Gott hat nun mal das veranstaltet, und das hat er für alle veranstaltet, für alle. Aber Israel ist nun mal erstmals teilhaft geworden, und sie sollen dann in Wellen und Wellen das „allem Volke“ kundtun – das ist wieder das Thema von v lo der Hirtengeschichte.

Es ist also eine ungeheure Berufungs-Verantwortung auf uns gelegt Israel, Kirche! Wir sollen dies den Völkern bringen, damit sie wüßten, in rechter Weise Gott zu verehren. Wenn sie das dann täten, würden die Kriege aufhören: „Er beendet die Kriege, er vernichtet die Panzer, Rosse und Wagen, er redet den Weltnationen Frieden bis an den Rand der Erde“ (Sach 9,9-10).

Frage: Mir geht gerade als Frage durch den Kopf: Ist es richtig, daß Israel durch das Ereignis eines Krieges, einer Notwehr, seine wahre Berufung erkannt hat?

H. S.: Es ist furchtbar zu sagen, aber Israel mußte – ‚mußte‘ jetzt im Sinne von notwendig - mußte als Nation zugrunde gehen. Israel liegt im Sterben bis zur Stunde. Nie mehr nach dem Exil ist Israel jemals wieder als Nation staatlich verfaßt worden, nie mehr. Das Land blieb persisch, dann griechisch, dann römisch, dann kam die Auslösung. „Unsere Heimat ist die Zerstreung“, ein Jude hat mir das gesagt. Unsere Heimat ist das Exil, wir sollen nicht herausstreben und Staat Israel gründen. Das ist ein Rückfall, ein Sündenfall, theologisch gesprochen. Menschlich kann man es verstehen, aber theologisch nicht. Es ist so wenig richtig wie es richtig wäre, wenn wir den Kirchenstaat wieder hätten bzw. haben; den müssen wir nicht haben. So wie unter Schmerzen den Juden beigebracht worden ist in der Geschichte, daß es kein Staat sein darf wie Staaten Staat sind, so wurde uns schmerzlich beigebracht, daß wir keinen Kirchenstaat brauchen, obwohl wir lange protestiert haben, wir kennen noch das Wort vom „Gefangenen im Vatikan“, aber wir haben es begreifen müssen, diese fürchterlichen Schläge, eingeschlossen die der Säkularisation und ihrer Maßnahmen, wo wir beraubt wurden um alle Güter. Die waren heilsgeschichtlich richtig!

Paulus ist musterhaft. Der kommt und will um Himmelswillen von seiner Verkündigung keinen Gewinn haben, er arbeitet als Zeltmacher, verdient sein Brot, will keinen Gewinn haben, umsonst bekommen, umsonst gegeben.

Das sich klar machen. Wir sind herausgerissen aus dem üblichen Menschengefüge, aber um uns dieses Menschengefüges da anzunehmen in Verantwortung, die anzunehmen, ihnen das Evangelium zu bringen. Dann ist es aus mit der Schläfrigkeit, dann kann man sich nicht einfach schön einlullen in Frömmigkeit, dann wird man unruhig, weil es noch nicht vollendet

ist, dann treibt es einen um. – Ich will nicht bigott werden; ich kenne mich selber ja auch und all diese Scheußlichkeiten des Benehmens meinerseits. Aber wahr bleibt es trotzdem. Nicht davon lassen. Also, in der Richtung würde es gehen. –

Frage: Wenn das alles stimmt, was wir hier die ganze Zeit sagen und hören, dann müßten wir uns ja alle von Grund auf bekehren?

H. S.: Ja, da haben Sie recht. Wenn wir so zusammen arbeiten, müssen wir uns bekehren. Was, wir sind doch schon bekehrt, wir frommen Leute! Nein, ehe wir das nicht angenommen haben, sind wir keine Bekehrten. Man kann sagen: das ist übermenschlich, das kann kein Mensch aushalten. Durchhalten, da gehen wir ja kaputt! Ja, da haben wir es ja wieder, Berufung ist tödlich. Und man soll das auf sich sitzen lassen. „Geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus“, eine Musterformulierung Gen 12,1, auf modern gesagt: „Geh du aus deinem Land“, aus deinem Geschäft und Betrieb; „geh du aus deiner Verwandtschaft“, so ein echter Bauer hat Stammbaum, schon so lange sitzen auf diesem Hof, laß das, das zählt nicht; „und aus deinem Vaterhaus“, wo du Erbe wärest, du hast kein Erbe. Dann bist du „nackt und Fleisch“, sagt die Bibel, „Fleisch“, d.h. angewiesenst auf Hilfe. Wenn ich das angenommen habe, bin ich tödlich getroffen. Mir bleibt nur ein Vertrauen in die Treue dessen, der mir das zumutet, und wenn der mich dann auffängt, dann allerdings, dann habe ich eine Verbindung mit der bestehe ich alles, und die heißt Leben, $\eta\alpha\iota$, $\zeta\omega\eta$. Das ist das Taufgeschehen. Aber die Taufe ist ja kaum begriffen, das ist ein äußerer Ritus. Aber wo die Taufe wirklich begriffen ist, da ist das passiert: laß das, diese Welt da, hinter dir, nicht sie verachtend, sondern der Berufung gehorchend, die du meinst, verspürt zu haben. Und lieber unablässig über diese Berufung nachsinnen und die Konsequenzen, als angesichts der Unerfüllbarkeit zurücksacken und sagen, ich lebe hier auf der Welt, bin ein normaler Mensch, aus, weg, weg, ich bin doch kein Spinner! Ja, doch, du sollst ein Spinner sein in den Augen dieser Welt. –

Was soll ich sagen? Jetzt stehe ich blöd da. Ich sage so herzhaft die Sachen daher, und nachher kommen Sie und prüfen mich und dann falle ich durch. Das ist mir völlig klar. Aber was soll ich denn sagen, soll ich alles wegschmeißen? Nein, aber immer sich ablockern. Paulus sagt: „Haben als ob, leben als ob“. Da kannst du sogar im Schloß einer sein, der sich all dessen entschlagen hat. Dein Verhältnis zum Besitz, dein Verhältnis zur Macht, dein Verhältnis zur Ehre, das ist entscheidend. Haben wollen, gelten wollen, sein wollen. Das Verhältnis zum Haben, Besitz, das Verhältnis zur Ehre, Gelten, das Verhältnis zur Macht, das ist die Frage. Kann ich Macht ausüben, ohne ihr verfallen zu sein? Kann ich auf Ehre bedacht sein, ohne ehrsüchtig zu werden? Kann ich besitzen, ohne habsüchtig zu werden? Das ist die Frage. Unser Verhältnis zu den Dingen, also Besitz, Ehre und Macht, das ist gebrochen. Und wir können sehen im Evangelium, das sind die typischen Versuchungen Jesu: haben wollen, gelten wollen, sein wollen. Der Satán sagt: das hättest du doch gern, nimm doch Brot statt Steine, du möchtest doch gern, also mach doch; und dann alle Reiche der Welt, die Macht. Die typischen drei Versuchungen. Die ergehen an uns alle, und es ist wirklich die Frage, wie wir damit zu Rande kommen.

Anmerkung: Ja, da geht es wirklich um das Evangelium, aber was dann an Vorschriften und Erlassen alles kommt, hat damit kaum noch etwas zu tun.

H. S.: Ich denke oftmals, da kommen Anweisungen vom Ordinariat und vom Vatikan. Wer macht denn die? Doch so Prälaten und Kardinäle, die Auftrag bekommen, so was zu verfassen. Deswegen, all diesen Ukassen gegenüber – ich bin nicht dafür, öffentlich hämisch zu reden – aber stillschweigend lassen. Da kam ein Ukas: Keine Frau hat etwas verloren im Chorraum, und kein Laie darf Evangelium vorlesen. Und plötzlich zittern die Pfarrer in München wie Espenlaub. Seid ihr wahnsinnig, habe ich gesagt, da macht man weiter wie bisher auch. Das ist doch Unsinn, von ferne her so einen Ukas loszulassen, und wir zittern, nein. Dann haben wir weitergemacht und – nichts geschieht, und so machen wir weiter wie bisher. So gehen die Änderungen in der Kirche vor sich. Von unten her, mit normaler Schnauze begabt, machen wir Dinge neu, und wir haben keine böse Gesinnung dabei. Da muß man sich schon prüfen. Aber wenn keine böse Gesinnung ist, sondern im Gegenteil

Gemeindedienliches dabei geschieht, keine Hemmung, auch nicht vor Kardinälen oder Prälaten.

Ich will aber gar nicht spotten und gebe acht auf mich selber. Ich möchte angesichts solcher Vorgänge nicht in den lässigen Spott verfallen. Zu schnell verführt man Menschen, die das dann übernehmen ohne geistliche Gesinnung, und das mag ich nicht, das kommt nicht in Frage. Das muß ernstlich bedacht sein, aus heiligem Geist herauskommen, dieser stumme Protest oder tatkräftige Protest, und dann kannst du es machen. Niemand wird dir unterstellen können, du seist nicht geistlich, nicht pastoral gesonnen, das wird man an deinen Taten sehen müssen und können, was du machst. Da muß alles zerschellen an Vorwürfen, die dann an dich herankommen mögen.

Frage: Wir haben jetzt wiederholt schon hingewiesen auf unseren Gottesdienst, auf die Eucharistiefeier, auf die beiden verschiedenen Glaubensvollzüge darin von trauen und fürchten. Meine Frage ist: Wenn das Allerheiligste ausgesetzt wird, was ist das dann und wie ist das zu verstehen?

H. S.: Sie rühren an eine Sache, die seit neuestem auch mich bewegt. Zunächst einmal ist klar. Jesus Christus $\sigma\omega\tau\acute{\eta}\rho$ ist eine Geschichtsgröße. Man muß an ihn gedenken, an das gedenken, was Gott Großes an ihm getan hat. Man muß gedenken an das, was da passiert ist und dann passiert ist geschichtlich, also gedenken. Wenn wir Gedächtnis begehen, *w i r*, nicht ich, *w i r*, dann müssen wir uns *versammeln*. Das Wort versammeln, *Versammlung*, ist hebr. *qāhāl*, das ist völlig verschwunden aus unserem geistlichen Wortgebrauch, versammeln tun wir uns, um Gedächtnis zu begehen. Dann steht einer per Gedächtnis aus uns auf, der dann ansagen muß, was Gott getan hat ..., getan hat ..., und dann kommen wir wieder in die Situation von damals, und dann wird unser Trauensglaube erneuert. Das ist das Eigentliche, was typisch ist für uns. Darin sind wir keine Religion, auch keine Weltreligion. Darin sind wir durch und durch eine *Glaubensgemeinschaft*.

Nun ist aber das, wes wir gedenken, eine Tat Gottes an Jesus, und er schickt uns den, und den haben wir dann gegenüber, und den können wir dann auch verehren. Wenn ich gedenke an den Auszug aus Ägypten, gedenke an die Rettung am Meer, habe ich nichts gegenüber. Aber jetzt haben wir einen *gegenüber*. Von Davids Tagen an haben wir den „*Mann Jahwāhs*“ Gottes, den Menschensohn, den Gottessohn, den Messias, den Befreier *unter uns gegenüber*. Und er ist *Herr* und wir sind von ihm im Namen des Gottherrn *Berufene*.

Also, wir sind in einer neuen Situation. Sollen wir nun seine Körperlichkeit geradezu ignorieren und der Tat Gottes gedenken, oder sollen wir ihn als von Gott uns Präsentierten gegenüber haben und ihn verehren? Wenn wir letzteres tun, dann verändert sich die Situation. Dann ist *Verehrung*, Gottesfurcht, *Ehrfurcht*, fürchten der Hauptvollzug und nicht vertrauen in den Retter.

Jetzt geht es weiter. Der aber, der ist ja nun der, der nicht um seiner selbst willen verehrt sein möchte, er verweist ja dauernd zurück auf den Vater. Also wird die Verehrung gebrochen. Wie macht er das? Er versammelt uns als Befreier und bereitet uns ein Mahl. Und beim Mahlhalten gedenken wir jetzt des Vaters im Himmel, der uns den da gibt zur Speise; denn Teilhabe an dem Mahl, das er ist, heißt an ihm Teil haben. Also, das Brot, das wir essen, den Wein, den wir trinken, das ist dann gleichsam das, worin er uns sich gibt. Da ist doch die ganze Phantasie weg von der Verehrung, da liegen wir im Orient zusammen zu Tische und beten nicht an. Damit würde nun das reine Verehren aufgehoben. –

Kirchengeschichtlich haben wir lange Zeit nun aber genau das getan, wir haben ihn verehrt, verehrt, verehrt, Christus, Pantokrator, und haben ihn monophysitisch beinahe all der Irdischkeit beraubt und nur verehrt. Jetzt wissen wir, so ist es nicht ganz richtig, also weg damit. – Dann bleibt übrig das Mahl, also bleibt nichts übrig von Verehrung.

Jetzt aber kommt das: Beim Mahl ist halt was übrig und das ist für die Kranken daheim, so hat es immer geheißt, wir sollen denen bringen von dem Brot und dem Wein vom Mahl. Dann bleibt immer noch was übrig, und das heben wir auf. Ein Mittelalter lang war das im Sakramentshäuschen verstaut, und das war nicht der Tabernakel zur Verehrung. Dann haben wir das übrig geblieben Brot in den Tabernakel getan und den haben wir auf den Altar gestellt im Zentrum der Kirche. Und jetzt haben wir ein Ding und darin ihn dinghaft zur Vereh-

rung. Das haben wir dann im Zuge der liturgischen Erneuerung reduziert, keine Monstranz mehr, keine Aussetzung mehr, keine ‚Ewige Anbetung‘ mehr.

Und momentan kommt jetzt so ein Schwenk: ist es ganz richtig so? Jetzt meine ich, man könnte es sich doch so denken: Ohne Beschränkung des Gedächtnisses an das, was Gott getan hat, dieses vom Mahl übrig gebliebene Brot aufbewahren im Tabernakel, sogar aussetzen, aber dann – und das ist das entscheidend Wichtige – ist das nicht der Pantokrator in Brotsgestalt, dann ist das etwas, des ansichtig, wir gedenken des Mahles, das er uns bereitet. Des Brotes ansichtig in der Monstranz, im Ziborium, gedenken wir dessen, was im Mahl er uns gewährt hat. –

Dann, so glaube ich, wäre es nicht ganz falsch und auch nicht gefährlich, man wird nicht wieder monophysitisch werden müssen, so kann man es sich denken. Aber solange man das Allerheiligste so versteht, als wäre es er, der Pantokrator, Weltenherrscher in Brotsgestalt zur Verehrung, ist der Akzent falsch gesetzt.

Wir hatten in St. Laurentius in München lange Zeit bei der Vesper anschließend an die Vesper noch das Allerheiligste geholt, in der Monstranz ausgesetzt und noch den Segen gegeben. Das haben wir abgeschafft.

Jetzt sage ich: Wenn ich jetzt Pfarrer wäre, ich glaube, ich würde das, was man mal Andacht nannte vor ausgesetztem Allerheiligsten, wieder machen. Aber die Gemeinde instruieren informieren: wir gedenken angesichts des Brotes daran, was er uns im Mahl heute morgen bereitet hat. Aber der reine Nonsens wäre es, bei der Eucharistiefeier Monstranz auszusetzen. Getrennt von der Eucharistiefeier am Spätnachmittag oder Abend Monstranz aussetzen, aber dabei gedenken daran, was er uns im Namen des Vaters im heiligen Mahl gewährt hat, so könnte ich es mir denken. Und dort, wo ‚Ewige Anbetung‘ stattfindet, wie z.B. in Freiburg, Lindenberg, St. Peter, dort würde ich halt die Männer, die das machen, entsprechend instruieren und sie nicht dorthin ziehen lassen, mutatis mutandis, als wie zu einem Ortsgott.

Nebenbei möchte ich anmerken: Frau Dr. Richter und ich waren in Ulm im Münster, bekanntlich eine evangelische Kirche, im Gottesdienst. Es war ein wunderbarer Gottesdienst, die Ansprache, die Gebete, die Lieder, wir konnten folgen in allem, ich konnte alles vollziehen. Am Schluß war der Meßner vorne und kümmerte sich um das, was übrig war. Wir sind hingegangen und haben gefragt: Was machen Sie jetzt damit? Dann sagte der: Das ist unser Problem. Das war so fromm gesagt, daß es mich erschüttert hat. Dann kam der Pfarrer dazu und ich habe den gefragt: Was machen Sie jetzt damit? Er hatte dieselben Worte: Das ist unser Problem. Ich habe gesagt, daß ich katholisch bin und Priester, und was wir machen, wir heben es auf, schmeißen es nicht weg; und was den Wein anbelangt, wenn man ihn nicht aufheben kann, dann wird er halt hinter der Kirche auf dem Friedhof in den Rasen geschüttet. Da hat er spontan gesagt: Das könnten wir auch machen. D.h. die Ehrfurcht gebietet in jedem Fall einen ehrfurchtsvollen Umgang mit dem Rest, der da übrig bleibt. Es wäre schnoddrig, es in den Ausguß zu schütten oder einfach wegzuschmeißen.

Wenn wir schon dabei sind, noch dies: Wenn man aufs Wesentliche geht, dann ist gar kein Grund einzusehen, aus dem nicht ein Katholik könnte bei solch frommen Gebeten und Ansprache und Texten das Abendmahl, wie die Evangelischen sagen, zu nehmen. Und es steht auch gar nichts im Wege, zu tun, was bei uns (St. Laurentius) immer geschieht, ein evangelischer Bischof kommt zu uns auf Besuch, geht an jedem Werktag in die Kirche und kommunitiziert, da steht nichts im Wege. Der verleugnet seinen Glauben nicht und wir unseren nicht. Aber er hat mich aufmerksam gemacht, im Kanon gefällt ihm ein Satz nicht. Ich habe den 2. Kanon und da heißt es „Sende deinen Geist auf die Gaben herab und heilige sie, daß sie uns werden Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus“, also Stichwort ‚Wandlung‘. Das ist denen eine Ecke. Seither habe ich es geändert. Ich habe keine Mühe das zu ändern. Wieso? Ich muß nicht darauf bestehen, daß punktuelle Wandlung ist. Es ist das Brot der heiligen Feier, das ausgeteilt wird, und der Wein der heiligen Feier, der ausgeteilt wird. Wozu soll man dann so zugespitzte Formulierungen bringen, die einen evangelischen Christen vielleicht doch stören, wo wir doch der Meinung sind, es ist der ganze Kanon, nicht zugespitzte Wandlungsworte, die gibt es nicht.

Wir mögen an solchen Überlegungen erspüren: Es ist eine Re-Formation fällig, eine gründliche Reformation, damit wir auf Stand kommen, der Zeit entsprechend Kirche bilden. Eine Kirche heute muß überzeugen.

Frage: Ich habe noch ein praktisches Problem. Was fange ich jetzt mit einem sog. Krippenspiel an?

H. S.: Wir werden darauf noch kommen. Beim Stand unserer Arbeit jetzt sieht es so aus, als wäre das unmöglich. Wir werden drauf kommen, wo dann das seinen Platz noch haben kann. Nicht mehr im Sinn der Idee der Romantik, das nicht mehr. Aber – um jetzt nur kurz anzuzeigen – am Ende werden wir ein Kind feiern, die Geburt eines Kindes, und das ist von Grund aus in dieser Welt schwach, arm, ausgeliefert. Und das kann sich umsetzen in Winterzeit, kalt, notdürftige Unterbringung im Norden, in anderen Ländern anders, aber es sind nur Konkretisierungen der Grundsache: Dies Kind ist in dieser Welt verfolgt und arm dran. Die Staaten, die antreten als Männer, 'ādām-Typen, denen paßt das nicht, die stört das, was verkündet wird. Und jetzt kommt der Zustand Israels und der Kirche in der Welt. Wenn Israel, die Kirche sich getreu ist, dann ist sie arm dran in dieser Welt, kann nicht triumphieren in dieser Welt, muß im Gegenteil sich bereit machen, noch mehr bescheiden, arm daherzukommen, zu dienen und nochmal zu dienen. Dann kommen wir schon dorthin, wo das Kind in Betlehem ein armes Geschöpflein ist. Noch sind wir nicht so weit, wir kommen noch dazu.

Frage: Sie haben gleich am ersten Abend uns Dreifaltigkeit so schön vorgestellt, vor allen Dingen nicht additiv im Glauben anzunehmen. Das möchte ich nochmal hören.

H.S.: Also, Dreifaltigkeit, Vater und Sohn und Geist, additiv, habe ich zurückgewiesen. Also wenn schon, dann *vom Vater durch den Sohn im Geist*. Wie kommt denn das ganze zustande, Dreifaltigkeit?

In der frühen Christenheit hat man einmal angefangen, ein gewisses Resümee zu ziehen: was glauben wir denn? Also, eine Systematik unseres Glaubens aufgestellt, noch nicht Dogmatik, eine Systematisierung unseres Glaubensbestandes. Und unter anderem ist auch das drin: Wir glauben an Gott, den Vater, und an Gott, den Sohn, und an Gott, den Heiligen Geist. Damit hat man abgeschöpft, was wir biblisch theologisch gewonnen hatten. Das hat dann in die Not geführt: einmal Gott – dreimal Gott – ja, was jetzt? Und dann wurde philosophiert: ah, ein Gott in drei Personen. Aber jetzt fängt das wieder an, in der Dogmatik – das wird vielen von Ihnen lächerlich vorkommen – sprach man dann vom „innergöttlichen Leben“, das geht noch, aber dann von den „innertrinitarischen Prozessionen“. Das Wort soll nur andeuten, es ist eben nicht additiv, sondern „vom Vater durch den Sohn im Geist“.

Wenn wir fragen, wo ist der Bestand, woher haben wir denn das, dann kommen wir zunächst zu Gott. Ab wann wird Gott „Vater“ genannt? Gott ist kein Vater; Gott ist das „worin wir leben, uns bewegen und sind“. In Israel nennt man Gott „Vater“ ab David. Aber was ist der Sachgehalt des Wortes „Vater“? Er hat die Sorge fürs Brot, fürs Leben. Von Vermögen der Schöpfer, der Verläufe der Natur mächtig, der besorgt uns die Güter, der deckt den Tisch. Das ist die Hauptaussage von Gott als „Vater“. Das Zeugen kommt dann auch noch dazu, aber es ist sekundär. Hauptaussage von „Vater“ ist: der deckt den Tisch, der hat die Güter, zugespitzt: der ist gut, „guter Vater“. Und wenn er an die Praxis geht und den Tisch deckt, auf die Weide führt, ist er der „gute Hirt“. „Was nennst du mich gut? Einer ist gut, Gott“, ein Wort Jesu. Der steht da, blockartig für sich. Wir glauben an Gott als den Vater.

Von wann ab reden wir denn von Gott als „Sohn“? Wenn der Vater, Gott, einen beruft zum Knecht, dann mutet er ihm zu – Zumutung, Geist -, alles zu verlassen; Berufung ist tödlich. Wenn der sich das zumuten läßt, dann ist er tot; es sei denn, er macht den Schritt nach vorne vertrauend auf den, der ihn beruft, und läßt sich hinein fallen in die Treue dessen, der ihn beruft. Dann ist ein innigster Zusammenhalt, und den nennt man Leben. Jetzt kann der Berufende sagen: ich bin das Leben für dich, und der Berufene kann sagen: du bist mir das Leben, und der Berufende kann sagen: „Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt“. Dann ist eben der Berufene das Kind, also der „Sohn“ des Gottes. Also, „Sohn Gottes“ ist eine Geschichtskategorie. „Sohn Gottes“, „Kind Gottes“ – ein Mensch, aber durch den Tod durch und leben ist „Sohn Gottes auch schon in dem normalen Berufungsvorgang im AT. Daß das dann in Jesus nun in einer ganz neuen Kraft gefüllt wird, das haben wir gesehen, „er ist gestorben und siehe, er lebt“, er ist der „Sohn Gottes“. Jetzt will ich mal etwas hart sagen: so ist Jesus ein Mensch, dem Berufung zuteil ward, der er sich gestellt hat um den Preis sterben

und leben, und so ist er worden zum „Sohne Gottes“. „Gott hat ihn zum Sohne Gottes gemacht“ (Apg 2,36; vgl. Röm 1,3-4). Er hat ihn zum Sohne Gottes gemacht, eine ganz andere Aussage als wenn ich von Gott, 'ēl, spreche als „Vater“, als „Herr und Vater“.

Anmerkung: Demnach könnte man sagen: Inkarnation ist nicht Menschwerdung Gottes, sondern Gottwerdung des Menschen.

H.S.: Der Mensch wird göttlich, ja, aber was heißt denn das? Gott ist in ihm nun – jetzt kommt die dritte Person – mit seiner Zumutung den Menschen neustiftend, Inkarnation. Die Zumutung heißt „Geist“, des Gottes Geist, Gottes Zumutung. Und der Berufene hat nun die Fülle des Geistes, und aus dem ist er neu, ein neuer Mensch. – Das gilt auch für Maria, gilt auch für uns Getaufte. – Aber jetzt ist zu bedenken: In Jesus sind wir als wie ein Leib und er ist das Haupt. Wir haben nur Teilhabe an seiner Berufung. Das ist wichtig! Niemand von uns wird privat berufen. Wir werden in der Taufe eingerückt in den Leib Christi, Teilhabe an der Berufung Jesu Christi, nur Teilhabe. Insofern ist von „einem Menschen“ die Rede, der durch die Zumutung Gottes des Vaters, Geist erfüllt, Gottes Sohn wurde. Das ist der „neue 'ādām. Wenn man diese heilsgeschichtliche Dramatik sieht, dann hat man keine Dreifaltigkeitsprobleme. Dann sieht man plötzlich, was da von Gott dem Vater her hineinsaut in den Berufenen all die Zumutung, Zumutung, also der Geist Gottes, rū^aḥ. Die kann man unterschieden nennen: den Vater und den Sohn und den Geist; und es heißt vom Vater durch den Sohn im Geist kommt der nun uns zu.

Also, damit komme ich gar nicht zu der „Dreifaltigkeit“ im metaphysischen Sinn; das ist nicht biblisch, das ist philosophisch. Und wenn wir dann sagen, das ist doch das typisch Katholische, das typisch Christliche, das was uns unterscheidet, keine andere Religion hat so was, das ist ein Krampf. Wir sollen biblisch bleiben und biblisch reden. Dann haben wir auch die Vorwürfe nicht zu riskieren, daß die sagen: die spinnen, so einen Nonsens zu sagen „einen Gott in drei Personen“. So banal ist es halt nicht.

Die ganzen dogmatischen Auseinandersetzungen des 4. Jahrhunderts sind eine Katastrophe. Viele Auseinandersetzungen in der Kirchengeschichte sind so unnötig gewesen wie ein Kropf. Hätten wir nicht Platonismus-Philosophie, hätten wir die Nöte nie bekommen. Im Credo heißt es: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen..... Ich glaube an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn.....Ich glaube an den Heiligen Geist.“ Ich sage ja nicht: ich glaube an Gott Vater, Sohn und Geist, im Credo; schön getrennt sagen wir von jedem was anderes. Wenn wir an den Vater glauben, den Schöpfer, den Allmächtigen, und an seinen Sohn Jesus Christus, der geboren wurde, gelitten hat, gestorben ist, auferstanden ist, und dann an den Heiligen Geist. Das sind getrennte Sachen. Wir sagen nicht von allen Dreien dasselbe. Das wird immer trinitarisch gedeutet. Aber nicht daran hängen, biblisch denken, und dann kann man schon reden von den „innergöttlichen Prozessionen“. Das ist eine Dramatik. Der deftigste Punkt ist der: ein Mensch ward zum Sohne Gottes gemacht per Berufung. Eine Geschichtskategorie ist das, keine metaphysische Kategorie, die ist sekundärer Krampf, biblisch denken. Das schmälert unseren Glauben ja nicht.

Frage: Bei Paulus heißt es doch: „Durch Adam kam der Tod in die Welt“. Müßte man nicht eher sagen: Durch Adam konnte der Tod nicht überwunden oder nicht bestanden werden?

H.S.: Es wird die Geschichte vom 'ādām erzählt im Blick auf David; David steht Muster für den 'ādām der Paradiesgeschichte (Gen 2-3). Jetzt wissen wir doch, da wird abgehandelt das ganze Bundesdrama. Wir haben das hier schon mal geackert, erinnern Sie sich: die blaue Schicht: Mythossprache, dann die orange Schicht: die Berufung des 'ādām; dann kommt Mann und Frau und dann erst kommt ganz klein der Sündenfall. Da wird der Berufungsfall durchhexerziert. Wenn der berufene Knecht, gestorben, erweckt und lebt, wenn der nun den Bund verläßt, den Bund bricht, dann rutscht er zurück in die alte Verfassung. Dann hat er den alten Tod. Gott muß den Tod nicht eigens verhängen, es ist dann nur der Rückfall in den alten Zustand, den trostlosen Tod. Und so „kam durch den ersten 'ādām“ – jetzt rede ich aber literarisch biblisch – „der Tod in die Welt“ in dem Sinne. Es wäre sozusagen, von der Paradiesgeschichte aus gesehen, durch den neuen Menschen der Tod ja bestanden und weg. Und nun kommt der Rückfall. Und wir finden uns vor, wir alle, Nachgeborene, Berufene und

rückfällig, Berufene und rückfällig. Dem Tod entnommen, gestorben und siehe, wir leben, Taufe, und dann die Taufe verraten, den Bund verraten, rausfallen und dann haben wir den alten Tod wieder. Das ist die Dramatik. Jetzt heißt es dann: durch den neuen 'ādām wurde der Tod endgültig besiegt in Christus. Wiederum eine heilsgeschichtliche Aussage. All wer jetzt zu Christus gehört, heißt es dann, der ist gestorben und siehe, er lebt. Der Formel nach hätte das von David schon gegolten. Aber so wie es in Christus nun geworden ist, war es nie vorher. David konnte rückfällig werden, Christus Jesus nicht, und so ist das ein endgültig, ein ewig Datum: Der Tod ist besiegt. Im neuen 'ādām Jesus Christus ist der Tod besiegt. Er ist gestorben, der Tod hat seine Krallen gebrochen, seine Zähne ausgebissen, und jetzt ist es vorbei, „der Tod hat keine Macht mehr über ihn“, und so denn über niemanden, der zu Christus gehört.

Zwischenfrage: Was ist mit denen, die nicht zu Christus gehören?

H.S.: Denen steht bevor, daß sie sich bekehren, daß sie erreicht werden, hereingeholt werden. Wann und wie das geschieht, wissen wir nicht. Wir wissen auch nichts über die Millionen Menschen, die früher gelebt haben. Aber dann kommt die Neugierfrage von Europäern: und was ist mit denen, und mit denen, und mit denen? Halte du dich an Jesus Christus und du wirst leben, aus. Der Rest ist nicht unsere Lösung, unser Problem auch nicht. Das müssen wir auch mal lernen. Wir sind nicht außerhalb und haben alle Probleme der Welt zu lösen, nein, wir sind in Sumpf und Dreck und werden rausgeholt, und sollen als Rausgeholt uns freuen, daß wir rausgeholt worden sind, und der Rest ist Gottes Sache. Was wissen wir über die Millionen Menschen von der Steinzeit her! Und heute, was wissen wir, wenn auf dem Mars Menschen wohnen sollten, von denen! Alles intellektuelle Probleme. Das ist nicht das Thema der Bibel, des biblischen Glaubens. Das ist Gottes Sache, nicht unsere.

Frage: Aber es kann auch zur existentiellen Frage werden, wenn ein Kind aus muslimischer Familie kommt und will sich taufen lassen. Was macht man da, das ist ja unter Umständen für das Kind lebensgefährlich.

H.S.: Wenn ein Kind aus einer muslimischen Familie zu uns kommt und will getauft werden, dann soll es nach dem Leben, wie es von Jesus her sich nahe legt. Auf das Wasser kommt es nicht an. Die Sakramente sind doch äußere Zeichen. Das Eigentliche ist doch dies, ob wir uns bekehren zu Gott in Jesus Christus und danach leben. Dann sind wir als wie Getaufte. Ich vermeide das Wort „anonyme Christen“ (Karl Rahner). Dann kann man auch noch taufen, muß aber nicht. Und oft kann man es nicht machen aus Umständen heraus, und wenn es der blöde Umstand wäre, daß kein Wasser da ist. Das ist doch sekundär, das Wasserschütten. Aber die Umkehr, d.h. dem Geiste Gottes sich öffnen und sich bekehren, das ist es doch, der kann dann noch ein Muslim sein, äußerlich noch muslimisch verfaßt. Die sind in Gottes Hand. Das ist unsere Sorge nicht. Mir kommt das immer so vor: da bin ich in den Sumpf gefallen und am Untergehen; dann kommt einer und hält eine Stange her, und ich sage: nein, erst will ich wissen, ob alle gerettet werden; erst will ich wissen, ob ein Sumpf überhaupt ist und ich drinliege; erst wenn das geklärt ist, lasse ich mich retten. Das ist nicht biblisch gedacht, nicht existentiell gedacht.

Jesus, hat er ein vollendetes Werk vollbracht? Rumgestümpert hat er doch, mehr doch nicht, ein paar geheilt, Millionen nicht geheilt. Mal endlich zur Kenntnis nehmen: an Ort und Stelle hier und jetzt Gott gemäß handeln. Das ist alles. Alles andere ist Philosophie, und wenn es dann theologisch ist, theologische Philosophie, aber Philosophie.

Frage: Was sind die Beweggründe des Evangelisten Johannes gewesen, die theologische Erzählung von der Hochzeit zu Kana zu schaffen, die also gar nicht wirklich stattgefunden hat?

H.S.: Er unterstellt bereits, es ist kein historisches Ereignis, es ist eine theologische Erzählung. Wenn man der Erzählung von der Hochzeit von Kana gerecht werden möchte, dann muß man gucken, was sind denn da die Hauptsachen und Personen. Da kommt vor ein Bräutigam, eine Braut, eine Hochzeit findet statt, Gäste sind geladen, Jesus, seine Mutter und die Jünger sind auch dabei, Krüge sind da und Wein, Diener. Wer unter diesen Figuren ist auffallend besonders? Doch Jesus und seine Mutter. Und besonders ist auch: es ist ein Hoch-

zeitsmahl. Jetzt gehen wir von Jesus und seiner Mutter aus. Jesus: von Johannes her gedacht ist das doch der da (vgl. Bundesschema); das ist ja kein harmloser Zivile, und der Johannes führt den genau so ein. Unter der Hand tritt der irdische Bräutigam zurück und Jesus ist der, der den Wein stiftet, nicht der irdische Bräutigam. Die Situation wird also ‚entirdisch‘, es wird eine theologische Situation. Jesus ist der, der den Wein stiftet. Das Wunder, Verwandlung, was haben wir davon zu halten? Gar nichts! Kein ‚Weinwunder‘, sondern er ist der, der den Wein stiftet zu diesem Hochzeitsmahl. Und der Partner Jesu bei diesem Hochzeitsmahl ist die Mutter Jesu und die Jünger. Es wird die ganze Situation der irdischen Hochzeit zweitrangig, tritt in den Hintergrund, nur Jesus und seine Mutter und die Jünger. Die Mutter Jesu ist jetzt in der Rolle der Gäste, sie vertritt die Braut und den Bräutigam und die Gäste. D.h. die Mutter Jesu tritt gewaltig heraus. Und sie ist partnerlich diesem Jesus. In welches Verhältnis rutscht Jesus in seinem Verhältnis zur Mutter Jesu? Er ist ’iš und sie ist ’iššāh. Der Jesus ist der Christus und sie ist die Kirche. Es wird also eine Transparents in der Erzählung deutlich, und darin liegt dann die eigentliche Aussage. Er bereitet sozusagen das Mahl, aber nicht irgendein Mahl, das Hochzeitsmahl, ein Bild ist das, ein Bräutigam, und jetzt kommt das ganze AT in den Blick (Kultschema). Wenn der (König, Messias) da drin (Allerheiligstes) gestorben ist und erweckt aus dem Tode und lebt und ist eingekleidet und sitzt zur Rechten Gottes und es dann heißt: da, der Mensch ist nun da, hat die Herrschaft über die Mächte und Gewalten; und dann, am 3. Tag, führt er ihn hinaus vors Volk: Da, euer König. Das ist der Hochzeitstag. Der 3. Tag ist der Hochzeitstag und die himmlische Hochzeit, da begegnet der Bräutigam, vom Vater geschenkt, dem Volk, der Braut. Das ist die Situation der himmlischen Hochzeit. Und die spiegelt sich ein in die Erzählung einer irdischen Hochzeit. Und so wird die irdische Hochzeit, was dort geschieht, dargestellt als wie ein σημεῖον, ein Zeichen. Da kommt die hintergründige Wirklichkeit zur Darstellung hochzeitsmäßig: Auferstandener und Kirche und die Verbindung beider hochzeitsmäßig. Das ist ein σημεῖον bei Johannes. Es geht nicht darum, daß da Wasser zu Wein wird, daß da ein normaler Wein ausgeschenkt wird, sondern das ist der Wein, der von anderer Herkunft ist. Im Grunde ist der Wein und auch die Speise Er. Er gibt sich zu essen, er gibt sich zu trinken, Gemeinschaft mit ihm. So ist diese Erzählung für den Leser der Schrift, der kundig ist, ganz eindeutig eine transparente Erzählung, vordergründig eine Hochzeit, aber die kannst du vergessen, das Hintergründige tritt in Erscheinung: Christus und die Kirche und die Vereinigung beider im Bilde der Königshochzeit.

Frage: Was ist dann mit der Ablehnung? Er spricht ja zu Maria: „Frau, was habe ich mit dir zu schaffen?“

H.S.: Jetzt kommt diese Härte wieder. Sie macht ihn aufmerksam: kein Wein mehr. Und er sagt – jetzt wird übersetzt – „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Wörtlich steht da: τί ἐμοὶ καὶ σοί, γύναι, „was ist dir und mir, Weib?“ Jetzt muß man fragen, heißt das ablehnen > was haben wir zu schaffen miteinander? Oder heißt es: Wir zwei wissen doch > „was dir und mir“ > du weißt es und ich weiß es auch. Und dann ist der Boden bereitet für die Wundertat, sie sagt: „Tut, was er euch sagt.“ Das ist doch nicht so aufs Vage hin, sondern: er wird euch was sagen, das tut! Und dann kommt es zu diesem Mahl, in dem nun der Speisemeister sich wundert, daß das ganz anderer Wein ist. Also dieses „was habe ich mit dir zu schaffen“ ist eine schlechte Übersetzung, das hört sich an wie eine schnurzige Abweisung, nein, es steht da: Du und ich, wir wissen, und sie sagt darauf: gut, ihr da: was er euch sagt, das macht. Dann sagt er was, und sie machen es.

Nebenbei: Die Formel kommt im AT schon vor „was dir und mir“. Es ist einfach eine falsche Übersetzung zu sagen „was habe ich mit dir zu schaffen“. Es ist immer, wo sie auch vorkommt, eine Formel, in der ich den Angesprochenen aufmerksam mache darauf, daß wir miteinander wissen, was es jetzt geschlagen hat, was jetzt die Stunde ist: „meine Stunde war noch nicht gekommen, jetzt ist sie gekommen“. Du und ich, wir wissen es. Sie sagt: tut, was er sagt. Und dann tut er, was er tut. Da wird ein Einverständnis ausgedrückt: du weißt es, ich weiß es, und jetzt machen wir es.

Frage: Warum hat man denn das so mißverständlich übersetzt?

H.S.: Ich weiß es auch nicht. Man lasse eine Schar von Leuten erzählen, was da draußen passiert ist, man lasse 20 Schüler einer Klasse einen Text übersetzen, man kann nicht erwarten, daß die alle dasselbe sagen. So ist das unter uns Menschen.

Nie vergessen, die Bibel ist ein Nebenprodukt, das Hauptprodukt ist die Tradition, die Überlieferung der mündlichen Verkündigung. Das ist die Hauptsache, das Schriftliche ist Nebenprodukt, beinahe Zufallsprodukt. Niemand hat jemals ‚Heilige Schrift‘ geschrieben wissentlich und willentlich.

*